



HESSISCHER LANDTAG

17. 06. 2004

40. Sitzung

Wiesbaden, den 17. Juni 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2603	Ruth Wagner (Darmstadt)	2613
<i>Entgegengenommen</i>	2603	Petra Fuhrmann	2614
Vizepräsident Frank Lortz	2603	Michael Boddenberg	2615
		Evelin Schönhut-Keil	2616
66. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Kochs Atomkraftfantasien nein danke – strahlende Zukunft nur durch die Sonne)		Ministerin Silke Lautenschläger	2617
– Drucks. 16/2377 –	2603	Vizepräsident Frank Lortz	2618
<i>Abgehalten</i>	2613		
67. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Koch – unterwegs als energiepolitischer Geisterfahrer)		39. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flughafen Kassel-Calden darf nicht zu Roland Kochs Lausitzring werden	
– Drucks. 16/2378 –	2603	– Drucks. 16/2346 –	2618
<i>Abgehalten</i>	2613	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2634
Tarek Al-Wazir	2603		
Clemens Reif	2604	92. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fördermittel für ein starkes Nordhessen	
Gernot Grumbach	2605	– Drucks. 16/2390 –	2618
Roland von Hunnius	2606	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2634
Roger Lenhart	2607	Mathias Wagner (Taunus)	2618
Norbert Schmitt	2608	Manfred Schaub	2621
Ursula Hammann	2610	Dr. Walter Lübcke	2622
Jörg-Uwe Hahn	2611	Dieter Posch	2625
Minister Wilhelm Dietzel	2612	Minister Karlheinz Weimar	2627
Vizepräsident Frank Lortz	2613	Dr. Andreas Jürgens	2632
		Günter Rudolph	2634
90. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ökonomisch und ökologisch ausgewogener Energiemix in Hessen		Vizepräsident Frank Lortz	2634
– Drucks. 16/2388 –	2613		
<i>Angenommen</i>	2613	5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur organisatorischen Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt (TUD-Gesetz)	
Vizepräsident Frank Lortz	2613	– Drucks. 16/2354 –	2634
		<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2643
91. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend zukunftsfähige Energiepolitik		Minister Udo Corts	2634
– Drucks. 16/2389 –	2613	Michael Siebel	2636
<i>Abgelehnt</i>	2613	Nicola Beer	2638
Vizepräsident Frank Lortz	2613	Sarah Sorge	2640
		Rafael Reißer	2641
68. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Ladenöffnungsgesetz statt Ladenabschlussgesetz für Hessen – Mut zu Wettbewerbsföderalismus!)		Vizepräsident Frank Lortz	2643
– Drucks. 16/2379 –	2613		
<i>Abgehalten</i>	2618	6. Große Anfrage der Abg. Siebel, Holzapfel, Dr. Spies, Schaub (SPD) und Fraktion betreffend Bibliotheken nach PISA	
		– Drucks. 16/2169 zu Drucks. 16/1655 –	2643
		<i>Antwort besprochen</i>	2651
		Hartmut Holzapfel	2643

	Seite		Seite
Aloys Lenz	2645	Margaretha Hölldobler-Heumüller	2670
Sarah Sorge	2646	Reinhard Otto	2671
Ruth Wagner (Darmstadt)	2648	Minister Stefan Grüttner	2672
Ministerin Karin Wolff	2650	Frank-Peter Kaufmann	2674
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil	2651	Präsident Norbert Kartmann	2674
7. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Evaluation der Wirksamkeit sozialer Hilfen		89. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Druck auf Kommunen zur Erhöhung der Kindergartenbeiträge	
– Drucks. 16/2075 –	2651	– Drucks. 16/2386 –	2674
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2659	<i>Abgelehnt</i>	2683
10. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialplanung im Rahmen der Kommunalisierung sozialer Hilfen in Hessen		Minister Volker Bouffier	2674, 2680
– Drucks. 16/2174 –	2651	Kordula Schulz-Asche	2675
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2659	Ministerin Silke Lautenschläger	2676
25. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fortsetzung der Kommunalisierung der Förderung sozialer Hilfen nach Abschluss des Modellversuchs		Günter Rudolph	2677
– Drucks. 16/2084 zu Drucks. 16/1810 –	2651	Gottfried Milde (Griesheim)	2678
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2659	Tarek Al-Wazir	2678, 2682
87. Dringlicher Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend „kalte“ Kommunalisierung sozialer Leistungen		Florian Rentsch	2679
– Drucks. 16/2384 –	2651	Dr. Judith Pauly-Bender	2682
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2659	Frank Gotthardt	2683
Florian Rentsch	2651	Präsident Norbert Kartmann	2683
Kordula Schulz-Asche	2653	12. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend fehlende Energiepolitik in Hessen – überfälligen Energiebericht vorlegen	
Ulrich Caspar	2655	– Drucks. 16/2201 –	2684
Petra Fuhrmann	2656	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2684
Ministerin Silke Lautenschläger	2657	Präsident Norbert Kartmann	2684
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2659	24. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen befürwortet Novelle des Erneuerbare Energien Gesetzes	
8. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bewältigung der Versorgungslasten des Landes		– Drucks. 16/2267 –	2684
– Drucks. 16/2165 –	2659	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2684
<i>Abgelehnt</i>	2664	Präsident Norbert Kartmann	2684
Jürgen Walter	2659	13. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Maulkorberlass für hessische Förster	
Roland von Hunnius	2660	– Drucks. 16/2202 –	2684
Dr. Peter Lennert	2661	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2684
Jürgen Frömmrich	2662	Präsident Norbert Kartmann	2684
Minister Karlheinz Weimar	2663	14. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Dietzels „Unfähigkeit“ bei der Nationalparkamtsbesetzung Kellerwald	
Reinhard Kahl	2664	– Drucks. 16/2203 –	2684
Präsident Norbert Kartmann	2664	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2684
9. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anpassungen zum Lebenspartnerschaftsgesetz		Präsident Norbert Kartmann	2684
– Drucks. 16/2166 –	2665	20. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Nationalpark Kellerwald – Edersee nicht zerreden	
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2668	– Drucks. 16/2218 –	2684
Kordula Schulz-Asche	2665	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2684
Nicola Beer	2665	Präsident Norbert Kartmann	2684
Thorsten Schäfer-Gümbel	2666	15. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Tourismusförderung	
Anne Oppermann	2667	– Drucks. 16/2207 –	2684
Ministerin Silke Lautenschläger	2668	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2684
Präsident Norbert Kartmann	2668	Präsident Norbert Kartmann	2684
16. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Volkentscheid über die Europäische Verfassung			
– Drucks. 16/2209 –	2669		
<i>Abgelehnt</i>	2674		
Ruth Wagner (Darmstadt)	2669, 2673		
Christel Hoffmann	2670		

Seite	Seite
11. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Innovationszentrum für Nanotechnologie – Drucks. 16/2189 – 2684 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/2273 – <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	27. Große Anfrage der Abg. Siebel, Dr. Pauly-Bender, Schaub (SPD) und Fraktion betreffend Lage der Zeitungen in Hessen – Drucks. 16/2277 zu Drucks. 16/1744 – 2684 <i>Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
17. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nanotechnologie-Netzwerk in Hessen weiter unterstützen und ausbauen – Drucks. 16/2214 – 2684 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 16/2289 – <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	28. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend persönliches Budget umsetzen – Selbstbestimmung fördern – Drucks. 16/2290 – 2684 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
18. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessens Städte die dynamischsten Deutschlands – Drucks. 16/2215 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	29. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bildungszentrum Milchwirtschaft in Gelnhausen – Drucks. 16/2305 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
19. Antrag der Fraktion der CDU betreffend notwendige Überarbeitung des Entwurfs der Verordnung für die Registrierung, Bewertung und Zulassung chemischer Stoffe – Drucks. 16/2217 – 2684 <i>Dem Europaausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (beteiligt) überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	30. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inhumane Abschiebungspraxis in Hessen – Drucks. 16/2306 – 2684 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
38. Antrag der Fraktion der SPD betreffend EU-Chemikalienpolitik – Drucks. 16/2345 – 2684 <i>Dem Europaausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (beteiligt) überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	49. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Wahrung rechtsstaatlicher Prinzipien durch die Abschiebep Praxis in Hessen – Drucks. 16/2359 – 2684 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
22. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Tatenlosigkeit der Bundesregierung bezüglich Pharmastandort Deutschland – Drucks. 16/2221 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	35. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Chaos in der Landesregierung bei der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau – Drucks. 16/2342 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
23. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Export der Hanauer Brennelementefabrik gescheitert – Drucks. 16/2223 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	36. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Versäumnisse der Hessischen Landesregierung bei der Genehmigung von Nebentätigkeiten an Hochschulen – Drucks. 16/2343 – 2684 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
26. Große Anfrage der Abg. Hartmann, Hofmeyer, Rudolph, Schaub, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend Kommunalleasinggeschäfte – Drucks. 16/2190 zu Drucks. 16/327 – 2684 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684	37. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zukunft der Dorferneuerung – Drucks. 16/2344 – 2684 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2684 Präsident Norbert Kartmann 2684
	42. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Innovationsstrategie Öffentlich-Private Partnerschaften in Hessen umsetzen – Drucks. 16/2349 – 2684

	Seite		Seite
<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung (federführend) und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (beteiligt) überwiesen</i>	2684	– Drucks. 16/2329 zu Drucks. 16/2009 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2684	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Pressefusionskontrolle		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2350 –	2684	59. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend umweltgerechte Abfallentsorgung in Hessen sicherstellen	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2684	– Drucks. 16/2330 zu Drucks. 16/2062 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2684	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
45. Antrag der Fraktion der CDU betreffend BKA-Entscheidung: Erfolg für Wiesbaden – Niederlage für Berlin		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2355 –	2684	60. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend sinnvolle und zeitgemäße Novellierung des Bundesjagdgesetzes	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2684	– Drucks. 16/2331 zu Drucks. 16/2303 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2684	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
46. Antrag der Fraktion der CDU betreffend keine nationale Verschärfung von Umweltauflagen im Zuge der Agrarreform		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2356 –	2684	61. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weiterentwicklung der gemeinsamen Bildungsplanung von Bund und Ländern, die künftige Rolle der KMK, die Einführung eines Systemmonitorings und eine nationale Bildungsberichterstattung	
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2685	– Drucks. 16/2336 zu Drucks. 16/437 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2684	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
47. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Weiterentwicklung der Kinderbetreuung – Hessen wird zum Land der Tagesmütter		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2357 –	2685	62. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abkehr von einer zentralistischen Bildungsplanung	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2685	– Drucks. 16/2337 zu Drucks. 16/2287 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2685	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
48. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Förderung der Jugendfeuerwehren		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2358 –	2685	63. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Länder im Bildungs- und Wissenschaftsbereich stärken	
<i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2685	– Drucks. 16/2338 zu Drucks. 16/2297 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2685	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2685
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Stärkung des Standortes Hessen im Versicherungswesen		Präsident Norbert Kartmann	2685
– Drucks. 16/2328 zu Drucks. 16/2266 –	2685	86. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Abschied von den Maastrichtkriterien“	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2685	– Drucks. 16/2383 –	2685
Präsident Norbert Kartmann	2685	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2685
58. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Umsetzung Abfallwirtschaftsplan		Präsident Norbert Kartmann	2685

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
MinDirig Bernd Frommelt
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Karl-Winfried Seif
MinDirig Dr. Walter Kindermann

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin
Roland Koch
Dr. Christean Wagner

(Beginn: 9.04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung, bitte um Aufmerksamkeit und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Tagesordnungspunkte 5 bis 20, 22 bis 30, 35 bis 39, 42, 43, 45 bis 49, 57 bis 63, 66 bis 68, 86, 87, 89 und 90.

Zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den drei Anträgen betreffend eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 66, 67 und 68, wobei die Tagesordnungspunkte 66 und 67 zusammen behandelt werden.

Im Anschluss daran kommt Tagesordnungspunkt 90, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ökonomisch und ökologisch ausgewogener Energiemix in Hessen, Drucks. 16/2388, ohne Aussprache zur Abstimmung.

Heute früh ist noch eingegangen ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend zukunftsfähige Energiepolitik, Drucks. 16/2389, der auf Ihren Plätzen verteilt sein müsste. Wird die Dringlichkeit bejaht, wird dieser Punkt Tagesordnungspunkt 91 und kann auch im Anschluss an die Aktuelle Stunde ohne Aussprache direkt abgestimmt werden. – Ich sehe, dem wird zugestimmt.

Dann folgt Tagesordnungspunkt 68, der weitere Antrag betreffend eine Aktuelle Stunde.

Anschließend wird der Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tagesordnungspunkt 39 – zum Thema Flughafen Kassel-Calden, Drucks. 16/2346, aufgerufen.

Ebenfalls heute morgen noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fördermittel für ein starkes Nordhessen, Drucks. 16/2390. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Punkt Tagesordnungspunkt 92 und kann mit Tagesordnungspunkt 39, Setzpunkt der GRÜNEN, aufgerufen werden. – Es gibt keine Bedenken. Dann machen wir das so.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Dr. Christean Wagner wegen der Teilnahme an der Justizministerkonferenz in Bremen und Herr Staatsminister Jochen Riebel wegen einer Sitzung in Brüssel.

Meine Damen und Herren, bevor wir mit der Sitzung beginnen, möchte ich daran erinnern, dass heute vor 51 Jahren, am 17. Juni 1953, der Arbeiteraufstand in der sowjetisch besetzten Zone stattgefunden hat. Wir wollen derjenigen gedenken, die bei diesem Aufstand für ihre Überzeugung gekämpft und dabei ihr Leben gelassen haben. – Ich danke Ihnen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Kochs Atomkraftfantasien nein danke – strahlende Zukunft nur durch die Sonne) – Drucks. 16/2377 –

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 67:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Roland Koch – unterwegs als energiepolitischer Geisterfahrer) – Drucks. 16/2378 –

Erste Wortmeldung für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Fraktionsvorsitzender Al-Wazir.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt kommt das Windrad!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Atomenergie ist eine der gefährlichsten Technologien, die die Menschen jemals erfunden haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage, ob die Trennung zwischen einer friedlichen und einer nicht friedlichen Nutzung der Atomenergie eigentlich möglich ist, sollte allen zu denken geben. Wer heute Morgen die Nachrichten über den Konflikt zwischen der Internationalen Atomenergieorganisation und dem Iran gehört hat, nimmt die Trennung zwischen einer friedlichen und einer nicht friedlichen Nutzung vielleicht nicht mehr so locker vor wie manche der Befürworter der Atomenergie.

Es gibt bis heute – auch bei der friedlichen Nutzung – weltweit kein Endlager für die Hinterlassenschaften dieser Technologie.

(Zuruf von der CDU: Daran seid ihr doch schuld!)

Es gibt bei der Atomenergie keine 100-prozentige Sicherheit, weil es bei keiner Technologie, die von den Menschen entwickelt wurde, eine 100-prozentige Sicherheit geben kann. Das wird von den Befürworterinnen und Befürwortern immer als das so genannte Restrisiko dargestellt.

Wenn Sie heute Morgen das „Handelsblatt“ in die Hand genommen haben, konnten Sie dort die Überschrift „Atomkraftwerke erhalten Terrorerschutz“ lesen. Weiter hieß es, dass die Kraftwerksbetreiber jetzt auch in Deutschland Vernebelungsmaschinen einsetzen wollen, um die Atomkraftwerke vor Terrorangriffen zu schützen. Diese Tatsache zeigt, dass es in diesem Bereich keine 100-prozentige Sicherheit geben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist der Grund, warum wir der Meinung sind, es ist richtig, dass Deutschland aus dieser Technologie aussteigt. Die Folgen eines Unfalls – möge er noch so unwahrscheinlich sein – sind nämlich unbeherrschbar und nicht nur auf eine Generation beschränkt. Man stelle sich nur einmal vor, was alles in der 40-km-Zone rund um Biblis liegt: Frankfurter Flughafen, Frankfurter Kreuz, Europäische Zentralbank. Dieses Land, und damit auch ganz Europa, wäre nicht mehr wiederzuerkennen, wenn dort etwas passieren würde – was Gott verhüten möge.

Deswegen ist es richtig, dass sich die Bundesregierung mit Unterstützung der Mehrheit der Bevölkerung dazu entschlossen hat, die Nutzung dieser Technologie zu beenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber Deutschland steigt nicht nur aus, sondern Deutschland steigt auch um. Vor zwei Wochen gab es in Bonn auf

Initiative der Bundesregierung die weltweit erfolgreichste Konferenz zur Förderung erneuerbarer Energien, der sogenannten Renewables. Wir haben seit 1998 in der Bundesrepublik Deutschland die Menge an Strom, der aus Windkraft erzeugt wird, vervierfacht und den Anteil erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung auf inzwischen 8 % verdoppelt.

Ich wundere mich, dass diejenigen, die immer behaupten, sie könnten rechnen – wenn man sich die Haushalte von Herrn Weimar angeschaut hat, stellt man fest, dass das noch nie gestimmt hat –, nicht einsehen, dass der Unterschied zwischen Uran auf der einen Seite und Wind, Wasser, Sonne und Biomasse auf der anderen Seite darin besteht, dass Wind, Wasser, Sonne und Biomasse immer und unbegrenzt vorhanden sein werden.

Wenn Sie nicht nur das „Handelsblatt“ lesen würden, sondern auch die „Bergbauinformationen“, – darin ist ein Artikel zum Stichwort „Uran wird zur Mangelware“ – dann würden Sie feststellen, derzeit werden für ein knappes halbes Kilogramm Uran 17,8 Dollar gezahlt, der höchste Stand seit 20 Jahren. Vielleicht muss man darauf hinweisen, dass auch Uran, ähnlich wie das Öl, endlich ist, selbst wenn Sie die Gefahren nicht zu interessieren scheinen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen sagen wir: Es ist richtig, dass wir die Energiewende schaffen, indem wir bei der Nutzung von Energie effizienter werden und diese Energie anders, nämlich erneuerbar, produzieren. – In dieser Situation – in der Woche nach der erfolgreichsten Konferenz zur Förderung erneuerbarer Energien, die es weltweit je gab – kommt ein Mann von gestern, nämlich der Hessische Ministerpräsident,

(Norbert Schmitt (SPD): Von vorgestern!)

und macht einen Vorschlag von vorgestern: Man solle neue Atomkraftwerke bauen. – Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen nur sagen, zu einem so irrsinnigen Vorschlag, wie er jetzt von der CDU, allen vorweg vom Hessischen Ministerpräsidenten, kommt, könnte man fast nur sagen: Sie haben erst vor kurzem, am Sonntag, bei der Europawahl 6 % verloren. Machen Sie nur weiter so.

(Zurufe von der CDU)

Aber mir geht es darum, dass wir mit der Energiewende Ernst machen und uns nicht von Ideologen – der Hessische Ministerpräsident und die hessische CDU sind in diesem Punkt die Ideologen – die Zukunft verbauen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie müssen zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger will es nicht. Meine Damen und Herren, die Industrie will es nicht. Die unterscheidet nämlich noch etwas vom Hessischen Ministerpräsidenten – die können rechnen. Deswegen sagen wir Ihnen: Machen Sie keine Vorschläge von vorgestern, sondern wenn es um eine strahlende Zukunft geht, dann geht es um die Sonne und nicht um die

Hinterlassenschaften der Atomindustrie. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Reif für die CDU-Fraktion.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah! – Gegenrufe von der CDU: Ihr könnt ja Kaffee trinken gehen!)

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Explosion der Energiekosten in den vergangenen Monaten macht eine Diskussion über den Einsatz der notwendigen Energieträger unbedingt erforderlich.

(Beifall bei der CDU)

Den Verbrauchern und der Wirtschaft muss langfristig sicher und umweltfreundlich Energie in ausreichender Menge und zu wettbewerbsfähigen Preisen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der CDU)

Nur damit kann ein moderner Wirtschafts- und Industriestandort wie die Bundesrepublik Deutschland in Zukunft überleben. Das muss uns bewusst sein.

(Beifall des Abg. Dr. Peter Lennert (CDU))

Deshalb sind wir vonseiten der Christdemokraten dafür, dass auch Kernkraftwerke so lange in unserem Lande zu betreiben sind, wie es nach dem neuesten Stand der Wissenschaft und der Technik verantwortbar und sicher ist.

(Beifall bei der CDU)

Eine ideologische Vorfestlegung, wie sie die GRÜNEN gemeinsam mit der SPD getroffen haben, nämlich die Laufzeiten zu verkürzen und zu begrenzen, hilft uns in dieser Zeit nicht. Insofern ist der von Rot-Grün erzwungene Atomkonsens, der mit der Industrie unter Zwang vereinbart wurde, eine Angelegenheit, die in diesen Tagen erneut auf den Prüfstand gestellt werden muss und über die wir zu sprechen haben, um die Zukunftssicherung unseres Landes zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass die Laufzeiteingrenzungen die Energieerzeugung lediglich in das Ausland verlagern und damit zu einer fatalen Importabhängigkeit von Strom führt. Weiterhin müssen wir sehen, dass durch diese Verlagerung der Stromerzeugung in das Ausland die Stromlieferungen weit unterhalb des Sicherheitsstandards vorgenommen werden, den wir in unserem Lande für uns selbst setzen.

Die Sicherheitsstandards im westlichen europäischen Ausland reichen nicht an den in der Bundesrepublik heran. Die Sicherheitsstandards für Strom aus der Ukraine oder aus Weißrussland sind noch lange nicht das, was wir haben wollen. Insofern wollen wir weder eine Abhängigkeit von dort erzeugtem Strom, noch wollen wir uns diesen laxen Sicherheitsstandards unterwerfen. Deshalb muss darüber gesprochen werden, ob sicherere Kernkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland eine längere Laufzeit verdienen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ein nächster Aspekt. Wir sind uns bewusst, dass bis zum Jahre 2020 zwei Drittel der deutschen Kraftwerkskapazitäten durch neue Energieträger ersetzt werden müssen. Die drohende Versorgungslücke in unserem Land kann mit den zur Verfügung stehenden alternativen Energien und durch die Energieeinsparungskonzepte nicht geschlossen werden. Beides – die alternativen Energien und die Einsparungskonzepte – sind entweder zu wenig effizient oder zu teuer. Wir können uns im internationalen Wettbewerb keinen teuren Strom und keine teure Energie leisten, wenn sie anderswo sehr viel billiger hergestellt werden und zur Sicherung von Arbeitsplätzen anderswo beitragen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb fordern wir die Energieversorger auf, umgehend ein Konzept zum Erhalt der zukünftigen Versorgungssicherheit im Energiesektor vorzulegen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss sagen: Die Auswirkungen der rot-grünen Energiepolitik auf die Höhe der Strompreise und deren Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Deutschland entwickelt sich immer mehr zu einem Standortnachteil. Die staatlich verursachte Belastung ist von 2,2 Milliarden € im Jahre 1998, als Rot-Grün angetreten ist, bis zum Jahre 2003 um das Fünffache, auf 12,6 Milliarden €, gestiegen. Die wesentlichen Kostentreiber sind die Ökosteuer auf Strom mit 7,6 Milliarden €, das Energieeinspargesetz mit 2,2 Milliarden €, die Konzessionsabgabe mit 2,1 Milliarden € sowie die Kosten aus der Kraft-Wärme-Kopplung mit 0,7 Milliarden €.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese zusätzlichen Kosten werden von den deutschen Energieversorgungsunternehmen an den Stromverbraucher total weitergegeben, sodass der staatliche Anteil am Strompreis mittlerweile 40 % beträgt. Und der ist von Ihnen verursacht. Das kann so nicht weitergehen, weil wir der Auffassung sind, dass es Arbeitsplätze raubt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reif, Sie müssen zum Schluss kommen.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Dies bedeutet beispielsweise für einen Durchschnittshaushalt von zwei Erwachsenen und einem Kind eine jährliche Belastung von 160 €. Das sind die direkten Auswirkungen rot-grüner Politik auf den einzelnen Verbraucher in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dummes Zeug!)

Deshalb sind wir der Auffassung, dass trefflich darüber gestritten werden muss, ob die von Ihnen in der Öffentlichkeit vertretene Politik auf Dauer weitergefahren werden kann,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wie sie hier vorgestellt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn ein historisches Dokument zitieren.

Das ist der Widerspruch unserer Zeit, dass der Mensch die Urkraft des Atoms entfesselte und sich jetzt vor den Folgen fürchtet. Aber das ist auch die Hoffnung dieser Zeit, dass der Mensch im atomaren Zeitalter sein Leben erleichtern, von Sorgen befreien und Wohlstand für alle schaffen kann.

Sozialdemokraten kennen diesen Text. Das ist der Beginn des Godesberger Programms aus dem Jahr 1959.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Davon haben wir uns weit entfernt!)

Es ist die Beschreibung eines Traumes vom Fortschritt, der an der Realität gescheitert ist.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Es war doch Helmut Schmidt!)

Ich denke, es ist kein Zufall, dass der Ministerpräsident, der ein Jahr vorher geboren wurde, diesem Traum offensichtlich noch immer anhängt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Traum ist mit dem Leid von Millionen von Menschen gescheitert. Er ist an den Orten Harrisburg, Windscale, später umbenannt in Sellafield, und letztendlich in Tschernobyl gescheitert. Menschen können nicht verantworten, dass andere dem Risiko ausgesetzt werden, so geschädigt zu werden, wie es Tausende von Kindern in Russland sind. Ich glaube, dass wir an dieser Stelle eine klare Position beziehen müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Im Prinzip werden an dieser Stelle die Sonntagsreden zur Floskel. Da reden Sie von Generationengerechtigkeit und laden den nächsten Generationen Lasten auf, die Sie selbst heute noch nicht bewältigen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keiner von Ihnen hat bis heute die Entsorgung geklärt. Keiner von Ihnen kann heute sagen, wie gesichert wird, dass kein Plutonium freigesetzt wird. Keiner von Ihnen hat bis heute geklärt, wie gesichert wird, dass aus diesem Zeug keine Bomben gebaut werden. Jeder hat Angst, wenn im Iran ein Atomkraftwerk gebaut wird. Denn jeder hat Angst, dass sich die Kriegsgefahr in der Welt in eine neue Spirale begibt. Das wollen Sie den nächsten Generationen überlassen, obwohl Sie selber es nicht kontrollieren können. Wenn Sie dann von Generationengerechtigkeit reden, weiß ich nicht, was Sie meinen. Jedenfalls kann es nicht das sein, was Sie sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Noch spannender wird es beim Thema Terror, wenn die kleinen James Bonds anfangen, ihre Autotechnik auf Kernkraftwerke zu übertragen – frei nach dem Motto „Mich sieht ja keiner, wenn ich nur genug Nebelkerzen werfe“. Das mag vielleicht in der Politik funktionieren, aber sicher nicht dann, wenn es um die Sicherheit der Menschen in Biblis geht. Auch da überlassen Sie Menschen einem Schicksal, das Sie nicht kontrollieren können. Wenn Sie es nicht kontrollieren können und es trotzdem tun, tragen Sie die Verantwortung für die Folgen. Ich denke, an dieser Stelle sollten Sie sich mit dieser Verantwortung ernsthaft auseinander setzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch spannender wird es, wenn Sie Ihre großen Reden über Marktwirtschaft halten. Denn wenn irgendein Wirtschaftsbereich Staatskapitalismus ist, dann doch die Einführung der Kerntechnologie.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

– Natürlich waren Sozialdemokraten daran beteiligt. Das weiß doch jeder.

(Zurufe von der CDU)

– Sie sind alle so klein und können schon so laut schreien. Das ist wirklich unglaublich.

(Lachen und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Kern wissen Sie aber, dass die Subvention für die Entwicklung dadurch geleistet wird, dass sie von der Versicherung freigestellt werden. Hätten wir das Gleiche bei den Autos, dann würde heute jedes Auto zwei Drittel des aktuellen Preises und jede Autoversicherung zwei Drittel weniger kosten. Hier wird also eine Technik nur deswegen am Leben erhalten, weil der Staat in der Vergangenheit massiv Geld hineingesteckt hat. Das hat nichts mit Marktwirtschaft, sondern etwas mit Glauben zu tun. Ich denke, wir sollten zur Vernunft zurückkehren und von den Glaubensfragen wegkommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass das nicht zukunftssicher ist, hat Herr Al-Wazir schon gesagt. Denn das Uran geht eben auch zu Ende. Sie wissen das. Ich denke, wir sollten an dieser Stelle die Zukunft gestalten, und zwar aufgebaut auf Vernunft. Und wenn Sie weiterhin – –

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Oh, Herr Irmer kennt sich aus.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich bin gern bereit, Ihrer Anregung zu folgen und das Leben auf den Bäumen mit Ihnen gemeinsam kennen zu lernen.

Im Kern aber glaube ich, dass Energiepolitik mit Vernunft und nicht mit Glauben gemacht werden sollte. Sie sollten sich dann vielleicht an folgenden berühmten Satz erinnern: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Das wäre für den Umgang mit dieser Technik ein guter Satz. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege von Hunnius für die FDP-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auf die Bäume, ihr Schwarzen! – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, darf ich Sie um Aufmerksamkeit für den Kollegen von Hunnius bitten?

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht kann ich einige der Fragen, die eben angesprochen worden sind, schon beantworten.

Mit der Forderung, neue Kernkraftwerke zu errichten, macht Ministerpräsident Koch die Rechnung ohne den Wirt. Denn erstens plant zurzeit kein einziger Betreiber, in Deutschland den Bau eines Kernkraftwerks zu beantragen, und zweitens ist es so – das muss man dazu sagen –, dass die Kraftwerkswirtschaft mit dem Energiekonsens recht gut lebt. Denn, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, Sie wissen selbst, dass dieser Energiekonsens mit einem Entgegenkommen in der Sicherheitstechnik erkaufte wurde. Man hat nämlich beispielsweise gesagt: Wir reduzieren die Auflagen für Biblis auf den Teil, der in Bezug auf die Laufzeit erforderlich ist.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch! – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie kennen den Vertrag, und Sie kennen die Anlage 2. Ich kann sie rauf und runter zitieren. Sie wissen das ganz genau.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr von Hunnius!)

Wir haben das damals heftig kritisiert, weil man wohl kaum sagen kann: Ich will mein Auto nächstes Jahr verkaufen, also brauche ich die Bremsen nicht mehr reparieren zu lassen. – Genau das ist die Denke, die Sie hier an den Tag legen.

(Beifall bei der FDP)

Aber die Kraftwerkswirtschaft lebt damit sehr gut. Fakt ist: Man hat sich auf eine mittlere Linie der Investitionen geeinigt. Im Fall von RWE Power heißt dies, dass RWE Power durch den Energiekonsens Hunderte von Millionen Euro an Investitionen spart, die sie nach den Weimar-Auflagen hätte tätigen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Schon deshalb ist es für die Kraftwerksbetreiber wesentlich wirtschaftlicher, weitgehend abgeschriebene Anlagen bis zum vereinbarten Ende der Restlaufzeit zu nutzen, als neue zu errichten. Denn die neuen Anlagen müssten dem technischen Stand entsprechen und wären daher teurer.

Die Idee von Ministerpräsident Koch wurde von Herrn Merz ein wenig variiert. Herr Merz sagt: Es sollen keine neuen Kraftwerke gebaut werden, sondern die Laufzeit der alten Kraftwerke soll verlängert werden.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, er sagt auch, neue sollen gebaut werden!)

Aber auch daran können die Kraftwerksbetreiber kein ernsthaftes Interesse haben. Da die sicherheitstechnischen Investitionen im Zusammenhang mit der Restlaufzeit stehen, würde im Umkehrschluss natürlich zu investieren sein, wenn die Laufzeit verlängert wird. Anders kann es nicht sein. Das kann natürlich kein Mensch wollen, zumindest nicht die Kraftwerkswirtschaft.

Nein, wie immer man es auch dreht und wendet, weder die merkelsche noch die kochsche, noch die merzsche Idee ist wirklich fundiert.

(Beifall bei der FDP)

Sie ist es auch deshalb nicht, weil die Kernenergie für Liberale Teil des Übergangs, aber mitnichten die endgültige Lösung unserer Energieprobleme ist.

(Beifall bei der FDP)

Das menschliche Nachdenken über die Lösung der Energiefrage hört mit der Kernenergie nicht auf. Wir brauchen uns über den Umfang von Restvorkommen nicht zu streiten. Unstrittig ist doch, dass weder Steinkohle noch Öl, noch Uran in unbegrenzter Menge vorkommen.

(Beifall bei der FDP)

Allein aus der Verantwortung für die künftigen Generationen heraus – alle anderen Aspekte wie Endlagerung, Zwischenlagerung, oberirdische Lagerung sowie die Gefahr terroristischer Angriffe lasse ich weg –, müssen wir zweierlei tun:

Erstens müssen wir umsteuern, sodass der Energieverbrauch durch Nutzung von Effizienzreserven gesenkt wird. Dies ist in großem Umfang möglich. Dieser Umfang wird noch weit unterschätzt.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt!)

Zweitens brauchen wir einen Energiemix, in dem der Anteil der erneuerbaren Energien Schritt für Schritt steigt. Da werden Sie auch nicht opponieren.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt auch!)

Die politischen Strategien, die es gibt, um diese beiden Ziele zu erreichen, können wir im Rahmen dieser Aktuellen Stunde nicht ausdiskutieren. Für uns Liberale steht ohne Zweifel fest, dass die Ökosteuern ein ungeeignetes Instrument ist.

(Beifall bei der FDP)

Ebenso steht für uns fest, dass der Emissionshandel, richtig eingesetzt, ein gutes Instrument wäre. Denn er steuert marktwirtschaftlich.

Die steigende Effizienz und das Umsteuern reichen aber nicht aus. Denn der Problematik hinsichtlich der Energieversorgung lässt sich mit Insellösungen nicht beikommen. Wir brauchen eine Lösung im europäischen Verbund. Eine solche Lösung hat z. B. das ISET in Kassel ange-dacht.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Horst Klee (CDU))

Wir freuen uns darüber, eine Europäische Union mit 25 Mitgliedstaaten und 450 Millionen Einwohnern zu haben.

Innerhalb der Europäischen Union gibt es Länder, in denen die Sonne öfter scheint und der Wind stärker weht. Es gibt Länder mit großem Wasseraufkommen. Das kann man nutzen.

(Volker Hoff (CDU): Es gibt auch Länder mit lauter Kernkraftwerken! Das wollen wir hier einmal festhalten!)

– Ja, die gibt es auch. Es gibt auch Länder, die die Nutzung der Kernkraft wieder einführen. Herr Kollege, ich möchte aber, dass zukunftsfähige Technologien forciert werden.

Man könnte dann einen durchaus sinnvollen Verbund herstellen, sofern es gelingt, ein Problem zu lösen, nämlich das der Energiespeicherung. Da sind wir aber schon relativ weit. Dann könnten wir den Umstieg europaweit ohne weiteres schaffen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege von Hunnius, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. Herr Präsident, vielen Dank für den Hinweis.

Nur so lassen sich die Ressourcen, die es bei erneuerbaren Energien gibt, optimal nutzen. Nur so kann auf Dauer die Grundlastproblematik bewältigt werden. Nur so kann an die Stelle nationaler Abhängigkeiten von endlichen Ressourcen die europaweite Nutzung erneuerbarer Energien treten. Das ist des Schweißes der Edlen wert. Des Schweißes der Edlen ist aber nicht eine kurzsichtige, kurzfristige und von ideologischen Gesichtspunkten geprägte Debatte über die große Wiederauferstehung der Nutzung der Kernenergie wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Lenhart für die CDU-Fraktion.

Roger Lenhart (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Hessen ist wieder einmal das Thema wettbewerbsfähige und nachhaltige Energieversorgung auf dem Tisch. Es ist gut, dass wir uns mit diesem Thema erneut intensiv auseinandersetzen. Die gegenwärtigen Rekordpreise für Öl und Benzin haben das in der Vergangenheit gern verdrängte Problem der Energieversorgung wieder einmal in das öffentliche Bewusstsein zurückgeholt. Die Problematik erfordert, sich intensiv mit ihr auseinanderzusetzen. Wir alle wissen, dass der Ölpreis Auswirkungen auf andere Energieträger hat. Gas wird dann teurer. Der Strompreis steigt. Die deutschen Haushalte befinden sich heute in der Situation, für Energie so viel aufwenden zu müssen, wie es in der Vergangenheit noch nie der Fall war.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist auch Quatsch!)

Die damit verbundene Kostenexplosion in der Wirtschaft wird zu weiteren Überlegungen führen, Abwanderungen zu planen.

Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wovon wir reden. Wir befinden uns hier zwar in Hessen, wir können uns aber dem Blick über die Landesgrenzen hinaus nicht verschließen. Die für Energie zuständigen Behörden der Europäischen Union und der USA sowie die Internationale Energieagentur sagen voraus, dass der weltweite Energiebedarf bis zum Jahre 2030 um 70 % steigen wird. Der Shell-Konzern hat sogar errechnet, dass es zu einer Verdreifachung des Energiebedarfs kommen wird. Herr Al-Wazir, wir müssen uns deshalb anderen Fragen als denen zuwenden, die Sie bisher angesprochen haben.

Eine der Ursachen des wachsenden Energiebedarfs ist einfach das Wachstum der Wirtschaft und der Bevölkerung außerhalb unserer Grenzen. Dabei sind noch nicht einmal die Industriestaaten das Problem. Denn die Industrieländer haben es in der Vergangenheit geschafft, eine deutlich höhere Energieeffizienz zu erreichen, als dies beispielsweise in den Entwicklungs- und Schwellenländern der Fall ist. Denn dort wächst der Energieverbrauch schneller als die Wirtschaft.

Schauen wir uns doch einmal ganz konkret die Situation in China an. Das wird in der Presse dementsprechend aufgezeigt. Dort gab es im ersten Quartal dieses Jahres eine sagenhafte Steigerung des Bruttoinlandsprodukts um 9,8 %. Demgegenüber steht aber, dass sich der Ölverbrauch um 18 % gesteigert hat. Diese Entwicklung ergibt sich, wenn in einem Bauernstaat Stahlwerke und Straßen gebaut und Autofabriken errichtet werden. Natürlich gibt es auch dort den Wunsch der Menschen, im Wohlstand zu leben, wie wir es in Westeuropa tun. Dieser Wohlstand wird von den Medien entsprechend gezeigt. Das können wir denen nicht vorenthalten.

Rot-Grün will das Thema auf nationaler Ebene behandeln. Aber der Energiemarkt ist international, und der Klimawandel ist ein globales Phänomen. Der Rest der Welt ist einfach nicht gewillt, sich an von Rot-Grün geschaffene Beschlusslagen in Deutschland zu halten. Das ist so, ob es uns gefällt oder nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dem Weißbuch kann man entnehmen, dass sich Frankreich dafür entschieden hat, 59 ältere Reaktoren durch neue zu ersetzen. In Finnland entsteht ein neuer europäischer Druckwasserreaktor. Südafrika will einen Hochtemperaturreaktor errichten. In Süd- und Ostasien befinden sich 20 Meiler im Bau. Weitere 40 befinden sich dort in Planung.

Jetzt kommt die Krönung: Am letzten Montag hat der für Energie zuständige Vizegeneraldirektor Russlands verkündet, die veralteten Atomkraftwerke, die es dort gibt – darunter befinden sich auch solche vom Typ des Katastrophenreaktors von Tschernobyl –, noch mindestens 15 Jahre weiter zu betreiben. Dazu sage ich: Angesichts dieser Entwicklung ist es Unsinn, dass wir unsere sicheren Atomkraftwerke vom Netz nehmen und dann den von den Schrottreaktoren in Russland produzierten Strom kaufen. Wir wollen eine weitere Katastrophe wie die in Tschernobyl verhindern.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen Sie mir einmal, wo es zur Stromlieferung von Russland nach Deutschland gekommen ist!)

Wir alle wissen, dass 60 % unseres Stroms in Atomkraftwerken erzeugt werden. Ich denke, es wäre sinnvoll, einmal konkret darzulegen, wie diese 60 % substituiert wer-

den sollen, ohne dass der CO₂-Ausstoß und die Abhängigkeit von Importen steigt. Dabei darf auch unsere hessische Landschaft nicht verschandelt werden. Herr Al-Wazir, Sie sprachen von der Nutzung der Windkraft. Ich möchte jetzt einmal die Energieerzeugung der Atomkraftwerke zu der Energieerzeugung durch Windkraft ins Verhältnis setzen. Bei einer Leistung von einem Megawatt müssten für einen Reaktor 4.500 Windkraftanlagen errichtet werden. Um zwei Atomkraftwerke zu ersetzen, müssten also zwischen 9.000 und 10.000 Windkraftanlagen in unsere Landschaft gesetzt werden. Herr Al-Wazir, das kann doch nicht die Vorstellung der GRÜNEN sein. Diesen Weg werden wir nicht mitgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Klar ist, dass der Kampf gegen die Kernkraft und gegen den Atomstaat den Gründungsmythos der GRÜNEN ausmacht. Damit haben Sie natürlich ein Problem. Davon kommen Sie nicht herunter, wenn Sie Ihre Wähler halten wollen.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben da kein Problem!)

Daneben gibt es bei der SPD die Entwicklung, dass sich diejenigen, die den Marsch in die Vergangenheit vorbereiten, zum Hindernis für eine in die Zukunft gerichtete Energiepolitik entwickelt haben. Damit ist klar, dass sich diese beiden Fraktionen als Gesprächspartner selbst ins Abseits gestellt haben, wenn es darum geht, wie man in Zukunft die Nutzung der Energien realisieren will.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenhart, auch Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Roger Lenhart (CDU):

Das passt. – Wind, Sonne und Biomasse können bis zum Jahre 2030 nur bis zu 14 % der Energieerzeugung beitragen. Das bedeutet, sie sind allein nicht in der Lage, in dem notwendigen Umfang umweltverträglichen Ersatz bereitzustellen. Deswegen wird sich die CDU-Fraktion des Hessischen Landtags für eine friedliche und sichere Nutzung der Kernenergie in einem ökonomischen und ökologischen Mix aussprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Norbert Schmitt. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man Überschriften für die Reden der Herrn Kollegen Reif und Lenhart finden müsste, dann würde man wahrscheinlich für beide folgende wählen: zurück in die Sechziger. – Aus dieser Zeit stammt nämlich das Gedankengut, das Sie vorgebracht haben. Als Überschrift für die Rede des Herrn Kollegen von Hunnius könnte man wählen: Das war typisch FDP, nämlich ein Sowohl-als-auch, immer dabei, aber nie zu greifen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hast du verstanden, was du da eben vorgelesen hast?)

Wir werden nachher auch über einen Antrag der FDP-Fraktion abstimmen, in dem davon die Rede ist, dass die Mitgliedstaaten der Europäischen Union ihre natürlichen Stärken einbringen sollen. Das ist eine Formulierung wie die, es sei eine widernatürliche Situation, dass sich die FDP nicht im Europäischen Parlament befinde. Seien Sie in Zukunft ein bisschen vorsichtiger mit solchen Formulierungen und dem Gebrauch der Wörter „natürlich“ und „widernatürlich“.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das hat doch keiner gesagt! Das ist eine Lüge!)

Herr Kollege Lenhart, Sie haben davon gesprochen, dass Gas und Öl teurer geworden seien. Dazu will ich Ihnen sagen: Die Bundesregierung hat in dieser Hinsicht etwas unternommen.

(Clemens Reif (CDU): Was denn?)

Sie hat unsere Abhängigkeit vom Öl verringert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Reif, ausgerechnet Sie machen diesen Zwischenruf. Wissen Sie, wie oft während der Regierungszeit von Helmut Kohl der Benzinpreis erhöht wurde? Wissen Sie das?

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Seit 1998 ist der Benzinverbrauch in der Bundesrepublik um 15 % zurückgegangen. Ich finde, das ist ein guter Erfolg der rot-grünen Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anlass der Aktuellen Stunde war die Einlassung von Roland Koch, des Ministerpräsidenten, wir sollten neue Atomkraftwerke in Deutschland bauen. Ich finde es – zumal eben noch ausgerechnet ein Zuruf von Herrn Rhiel kam – verhältnismäßig vermessen für eine Landesregierung, die noch nicht einmal den Bau einer Start- und Landebahn am Frankfurter Flughafen hinbekommt, ausgerechnet über den Bau neuer Atomkraftwerke in Hessen reden zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Es wäre reizvoll, den Ministerpräsidenten zu fragen, wo er neue Atomkraftwerke in Hessen haben will und welche Realisierungszeitpunkte er sich dafür vorgenommen hat. Reden wir einmal über die Fakten in Hessen. RWE hat den Antrag, Block Biblis C zu bauen, zurückgenommen. Fakt ist auch, dass Sie eine Geisterdebatte führen, weil sich die Frage des Ausbaus alleine schon aus Gründen der betriebswirtschaftlichen Rentabilität und der Akzeptanz der Kernenergie in der Bevölkerung nicht stellt.

(Clemens Reif (CDU): Woher wissen Sie das?)

– Wissen Sie, Herr Reif, was das war? Das war ein Zitat Ihres umweltpolitischen Sprechers der CDU-Bundestagsfraktion. Dazu machen Sie solche Zwischenrufe. – Das war ein Zitat des umweltpolitischen Sprechers Peter Paziorek, zitiert aus dem „Wiesbadener Kurier“ vom 12. Juni dieses Jahres. Er hat gesagt, Koch führt wirklich eine

Phantomdebatte. – Vielleicht hängt diese Phantomdebatte damit zusammen, dass der Ministerpräsident einen Phantomschmerz hat, weil er als Kanzlerkandidat der CDU nicht mehr infrage kommt. Das kann natürlich sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Jetzt kommen wir zu dem eigentlichen Punkt. Herr Kollege Al-Wazir hat es heute Morgen schon vorgetragen. Heute Nacht wurde der Zwischenbericht zu den Anschlägen vom 11. September vorgelegt. Danach war ursprünglich von Al Kaida geplant, mit zehn Flugzeugen Anschläge zu verüben. Eines davon sollte ein Kernkraftwerk an der Westküste der USA anfliegen. – In einer solchen Zeit führen Sie eine solche Debatte, meine Damen und Herren. Sie sollten etwas nachdenklicher werden. Wenn Sie wissen, dass Biblis von den Flugrouten des Frankfurter Flughafens gerade einmal 40 Flugsekunden entfernt liegt und die Verneblung sehr schwierig ist, wenn man das überhaupt als Möglichkeit sehen kann, sollten Sie ein bisschen vorsichtiger mit solchen Debatten sein.

Ein zentraler Punkt, den wir immer diskutiert haben, ist nicht nur die Frage des laufenden Betriebs von Atomkraftwerken. Der ist gefährlich, dazu sind die Beispiele genannt worden: Harrisburg und Tschernobyl. Ein Problem ist aber auch, dass sie als Angriffsziel von Terroranschlägen dienen können. Da ist die Frage: Wollen Sie der Bevölkerung das wirklich zumuten? Es ist unermesslich, was es für die Umwelt und die Menschen in und um Biblis bedeuten würde.

Begründet wird die ganze Debatte mit der Ölpreissteigerung, wir müssten wegkommen vom Öl. – Jeder, der ein bisschen Ahnung hat, Herr Lenhart, weiß: Mit einem Kernkraftwerk sparen Sie nicht einen Liter Öl ein. Der Anteil von Öl an der Stromerzeugung in Deutschland liegt bei 1 %. Das sind absolute Spitzenkraftwerke, bzw. sie stehen dort, wo es absolute Insellösungen gibt.

Sie sparen also nicht einmal einen Liter Öl ein, und dann führen Sie eine solche ahnungslose Debatte. An der Spitze steht der ahnungslose Ministerpräsident. Das finde ich wirklich traurig.

(Beifall bei der SPD – Roger Lenhart (CDU): Es ist wirklich gut, dass wir Sie haben!)

Die SPD bekennt sich zum Ausstieg aus der Atomenergie. Sie bekennt sich zu der Konsensvereinbarung, weil Atomenergie mit einem Risiko verbunden ist, mit dem so genannten Restrisiko, das nicht akzeptabel ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schmitt, kommen Sie bitte zum Schluss.

Norbert Schmitt (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Deswegen brauchen wir den Ausstieg aus der Atomenergie. Wir brauchen den Einstieg in alternative Energien, Stichwort Windenergie. Damit werden wir 110.000 neue Arbeitsplätze in Deutschland schaffen.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen komme ich zu meiner Schlussfrage: Was haben Koch und die Atomenergie gemein? – Beide sind Auslaufmodelle.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Volker Hoff (CDU): Die SPD hat mit 19 % eine strahlende Zukunft!)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, der Titel der Aktuellen Stunde ist ganz bezeichnend: „Roland Koch als energiepolitischer Geisterfahrer“. Was ist ein Geisterfahrer? Es ist jemand, der in die falsche Richtung fährt, auf die falsche Bahn kommt und sich dann selbst und seine Mitmenschen im höchsten Grade gefährdet.

Meine Damen und Herren, nichts anderes beinhaltet die Forderung, die Herr Ministerpräsident Koch gegenüber der Stromwirtschaft erhoben hat, nämlich den Bau von neuen Atomkraftwerken. Uns allen sind doch die Gefahren der Atomkraft bewusst. Wir hatten vorhin dazu schon die Aussagen von unserem Fraktionsvorsitzenden, Herrn Tarek Al-Wazir. Wir wissen um Tschernobyl, wir wissen um Harrisburg, wir wissen um Tokaimura, wir wissen auch um Biblis 1987, dass es damals beinahe zu einem GAU gekommen wäre. Wer die Geschichte der beiden Blöcke des AKW Biblis mitverfolgt hat, der weiß, dass sie glänzen durch zahlreiche Betriebsstörungen und auch Störfälle.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

An den Geisterfahrer schließt sich jetzt eine Geisterdebatte an.

(Zurufe von der CDU)

Will es denn die Stromwirtschaft? Wollen es denn die Bürgerinnen und Bürger? Ist es denn tatsächlich notwendig? – Das möchte ich beleuchten. Als Herr Koch die Aussage brachte, wir bräuchten neue Atomkraftwerke, hat die Stromwirtschaft gleich abgewunken; denn die können besser rechnen als Herr Koch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die wissen ganz genau, dass ein Atomkraftwerk, das heute gebaut wird, marktwirtschaftlich in keiner Weise mit den modernen, effizienten Gaskraftwerken konform geht. Das ist die Sachlage. Vattenfall hat auch gleich abgewunken, denn die sagen ganz klar: Wir stehen zu dem Atomkonsens. Wir stehen zu dem Energiekonsens, der den Atomausstieg beinhaltet.

Kommen wir zu dem nächsten Punkt. Wollen es denn die Bürgerinnen und Bürger? Ich denke, da liegt Herr Koch ganz daneben. Die Bürgerinnen und Bürger lehnen die Atomkraft ab. Es gibt dazu eine neue Forsa-Umfrage.

(Volker Hoff (CDU): Aber die lehnen auch die rot-grüne Bundesregierung ab!)

– Sie brauchen nicht dazwischenzubrüllen. Sie wissen ganz genau, dass dies so ist. Die Atomkraft hat gesellschaftlich überhaupt keine Akzeptanz. Das ist Tatsache. Die Forsa-Umfrage belegt, dass 79 % der deutschen

Bundesbürger den Neubau von Atomkraftwerken ablehnen.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Sie wissen ganz genau, dass über 51 % auch den Weiterbetrieb der Atomkraftwerke ablehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kommen wir zu dem anderen Punkt. Ist es tatsächlich im Hinblick auf die Klimaschutzdiskussion und den Erhalt von Energien notwendig, Atomkraftwerke zu planen und zu forcieren? Ich sage Ihnen auch hier ein glattes Nein. Es ist nicht notwendig.

(Zurufe der Abg. Volker Hoff und Michal Boddenberg (CDU))

Wir wissen, dass die Atomkraft das Problem hat, dass auch das Uran endlich ist. Auch hier wird es in wenigen Jahrzehnten eine Knappheit geben. Ich möchte ganz besonders betonen, dass auch viele internationale Parlamentarier die Atomkraft ablehnen. Dies wurde gerade wieder anlässlich der „Renewable“-Konferenz Anfang Juni deutlich, wo sich im parlamentarischen Forum die dort anwesenden Abgeordneten gegen die Nutzung der Atomkraft ausgesprochen haben. Sie haben in ihrer Erklärung festgehalten, dass die Regierungen den Klimawandel und den Klimaschutz jetzt bitte nicht als Vorwand nehmen sollten, um auf den Atomausbau zu setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Clemens Reif (CDU): Und was machen Ihre schwedischen und finnischen Sozialdemokraten?)

Es gab eine Enquetekommission im Deutschen Bundestag. Wer sich die Mühe macht, nachzulesen, was die Enquetekommission bei der Überprüfung von 13 Szenarien im Hinblick auf eine nachhaltige Energieversorgung in Deutschland festgestellt hat, der kann feststellen, dass dort gesagt wurde: Eine nachhaltige Energieversorgung in Deutschland ist technisch und wirtschaftlich machbar, auch unter der Prämisse des Atomausstiegs.

(Roger Lenhart (CDU): Aber nicht in der nächsten Zeit!)

Meine Damen und Herren, Sie wissen ganz genau, dass die Szenarien bis zum Jahr 2050 erstellt wurden, aber unter der Prämisse einer 80-prozentigen Reduzierung von CO₂.

Ich möchte Ihnen ein weiteres Ergebnis nicht vorenthalten. Es gibt ein Szenario, das auf Wunsch der CDU/CSU und der FPD eingebracht wurde, die die 80-prozentige Reduzierung von CO₂ mit dem Einsatz von Atomkraft bewältigen wollten. Dazu hat die Enquetekommission ein ganz deutliches Urteil gefällt: Dazu wären 50 bis 70 neue Atomkraftwerke in Deutschland notwendig.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Herr Ministerpräsident, ich frage Sie: Müsste Sie das nicht dazu bewegen, von Ihrer Atomeuphorie herunterzukommen? Man muss doch erkennen: Die Atomkraft ist in Deutschland nicht durchsetzbar. Wir wissen alle um die Probleme, die damit einhergehen. Die Zukunft liegt nicht im Atom, die Zukunft liegt in einer vernünftigen Energiewirtschaft,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

die aus einem Energiemix besteht, nachhaltig und zukunftsfähig ist und nachkommenden Generationen eine vernünftige Energieversorgung bietet.

Das Notwendige wäre, dies auf den Weg zu bringen und den Geisterfahrer Koch endlich aus dem Verkehr zu ziehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Kollege Hahn, FDP-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Koch zählt zu den Geisterfahrern, die sich wundern, warum so viele entgegenkommen!)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Europawahlkampf ist beendet, und ich schätze, dass deswegen die Diskussion auch wieder etwas ruhiger geworden ist, die im Zusammenhang mit dem Europawahlkampf vom Bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber und auch vom Hessischen Ministerpräsidenten Koch in Bewegung gebracht wurde. Wir Liberale haben es eine Placebodiskussion bezeichnet. Die Debatte heute macht auch deutlich, dass es eine Placebodiskussion nach dem Motto „Wir müssen kurz vor der Europawahl noch ein Thema setzen und fordern deswegen schlicht und ergreifend den Bau von Atomkraftwerken“ war.

Kollege Roland von Hunnius hat es sehr deutlich gemacht, unsere Auffassung ist, dass die Atomkraft ein Teil dieses Energiemixes sein muss.

(Beifall bei der FDP – Volker Hoff (CDU): Das ist kein Wahlkampfthema!)

Wir hoffen und wir wissen, dass die Möglichkeit, Kernenergie zu produzieren, endlich ist, weil der dazu nötige Stoff endlich ist. Wir sind aber nicht ideologisch befrachtet, wie das gerade die Kollegin Hammann gewesen ist,

(Beifall bei der FDP)

indem sie erklärte, die Atomkraft sei unter allen Blickwinkeln, wirtschaftlich, finanziell, umweltpolitisch usw., falsch.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist völlig richtig! – Weitere Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir meinen, man sollte eine Diskussion über Kernkraftwerke nicht in der heißen Phase eines Wahlkampfes führen. Frau Kollegin Hammann, man sollte sie auch nicht mit dem heißen Kopf der Ideologie führen, sondern einmal sehr nüchtern betrachten, wie die Lage um uns herum in Europa ist.

(Zurufe der Abg. Ursula Hammann und Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jetzt erzählen Sie uns bitte nicht, und dann auch noch mit dem treuen Augenaufschlag, den Sie immer meinen, auflegen zu müssen

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na! – Petra Fuhrmann (SPD): Frechheit!)

– Evi, das war gerade ein charmantes Lob –,

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was Sie unter charmant verstehen!)

dass die Atomkraft auch noch dafür verantwortlich ist, dass der CO₂-Gehalt gesteigert wird. So ungefähr ist die Diskussion von Ihnen angelegt gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist eindeutig klar, dass Atomkraft dazu genutzt werden kann, die CO₂-Belastung zu senken. Andere europäische Länder machen das auch, Frau Kollegin Hammann und verehrte GRÜNE.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Das ist die Unverantwortlichkeit in der Umweltpolitik, die von Rot-Grün, dank Ihrer ideologischen Verbohrtheit, in den letzten vier Jahren in dieses Land hineingetragen wurde.

(Beifall bei der FDP – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer auf der einen Seite die Kohleförderung und die Kohlepolitik mit 10 Milliarden €, 15 Milliarden € und 18 Milliarden € unterstützt, wie das jetzt wieder im Zusammenhang mit dem nordrhein-westfälischen Wahlkampf verabredet worden ist, der verstößt gegen das Kyoto-Protokoll und dagegen, dass die CO₂-Belastung reduziert wird.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Al-Wazir, Sie brauchen gar nicht zu lachen. Immer, wenn Sie so lachen, wissen wir, dass wir Recht haben und Sie Unrecht.

(Beifall bei der FDP – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Hahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Das wollen wir in einer Aktuellen Stunde gerade einmal nicht machen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil Sie nichts zu sagen haben!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Liberale sind der festen Überzeugung –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben noch nie eine FDP-Überzeugung gehabt! – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Kaufmann, mir fiel eben ein Wort ein, das hier gerügt werden würde. Ich sage es Ihnen nachher in

privatissimo. – Ich wiederhole noch einmal das, was Kollege von Hunnius ausgeführt hat. Wir gehen davon aus, dass wir einen Mix verschiedener Energieträger haben müssen. Wir sagen aber auch, was das für ein Mix ist. Wir sagen nicht verallgemeinernd wie die GRÜNEN, das muss dann vernünftig, umweltgerecht usw. gemacht werden. – Nein, wir brauchen Windkraftanlagen dort, wo Wind weht und nicht künstlich dort, wo kein Wind weht.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Petra Fuhrmann und Norbert Schmitt (SPD))

Ja, wir brauchen Wasserkraftwerke, dort, wo Wasser in großen Mengen zur Verfügung steht, dort, wo es sich rechnet und nicht unterstützt wird mit den vielen, vielen Millionen Euro, die die Rot-Grünen in Berlin in das Gesetz hineingeschrieben haben. Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen auch die Kernkraft. Das ist die Überzeugung der Liberalen. Wir erzeugen Kernenergie lieber in unserem Land unter hohen Sicherheitsstandards und nicht unter den Sicherheitsstandards – Kollege Hoff hat es vorhin hier zugerufen – z. B. der neuen Beitrittsländern.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, man kann das ganz entspannt diskutieren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man sieht, wie entspannt Sie sind!)

Man muss sich die Lage auf dem Markt einmal anschauen. Frau Hammann, glauben Sie doch nicht, dass die Wirtschaft in Deutschland keine Kernkraftwerke baut, weil sie sich nicht rechnen würden. Warum werden denn in anderen Ländern Kernkraftwerke gebaut? – Irgendjemand hat es doch vorhin aufgezählt. Sie rechnen sich natürlich schon. Die Investoren brauchen aber Verlässlichkeit. Diese Verlässlichkeit haben Sie kaputtgemacht. Wir werden sie ab 2006 wieder herstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Walter (SPD): Die Verlässlichkeit ist, dass keine gebaut werden!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Umweltminister, Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Industriestaat, wie die Bundesrepublik Deutschland braucht eine sichere und kostengünstigere Energieversorgung, um am internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben. Das ist die Grundlage aller Diskussionen, die wir hier führen, auch bei unterschiedlichen Auffassungen. Gerade aufgrund der Diskussion, die wir im Augenblick über die hohen Benzinpreise führen – die auch bei der Umweltkonferenz in Bonn, an der ich teilgenommen habe, ein Thema war – wird auch darüber nachgedacht, welche Möglichkeiten wir haben, erneuerbare Energien stärker mit einzusetzen. Das verpflichtet uns nicht, andere Dinge aus den Augen zu verlieren.

Wenn ich die Energieversorgung in der Bundesrepublik Deutschland betrachte: Die Stromerzeugung erfolgt zu 47 % aus Kohle, zu 26 % aus der Kernenergie, zu 10 % aus

Erdgas und Öl und zu 6 % aus erneuerbaren Energien. Ich möchte daran erinnern, dass wir als Land Hessen auf die Biomasse setzen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach ja? – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was machen Sie dafür?)

Wir haben in unserem Regierungsprogramm eindeutig gesagt, dass wir bis zum Jahr 2015 15 % des Stroms aus erneuerbaren Energien erzeugen wollen. Dann müssen wir einmal schauen, wie das bisher ist. Im Augenblick erzeugen wir 4 % des Stroms mit Wasserkraft. Alle, die sich mit diesem Thema beschäftigen, wissen, dass der Anteil der Wasserkraft nicht mehr sonderlich ausgebaut werden kann. Herr Al-Wazir, wir haben in Hessen einen Windkraftanteil von 1,3 %. Sie kennen die Diskussion. Ich würde einmal sagen, dass wir vielleicht auf einen Anteil von 2 % aus Windkraft kommen könnten.

(Zurufe der Abg. Martin Häusling und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mehr wird der Bürger in diesem Land aber nicht mehr zulassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Den Rest müssen wir aus Biogas und Biomasse erzeugen, was erneuerbare Energien angeht.

Vor allen Dingen müssen wir uns auch mit dem Thema fossile Energien beschäftigen. Meiner Meinung nach werden sie in den nächsten Jahren erheblich teurer, weil sie auch knapper werden. Wir müssen uns auch mit der Frage beschäftigen, ob wir nicht einen Teil unserer Steinkohle in der Erde lassen, um sie als Rohstoff für unsere Enkel und Urenkel zu erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das wird auch noch eine Diskussion für uns werden. Wir dürfen außerdem die Frage der Klimaveränderung nicht außen vor lassen – vor allen Dingen dann, wenn wir wissen, dass wir heute pro Tag so viel Öl und Kohle verbrauchen, wie in 1.000 Jahren entstanden ist. Daher brauchen wir uns nicht zu wundern, dass sich das Klima verändert.

Für uns als Hessische Landesregierung ist es deswegen eindeutig, dass wir einen Energiemix brauchen. Dafür brauchen wir fossile Energieträger, aber wir brauchen auch die Kernkraft – vor allem vor dem Hintergrund, dass in Hessen 60 % der Stromversorgung aus Kernkraft produziert wird, die nicht gerade mit ein paar Windmühlen mehr ersetzt werden können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen setzen wir auf die Kernkraft, aber auf höchstem Sicherheitsniveau. Die jetzige Landesregierung hat eindeutig ihr Bekenntnis zur friedlichen Nutzung der Kernkraft gezeigt. Wir brauchen aber auch fossile und erneuerbare Energien. Der Weg der Bundesregierung, aus der Kernenergie auszusteigen, ist falsch.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist der richtige Weg!)

Von der Bundesregierung ist kein Konzept für die Energieversorgung der nächsten Jahre vorgelegt worden.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

Es besteht eine Laufzeitbegrenzung von 32 Jahren, ein Verbot von Kernkraftwerken, ein Verbot der Wiederauf-

arbeitung und ein Zwischenlager – aber kein Endlagerkonzept.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn ich mir diese Punkte einmal ansehe, zeigt sich, dass dies kein geschlossenes Konzept ist. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir diese Energien auch weiterhin nutzen können. Die politische Richtung der Bundesregierung, die hier vorgegeben ist, ist eindeutig falsch. Deswegen müssen wir uns Gedanken darüber machen, eine Verlängerung der Laufzeiten einzuführen, aber auf höchstem Sicherheitsniveau. Das wird Hunderte von Millionen Euro kosten, die in die Sicherheit der Kernkraftwerke investiert werden müssen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen stellt sich auch die Frage der politischen Begleitmusik. Wir müssen in diesem Zusammenhang dauerhafte und sichere Rahmenbedingungen für die Stromwirtschaft schaffen, d. h. Offenhalten der Option Kernenergie, Weiterbetrieb und Nachrüstung der Kernkraftwerke. Ich habe die Kosten eben schon angedeutet. Dazu kommt die Fortführung von Forschung und Entwicklung. Wir brauchen dringendst eine zügige Lösung der Frage der Endlagerung in unserem Lande.

(Zuruf der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Voraussetzungen müssen in der Politik geschaffen werden, damit die Stromunternehmen auch Planungssicherheit haben. Das ist wichtig für unser Land und für unsere Energieversorgung. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Dietzel. – Es gibt keine Wortmeldungen zu dieser verbundenen Aussprache der beiden Aktuellen Stunden mehr.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die beiden Anträge. Zuerst stimmen wir über **Tagesordnungspunkt 90** ab:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend ökonomisch und ökologisch ausgewogener Energiemix in Hessen – Drucks. 16/2388 –

Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Die CDU hat dafür gestimmt, die SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP dagegen. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag mehrheitlich angenommen worden.

Dann rufe ich den **Tagesordnungspunkt 91** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend zukunftsfähige Energiepolitik – Drucks. 16/2389 –

Wer stimmt dem Dringlichen Entschließungsantrag zu? – Die FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die CDU, die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum nächsten Punkt der Tagesordnung. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Ladenöffnungsgesetz statt Ladenschlussgesetz für Hessen – Mut zu Wettbewerbsföderalismus!) – Drucks. 16/2379 –

Das Wort hat die Kollegin Ruth Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ladenschluss in Deutschland ist seit Jahrzehnten das Ergebnis deutscher Regelungswut, ängstlicher Anbieter und dienstleistungsfeindlicher Gewerkschaftler.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die FDP war jahrzehntelang dabei!)

Das ist leider die Lage. Meine Damen und Herren, wir sind seit mehr als 20 Jahren Vorkämpfer für wirkliche Ladenöffnungszeiten und nicht für eine Regelung, wie man die Läden möglichst lange geschlossen hält.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Volker Hoff (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben aber bisher noch nichts erreicht!)

Die knappe 4 : 4-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vor einigen Tagen zeigt, dass das immer noch in den Köpfen auch der höchsten Richter herumschwirrt und die Abwägung nicht zum Anlass genommen wird, den Kunden in Deutschland endlich die Möglichkeit zu geben, dann einkaufen zu können, wenn sie selber von ihrer Arbeitszeit, von ihren Lebensverhältnissen her dazu in der Lage sind, wie Sie es in Ihren Urlauben und auf Ihren Dienstreisen immer wieder erleben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es führt kein Weg daran vorbei, dass wir in Deutschland, wie in Europa und international üblich, die Öffnungszeiten endlich auf mindestens sechsmal 24 Stunden ausdehnen.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, jeder Anbieter, jeder Einzelhändler muss die Chance haben, selbst zu entscheiden, wann er seine Waren anbietet.

(Beifall bei der FDP – Demonstrativer Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die anderen Arbeitnehmer haben nicht die Chance, nach den Regeln, die die Gewerkschaften festgelegt haben, dann einkaufen zu können, wenn z. B. alle in einer Familie bei einem großen Einkauf dazu in der Lage sind, sich gemeinsam zu beraten. Das muss ein Ende haben. Meine Damen und Herren, die Umgehungstatbestände sind doch geradezu widersinnig. Man darf an einem Sonntag sogar einen großen Möbelkauf machen. – Darüber haben sich die Kirchen bisher nie aufgeregt. Man darf ein Auto kaufen, man darf vieles besichtigen. Sie brauchen nur den Kaufvertrag außen am Geschäft in eine bestimmte Box hineinzuworfen. Im Geschäft dürfen Sie aber nicht kaufen. Was ist denn das für eine Schizophrenie?

(Beifall bei der FDP und des Abg. Boris Rhein (CDU) – Petra Fuhrmann (SPD): Wer macht das?)

Wir dürfen, wann immer es nötig ist, bei Tankstellen, in Apotheken und in Bahnhöfen einkaufen, nur da nicht, wo es eigentlich sein soll, nämlich in den deutschen Läden. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Boris Rhein (CDU))

Wir brauchen endlich verbraucherfreundliche Regelungen. Ich denke, dass das knappe Ergebnis ein Argument ist, auf das wir uns beziehen können. Dies sollte dazu führen, dass wir nun eine wirkliche Reform, eine neue Konzeption bekommen. Frau Lautenschläger, wir freuen uns sehr, dass Sie deutlich gesagt haben, dass Sie den Ladenschluss an Werktagen völlig frei geben wollen. Das ist auch unsere Position.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, dass es angesichts der jahrhundertelangen Tradition richtig ist, dass es die Sonntagsruhe gibt. Meine Damen und Herren, ich sage aber auch, dass die Kirchen bereit sind, bei jedem Kerbefest und bei den Sonnwendfesten einen freien Sonntag, z. B. in Fulda, in Limburg, in Mainz und in Frankfurt, zuzugestehen. Seit dem Mittelalter waren große kirchliche Feste mit Märkten verbunden. Die Landbevölkerung ist in die Städte gegangen, um endlich das kaufen zu können, was sie zu Hause in ihren Dörfern nicht angeboten bekam. Das muss man auch deutlich sagen.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Zeit ist ein bisschen um!)

Trotzdem ist klar: Wir wollen, dass der Sonntag als Ruhetag generell nicht angetastet wird und die Ausnahmen bestehen bleiben.

(Beifall der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Meine Damen und Herren, es kann aber doch nicht wahr sein, dass Gewerkschaftler und der Einzelhandelsverband in Hessen nach wie vor glauben, dass gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland bedeutet, dass die Läden zu den gleichen Zeiten immer geschlossen sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen endlich die internationalen Gepflogenheiten übernehmen. Meine Damen und Herren, ich finde es, gelinde gesagt, widersprüchlich – ich habe das alles schon einmal erlebt –, wenn Verkäuferinnen und Verkäufer, wenn Einzelhändler und wenn sogar Verbandsvorsitzende von ihren Urlaubsreisen in Italien oder Spanien schwärmen, dass sie endlich einmal zeitlich unbeschränkt einkaufen konnten. Meine Damen und Herren, lassen Sie es in Hessen zu.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie die Chance nutzen, dass Hessen der Vorreiter wird. Nach diesem Bundesverfassungsgerichtsurteil können Sie einen Gesetzentwurf vorlegen. Tun Sie es so schnell wie möglich. Hessen könnte bei den Ladenöffnungszeiten wieder ganz vorn sein.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Boris Rhein (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann für die SPD-Fraktion.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wagner, mir bleibt schier die Spucke weg, wenn ich höre, sechsmal 24 Stunden sei die Kultur des Abendlandes. Wenn man Sie hier so reden hört, könnte man glauben, das sei es, was uns fehlt, um Kultur zu haben. Ich muss wirklich sagen: Wenn Ihre Kultur aus Einkaufen besteht, dann bin ich, ehrlich gesagt, fassungslos.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie tun so, als hätten wir in Deutschland und insbesondere in Hessen bei der Politik dieser Landesregierung keine anderen Probleme, als dass die Ministerin vehement einfordert, für den Ladenschluss zuständig zu sein. Frau Ministerin, Sie sind für so vieles in Hessen zuständig,

(Michael Boddenberg (CDU): Gott sei Dank! – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

für das Sie nicht zuständig sein wollen, sich auch nicht zuständig erklären und für das Sie nichts tun. Dahin sollten Sie eher einmal Ihre Kraft hinwenden, statt sich mit diesem Problem auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD – Boris Rhein (CDU): Eieiei!)

Wir als SPD-Fraktion sind jedenfalls sehr erstaunt über diese Akzentsetzung.

(Florian Rentsch (FDP): Das wundert uns nicht! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir haben den Eindruck, dass es sehr viel wichtigere Probleme im Lande gibt, die z. B. durch diese Ministerin zu lösen wären.

Die Position der FDP hat uns nicht besonders überrascht,

(Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

weil es die immer gleichen Textbausteine sind, die von unterschiedlichen Personen vorgetragen werden: mehr Wettbewerb, weg mit dem Ladenschlussgesetz. – Frau Wagner, Sie haben es heute noch ein bisschen konkretisiert: Sechsmal 24 Stunden, das sei die Kultur des Abendlandes.

(Demonstrativer Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage Ihnen: Ich finde diese Diskussion langsam relativ ermüdend.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dann gehen Sie schlafen, wenn Sie das ermüdend finden! – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

Was sind die Stichworte? Erlebniseinkauf versus Arbeitsschutz, Einkauf rund um die Uhr – „Halbes Hähnchen“, lassen Sie doch solche Zwischenrufe! –, gegen Familienfreundlichkeit der Arbeitszeiten, mehr oder weniger Arbeitsplätze, mehr oder weniger Umsätze: Genau darum geht es. Ich finde, dass uns diese ewigen Debatten nicht weiterhelfen, sondern wir brauchen ein bisschen mehr Pragmatismus. Tatsache ist, dass die Klage der Metro-Gruppe, in diesem Fall der Galeria Kaufhof, vor dem Bundesverfassungsgericht keinen Erfolg gehabt hat. Das Verkaufsverbot an Sonn- und Feiertagen wird vom Grundgesetz geschützt. Frau Wagner, immerhin wollten Sie die Sonn- und Feiertage ebenfalls schützen. Ich denke,

da die Klage abgewiesen ist, sind die juristischen Feinheiten erledigt.

(Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Boris Rhein (CDU))

Frau Wagner, wichtig sind folgende zehn Punkte. Die Sonn- und Feiertage sind und bleiben tabu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Bundesverfassungsgericht hat bestritten, dass andere Gesetze – das wurde in dieser Debatte auch immer einmal behauptet – oder Tarifverträge den Arbeitsschutz genauso gewähren könnten. Genau das hat das Gericht bestritten. Das Bundesverfassungsgericht sagt, man braucht ein Ladenschlussgesetz. Sie sollten vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen, dass selbst die großen Handelsketten wie Edeka und C&A keine längeren Öffnungszeiten wollen, Frau Kollegin Wagner.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Sie zerstören den Mittelstand mit der Politik, die Sie betreiben.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der FDP – Zurufe von der CDU)

Sie zerstören den Mittelstand, der schon jetzt mit den Öffnungszeiten der großen Läden kaum noch konkurrieren kann, die mit einem minimalen Personalaufwand maximal große Verkaufsflächen bedienen können. Dagegen kann sich der Mittelstand schon heute kaum noch behaupten.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Die Umsätze im Einzelhandel stagnieren seit Jahren. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Das ist ein Indiz für die Richtigkeit der Behauptung, dass jeder Euro nur einmal ausgegeben werden kann.

(Zurufe von der FDP)

Längere Öffnungszeiten führen und führten in der Vergangenheit nicht zu mehr, sondern zu weniger Beschäftigung. Jährlich werden etwa 40.000 Arbeitsplätze im Einzelhandel abgebaut – trotz verlängerter Öffnungszeiten. Immerhin haben die Läden schon jetzt sechsmal pro Woche bis 20 Uhr geöffnet.

(Nicola Beer (FDP): Der Arbeitsplatzabbau liegt an Rot-Grün in Berlin, nicht an den Öffnungszeiten! – Weitere Zurufe von der FDP)

Die Arbeitszeiten der Beschäftigten im Einzelhandel sind schon jetzt ungünstig. Was bleibt denn von einem Familienwochenende übrig, wenn um 20 Uhr Ladenschluss ist, man um 21 Uhr von der Arbeit nach Hause kommt und am Montag um 9 Uhr wieder zur Arbeit erscheinen muss?

(Zurufe von der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist familienfeindlich. Zwei Drittel der 2,8 Millionen Beschäftigten im Einzelhandel sind Frauen. Jede weitere Verlängerung der Öffnungszeiten erschwert ihnen zusätzlich die ohnehin schon sehr schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie –

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP)

ganz zu schweigen von den fehlenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten oder dem ausgedünnten ÖPNV-Netz, das auch eine Rolle spielt, wenn man erst spät am Abend nach Hause fahren kann.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Ich kann Sie nicht verstehen, Frau Kollegin.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir Sie auch nicht!)

– Herr Hahn, man merkt, dass Sie mir intellektuell nicht folgen können.

Wer unter der Woche vollkommen unplanbare Arbeitszeiten hat, kann kein Ehrenamt ausüben, kann sich politisch nur sehr schwer betätigen, kann keine vhs-Kurse besuchen und sich selbst nicht weiterbilden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Petra Fuhrmann (SPD):

Ich komme sofort zum Schluss. – Ich möchte Ihnen ganz im Ernst – vielleicht ohne dämliche Zwischenrufe, Herr Kollege Hahn – ein Zitat von Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, mit auf den Weg geben. Er hat gesagt: „Unser Leben besteht eben nicht nur aus Arbeiten, Wirtschaften und Kaufen.“ Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Fuhrmann, eine Vorbemerkung möchte ich schon machen, aber ansonsten nicht weiter auf das eingehen, was Sie gesagt haben: Die Mittelständler, die ich kenne, weigern sich, die SPD als ihren Anwalt zu akzeptieren.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Das hat etwas mit dem zu tun, was Sie hier gerade vorgebracht haben.

Ich will zur Sache kommen. Frau Wagner, ich rufe Ihnen zu: Das meiste von dem, was Sie gesagt haben, sehen wir auch so. Aber mit einem Blick zurück – der soll auch mit dem Blick nach vorn zu tun haben – möchte ich für die CDU-Fraktion feststellen: Bei uns ist das Meinungsbild an einigen Stellen noch nicht geschlossen. Das gebe ich unumwunden zu. Das hat mit einigen der Punkte zu tun, die Frau Fuhrmann, durchaus zu Recht, vorgetragen hat, nämlich den Problemen einer ganzen Reihe von Betrieben, die sich aus einer völligen Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten ergäben.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Jetzt komme ich zu dem entscheidenden Punkt – Herr Schmitt, da sind Sie möglicherweise nicht ganz so im Thema –: Wir müssen uns beim Blick auf die letzten zehn, 15, 20 Jahre und beim Blick auf die Entwicklung des Handels in Deutschland mit dem Gedanken anfreunden, dass sich die Welt verändert hat. Wenn Sie bedenken, dass im Jahre 2004 zwei Drittel des gesamten Lebensmitteleinzelhandels in Deutschland von nur noch sechs Unternehmen betrieben wird, dann muss man bei der Frage, warum das

so ist, feststellen, dass wir an vielen Stellen problematische Situationen für die Kleinhändler geschaffen haben. Dazu sage ich sehr deutlich: Das hat relativ wenig bzw. gar nichts mit dem Thema Ladenschluss zu tun.

(Beifall der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe von der SPD)

Das hat etwas mit dem unglaublichen Preisdumping zu tun, das sich aus dem Wettbewerb unter einigen wenigen Anbietern ergibt. Das hat aber eben auch etwas damit zu tun, dass wir den – ich darf sie einmal so nennen, ohne es despektierlich zu meinen – Nischenbetrieben, von denen es viele Hunderttausende in Deutschland gibt, die Chance eröffnen müssen, selbst zu entscheiden, was sie für sich als richtig empfinden oder als ökonomisch vertretbar einschätzen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Insofern hat auch bei mir in den letzten Jahren in dieser Frage ein Meinungswandel stattgefunden. Das gebe ich unumwunden zu. Ich war einer derjenigen, der zumindest eine Position der FDP bestritten hat – das tue ich übrigens bis heute –, nämlich die Position von Herrn Rexrodt, der immer gesagt hat, dass man mit erweiterten Öffnungszeiten neue Umsätze generiere. Die Erfahrung lehrt uns alle, dass das nicht stattfindet.

(Zurufe von der SPD)

Insofern geht es ausschließlich um die allerdings sehr entscheidende Frage, welche Perspektiven wir den vielen kleinen, mittelständischen und familiengeführten Unternehmen bieten. Immer mehr der Betroffenen sagen mittlerweile – teilweise ein wenig losgelöst von dem, was einige Verbände noch vortragen –, dass sie eine Liberalisierung der Öffnungszeiten an den Werktagen haben wollen. Insofern glaube ich, dass wir diese Debatte zunehmend daran werden festmachen müssen, wer bereit ist, sein Unternehmen auf den jeweiligen Standort, auf die jeweiligen Umsatzperspektiven einzustellen.

(Zurufe von der SPD)

Das ist in dem einen oder anderen Fall schwierig. Ich komme aus einer Branche, die sehr stark von familiengeführten Betrieben geprägt ist. Aber auch in dieser Branche, der Nahrungsmittelwirtschaft, heißt es zunehmend: Gebt uns diese Möglichkeit, und lasst uns selbst entscheiden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Eines will ich am Schluss aber festhalten – damit komme ich auf das zurück, was Sie angesprochen haben, Frau Fuhrmann -: Die Sonn- und Feiertage müssen nach Auffassung der CDU-Fraktion im Grundsatz frei von Ladenschlusszeiten bleiben, wie das derzeit der Fall ist. Damit sage ich auch, dass es in dem einen oder anderen Fall durchaus Diskussionsbedarf geben kann. Im Moment liegt ein Antrag der Videothekenbetreiber auf dem Tisch, die sagen: Wir sind Freizeiteinrichtungen, wir fallen nicht unter das Ladenschlussgesetz; erlaubt uns deshalb, an Sonntagen im Wettbewerb mit den Kinobetreibern für einige Stunden unsere Geschäfte zu öffnen. – Darüber kann man streiten, und ich habe eingangs gesagt, darüber streiten wir in der CDU-Fraktion aktuell noch. Das ist aber keine Infragestellung des Grundsatzes, dass der Sonntag der Tag der Familie, der Besinnung und der Ruhe bleibt.

Der Sonntag ist ein Tag, der uns im wahrsten Sinne des Wortes heilig ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine letzte Bemerkung. In Übereinstimmung mit der Frau Ministerin – und übrigens auch mit Ihrem Bundeswirtschaftsminister, Frau Fuhrmann – sage ich sehr deutlich: Eine solche Regelung sollte auf der Länderebene getroffen werden.

(Beifall bei der FDP)

Die Länder können je nach ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Struktur und entsprechend den Gegebenheiten entscheiden, wie sie mit dem Ladenschluss an den Werktagen, von Montag bis Samstag, umgehen. An der Stelle gehen wir völlig konform mit dem, was die Ministerin in den letzten Tagen in Interviews gesagt hat. Wir würden uns freuen, wenn auch Sie das so sehen und am Ende der Beratung dem Ansinnen zustimmen würden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat die Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht nur die Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause, sondern auch die geneigte Öffentlichkeit erleben seit Jahren eine sehr gequälte Debatte über die Frage des Für und Wider des Ladenschlusses.

Die entscheidende Frage, die man sich in diesem Zusammenhang stellen muss, lautet: Lässt sich durch ein Ladenschlussgesetz die sich vollziehende wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung aufhalten, ja oder nein? Dazu sage ich Ihnen, liebe Frau Kollegin Fuhrmann – wir haben ja diverse Debatten über diese Frage bestritten -: Wir sind der Überzeugung, die Entwicklung lässt sich nicht aufhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Deswegen sind wir der Meinung, dass das geltende Ladenschlussgesetz ein Relikt ist, das sich nicht mehr aufrechterhalten lässt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sie haben das sehr emotional vorgetragen. Wir haben zu dieser Fragestellung sehr viele Debatten miteinander geführt. In diesen Zeiten der Globalisierung und des weiteren Zusammenwachsens der Märkte, z. B. auch in Osteuropa, sind die Fragestellungen, die wir miteinander berechnen müssen, nach meiner tiefsten Überzeugung nicht mit dem Ladenschluss in Verbindung zu bringen. Wir glauben, es ist richtig so, es auch den kleinen und mittelständischen Unternehmern selbst zu überlassen, welche Lösung sie für ihr individuelles Problem finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich sage einmal ganz klar: Frau Wagner, auch Ihr Beispiel mit Italien hinkt – einmal ganz abgesehen davon, dass

Ihre Partei lange genug an der Bundesregierung beteiligt war und Sie das nicht hinbekommen haben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Natürlich hinkt das Beispiel Italien. Wenn Sie sich die Konsumgewohnheiten in Deutschland anschauen, dann werden Sie natürlich feststellen, dass sich das ganz elementar von den Gegebenheiten in Frankreich und Italien unterscheidet. Beispielsweise geben Franzosen und Italiener prozentual viel mehr Geld für ihre Ernährung und für die Qualität ihrer Nahrungsmittel aus als die Deutschen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Die Deutschen haben zwar die teuersten Küchen in ihren Häusern stehen, essen aber die billigsten Eier und das billigste Brot. Meine Damen und Herren, hier muss eine Änderung vollzogen werden.

Deutschland liegt in der Mitte Europas. Natürlich werden sich in Osteuropa neue Märkte erschließen. Wenn dann große LKWs – wir hatten ja gestern das Gespräch mit dem Handwerk – z. B. aus Polen oder Tschechien mit Backwaren kommen und den deutschen Markt überschwemmen, dann bekommen wir ganz andere Wettbewerbsverzerrungen, als dies etwa durch das Ladenschlussgesetz möglich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wir haben heute ein sehr liberales Gesetz. Selbst wenn es nicht mehr bestünde, würde sich im Kern nicht viel ändern. Seit einem Jahr dürfen die Läden montags bis samstags bis 20 Uhr geöffnet sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es hier noch große Veränderungen geben wird.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich in den USA umschauen, in dem Land der angeblich unbegrenzten Möglichkeiten, dann werden Sie feststellen, dass auch dort bei den Ladenschlusszeiten die Bäume nicht in den Himmel wachsen – abgesehen von einzelnen Supermärkten, die täglich 24 Stunden lang geöffnet haben. So wird es auch hier keinen Wildwuchs geben.

Meine Damen und Herren, alles zusammengenommen kann ich sagen, die Kollegin Fuhrmann hat Recht: Natürlich richtet sich die Konsumnachfrage auch nach dem, was die Menschen im Portemonnaie haben.

(Petra Fuhrmann (SPD): Eben! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das ist eindeutig. Wenn wir weiterhin eine Konsumdrosselung haben, weil die Menschen kein Vertrauen in die wirtschaftspolitische Entwicklung dieses Landes haben und sich in ihrem Kaufverhalten zurückhalten, dann wird es in Deutschland auf Dauer auch keinen Aufschwung geben. Frau Kollegin Fuhrmann, das wird aber auch nicht von der Frage abhängen, ob es ein Ladenschlussgesetz gibt oder nicht.

Meine Damen und Herren, auch unter dem Aspekt des Bürokratieabbaus sei es einmal gesagt – wir haben in der letzten Plenarsitzung sehr ausführlich über das Thema Bürokratieabbau gesprochen –: Ich glaube, wir können hier ein sehr positives Beispiel dafür liefern, wenn wir diesen Ladenhüter endlich aus dem Regal räumen und es den Unternehmern selbst überlassen, wie sie damit umgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, dass der Sonntag Ruhetag bleibt, da ist schon das Bundesverfassungsgericht vor. Ich empfehle hier einfach etwas mehr Beruhigung in der Sache – das wird sich schon regeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Sozialministerin, Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in dieser Debatte schon sehr deutlich geworden, dass nun endlich eine Deregulierung und eine Erweiterung der Öffnungszeiten und damit ein Ende dieser unsäglichen Debatte in Deutschland notwendig ist – gerade nachdem das Bundesverfassungsgericht Klarheit geschaffen hat. Der Kollege Boddenberg hat sehr ausführlich beschrieben, welche Probleme und Ängste es bei den kleinen Unternehmen gibt. Aber wir können heute gemeinsam feststellen, dass das bisherige Ladenschlussgesetz diese Probleme eben nicht verhindern konnte. Vielmehr brauchen wir endlich die Möglichkeit, dass der Unternehmer hier selbst Entscheidungen treffen kann, wie er es für richtig hält.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, die Hessische Landesregierung hat bereits im Jahr 2000 eine Bundesratsinitiative zur Deregulierung, zur Änderung des Ladenschlussgesetzes unternommen. Im Bundesrat gab es bereits Ende des Jahres 2003 eine weitere Initiative der Länder, die erreichen wollte, dass die Länder hier eine Regelungskompetenz erhalten. Im April 2004 hat Bundeswirtschaftsminister Clement seinen „Masterplan Bürokratieabbau“ vorgelegt und dabei genau diesen Punkt angesprochen, der jetzt auf die Länderebene müsste.

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich finde es schon ein bisschen überraschend – nachdem wir jetzt laut Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit haben, dieses Thema auf die Länder herabzuziehen –, wenn nun die Bundesregierung sagt, jetzt vertagen wir dieses Thema erst einmal wieder in die Föderalismuskommission, eine Lösung im Jahr 2006 reicht auch noch. Das ist das eigentliche Problem. Wir brauchen jetzt die Möglichkeit, zu einer schnellen Lösung zu gelangen, denn es hat sich nun einmal verändert.

(Petra Fuhrmann (SPD): Lösen Sie doch einmal die hessischen Probleme!)

Interessant ist auch, was die Bürgerinnen und Bürger zu diesem Thema sagen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn sich in einer aktuellen Umfrage durch „Spiegel online“ vom 14. Juni 74 % der Bürgerinnen und Bürger dafür ausgesprochen haben, dass hier endlich eine Deregulierung, eine Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten gewünscht wird, dann zeigt dies: Die Zeit hat sich so deutlich verändert, dass wir Unternehmern wie Bürgern die Möglichkeit geben müssen, selbst zu bestimmen, wie die Unternehmen im Wettbewerb tatsächlich entscheiden.

(Beifall des Abg. Boris Rhein (CDU))

Das Bundesverfassungsgericht hat auch klar entschieden, dass der Sonntag als Ruhepol geschützt bleiben soll.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das war schon immer unsere Auffassung. Daran gibt es nichts weiter zu rütteln.

Sehr geehrter Herr Schmitt, Frau Fuhrmann, wenn Sie dann über Arbeitnehmerinteressen sprechen, so gebe ich Ihnen Recht: Die sind wichtig. Aber die sind nicht durch das Ladenschlussgesetz geschützt, sondern durch die verschiedenen Arbeitszeitregelungen. Die aber bleiben gerade aufrechterhalten. Daher kann es unterschiedliche Arbeitszeitmodelle geben, damit man auch diesem Aspekt gerecht wird. Deswegen brauchen wir an dieser Stelle keine neuen Verzögerungen. Die Länder – auch die SPD-regierten Länder – haben mehrheitlich deutlich erklärt, dass sie eine Deregulierung wollen und hier eigene Verantwortung ausüben wollen. Es muss jetzt nur die Entscheidung der Bundesregierung her, damit wir von diesem Ladenschlussgesetz weg- und endlich zu einem echten Abbau kommen, zur Freiheit auch für die Unternehmen, zu eigenen Entscheidungsmöglichkeiten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sorgen Sie also dafür,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

dass es nicht bei dieser vollmundigen Ankündigung von Herrn Clement bleibt und wir tatsächlich sofort handeln können – für die Bürgerinnen und Bürger, aber eben auch für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die sich hier neue Nischen schaffen können, um am Wettbewerb tatsächlich teilzuhaben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist der Tagesordnungspunkt 68, die Aktuelle Stunde, behandelt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 39** auf:

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wie war noch mal der Titel?)

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flughafen Kassel-Calden darf nicht zu Roland Kochs Lausitzring werden – Drucks. 16/2346 –

gemeinsam mit dem **Tagesordnungspunkt 92:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fördermittel für ein starkes Nordhessen – Drucks. 16/2390 –

Erster Redner ist der Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst bin ich Ihnen einmal sehr dankbar dafür, dass Sie den vollständigen Titel unseres Antrags vorgelesen haben. Bislang haben sich einige etwas schwer damit getan. Aber jetzt wurde er einmal genannt.

Meine Damen und Herren, der Neubau des Flughafens Kassel-Calden ist eines der so genannten Leuchtturmprojekte dieser Landesregierung.

„Leuchtturm“ – das klingt fortschrittlich, mediterran, das klingt nach Sonne, Strand und Meer.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Einfach schön!)

Ein schöner Titel für ein landespolitisches Projekt.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Vor allem aber ist die Bezeichnung „Leuchtturm“ sehr ehrlich. Denn wofür braucht man einen Leuchtturm? Einen Leuchtturm braucht man immer dann, wenn man auf See die Orientierung verloren hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, genau das ist der Fall beim Ausbau, bei dem Neubau, wie ihn die Hessische Landesregierung beim Flughafen Kassel-Calden plant. Sie haben bei diesem Projekt die Orientierung sowie jedes Maß und jedes Ziel verloren. Das zeigt die aktuelle Entwicklung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, wir GRÜNEN haben uns immer gegen einen Neubau des Flughafens Kassel-Calden ausgesprochen. Man braucht unsere Position nicht zu teilen. Zumindest sollten die aktuellen Entwicklungen aber auch eine absolute Mehrheit etwas zum Nachdenken bringen. Ich glaube, das kann man von einer absoluten Mehrheit erwarten.

Was ist beim Flughafen Kassel-Calden passiert? Die Kosten für den Neubau des Flughafens Kassel-Calden sind explodiert. 1999 sagte der Kasseler Oberbürgermeister Lewandowski, CDU, Kosten in Höhe von 60 Millionen € seien für den Neubau des Flughafens Kassel-Calden ein K.o.-Kriterium. Zwischenzeitlich waren wir bei 100 Millionen € Kosten. Die neueste Schätzung beläuft sich auf 150 Millionen € Kosten. Experten gehen von 250 bis 300 Millionen € Kosten aus. Herr Finanzminister, wenn 60 Millionen € Kosten ein K.o.-Kriterium waren, sind Sie mittlerweile ein Fall für das Sauerstoffzelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage die Fraktion, die die absolute Mehrheit hat: Gibt es bei diesem Projekt für Sie irgendeine Grenze nach oben? Gibt es einen Punkt, an dem Sie sagen: „Das kann man sinnvollerweise nicht mehr vertreten“? Wo ist für Sie die Grenze erreicht, an der Sie sagen: „Diese Investition macht keinen Sinn mehr“? Bei 200, 250 oder 300 Millionen €? Es muss doch irgendwo eine Grenze geben, bei deren Erreichen Sie sagen: Wir haben uns vergaloppiert. Der Neubau des Flughafens Kassel-Calden macht keinen Sinn mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von den 150 Millionen € Kosten – diese Höhe haben Sie mittlerweile zugegeben, Sie wissen, es sind weitaus mehr – wird das Land Hessen 108 Millionen € finanzieren.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Jetzt lohnt ein Blick in den Haushalt. Dort sind gerade einmal 35 Millionen € für dieses Projekt vorgesehen. 35 Millionen € sind finanziert. Dennoch sagen Sie: Wir können eine Verdreifachung des Investitionszuschusses des Landes Hessen finanzieren.

Herr Finanzminister, woher soll das Geld eigentlich kommen? Waren Sie nicht derjenige, der vor noch nicht einmal einem Jahr mit der „Operation düstere Zukunft“ auch in Nordhessen brutal Kürzungen vorgenommen hat? Noch vor ein paar Monaten waren Sie derjenige, vor dem sich in Nordhessen niemand sicher fühlen konnte, denn er musste befürchten, dass selbst bei den Bleistiften gekürzt werden würde. Jetzt wollen Sie auf einmal das Füllhorn ausschütten. Unglaublicher kann man wirklich nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt haben Sie einen Finanzierungsvorschlag gemacht. Es war Ihnen selbst ein bisschen peinlich. Erst streicht man in Nordhessen alles zusammen, und dann sagt man, es seien 108 Millionen € vorhanden. Sie wollen nämlich Landesvermögen verkaufen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Polizeipräsidium Frankfurt!)

Ich wünsche gute Verrichtung. Mit diesem politischen Ansatz haben Sie fantastische Erfahrungen gemacht. In den Haushalt 2002 hatten Sie 178 Millionen € aus solchen Verkäufen eingestellt. Es sind 7 Millionen € geworden. Im Jahr 2003 haben Sie gesagt, dass Sie mit diesem großartigen Programm 145 Millionen € erzielen wollen. Im Nachtragshaushalt waren es 20 Millionen €.

Jetzt wollen Sie den Menschen weismachen, dass Sie die Finanzierungslücke in Höhe von 73 Millionen €, die bei dem Projekt Kassel-Calden entstanden ist, wiederum durch die Veräußerung von Landesvermögen stopfen wollen. Das glauben Sie doch selbst nicht. Die Worte höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen es uns GRÜNEN gar nicht glauben. Ich weiß, Sie diskutieren innerhalb der CDU massiv über das neue Verhältnis zu den GRÜNEN.

(Günter Rudolph (SPD): Das habe ich mit Interesse gelesen! Euch ist auch gar nichts mehr heilig!)

Aber Sie müssen es uns nicht glauben.

In einer Pressemitteilung des Bundes der Steuerzahler vom 11. Mai 2004 heißt es:

Nach drei Jahren mit nicht verfassungsgemäßen Haushalten könnte man nicht künftige Haushalte mit dreistelligen Millionenbeträgen belasten.

Das sagen nicht die GRÜNEN, sondern das sagt der Bund der Steuerzahler. Es geht weiter:

Finanzminister Weimar sollte besser die Reißleine ziehen und das Projekt stoppen, statt sich ins finanzielle Abenteuer zu stürzen.

Genauso ist es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt könnte man die ganze Aktion aus Ihrer Sicht verstehen, wenn am Ende ein positives Ergebnis stünde. Jeder normal denkende Mensch würde erwarten, dass das Defizit dieses Flughafens kleiner wird, wenn man 200 oder 300 Millionen € in das Projekt steckt. In allen Prognosen sieht die Realität aber anders aus: Der Zuschussbedarf für diesen Flughafen wird größer. Sie stecken 200 bis 300 Millionen € in dieses Projekt, und trotzdem wird der Zuschussbedarf durch das Land Hessen immer noch mehrere Millionen € betragen.

Ich wäre schon froh, wenn wir für Projekte in Nordhessen über Mittel in der Höhe des gestiegenen Zuschussbedarfs verfügten und diese unsinnigen 200 oder 300 Millionen € erst gar nicht irgendwo verbuddeln würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man könnte Ihre Haltung vielleicht noch verstehen, wenn wir in der Bundesrepublik keine Erfahrungen mit Investitionsruinen hätten. Wenn wir einen Blick in die Zukunft des Flughafens Kassel-Calden tun wollen, wenn wir wissen wollen, wohin ökonomisch unsinnige Prestigeprojekte führen, und wenn wir wissen wollen, was eine krasse Fehlinvestition ist, lohnt es sich, sich mit dem Lausitzring im schönen Brandenburg zu beschäftigen.

Der 158 Millionen € teure EuroSpeedway wurde mit öffentlichen Geldern in Höhe von 121 Millionen € gefördert. 1.500 Arbeitsplätze sollten entstehen – ein Jobwunder, ein Leuchtturm für die Region. Zu dem Jobwunder kam es nicht: 40 Arbeitsplätze und eine gigantische Fehlinvestition sind übrig geblieben. Das war wirklich ein Eurospeedway: Die Euros für dieses Projekt waren ziemlich schnell weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun sind nicht nur die Beträge mit denen für den Neubau des Flughafens Kassel-Calden vergleichbar; auch das Ergebnis wird vergleichbar sein. Der Neubau des Flughafens Kassel-Calden darf nicht zu Roland Kochs Lausitzring werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir uns Regionalflughafenprojekte in anderen Bundesländern an. Es ist ja erlaubt, aus den Fehlern anderer zu lernen. Schauen wir uns also den Flughafen Schwerin an, ebenfalls mit Fördermitteln hoch subventioniert.

Ende 2002 spielte sich bei dem Besuch eines Fernseherteams der ARD-Sendung „Monitor“ folgende Szene ab. Reporter: Guten Tag, ich möchte heute von hier abfliegen. Wohin kann ich jetzt fliegen? – Frau am Schalter: Heute geht gar kein Flug ab. – Reporter: Gar keiner? – Frau am Schalter: Nein. – Reporter: Haben Sie denn hier regelmäßige Verbindungen? Lufthansa z. B.? – Frau am Schalter: Nein.

Meine Damen und Herren, dieses Schicksal sollten wir Kassel-Calden und der gesamten Region Nordhessen ersparen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Woher soll der Markt für den Flughafen Kassel-Calden eigentlich kommen? 60 km von Calden entfernt liegt der Flughafen Paderborn-Lippstadt; den gibt es. 130 km entfernt befindet sich der Flughafen Erfurt; den gibt es. Selbst die Flughäfen Frankfurt und Hannover sind mit dem Zug in nur eineinhalb Stunden zu erreichen. Woher, bitte schön, soll der Markt kommen? Meine Damen und Herren von der CDU, die Welt hat auf Ihren Leuchtturm wirklich nicht gewartet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf diese Frage gibt auch der Antrag der CDU keine Antwort. Unter Ziffer 2 heißt es:

Der Landtag begrüßt die geplante Investition in die Zukunft Nordhessens mit geschätzten Baukosten in Höhe von 151 Millionen €.

Meine Damen und Herren, das können Sie mit Ihrer absoluten Mehrheit beschließen. Das werden Sie nachher sicherlich auch machen. Sie werden das mit absoluter Mehrheit beschließen.

(Zuruf von der CDU)

Aber die entscheidende Frage ist, ob eine solche Investition Sinn macht und ob es einen Markt dafür gibt. Die Gesetze der Mathematik können Sie auch mit einer absoluten Mehrheit nicht außer Kraft setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt zwischen Ihnen und uns einen klaren Unterschied: Sie wollen in Nordhessen einen Leuchtturm errichten, und wir wollen ein Strukturprogramm aufstellen, das der Region wirklich hilft. Das genau ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sollte es nicht einmal einen privaten Investor geben, der sich an den Kosten für den Neubau des Flughafens Kassel-Calden beteiligen würde? Wo ist er denn? Noch viel spannender: Warum gibt es ihn nicht? Es gibt ihn nicht, weil in der freien Wirtschaft, in der die Gesetze der Mathematik nicht mit absoluter Mehrheit außer Kraft gesetzt werden, niemand auch nur einen Cent in dieses Projekt investieren will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Ein solches Ergebnis, 150, 200, 300 Millionen € in ein derartiges Projekt stecken zu wollen, kommt wahrscheinlich dabei heraus, wenn der Aufsichtsratsvorsitzende von Kassel-Calden, Karlheinz Weimar, mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Fraport, Karlheinz Weimar, und mit dem hessischen Finanzminister Karlheinz Weimar verhandelt. Dann kommt dabei ein Deal zulasten der Steuerzahler heraus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine überraschende Wendung nahm das ganze Thema allerdings, wie so oft, wenn es um das Thema Flughafen ging, als Wirtschaftsminister Rhiel in die Sache eingegriffen hat. Er hat für eine heillose Verwirrung über die Verwendung der so genannten Ziel-2-Mittel der Europäischen Union in der Region Nordhessen gesorgt. Es heißt in einem Schreiben aus dem Hause Rhiel an nordhessische Kommunen:

Ob und, wenn ja, in welcher Höhe für Ihr Projekt eine Förderung möglich ist, kann ich zu diesem Zeitpunkt nicht verbindlich sagen. Das hängt unter anderem auch von dem Ergebnis einer Ziel-2-Programmänderung ab.

(Hildegard Pfaff (SPD): Es geht um wirtschaftspolitische Fragen, und der Wirtschaftsminister fehlt!)

Welche andere Konsequenz sollte die Region daraus ziehen, als dass Sie Ziel-2-Mittel für Kassel-Calden abziehen wollen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist doch völlig verständlich, dass die ganze Region nach einem solchen Schreiben aus dem Wirtschaftsministerium verunsichert ist. Wie schon beim Flughafen Frankfurt ist der Wirtschaftsminister Rhiel auch beim Flughafen Kassel-Calden unsere Hoffnung innerhalb der Landesregierung, dass dieser unsinnige Neubau des Flughafens nicht kommt. Wir wollen den Neubau nicht. Herr Rhiel kann es

nicht. Das kann ein Bündnis sein, damit ein Neubau auch von Kassel-Calden tatsächlich nicht kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotz dieser punktuellen Sympathie fordere ich den Herrn Wirtschaftsminister auf – ich sehe ihn gerade nicht, denke aber, er lauscht der Debatte –, endlich klarzustellen, ob und über welche EU-Mittel für Kassel-Calden er verhandelt. Gibt es zusätzliche EU-Mittel, oder wollen Sie Mittel umwidmen? – Das ist die entscheidende Frage, die Sie heute hier im Plenum beantworten und damit ein Gutteil der Verunsicherung aus der Region nehmen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus Ziel-2-Mitteln stehen Hessen nach Angaben des Wirtschaftsministeriums für die Förderperiode 2000 bis 2006 191,6 Millionen € zur Verfügung. Ich fordere den Wirtschaftsminister auf, klarzustellen, ob tatsächlich jeder Cent dieser 191,6 Millionen € den Kommunen für die geplanten Projekte zur Verfügung gestellt wird oder ob von diesen 191,6 Millionen € Geld für Kassel-Calden abgezogen werden. Das ist eine ganz einfache Frage, und ich hoffe, der Wirtschaftsminister hat eine ganz einfache Antwort darauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber egal, ob es EU-Mittel oder originäre Landesmittel sind, das Geld, das die Landesregierung für den unsinnigen Neubau des Flughafens Kassel-Calden ausgeben will, fehlt uns an anderer Stelle für Nordhessen. Das ist das Problem an dem Projekt, das Sie vorantreiben. Das Geld fehlt für andere Projekte. Was könnten wir mit diesem Geld alles machen.

(Frank Williges (CDU): Völliger Unsinn !)

– Nein, das ist überhaupt kein Unsinn, Herr Kollege Williges. Darüber streiten wir im Landtag. Wir streiten darüber, wie wir Steuergelder verwenden. Sie wollen Steuergelder für eine Investitionsruine verwenden. Wir sagen: Wir wollen mit diesen Steuergeldern ein Strukturprogramm und ein Investitionsprogramm für Nordhessen machen,

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Wir wollen Arbeitsplätze schaffen!)

das tatsächlich Arbeitsplätze und Perspektive in der Region schafft. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen – meine nordhessischen Kolleginnen und Kollegen haben das vor ein paar Wochen vorgelegt – auf ein Strukturprogramm, das die Stärken der Region unterstützt: erneuerbare Energien, Kur und Wellness, Kultur und Wissenschaftslandschaft. Da wäre dringend etwas zu tun. Eine Landesregierung, die schon mit der Eröffnung eines Nationalparks überfordert ist, hat von der Strukturentwicklung in Nordhessen keine Ahnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, vielen Dank für den freundlichen Hinweis.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben einen Leuchtturm, der Ihnen den richtigen Weg für Nordhessen weist, wirklich nötig. Die Region braucht ihn nicht. Ich fordere Sie auf: Lassen Sie von diesem Projekt ab. Verbuddeln Sie nicht 150, 200 oder 300 Millionen € sinnlos in Nordhessen, sondern nutzen Sie das Geld der Steuerzahler, um wirklich etwas in der Region Nordhessen voranzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Schaub, SPD-Fraktion.

Manfred Schaub (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einzige, für den diese Vorlesung des Kollegen Wagner sinnvoll gewesen wäre, wäre der Wirtschaftsminister gewesen. Der hatte Besseres zu tun, was einmal mehr zeigt, wie ernst Sie solche wirtschaftlichen und infrastrukturellen Maßnahmen nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wirtschaftsminister, ich finde es keinen guten Stil, wenn Sie bei einer solch wichtigen Frage für die Region, in einer wirklich wichtigen wirtschaftspolitischen Frage nicht im Raum sind. Sie sind jetzt da, aber dazu gehört es, die gesamte Debatte zu verfolgen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei diesem Thema steht einmal mehr die Glaubwürdigkeit der gesamten Landesregierung auf dem Prüfstand. Weil es aus der Vergangenheit ausreichend Anlässe gibt, die nicht immer automatisch hin- und anzunehmen sind, werden wir die Einhaltung jeder einzelnen der gemachten Zusagen genauestens verfolgen und kontrollieren. Wir werden deshalb genau darauf achten, dass der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden nicht zulasten anderer und sinnvoller notwendiger Projekte in Nordhessen geht, Herr Wirtschaftsminister, Herr Finanzminister.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden nicht zulassen, dass Straßenbaumaßnahmen und Investitionen in die Zukunft gestrichen werden, um Calden zu finanzieren. Der bislang im Übrigen – so will ich betonen – gemeinsam betriebene Aufwand wird sich nur dann lohnen, wenn es mehr als ein Nullsummenspiel gibt, wenn die Infrastruktur nachher verbessert ist und nicht nachher etwas geschaffen wurde, was zulasten anderer Teile geht. Das wird nicht funktionieren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Der kursierende Brief aus dem Wirtschaftsministerium konnte erfreulicherweise im Haushaltsausschuss erläutert werden. Wenn, wie ich erwarte, Karlheinz Weimar hier und heute noch einmal ganz genau und klar erklärt, dass und wie die Landesregierung ihre Zusagen einhalten

wird, dann werden wir den Antrag der GRÜNEN ablehnen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dann wollen wir aber auch von den GRÜNEN wissen, wie sie weiter mit dem Doppelspiel zwischen Wiesbaden und Kassel umgehen wollen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist das!)

Wer wie in Kassel nämlich nur um der Erlangung der Macht willen die wichtigsten Fragen der Regional- und Strukturpolitik ausklammert und dann im fernen Wiesbaden konkret gegen die Auffassung des neuen Koalitionspartners aufmarschiert, der macht sich unglaublich und lässt die Folgerung zu, dass das Ziel der Machterlangung jeden Preis – inklusive der Aufgabe eigener politischer Positionen – rechtfertigt. Das geht so nicht.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Das gilt in gleicher Weise im Übrigen auch für die Kasseler CDU. Bisher war das Spiel zwischen dem Fraktionsvorsitzenden Holler und dem Oberbürgermeister Lewandowski nur ein harmloses Querpassgeschiebe vor dem eigenen Strafraum und hatte nur ein einziges Ergebnis, nämlich Stillstand in Kassel. Kollege Holler, Sie drücken sich bislang um jede Positionierung in allen wichtigen Themen. Ihnen geht es nicht einmal im Ansatz darum, die Region insgesamt auch nur einen Schritt nach vorne zu bringen.

(Michael Boddenberg (CDU): Herr Schaub, Sie kandidieren doch für Baunatal!)

Wir werden nicht zulassen, dass auf dem Altar Ihrer persönlichen Macht- und Karrierespielchen eine wichtige Infrastrukturmaßnahme geopfert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Selbst die Wirtschaft in Nordhessen macht sehr deutlich, dass die CDU eine führende Rolle in der Bremserfunktion eingenommen hat. Bei der weiteren Behandlung des Flughafenausbaus werden Sie irgendwann einmal klare Entscheidungen treffen müssen. Wir haben es etwas leichter, weil wir es uns vorher etwas schwerer gemacht haben. Wir haben bereits im Jahre 1998 intensive Diskussionen geführt. Die haben dazu geführt, dass mit Unterstützung von Lothar Klemm und Karl Starzacher endlich ökonomisch fundierte Gutachten in die Welt kamen und damit Weichen für eine realistische Betrachtung des ganzen Vorhabens gestellt werden konnten.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Das Ergebnis war damals eindeutig. Die Zahlen lassen einen wirtschaftlichen Betrieb zu. Die Bedeutung für die Infrastruktur der Region war ohnehin – jedenfalls unter den politisch Verantwortlichen – in keiner Phase umstritten. Kassel-Calden ist derzeit schon Standort für rund 600 Arbeitsplätze. Rund ein Dutzend Unternehmen nutzen den Flughafen regelmäßig für ihren Geschäftsverkehr. Eine große Anzahl kleiner und mittlerer Unternehmen haben bereits Bedarf angemeldet.

Für diese hat nämlich – das gilt für die gesamte Wirtschaft in Nordhessen – ein funktionierender Flughafen eine außerordentlich große Standortbedeutung. Mit dem geplanten Ausbau würde Kassel-Calden die Voraussetzungen für den Anschluss an das europäische Luftverkehrsnetz erfüllen. Die Infrastruktur in der gesamten Region Nordhessen – eben nicht nur in Kassel-Stadt und im Landkreis – würde damit gestärkt.

Aktualisierte Bedarfprognosen sagen aus, dass für 2015 ein Fluggastaufkommen im potenziellen Einzugsgebiet von Kassel-Calden in Höhe von 3 Millionen Fluggästen anzusetzen ist. Von diesem Potenzial können wir für Kassel etwa 603.000 Passagiere erwarten. Das bedeutet im Umkehrschluss, umgerechnet auf zu erwartende Arbeitsplätze, dass 2.400 Arbeitsplätze für Kassel-Calden eine realistische Prognose sind. In der Bauphase darf man zusätzlich noch einmal von rund 1.000 zeitlich begrenzten Arbeitsplätzen ausgehen. Daher, so unsere Auffassung, lohnt es sich allemal, Anstrengungen für den Ausbau des Kasseler Flughafens zu unternehmen.

(Beifall bei der SPD)

Mit großer Mehrheit hat die SPD im Landkreis Kassel und in der Stadt Kassel, aber auch im gesamten nordhessischen SPD-Bezirk das Ergebnis des Gutachtens begrüßt und den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden befürwortet. Der Neubau wird von den Sozialdemokraten für eine große strukturpolitische Chance in der Region gehalten.

Dazu erwarten wir – das geht jetzt an die Landesregierung – finanzielle Unterstützung aus EU- und Landesmitteln. Wir erwarten ein professionelles Management, um die Chancen tatsächlich nutzen zu können. Wir erwarten eine direkte Beteiligung von Fraport, und wir erwarten ein integriertes Verkehrskonzept, insbesondere auch die Schienenanbindung und die Ortsumgehung für Calden.

Beim Spitzengespräch in Wiesbaden hat Karlheinz Weimar zugesagt, mehr als 100 Millionen € der insgesamt 151 Millionen € an Investitionskosten zu tragen, und weitere Anteile der Flughafen AG zu übernehmen und damit insbesondere die Gemeinde Calden zu entlasten, weil sie das Ganze vermutlich wirtschaftlich nicht tragen können.

Der direkte Einstieg, also die direkte Beteiligung von Fraport, wird ein weiteres Ziel der noch folgenden Verhandlungen sein müssen. Nach dem Abschluss des Raumordnungsverfahrens wurden die Voraussetzungen geschaffen, um jetzt das Planfeststellungsverfahren entsprechend einzuleiten. Nach Auffassung aller Gesellschafter in der Flughafen GmbH Kassel muss vor der Entscheidung über das Einleiten des Planfeststellungsverfahrens allerdings eine Einigung über die Finanzierung und die Finanzierung der möglichen Folgekosten erfolgen. Die Gesellschafter haben sich grundsätzlich auf eine Finanzierungsvereinbarung geeinigt. Diese werden wir jetzt kontrollieren und zusehen, dass sie auch genau eingehalten wird.

Jetzt müssen die Parlamente in Stadt und Kreis darüber abstimmen. Die Zwischenbemerkungen der GRÜNEN werde ich dann noch einmal anführen, wenn im Stadtverordnetenparlament in Kassel darüber diskutiert wird, wie sich die Stadt Kassel daran beteiligen wird. Dann werden wir sehen, inwieweit Sie Ihre Kontrollfunktion dort innerhalb der Koalition wahrnehmen. Dann wird man sehen, wie viel Ihr Auftritt hier wert ist.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das werden Sie sehen!)

Dieses Projekt wird nur gelingen, wenn wir wenigstens unter den politisch Verantwortlichen in der Region das Ziel gemeinsam verfolgen. Schaufensteranträge – das geht an die Adresse der Kolleginnen und Kollegen von der CDU –, wie der heute so kurzfristig nachgereichte, sind da wenig hilfreich.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Abenteuerlich! Absurd!)

Das Projekt wird nur gelingen, wenn die politisch Verantwortlichen alle einzelnen Schritte in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam gehen.

Sie wissen – das geht insbesondere an den Fraktionsvorsitzenden –, dass wir die Diskussionen, die in der Region und den einzelnen Gemeinden zu führen sind, quer durch die Parteien zu führen haben. Denn die Probleme, die es in den einzelnen Gemeinden gibt, werden sich nicht auf die SPD beschränken, sondern sie werden sich in der CDU genauso wieder finden. Wir haben eigentlich in den letzten vier Jahren diese Sache – auch was die öffentlichen Diskussionen und die öffentliche Auseinandersetzung angeht – deshalb gemeinsam geführt, weil wir gesagt haben: Die Bevölkerung kann, was den Flughafen angeht, nur dann zu einer Zustimmung bewegt werden, wenn wenigstens die beiden großen Parteien eine gewisse Geschlossenheit an den Tag legen. – Deshalb lautet meine herzliche Bitte, auch weiterhin zu versuchen, alle weiteren Schritte gemeinsam auf den Weg zu bringen.

Das wird nur gelingen, wenn die Landesregierung Reden und Handeln in Einklang bringt und wenn die Vereinbarung, die wir jetzt auch vor Ort getroffen haben, Schritt für Schritt umgesetzt wird. Nur dann haben wir eine Chance, diese für Nordhessen wichtige Infrastrukturmaßnahme auf den Weg zu bringen.

Wir werden den Antrag der GRÜNEN ablehnen und dafür plädieren, die weiteren Beratungen im Ausschuss entsprechend zu führen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Lübcke für die CDU-Fraktion.

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schaub, wenn Sie hier anmahnen, dass die großen Parteien zu dem Projekt stehen sollen, dann müssen auch Sie selbst dazu stehen. Sie haben richtigerweise angemerkt, dass Karlheinz Weimar als Aufsichtsratsvorsitzender in Kassel-Calden ein sehr guter Mann ist. Seitdem der Aufsichtsrat in Kassel-Calden durch Karlheinz Weimar geleitet wird, ist in die Diskussion frischer Wind gekommen, und es geht voran in Kassel-Calden.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heiße Luft!)

An die Adresse der GRÜNEN möchte ich die Bemerkung richten, dass man mit Flugzeugen nicht nur in Südamerika herumfliegen kann. Sie müssen auch irgendwo landen. Ihre Kollegen, die die Maschinen nach Südamerika geordert haben, hätte man in Deutschland auch in Kassel-Calden herunterholen können.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vergleichen Sie Nordhessen mit Südamerika?)

Sie fliegen also relativ gern.

Zu Ihrem Technikverständnis – das geht an die GRÜNEN – kann ich vielleicht Folgendes sagen: Als Kaiser Wilhelm das Automobil vorgestellt bekam, sagte er: Das ist eine tolle Sache, aber ich setze weiter auf das Pferd.

Das entspricht Ihrem Verständnis von neuer Technologie und von technischer Entwicklung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach!)

Ich finde es schon sehr verwunderlich, dass hier und heute, wo es um Kassel-Calden und die Region geht, ein Redner aus Bad Homburg auftritt. Herr Jürgens, das war Ihre Chance, die Sie vertan haben. Herrn Häusling hätten wir auch noch akzeptiert. Sie hätten hier eine Stellungnahme abgeben können. Aber Ihr Antrag mit dem Lausitzring, Herr Wagner, ist ein lausiger Antrag. Sie wissen genau, dass es problematisch wird, wenn man ein Flugzeug auf einem Ring starten lassen will. Wir brauchen in Kassel-Calden eine 2.500 m lange Start- und Landebahn, sodass dieser Flughafen auch entsprechend genutzt werden kann.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn dein Pferd tot ist, steig ab!)

Ihr Antrag ist ein weiterer Beweis dafür, dass Sie eine Inkompetenz in Wirtschaftsfragen haben, die ganz enorm ist. Sie kennen nicht das Verhältnis zwischen notwendiger Infrastruktur und wirtschaftlichem Handeln. Sie wissen nicht, was die Infrastruktur und die Schaffung bzw. Pflege von bestehenden Arbeitsplätzen miteinander zu tun haben. Schauen Sie in die Gutachten hinein, Herr Wagner. Dort werden Sie es nachlesen können.

Der Ausbau des Flugplatzes Kassel-Calden zum Regionalflughafen ist von immenser Bedeutung für Nordhessen. Denn Sie werden auch festgestellt haben, dass insbesondere nach dem Fall der innerdeutschen Grenze vor 15 Jahren und der Erweiterung der Europäischen Union, die am 1. Mai stattgefunden hat, Kassel eine geographisch hervorragende, eine zentrale Lage in Europa hat. Das ist die Ausgangsposition für den Wettbewerb, dem wir uns in der Region gern stellen wollen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum finden Sie denn keinen Privatinvestor, wenn das alles so toll ist?)

Die Aufgabe einer verantwortlichen Politik im Sinne der Bürgerinnen und Bürger dieser Region ist es, alles dafür zu tun, um die Voraussetzungen für diesen Wettbewerb zu verbessern.

Obwohl wir alle wissen, dass sich diese Tatsache leider nicht mit der GRÜNEN-Ideologie verträgt, gehört es zu den notwendigen Voraussetzungen, um in diesem Wettbewerb bestehen zu können, eine möglichst optimale Verkehrsinfrastruktur zu schaffen. Aber Sie haben generell Probleme mit der Verkehrsinfrastruktur. Ich erinnere hier an die A-44-, A-49- und A-4-Diskussion. Die GRÜNEN haben hier – auch mit dem Koalitionspartner SPD, das muss man hier erwähnen – die A 44 verhindert, bzw., das sage ich hier ganz bewusst, eine Verhinderungsstrasse in das Lossetal gelegt.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Aber Nordhessen bekommt jetzt dank Ministerpräsident Roland Koch eine Chance, eine Drehkreuzfunktion auszuüben und am nationalen und internationalen Verkehr teilzunehmen.

Unter dieser Landesregierung sowie ihrer Vorgängerregierung, an der auch die FDP von 1999 bis 2003 beteiligt war, haben wir den Grundstein dafür gelegt, dass sich diese Region entwickeln kann.

(Lachen bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Entwicklung geht positive Wege. Das erkennen Sie, wenn Sie sehen, dass das Regionalmanagement in Nordhessen mit dem Slogan wirbt „Die Lage ist gut“.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glauben Sie das selbst?)

Ein Verzicht auf den Ausbau würde, wie es in ähnlicher Weise auch gestern die Debatte um Rhein-Main gezeigt hat, nicht nur zum Stillstand, sondern auch zum Rückschritt führen. Sie wissen ganz genau, dass in Kassel-Calden enorme Beträge, und zwar in Höhe von 30 Millionen €, für die Sanierung des bestehenden Flughafens aufzuwenden sind.

Das ist eine vernünftige Entwicklung. Ich möchte Karlheinz Weimar ausdrücklich dafür danken, dass er als Aufsichtsratsvorsitzender diese für die Region einmalige Chance ergreift. Er hat das Ruder in die Hand genommen.

Auch Herr Schaub sprach die Prognose zur Entwicklung beim Flugverkehr an. Man sollte sich diese Prognosen anschauen. Die GRÜNEN dürften dazu dieselben Gutachter haben, die auch wir haben. An Gutachten sollte man nicht herumdeuteln. Man sollte die Zahlen einfach zur Kenntnis nehmen. Die Zahl der Passagiere an deutschen Flughäfen wird sich von 1995 bis 2010 mehr als verdoppeln. Wir wollen, dass Hessen und Nordhessen an dieser Entwicklung teilhat. Wir wollen, dass diese Entwicklung auch hier stattfindet. Herr Wagner hat ausgeführt, dass er in Nordhessen keine Zuwachsraten haben wolle, sondern dass das Aufkommen auch durch Flughäfen in Niedersachsen, Thüringen oder Nordrhein-Westfalen bewältigt werden könnte. Herr Wagner, Sie haben die entsprechenden Flughäfen und die Entfernungen zu Nordhessen angesprochen. Damit würde man aber dem Land Hessen und insbesondere dem Standort Nordhessen schaden. Sie kommen damit der Aufgabe, die Region zu entwickeln, nicht nach. Sie sollten sich fragen, ob Sie damit verantwortungsvoll handeln.

Herr Wagner, wenn Sie wollen, dass Nordhessen wieder das Loch in der Schallplatte wird, um das herum die Musik spielt,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

dann sagen Sie das bitte knallhart vor Ort. Die Region wird das dann bei Wahlen auch entsprechend werten.

In dem Antrag wird vorgeschlagen, ein Strukturprogramm für Nordhessen aufzulegen, mit dem Kultur und Wellness sowie die Kultur- und Wissenslandschaft gefördert werden sollen. Herr Wagner, es scheint Ihnen entgangen zu sein, dass die Politik, die diese Landesregierung seit 1999 verfolgt, das beste Strukturprogramm für diese Region ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr kriegt noch nicht einmal den Nationalpark hin!)

– Herr Wagner, wir brauchen hier nicht zu bereden, wer den Nationalpark eingerichtet hat. Sie haben das während der acht Jahre rot-grüner Regierungszeit nicht geschafft. Landwirtschaftsminister Dietzel und Roland Koch haben die Einweihung in brillanter Art vollzogen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in Ihrem Antrag sprechen Sie auch von der Förderung der Wissenschaft. Wir fördern die Universität Kassel und ihre Forschungsschwerpunkte. Wir fördern auch die Entwicklung des Tourismus. Das geschieht nicht zuletzt durch den eben angesprochenen Nationalpark Kellerwald-Edersee.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte Folgendes zur Kenntnis: Wir wollen aber auch, dass die Menschen, die dort leben, eine Perspektive haben. Sie sollen in ihrer Heimat Arbeitsplätze finden können. Die jungen Menschen sollen in ihrer Region bleiben können. Sie sollen nicht abwandern müssen. Die Studentinnen und Studenten, die dem guten Ruf der Universität Kassel Folge geleistet und dort studiert haben, sollen nach ihrem Abschluss in der Region Arbeit finden können. Sie sollen ihr erlerntes Wissen dort einbringen können.

Wir wollen kein Nordhessen, in das andere Menschen nur für Wellness kommen, während die Bewohner nicht wissen, wovon sie in Zukunft ihre Familien ernähren sollen. Herr Wagner, vom gegenseitigen Massieren werden wir nicht alle leben können, obwohl eine Massage – damit möchte ich Herrn Metz ansprechen – ausgesprochen wohl tuend sein kann.

Deshalb wird sich die CDU-Fraktion weiter und nachhaltig dafür einsetzen, dass der Flughafen Kassel-Calden ausgebaut wird. Sie wird zusammen mit Staatsminister Karlheinz Weimar dafür kämpfen, dass der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden ein Erfolg wird. Der Erfolg des Flughafens Kassel-Calden wäre nicht nur ein Erfolg für Nordhessen. Vielmehr wäre das ein Erfolg für ganz Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann kommt denn einmal ein Argument?)

Schauen Sie sich die wirtschaftliche Entwicklung an. Dann können Sie sehen, welche positive Entwicklung es gegeben hat. Herr Schaub, das sage ich Ihnen ausdrücklich: Diese Region hat seit 1999 eine positive wirtschaftliche Entwicklung genommen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schon wieder kein Argument!)

Hier und heute möchte ich auch das noch ansprechen: Selbstverständlich muss es neben den Passagierflügen auch ein Angebot für Fracht und Logistik geben. Wir verstehen Nordhessen als einen Logistikstandort in Deutschland und Europa. Wenn wir den ausbauen wollen, dann müssen wir auch entsprechende Kapazitäten beim Luftverkehr vorhalten. Herr Wagner, es ist dabei aber völliger Blödsinn, von einer Verlagerung des Frachtflugverkehrs vom Flughafen Frankfurt zum Flughafen Kassel zu träumen. Die Frankfurter werden – –

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein. Das war aber als Meinung in Veröffentlichungen zu lesen. – Wir werden davon profitieren, dass wir neue Chargen von Flügen generieren werden. Durch einen entsprechenden Einsatz werden wir den Flughafen Kassel-Calden so positionieren, dass wir neue Märkte erschließen.

Herr Schaub hat es bereits angesprochen: Sie haben sicherlich Recht, dass man überlegen sollte, ob Fraport

beim Flughafen Kassel-Calden einsteigt. Aber sicherlich hat auch der Finanzminister Recht: Bevor ich mich auf einen Bewerber festlege, sollte ich auch die anderen Möglichkeiten prüfen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die stehen da oben alle schon Schlange!)

Hier ist es vonnöten, nicht nur ein Angebot, sondern mehrere zu prüfen.

Die wirtschaftliche Situation Nordhessens wird nicht besser, wenn wir, wie von den GRÜNEN gefordert, lediglich verharren und abwarten. Wir würden eine einmalige Chance verspielen, diese Region entsprechend zu positionieren. Ich sprach bereits davon. Es geht darum, die bestehenden Arbeitsplätze zu erhalten. Herr Schaub sprach von 600 Arbeitsplätzen, die am Flughafen vorhanden sind. Wenn man noch die der näheren Umgebung hinzuzählt, dann kommt man auf 2.000 bis 2.500 Arbeitsplätze. Die bestehenden Arbeitsplätze gilt es zu erhalten. Darüber hinaus muss aber auch dafür gesorgt werden, dass dort neue Arbeitsplätze entstehen. Deshalb ist diese Investition so dringend.

Herr Wagner, Sie haben hier über Zahlen gesprochen. Dann möchte auch ich hier Zahlen nennen. Der Ausbau der Lossetalbahn, also der RegioTram, kostet 72 Millionen €. Der Ausbau der Kurhessenbahn von Kassel nach Korbach kostet 73 Millionen €. Das sind zusammen 145 Millionen €. Der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden wird nach momentanem Planungsstand 151 Millionen € kosten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach momentanem Planungsstand, aha!)

Man sollte dabei berücksichtigen, welche Wirtschaftskraft ein Flughafen generiert, und das mit der Wirkung einer RegioTram nach Hessisch-Lichtenau vergleichen. Herr Wagner, mit der können Sie dann zum Hessentag fahren. Sie kommen ja aus Bad Homburg. Sie können dann am Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe umsteigen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er kommt aus Friedrichsdorf!)

– Ach, Sie kommen aus Friedrichsdorf. Trotzdem müssen Sie erst einmal mit der Bahn über die ICE-Strecke fahren.

Wenn man das miteinander vergleicht, dann kann man feststellen, dass sich der Betrag von 151 Millionen € schnell relativiert. Denn sowohl für den Ausbau dieser beiden Bahnstrecken als auch für den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden sollen etwa 150 Millionen € aufgewandt werden.

Lassen Sie mich eine weitere Zahl anmerken. Es geht dabei um die Mittel, die für die Kultur aufgewandt werden. Das Staatstheater Kassel bekommt zurzeit zu den laufenden Kosten – also nicht für Investitionen, sondern zu den laufenden Kosten – einen Zuschuss in Höhe von 28,5 Millionen €.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist auch gut so!)

– Natürlich ist das gut so. – Wir wollen 150 Millionen € in einen Flughafen investieren, der Arbeitsplätze generiert. Dann bleiben die Leute in der Region. Dann hat das Staatstheater auch eine Berechtigung. Denn dann gehen die Leute dort hin.

Hier wurde dieser Brief angesprochen. Im Übrigen werden keine Gelder aus der Regionalförderung der Europäischen Union für den Ausbau des Flughafens zurückgehalten. Auch das ist erst letzte Woche wieder von einem Vertreter des zuständigen Ministeriums klargegestellt worden. Herr Wagner, die Wiederholung von Fehlinformationen erhöht nicht deren Wahrheitsgehalt. Daran sollten Sie sich gewöhnen. Das wurde in der Ausschusssitzung richtig gestellt.

Aufgrund des Neubaus des Regionalflughafens Kassel-Calden wird auf dem jetzigen Flughafengelände ein Gewerbegebiet entstehen, das das zweitgrößte Gewerbegebiet in Nordhessen sein wird. Wenn Sie Gespräche mit Vertretern der Wirtschaft führen – –

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wovon träumen Sie denn da?)

– Herr Kollege, ich träume davon, dass Nordhessen eine blühende Landschaft wird.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Traum weiter!)

Herr Häusling, Sie werden das noch erleben. Denn gerade Ihr Betrieb ist darauf angewiesen, dass eine entsprechende Wirtschaftskraft vorhanden ist.

Neben Baunatal wird das dann das zweitgrößte Gewerbegebiet und damit der zweitgrößte Wirtschaftsstandort in Nordhessen sein.

Die Verlegung der Bundesstraße 7 wurde bereits angesprochen. Sie wird großräumig um die Gemeinde Calden herumgeführt werden. Hier wurde eine sinnvolle Lösung für die Trasse gefunden, die es ermöglicht, dass sich auch die Gemeinde Calden in Zukunft weiterentwickeln kann. Das wird erst durch die Verlagerung des Flughafens möglich werden.

Die Region braucht den Flughafen. Herr Wagner, wir wissen, dass der Ausbau dieses Flughafens mit dem Lausitzring überhaupt nicht vergleichbar ist. Das ist einfach Populismus. Das war ein Werk Ihres Ministers, des unglücklichen Ministers Stolpe. Ich will seine ganzen Verfehlungen hier nicht aufzählen. Das Schlimmste war sicherlich das mit der Maut. Man schweigt lieber über das, was sich dieser Mann auch in Brandenburg geleistet hat.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit wem war er denn da in einer Koalition? Wer regiert da mit wem?)

Hier in Hessen ist das anders. Wir haben einen fitten Ministerpräsidenten, der Visionen hat. Er entwickelt das Land weiter und schafft Chancen für Regionen.

Herr Wagner, ich fordere Sie einfach auf, darüber nachzudenken. Sie haben die einmalige Chance – ich werde selbstkritisch, wenn Sie mir zustimmen –, wirklich einmal in sich zu gehen und darüber nachzudenken, was Sie unter Regionalpolitik verstehen. Wollen Sie, dass eine Region abgehängt wird, oder wollen Sie, dass eine Region ihre Chance wahrnimmt? Ich bin dankbar dafür, dass die CDU in Hessen die absolute Mehrheit hat. Wir sind dadurch in der Lage, wirtschaftliche Entwicklungen voranzutreiben.

Mit einem haben Sie sicherlich Recht: Wir haben 1999 damit angefangen. Aber die FDP steht in dieser Frage eng an unserer Seite.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

Herr Schaub, ich bin dankbar dafür, dass die SPD ihre Rolle erkannt hat. Die Opposition muss kontrollieren. Das ist ihr Recht. Das sollen sie auch tun. Aber wir werden für die Region gestaltend tätig. Das ist wichtig.

Ich hoffe, dass wir entsprechend vorankommen werden. Ich bedanke mich, dass wir diese Diskussion führen konnten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Posch für die FDP-Fraktion das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mit einer Bemerkung beginnen, die ich bei der Begründung des Antrags der GRÜNEN sehr wohl gehört habe und die man ernst nehmen muss. Natürlich haben wir eine Diskussion über die Zukunft von Regionalflughäfen. Es gibt Zeitungen, in denen das in aller Breite dargestellt worden ist. Das können wir nicht verschweigen, die Diskussion gibt es. Wir können auch nicht verschweigen, dass es bestimmte Standorte gibt, die in den Medien problematisiert worden sind. Sie haben einen dieser Standorte benannt, Herr Wagner. Ich stelle bei Ihnen aber fest, dass Sie sehr plakativ etwas miteinander vergleichen, ohne sich vorher die Frage zu stellen, ob die Sachverhalte überhaupt vergleichbar sind. Nur wenn die Sachverhalte vergleichbar sind, ist es opportun, das politisch entsprechend zu bewerten.

Sich über die Frequentierung des Flughafens in Schwerin lächerlich zu machen und dann die Schlussfolgerung zu ziehen, deswegen sei das in Kassel auch alles Unsinn, zeigt, dass Sie sich mit den Themen nicht ernsthaft auseinander setzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe an dieser Stelle schon mehrfach etwas zum Flughafen Kassel-Calden gesagt. Ich glaube, dass wir die Bedeutung des Regionalflugverkehrs nicht mehr national, auf Deutschland bezogen, sehen dürfen, sondern europäisch sehen müssen. Ich glaube, dass eine Region wie Kassel eine vernünftige Verkehrsinfrastruktur haben muss. Diese Verkehrsinfrastruktur darf nicht einen Teilbereich ausblenden, nämlich den Luftverkehr. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Region Kassel profitiert vom ICE. Ich hoffe, dass die Mitte-Deutschland-Verbindung erhalten bleibt. Das haben wir an anderer Stelle zu diskutieren. Er braucht eine vernünftige Straßenverkehrsinfrastruktur, und in einem Europa, in dem der Wettbewerb zwischen den Regionen stattfindet, braucht eine solche Region, in der Werke wie Daimler-Chrysler, VW, in der die Universität und die genannten kulturellen Einrichtungen existieren, auch ein Drehkreuz für den regionalen Flugverkehr.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

Deswegen haben wir als FDP-Fraktion in der Vergangenheit dieses Ansinnen unterstützt. Wir haben sehr wohl auch die Frage im Kopf, die Sie gestellt, dann aber leider etwas lächerlich behandelt haben: Wie verhält sich das bei den veränderten Bedingungen?

Ich glaube, dass sich der Luftverkehr in der Weise positiv verändern wird – alle Daten weisen darauf hin –, dass wir einerseits eine positive Entwicklung bei den Hubs haben. Die Zahlen des Flughafens Frankfurt vom Mai 2004 zeigen, dass wir Zunahmen haben, nachdem SARS und andere Probleme überwunden sind. Wir haben uns in anderem Zusammenhang mit Blick auf den Flughafen Frankfurt darüber unterhalten, welche Bedeutung die Punkt-zu-Punkt-Verkehre haben werden. Dort werden wir eine Zunahme haben, genauso wie wir bei den internationalen Hubs eine Zunahme haben werden.

Es gibt auch Prognosen – das darf man nicht miteinander vermengen –, dass es bei den Low-Cost-Carriern einen Bereinigungsprozess geben wird. Aber wenn es einen Bereinigungsprozess bei den Low-Cost-Carriern gibt, dann lässt das noch lange nicht die Schlussfolgerung zu, dass man in der nordhessischen Region keinen entsprechenden Regionalflughafen haben muss. Herr Wagner, deswegen muss ich sagen: Sie werfen alles durcheinander, stellen das ganz lustig und sehr flapsig dar. Aber ich vermisste, dass Sie sich ernsthaft mit den Problemen auseinander setzen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen lassen Sie mich feststellen: Wir prüfen das sehr kritisch, kommen aber zu dem Ergebnis, dass es sich vor dem Hintergrund der strukturellen Entwicklung der Region anbietet – es bietet sich nicht nur an, es gebietet es sogar –, die Maßnahmen, die wir in der vergangenen Legislaturperiode eingeleitet haben, nicht aufzugeben.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Um es zusammenzufassen: Die nordhessische Region benötigt eine zukunftsorientierte Verkehrsinfrastruktur auf der Schiene, auf der Straße und in der Luft.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dr. Lübcke, ich erliege auch nicht der Versuchung, die ÖPNV-Berechnungen für die Kurhessenbahn und die Lossetalbahn gegen die Investitionen in Höhe von 150 Millionen € aufzurechnen. Aber in einer Weise ist der Hinweis berechtigt: Wer einen Gleichklang der Verkehrsinfrastruktur will, der muss auch an die Infrastruktur in toto denken und darf nicht einen Teil ausblenden, wie die GRÜNEN das aus ideologischen Gründen machen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Ich möchte allerdings einen Punkt ansprechen. Herr Minister Weimar, Sie haben einen Berichts Antrag der FDP-Fraktion beantwortet. Darin haben wir gefragt:

Macht die Landesregierung ihre Bereitschaft zur Mitfinanzierung des Flughafens Kassel-Calden davon abhängig, dass ein Betreiber für den künftigen Flughafen feststeht?

In der Antwort sagen Sie, Sie bekennen sich zu der Notwendigkeit des Ausbaus.

Eine Abhängigkeit der Entscheidung für den Ausbau und dessen Finanzierung von der Betreiberfrage gibt es nicht. Zudem kann in der derzeitigen frühen Projektphase, in der noch nicht einmal das Planfeststellungsverfahren begonnen hat, eine verbindliche Vereinbarung mit einem Betreiber realistischweise nicht erwartet werden.

Ich habe Verständnis für diese Aussage, lege aber für die FDP-Fraktion sehr großen Wert darauf, dass die Betrei-

berfrage natürlich geklärt werden muss; denn die Betreiberfrage impliziert nicht nur die Antwort, wer den Betrieb dort managt, sondern sie beinhaltet auch, wie wirtschaftlich diese Maßnahme betrieben werden kann. Es ist völlig klar, dass so etwas nicht von heute auf morgen die Zuwachsraten hat, sondern dies ist ein Entwicklungsprozess. Deswegen kommt der Frage nach der Betreiberfirma eine besondere Bedeutung zu. Ich verhehle auch nicht, dass ich mir wünsche, es wäre möglich, diese Frage so schnell wie möglich zu beantworten.

Sie haben in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Fraport in Betracht kommt, aber natürlich auch ein anderer Betreiber.

(Hildegard Pfaff (SPD): Welche stehen denn auf der Matte?)

Nach meiner persönlichen Einschätzung müssen die Diskussionen und Verhandlungen mit Fraport vorangetrieben werden, weil es nur einen Sinn hat, mit demjenigen einen Betrieb zu bewerkstelligen, der unter Beweis stellt, dass er betriebswirtschaftlich sinnvoll Flughäfen betreiben kann. Ich wäre dankbar, wenn wir hierzu nähere Auskünfte, und zwar so schnell wie möglich, bekommen könnten.

Die Investitionsmaßnahme ist das eine. Um auch dazu noch ein Wort zu sagen: Ich stehe dafür, dass man investiert, auch aus der Sicht des Landes, wenn es um einen Flughafen geht. Die Investition in die Maßnahme als solche ist das eine, aber der Betrieb das andere. Ich gehe davon aus, dass wir uns darin einig sind, dass dies die Hauptfrage ist, die so schnell wie möglich einer Beantwortung zugeführt werden muss.

Noch ein Wort zu der Frage, die künstlich hochgespielt worden ist, der Bezuschussung durch die EU. Herr Wagner, erstens ist es überhaupt nichts Besonderes und hat mit dem Flughafen Kassel-Calden überhaupt nichts zu tun, wenn das Programm der EU evaluiert wird. Genau das wird getan. Dieses Programm ist am Anfang mit den Trägern öffentlicher Belange vor Ort diskutiert worden. Man war sich darüber im Klaren, dass man nicht für den gesamten Programmzeitraum die Programme bis ins Detail definieren kann. Deswegen war immer daran gedacht gewesen, das bei Halbzeit zu verändern und beispielsweise darüber nachzudenken –

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, das ist genau das Problem, Herr Wagner. Ich brauche mich von Ihnen nicht belehren zu lassen. – Es ist genau das Problem, dass man z. B. beim Tourismus einen höheren Bedarf hat und man deswegen umschichten muss. Sie machen einen Popanz daraus und sagen: Jetzt geht diese eine Maßnahme zulasten vieler anderer. Sie behaupten das, stellen das in den Raum und treiben Schindluder mit einer solchen Argumentation.

Noch etwas. Ich persönlich hätte überhaupt nichts dagegen, wenn man bestimmte Dinge am Flughafen Kassel-Calden konzentriert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das müssen Sie dann aber auch sagen!)

Dann müssen eben auch andere damit einverstanden sein, dass man bestimmte Maßnahmen in Calden konzentriert, und etwas anderes müsste dann zurücktreten.

(Hildegard Pfaff (SPD): Was zum Beispiel?)

Denn es geht bei dem Ausbau des Flughafens Kassel-Calden nicht nur um eine Landebahn und einen Tower, sondern es geht darum, die vorhandene Industrieansiedlung zu unterstützen, zu unterhalten und neu zu schaffen.

Wenn Sie am Flughafen Kassel-Calden ein zweites interkommunales Gewerbegebiet schaffen würden, wäre die Region gefordert, Prioritäten zu setzen und sich darauf zu verständigen, an anderen Stellen auf bestimmte förderungswürdige Maßnahmen zu verzichten. Nur so kann daraus ein Schuh werden.

Wir wissen ob der betriebswirtschaftlichen Probleme, und deswegen geht es auch darum, nicht mehr benötigte Flächen – wenn eine neue Start- und Landebahn gebaut wird – beispielsweise anderen Zwecken zuzuführen. Dort muss Gewerbe angesiedelt werden. Kassel-Calden bietet eine Chance. Dies setzt aber auch voraus, dass die Region sich einigt und Prioritäten setzt. Dieser Aufgabe muss man sich vor Ort annehmen.

Noch ein Wort zur Frage des Engagements der Wirtschaft, weil Sie es angesprochen haben. Ich will jetzt nicht mehr darüber diskutieren – wir waren da anderer Auffassung –, dass das Land dort Mitgesellschafter geworden ist. Der Hintergrund war damals, dass die Wirtschaft mit in dieses Projekt einbezogen werden sollte. Herr Wagner, Ihnen möchte ich an dieser Stelle einmal sagen: Mit der Berliner Politik die Wirtschaft ruinieren und anschließend der Wirtschaft vorwerfen, dass sie sich nicht als Investor am Flughafen Kassel-Calden beteiligt, das ist schon ein starkes Stück.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ja!)

Wenn Sie in Berlin eine andere Wirtschaftssteuer- und Finanzpolitik machen würden, würde es manchen Unternehmen dort oben besser gehen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist kein Argument!)

Dann stünden sie auch als Investor zur Verfügung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Blödsinn!)

Bei dem, was Sie in Grund und Boden fahren, ist nicht weiter verwunderlich, dass sich die Wirtschaft nicht beteiligt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will noch ein Wort zu dem sagen, was Herr Kollege Schaub angesprochen und zum Anlass genommen hat, parteipolitische Bezüge zu dem herzustellen, was sich in kommunalen Parlamenten abspielt. Das ist legitim. Ich hoffe jedoch, Sie richtig verstanden zu haben, dass die Sozialdemokraten diese Art und Weise der Diskussion nicht zum Einstieg in den Ausstieg verwenden, sondern gleichwohl dazu beitragen und mit dazu stehen, diese Maßnahme zu verwirklichen.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

– Herr Schaub, es kommt immer auf den Empfängerhorizont an. Ich habe bestimmte Zwischentöne vernommen, die mich dazu veranlassen haben, das so zu interpretieren. – Bei diesem Projekt handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem in erster Linie die Region gefordert ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum bezahlt das Land dann so viel?)

Es wäre mir lieber gewesen, wenn aus der Region selbst noch stärkere Initiativen gekommen wären. Es ist nicht Aufgabe des Aufsichtsratsvorsitzenden, dafür zu sorgen, dass ein Betreiber, z. B. bei der Fraport, gefunden wird. Man hätte auch ein klein wenig mehr machen und darüber nachdenken können, wie andere Betreiber, die in der Lage sind, so etwas durchzuführen, zu finden sind. Aber das ist Schnee von gestern. Wir haben es jetzt mit einer wichtigen Infrastrukturmaßnahme in dieser Region zu tun, die wir weiterhin unterstützen wollen.

Ich sage allerdings auch, die Frage des Betriebs ist von substantieller Bedeutung und kann nicht auf die lange Bank geschoben werden. Sie muss im Grunde genommen zeitgleich mit dem Planfeststellungsverfahren erfolgen. Es macht keinen Sinn, erst etwas zu planen und hinterher zu sagen: Es ist keiner da, der das Ding betreibt. – Mit dieser Anmerkung möchte ich es für die FDP-Fraktion beenden lassen.

Wir reden von einer Strukturpolitik, die die Region stärkt. Der Bau eines solchen Flughafens und ein vernünftiger Betrieb sind Beiträge zur Stärkung dieser Region und damit ein Vorzeigebispiel für eine fortschrittliche Regionalpolitik in diesem Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Finanzminister Weimar das Wort.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Sie sich die Gutachten ansehen, die wir über die Entwicklung peripherer Gebiete im Vergleich zu den großen Ballungsgebieten haben – nicht nur Nordhessen als Betrachtungsraum, sondern in ganz Deutschland, aber auch das FEH-Gutachten zu der Frage, wie sich demographische und strukturelle Entwicklungen in den nächsten Jahren darstellen werden –,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

dann können Sie zweierlei tun. Sie können sich entweder hinsetzen und sagen, Gutachter interessieren nicht, es wird vielleicht nicht so schlimm kommen, und die Schultern zucken, wenn es nachher eintritt, oder sich auf die Schulter klopfen, wenn es nicht so schlimm geworden ist. Sie können sich aber auch hinstellen und sagen: Ich möchte aktiv dagegen arbeiten.

Diese Landesregierung und übrigens auch unsere Partner vor Ort – mit einem CDU-Oberbürgermeister in Kassel, mit einem SPD-Landrat im Landkreis Kassel und mit einem Bürgermeister der Freien Wähler in der Gemeinde Caldén – sind wir übereinstimmend der Meinung, dass es falsch ist, sich hinzusetzen und zu warten, ob die negativen Prognosen eintreten. Es ist vielmehr richtig, aktiv gegenzusteuern.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir bauen einen Flughafen, damit die Leute noch schneller von dort wegkommen! – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hier wird in Alternativen diskutiert, die so nicht sind. Wir haben erreicht, dass in Nordhessen eine deutliche Trendumkehr bei den Arbeitsplätzen und der wirtschaftlichen Entwicklung eingetreten ist.

(Beifall bei der CDU)

Hier fand eine dramatisch bessere Entwicklung statt als in allen anderen Landkreisen und Bezirken um Nordhessen herum.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): So ist es!)

Auch singular betrachtet hat sich Nordhessen gegenüber den Nachbarregionen sehr viel besser entwickelt. Dies ist ganz unstrittig darauf zurückzuführen, dass wir – in den ersten vier Jahren mit einer CDU/FDP-geführten Landesregierung, mit Herrn Posch als damaligem Wirtschaftsminister – diese Entwicklung vorantreiben. Das sage ich gerade auch im Blick auf Frau Wagner hinzu: Wir haben uns ja nicht nur darauf verständigt, in dieser Region nur Wirtschaftsförderung zu machen, sondern diese Region soll auch kulturell entwickelt werden,

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

dieser Region soll weiterhin auch geholfen werden, weiteres Selbstbewusstsein zu entwickeln. In dieser Region leben Menschen, die außerordentlich fleißig sind.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Liebenswert!)

– Und auch liebenswert sind. – Diese Menschen müssen die Möglichkeit bekommen, ihre Potenziale zu entwickeln. Da hat das Land Hessen noch etwas zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin nun schon sehr lange im Hessischen Landtag. Ich habe das immer wieder sehr interessiert verfolgt. Es ist von Wiesbaden aus, auch von unseren Vorgängern, eine Politik betrieben worden, die den Nordhessen suggeriert hat, alleine hätten sie keine Chance, sie müssten sich bitte dafür bedanken, dass Wiesbaden regelmäßig Geld schickt, und ansonsten dann auch richtig wählen, sonst würden die Zahlungen versiegen. Meine Damen und Herren, das haben wir umgekehrt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben der Region Nordhessen gesagt, wir geben keine Almosen, sondern wir geben der Region die Entwicklungschancen, weil sie gut ist und weil sie sich aus eigenen Kräften entwickeln kann. Dazu gehört auch dieser Flughafen, weil er neben der wirtschaftlichen Bedeutung auch eine Frage des Selbstbewusstseins und des Entwicklungspotenzials im nordhessischen Raum ist. Schon der alte Ludwig Erhard hat gesagt: Wirtschaftspolitik besteht zu 50 % aus harten Fakten und zu 50 % aus Psychologie.

(Dieter Posch (FDP): 51!)

Das ist übrigens der Unterschied zu Berlin: Dort stimmen sowohl die Psychologie als auch die Fakten nicht. Deswegen funktioniert auch die Wirtschaftspolitik nicht.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zu Calden noch einige Punkte ansprechen. Es ist sehr leicht, aus der Ferne und ohne in den Gremien zu sitzen den Finanzminister anzugehen. Wir haben unsere kommunalen Partner in dieser Frage. Es gibt Beiräte und eine Vielzahl von Menschen, die sich intensiv mit der Sache beschäftigen. Seitdem ich dort Auf-

sichtsratsvorsitzender bin, glaube ich noch intensiver daran, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

(Beifall der Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir haben doch die vorliegenden Gutachten. In dieser Region, im Umkreis von 50 km um Kassel, sind 1998 schon etwa 600.000 Menschen geflogen – zu einem Drittel von Hannover aus, zu einem Drittel von Paderborn aus und zu einem Drittel von Frankfurt aus. Davon war ein Fünftel bis ein Sechstel Geschäftsverkehr. Dieses Potenzial können wir generieren, wobei das Aufkommen natürlich weiter steigt.

Warum sollen denn die Menschen aus dieser Region zu den entfernten Flughäfen gehen, wenn wir das Geschäft selbst machen können? – Mit dem, was wir an Potenzial schaffen, können wir an weitere Geschäfte herankommen. Meine Damen und Herren, auch Sie von den GRÜNEN, die Sie offensichtlich die Einzigen sind, die gegen diesen Flughafen sind: Reden Sie doch nicht von Geld und Entwicklungspotenzial, sondern sagen Sie, dass Sie keinen Flughafen wollen. – Das wäre wenigstens fair.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

Aber schieben Sie keine wirtschaftlichen Gründe vor, von denen Sie, mit Verlaub, keine Ahnung haben, weil es Ihnen mittlerweile peinlich ist, in Nordhessen aufzutreten und zu sagen: Wir wollen diese Entwicklungschancen nicht, weil wir gegen den Flughafen sind. – Es wäre fair, wenn Sie das sagen würden, denn das würde die Diskussion auf eine andere Basis stellen.

(Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie war es vorgestern?)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen eine der schwierigen Ausgangspositionen nennen. Der Flughafen, wie er jetzt besteht, hat erhebliche Einschränkungen bei Starts und bei Landungen. Das ist einer der schwierigen Punkte, die wir festzustellen haben. Wir haben dort ein eingeschränktes Instrumenten-Landesystem ohne Gleitwege, das zudem nur in einer Richtung nutzbar ist.

Aufgrund der geänderten Gesetzes- und Auflagensituation, die sich für solche Regionalflughäfen ergibt, wissen wir, dass wir in den nächsten Jahren mindestens 25 Millionen € in die Infrastruktur des Flughafens investieren müssen und mindestens weitere 5 Millionen €, um zusätzlich die Sicherheitsmaßnahmen am vorderen und am hinteren Ende der Start- und Landebahn darzustellen. Das sind alles eher vorsichtige Schätzungen, die noch nach oben gehen könnten. Aber rechnen wir einmal mit 30 Millionen €. Wenn wir diese 30 Millionen € verbauen, dann haben wir nur den Status quo dieses Flughafens gesichert, der nur begrenzt nutzbar ist.

Meine Damen und Herren, dieser Flughafen hat derzeit einen Betriebsverlust von 1,3 Millionen €, der auf 3,5 bis 4 Millionen € steigen wird. Das heißt, dass wir 30 Millionen € für nichts ausgeben würden. Wir müssen sie ausgeben, sonst wird der Flughafen abgestuft, sodass dort nur noch Kleinstflugzeuge landen können.

(Dieter Posch (FDP): Segelflieger!)

– Segelflugplatz. – Wir gäben das Geld nur dafür aus, den Status quo aufrechtzuerhalten.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer also über die Kosten eines neuen Flughafens redet, muss auch sagen, ob er bereit ist, dieses Geld in den jetzigen Flughafen unter dem Gesichtspunkt hineinzustecken, den Status quo wenigstens aufrechtzuerhalten. Dann muss man aber auch wissen, dass die Gesellschafter bei der jetzigen Gesellschafterstruktur kommunal höher oder etwa gleich hoch belastet sind, wie sie in Zukunft belastet sein werden, wenn wir den Flughafen ausbauen, weil wir Lasten übernehmen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Großzügiges Geschenk!)

Ich meine, dass man das als Alternative sehen muss. Ich sage hier ganz klar – ich habe das auch den Mitgesellschaftern gesagt –: Das Land Hessen wird für einen Flughafen, der keine Potenziale für eine Ausweitung bietet, keine Mittel zur Verfügung stellen. Alle Mitgesellschafter sahen das von Anfang an so. Es ist doch nicht so, dass wir uns als Land Hessen da hineindrücken, sondern wir führen sehr kollegiale Gespräche mit den Menschen, die wissen, um was es vor Ort geht und die mit Zahlen umgehen können, die die Plausibilität dieser Zahlen prüfen. Das ist im Hessischen Landtag leicht gesagt, wenn man sich bei Gelegenheit eine Stunde auf eine solche Debatte vorbereitet, um die monatelangen Diskussionen, die betriebswirtschaftlich begleitet werden, hier darzustellen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie billig! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Euch geht es schlecht! Ihr wisst doch, dass wir Recht haben!)

Meine Damen und Herren, einer der Punkte, die angesprochen worden sind, ist, warum die ursprüngliche Summe – – Ich bin doch noch freundlich, wenn ich das so formuliere. Herr Al-Wazir, ich könnte es auch noch anders formulieren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können alles sagen! Machen Sie es doch!)

– Wir haben hier die Möglichkeit, dass es jeder sagen kann. Im Grundsatz muss man aber sagen, dass auch eine qualitativ hochwertige Darstellung und inhaltliche Tiefe vielleicht auch ganz gut wären, damit man in der Sache kein Durcheinander anrichtet

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reden Sie über Ihre Rede?)

und Behauptungen in die Welt setzt, die mit der Realität nichts zu tun haben, sondern die Projekte verhindern sollen, die man politisch nicht will. Es wird doch bitte erlaubt sein, dass man das darstellt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Wagner, bei aller Eloquenz: Das, was Sie hier vorgebracht haben, war nichts, weil es in der Sache nicht weitergeführt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das entscheiden andere!)

Warum hat sich die Schätzung nun auf 151 Millionen € erhöht? – Das kann ich Ihnen sagen. Beim Vergleich der Varianten B und C stellen wir fest, dass wir zu unterschiedlichen Größenordnungen kommen. Wenn wir die Variante

B genommen hätten, die im Raumordnungsverfahren ausgeschlossen ist, dann hätten wir z. B. die Windmühlen nicht abbauen müssen, die aus lufttechnischen, aus Sicherheitsgründen abgebaut werden müssen. Das bringt einen erheblichen Zusatzbedarf an Mitteln mit sich.

Bei der Variante B wäre außerdem die Grundstückssituation eine andere gewesen. Zum Dritten ist bei den vertiefenden Untersuchungen festgestellt worden, dass der Boden, auf dem die Landebahn gebaut wird, nicht die benötigte Festigkeit hat, sodass schichtweise verdichtet werden muss, damit die Auflast erreicht werden kann. Das sind die drei einzigen Punkte, die zu der früheren Begründung hinzukommen und die die Steigerung auf 151 Millionen € ausmachen.

Wir sind sehr sicher, dass wir mit 151 Millionen € hinkommen, weil viele Parameter sehr leicht zu greifen sind. Wir wissen, was eine Landebahn pro laufenden Meter bei dem Arbeitsaufwand, den wir an Verdichtung haben, kostet. Was ein Tower kostet, können Sie mit der Angabe der Kubikmeter umbauten Raumes und der Infrastruktur relativ sicher ermitteln. Risiken gibt es nur bei dem Ankauf der Grundstücke. Dort haben wir die Hessische Landgesellschaft eingeschaltet, die bei über 200 Gemeinden des Landes Hessen den Aufkauf von Grundstücken organisiert und z. B. Wertgutachten erstellt. Ich glaube, damit haben wir einen kompetenten Partner gefunden, der uns ziemlich verlässliche Zahlen nennen kann, die wir für den Grundstücksankauf ansetzen können. Meine Damen und Herren, die Zahlen werde ich nicht öffentlich nennen, weil es Blödsinn wäre, jetzt zu sagen, wie viel man an Entschädigungskosten einplant, weil damit die Preise definiert werden. Meine Damen und Herren, wenn das jemand verlangt, dann kann ich nur den Kopf schütteln.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sehen also, dass die Parameter, über die wir diskutieren, relativ gut zu greifen sind. Daher sind wir als Gesellschafter übereinstimmend der Meinung, dass wir mit diesem Geldbetrag hinkommen. Mehr können Sie an einer solchen Stelle nicht sagen. Aber aufgrund der Tiefe der Untersuchung, der Präzision dessen, was einem die Fachleute dazu sagen, und der Plausibilität einzelner Positionen kann man als Gesellschafter sagen, dass man es auf dieser Basis riskieren kann.

Meine Damen und Herren, wenn die drei Partner vor Ort, die intime Kenntnisse der lokalen Situation haben, diese Punkte genauso wie wir geprüft haben, wenn sie sagen, dass sie davon überzeugt sind, dass sie mit 151 Millionen € hinkommen, dann sagen Sie doch bitte nicht leichthin, dass 200 bis 300 Millionen € benötigt werden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Bund der Steuerzahler sagt das!)

Was unterstellen Sie eigentlich diesen Leuten, die dort diese Entscheidungen treffen und die sich fachlichen Rat einholen? Welche Arroganz haben Sie, dass diese Untersuchung von Ihnen lächerlich gemacht wird, indem Sie von 200 bis 300 Millionen € reden?

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt der Richtige! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat Sie doch wohl sehr getroffen!)

– Nein, das hat mich nicht getroffen, sondern ich bin sogar sehr froh, dass ich hier einmal öffentlich darstellen kann,

welcher Unsinn hier teilweise mit welcher Leichtigkeit erzählt wird. Im Hessischen Landtag dürfen Sie das. Aber ich muss bitte schön auch einmal darauf hinzuweisen können, dass es Unsinn ist, wenn jemand so etwas vorträgt.

(Beifall bei der CDU)

Darüber rege ich mich gar nicht auf, sondern ich habe hier endlich einmal die Chance, das zu sagen. Sonst bekomme ich lancierte Pressemeldungen, auf die wir erst am nächsten Tag reagieren können. Hier kann ich sofort darauf reagieren. Das ist ganz prima.

Herr Posch, zu dem Betreiber. Es ist in der Tat so, dass wir als Gesellschafter die Gespräche geführt haben. Wir haben mit Fraport einen Managementvertrag. Ich sage dazu: Fraport hat auf der ganzen Welt Betreiberverträge und versucht, weitere zu bekommen. Natürlich ist Fraport bereit, den Betrieb von Kassel-Calden zu organisieren und entsprechende Vereinbarungen zu treffen. Wenn das Management und der Betrieb übertragen werden, müssen von Fraport auch gewisse Risiken in der operativen Umsetzung übernommen werden. Das muss man diskutieren. Ich spüre, dass im Moment das Thema Fraport als Betreiber im nordhessischen Raum eine hohe, auch emotionale Priorität hat. Ich glaube, das Unternehmen ist auch an der Stelle das beste. Auf der anderen Seite sage ich zum jetzigen Zeitpunkt gemeinsam mit den Gesellschaftern, dass wir erst gucken, was andere uns möglicherweise bieten und dass wir dann immer noch entscheiden können.

Herr Posch, andererseits liegen Sie richtig mit der Bemerkung, dass man die Entscheidung nicht aufschieben kann, bis der Bau beendet ist, sondern man muss in der Phase der Einleitung des Planfeststellungsverfahrens darüber reden, wen man als Betreiber bekommt. Der Vorteil ist, dass Fraport einen Managementvertrag hat. Ich glaube, dass Sie richtigerweise annehmen, dass wir das nicht erst dann machen sollen, wenn mit dem Bau begonnen wurde und die Bagger dort stehen, sondern dass wir vorher zu einer klaren Regelung kommen sollen. Als Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafen GmbH von Kassel-Calden bin ich aber auch daran interessiert, dass wir gute Bedingungen für den Betrieb bekommen. Ich glaube, dass das auch im Interesse der Region ist. Wir wollen kein Geld ausgeben, wo es nicht notwendig ist.

Meine Damen und Herren, in den letzten Wochen und Monaten haben wir den gesamten Komplex, wie wir planen, für alle Beteiligten sehr positiv verändert.

Zuerst war die Ausweisung eines Gewerbegebiets in Hanglage unmittelbar am Flughafen vorgesehen. Das haben wir überprüft, weil die topographische und die Bodensituation so war, dass man sagen musste, es wird viel zu teuer, dieses Gebiet zu erschließen. Wir haben das geplante Gewerbegebiet dann an den alten Flugplatz verlegt. Dort haben wir eine ebene Fläche. Der Regierungspräsident ist mit der Planänderung einverstanden. Wir haben an dem Hang die Möglichkeit, Eingriffs- und Ausgleichsmaßnahmen durchzuführen, und wir haben einen weiteren großen Vorteil: Wir können die B 7 umleiten. Auf diese Weise sparen wir einige Kilometer Straße, und wir entlasten Caldén und den Flughafenbetreiber finanziell, weil sie weniger Meter Straße finanzieren müssen. Damit haben wir eine relativ stimmige Planung.

Wir sind uns mit allen dort ansässigen Unternehmen einig, welche Firmen zu dem neuen Flughafen hinüberwechseln und welche am alten Standort bleiben. Hier handelt es sich um insgesamt 600 Arbeitsplätze.

Meine Damen und Herren, haben Sie schon einmal erlebt, dass in einem Stadium, wo wir noch nicht einmal einen Planfeststellungsantrag eingereicht haben, ein Unternehmen, in dem Fall die Firma Eurocopter, sagt: „Wir werden unsere Kapazitäten an dem Standort wahrscheinlich im Hinblick auf den Ausbau des neuen Flughafens mehr als verdoppeln“? Das ist nicht mir, sondern der „HNA“ gegenüber in einem Interview mit dem Geschäftsführer erklärt worden. Auch die übrigen Firmen sehen im Fall einer neuen Planung erhebliche Entwicklungspotenziale.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Minister Weimar, ein Hinweis: Die Fraktionsredezeit ist abgelaufen.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich werde trotzdem noch ein bisschen länger reden, weil ich glaube, dass das ein wichtiges Thema für das Land Hessen ist.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, wir haben jetzt die Chance, die Standorte der Unternehmen in gutem Einvernehmen zu entzerren. Auf dem alten Flughafen werden die Firma Eurocopter und andere Unternehmen die Erweiterungsmöglichkeiten nutzen, während andere Firmen auf den neuen Flughafen wechseln, sodass wir schon im Bestand eine Verbesserung haben.

Weil es von Ihnen immer so dargestellt wird, als sei der Ausbau eine politische Angelegenheit, sage ich Ihnen, dass IHK-Präsident Martin Viessmann die Auffassung vertreten hat, der Ausbau müsse kommen, weil das ein bedeutender Beitrag für die Infrastruktur in Nordhessen sei. Er hat zweitens angekündigt, dass begleitend ein Ausbau des dortigen Ost-West-Zentrums erfolgen werde. Er hat drittens angekündigt, dass für ganz Hessen ein deutsch-chinesisches Kontaktzentrum in Kassel gebaut wird. Eine große Zahl von Firmen hat außerdem erklärt: Wenn eine entsprechende weitere Verbesserung der Fluganbindung erfolgt, dann ist das unmittelbar mit ihren Ausbauplänen verbunden. Das ist die Resonanz in der Region.

Man muss Visionen haben. Die Vision ist, ein Logistikzentrum in Nordhessen auf- und weiter auszubauen. Wir haben Logistikbetriebe in Nordhessen, z. B. die Firma GLS mit über 1.000 Mitarbeitern in Bad Hersfeld. Dort werden pro Tag 60.000 Pakete umgeschlagen. Es gibt auch noch andere Logistikfirmen in dieser Region. Es wäre doch geradezu ideal, wenn wir dieses Betätigungsfeld in Nordhessen entsprechend ausweiten würden. Wenn ich mir die Diskussion der Gegner anhöre, die sagen, es fliegen dort zu viele Flugzeuge, dann drehe ich das Argument um und sage: Natürlich sollen dort viele Flugzeuge fliegen, denn sie sind ein Garant dafür, dass wir im nordhessischen Raum ein Geschäft machen, Arbeitsplätze schaffen und Arbeitsplätze sichern.

Ein Teil der Firmen, die dort antreten, bieten sichere Arbeitsplätze, aber mir ist es lieber, dass auch die Arbeitslosen und die jungen Leute, die nicht wissen, was in Zukunft sein wird, in Nordhessen eine Perspektive haben und nicht in die Ballungsgebiete ziehen. Sonst entstehen irgendwann Regionen, in denen nur noch alte Menschen leben, wie viele Gutachten besagen.

(Beifall bei der CDU)

Es mag so sein, dass manches nicht so funktionieren wird, wie man jetzt annimmt, und anderes vielleicht klappt, von dem wir jetzt noch keine Ahnung haben. Aber wer sich hinsetzt, der hat schon verloren. Das ist in dieser Sache der grundsätzliche Unterschied zwischen den GRÜNEN und uns. Wir packen an und werden den Flughafen nach vorne bringen. Deshalb wird das alles gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie schmeißen das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus!)

Übrigens hat der Beirat, der ja nicht von Vertretern nur einer Partei gebildet wird, einmütig seine Zustimmung zu dem Projekt signalisiert und uns aufgefordert, das Projekt durchzuführen.

Zuletzt noch ein Wort zu den Kosten, zu den 151 Millionen € für den Ausbau und die Frage, dass dieser Flughafen ganz unstrittig – zumindest zu Beginn – Betriebsverluste einfahren wird. Die Lossetalbahn, eine Straßenbahn, und die Eisenbahnstrecke Kassel – Obervellmar – Korbach haben zusammen 145 Millionen € gekostet. 145 Millionen € für zwei Regionalstrecken. Ich habe nichts gegen Regionalstrecken. Die GRÜNEN sind völlig begeistert, denn bei beiden Bahnen kommt es auf das Verhältnis von Kosten und Nutzen überhaupt nicht an, obwohl der laufende Betrieb Millionen Euro kostet. Weil ich nicht bestreite, dass das sinnvolle Projekte für die Region sind, bitte ich Sie aber herzlich darum, genauso wenig zu bestreiten, dass ein Flughafen ein sinnvolles Projekt für die Region ist, das in etwa die gleichen Kosten verursacht.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen zwar nicht zwei kurze Bahnverbindungen gegen den Flugplatz ausspielen, aber es gehört zur Redlichkeit, dass das eine Objekt politisch nicht kommentarlos gefordert wird und Kosten keine Rolle spielen, während ein anderes Projekt, das man politisch nicht will, weil man gegen den Flugverkehr ist, verteufelt wird, obwohl gleich große Summen aufgewandt werden müssen und die strukturpolitische Bedeutung des Projekts für die Zukunft Nordhessens ungleich größer sein wird, als es die beiden Bahnverbindungen für die Region jemals sein werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Möglicherweise macht dieser Flughafen zu Beginn 4 Millionen € oder mehr Miese. Dazu will ich Ihnen zwei Dinge sagen. Der Ertrag dieses Projekts ergibt sich – das wissen alle Beteiligten – aus der Umwegrendite, aus dem, was an Folgegeschäften aufgrund der Tatsache, dass der Flughafen da ist, gemacht wird. Aus diesem Grund werden auch Messen betrieben und sonstige Infrastrukturmaßnahmen der öffentlichen Hand getätigt, weil man sagt, dass in der Folge entsprechende Geschäfte generiert werden. Das ist also ein Stück weit Wirtschaftsförderung. Das muss man so sehen.

Der neue Flughafen soll sich so schnell wie möglich aus sich selbst heraus tragen. Die Sache ist aber die: Wenn Sie die jetzigen Annahmen auf 4 Millionen € projektieren, und es kommen mehr Fluggäste, dann können die Negativkosten sogar noch eine Zeit lang steigen, bis sie den Break-Even-Punkt erreicht haben, weil man mehr Personal und mehr Infrastruktur braucht.

Dazu sage ich Ja, denn je mehr Fluggäste dort sind, je mehr Flugzeuge dort fliegen, je mehr Firmen ihre Infrastruktur dort anbinden, desto lieber ist es uns. Deshalb werden wir diese Kosten als Wirtschaftsförderungskosten für die Region tragen. Auch die Gebietskörperschaften werden sich daran beteiligen, weil sie sehen, dass für sie eine Ertragssituation gegeben ist – über die Gewerbesteuer, über zusätzliche Übernachtungen, über Firmenansiedlungen usw. Von daher gesehen ist dieses eine vertretbare Größenordnung.

Die Koordinaten verschieben sich bei solchen Dingen völlig. Ich habe nichts dagegen, dass wir ein sehr schönes Staatstheater in Kassel haben. Sie werden in mir immer einen Freund der Kunst finden. Frau Wagner und jetzt auch Herr Corts können das bestätigen. Ich bitte aber, auch da die Relationen fair zu diskutieren. Das Staatstheater bekommt pro Jahr einen Zuschuss von 28,5 Millionen €. Wenn wir einen neuen Flughafen bauen, brauchen wir etwa 4 Millionen €. Das soll plötzlich ein Millionengrab und zu teuer sein? Da muss ich doch einmal fragen: Was ist das andere? Womit machen wir in Zukunft unser Geschäft? Ich möchte auch in Zukunft noch Geld haben, um es dem Staatstheater geben zu können. Geld fällt doch nicht wie Manna vom Himmel.

(Beifall bei der CDU)

Sie verkehren in der Sache völlig die Realitäten. Es gibt drei Stufen: Jemand muss das Geld verdienen, dann zahlt er Steuern, und dann können wir das Geld nach den Maßstäben irdischer Gerechtigkeit verteilen. Wenn es den GRÜNEN nur noch darum geht, Geld zu verteilen, das wir nicht haben, dann bitte ich Sie herzlich: Machen Sie das für sich alleine, und lassen Sie uns mit solchen Vorhalten in Ruhe, denn wir werden dafür sorgen, dass es auch in Zukunft in Hessen noch Arbeit gibt.

(Beifall bei der CDU)

Ein letzter Punkt in dem Zusammenhang, auch mit Blick auf den Kollegen Rhiel. Was hier bei der Frage der Ziel-2-Mitteln betrieben wird, ist völlig daneben. Herr Wagner hat eben ein Schreiben vorgelesen. Ich kann Ihnen sagen, warum der Mitarbeiter das geschrieben hat, wofür man ihn nicht schimpfen kann. Ich habe für die Hessische Landesregierung erklärt, wir wollen Ziel-2-Mittel für den Flughafen und für sein Umfeld haben, weil wir darin auch eine Anerkennung des Projekts seitens der EU sehen, aber das Geld, das dafür zusätzlich aufzuwenden ist, wird dem Rest der Region nicht verloren gehen. Noch klarer kann man es nicht sagen. Nach heutigem Stand muss man davon ausgehen, dass im Förderzeitraum 2006 bis 2008 Maßnahmen im peripheren Bereich mit etwa 3 Millionen € förderfähig wären. Das heißt, wir reden über einen 50-%-Anteil der EU in Höhe von 1,5 Millionen €. 1,5 Millionen € kämen von der EU. Also wäre es an dieser Stelle auch nicht mehr das große Problem, weil dort voraussichtlich nicht mehr generiert werden kann.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das werden wir starten.

Jetzt sage ich noch etwas zu dem Mitarbeiter. Er hatte Recht. Wissen Sie, warum? Weil wir von der EU für die Jahre 2000 bis 2006 in dem betreffenden Programmsegment 21 Millionen € als Ziel-2-Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, und zwischenzeitlich sind schon etwa 90 % der Mittel in hervorragende Projekte in Nordhessen investiert worden: Güterverkehrszentrum Kassel, Gewer-

begebiet Breuna-Wolfhagen, Baunatal, Hessisch-Lichtenau, Ludwigsau und Fritzlar. So viel übrigens zu Ihrem Strukturprogramm – das machen wir jeden Tag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

90 % dieser Mittel sind mittlerweile bereits ausgegeben. Herr Posch hat doch die Vorarbeiten dafür gemacht und die Mittel zum Teil auch schon ausgezahlt.

(Reinhard Kahl (SPD): Das sind EU-Gelder!)

Jetzt sind wir dabei, noch weitere 13 Millionen € aus anderen Programmlinien im Ziel-2-Programm umzuswitchen, weil diese Mittel nicht innerhalb dieses Zeitraums abfließen können und Ziel-2 ein hervorragendes Programm ist.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Da der Mitarbeiter dies aber nicht wusste, hat er – weil diese Entscheidung noch nicht getroffen ist – einen richtigen Brief geschrieben: „Ich muss erst einmal abwarten, ob ich das Geld zur Verfügung habe.“ Das hat doch mit dem Flughafen Kassel-Calden überhaupt nichts zu tun. Das ist nur so interpretiert worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist ja zulässig, wenn man gegen etwas ist.

(Mathias Wagner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was denn jetzt?)

Ich bitte Sie jetzt, einfach zu akzeptieren, dass es so ist, und nicht ständig neu eine solche Mär in die Welt zu setzen und zu sagen, so sei das.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Wir werden gerne Rechenschaft ablegen. Es ist das gute Recht der Opposition, auch der SPD. Ich verstehe das. Der SPD ist es mindestens ein solches Anliegen wie uns, dass in der Region nicht dadurch Zwietracht entsteht, dass wir in Kassel-Calden so viel investieren und andere Projekte plötzlich nicht mehr durchgeführt werden können. Gerade deswegen haben wir diese Erklärung abgegeben. Ich möchte nicht, dass der eine gegen den anderen ausgespielt wird – übrigens auch nicht Schlitzberger gegen Lewandowski und Dinges, damit sie nicht bei jeder Bürgermeisterdienstversammlung oder Landrätekonzferenz deswegen angegangen werden, dass die anderen wegen Caldens kein Geld mehr erhielten. Meine Damen und Herren, das wäre schlecht. Das würde Zwietracht in der Region sähen, und deswegen werden wir das nicht tun.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen bitte ich Sie, wirklich zu akzeptieren, dass das ein für alle Mal so ist.

Meine Damen und Herren, das heißt, wir befinden uns in hohem Einvernehmen mit denen, die Verantwortung vor Ort tragen. Ich darf übrigens dazu sagen, das gilt nicht nur für diejenigen, die ich genannt habe und denen ich außerordentlich dankbar für den Mut bin, den sie aufbringen. Es ist nicht einfach für Georg Lewandowski oder Udo Schlitzberger oder für Herrn Dinges. Besonders herausstellen will ich hier auch, dass sich der Alfred Schmidt in dieser Frage ungewöhnlich engagiert – und auch, dass die FDP-Fraktion versucht hat, den Brückenschlag zu Niedersachsen herbeizuführen. Das war ein hilfreicher Vorstoß. Dass Hannoversch Münden so ist, wie es ist, das ist halt so, bitte. Die haben dann die Möglichkeit, bei den betreffenden Verfahren vorzutragen. Wir glauben, dass

deren Vorbringen überhaupt nicht relevant ist. Das wird man dann sehen.

Wir befinden uns in hohem Einvernehmen mit der Industrie und der Wirtschaft in dieser Region. Die IHK steht dahinter, ebenso der Beirat. Meine Damen und Herren, wir sehen, dass es eine große Bereitschaft dafür gibt, sich hier aktiv zu engagieren und damit einen weiteren Kristallisationspunkt für die wirtschaftliche Entwicklung in Nordhessen zu schaffen. Etwas Besseres kann uns gar nicht passieren.

Deswegen werden wir dieses Geld aufbringen. Es wird im Verlauf einiger Jahre abfließen. Das gehört zu den Dingen, die wir dann zu leisten haben, auch bei der mittelfristigen Finanzplanung.

Meine Damen und Herren, ein Land lebt davon, dass an vielen Stellen das Richtige getan wird, auch an kleinen Punkten. Es lebt aber gelegentlich auch davon, dass bestimmte Dinge errichtet werden, wie beispielsweise der Neubau der Universität in Frankfurt und ein Flughafen in Kassel-Calden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

Diese Landesregierung und – wie ich hoffe – die Mehrheit des Hessischen Landtags sehen das ebenso, damit wir dieses Land weiter voranbringen können.

Meine Damen und Herren, wer nichts macht, hat schon verloren. Wir machen etwas, und dafür brauchen wir uns nicht beschimpfen zu lassen. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Jürgens, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lübcke, es ist sicherlich nicht verwunderlich, wenn ein Antrag der GRÜNEN von dem fachlich zuständigen verkehrspolitischen Sprecher – der zugleich noch im Haushaltsausschuss sitzt und sozusagen doppelt qualifiziert ist – hier eingebracht wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hätte der CDU auch gut getan!)

Nachdem ich Sie gehört habe, habe ich mir überlegt, ob Ihre Fraktion nicht besser beraten gewesen wäre, wenn sie hier jemanden hätte reden lassen, der auch etwas zur Sache hätte sagen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat nun der Finanzminister nachgeholt. Ich möchte in einigen Punkten darauf eingehen.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Das war ein ziemlich schwacher Einstieg!)

Es ist uns immer wieder vorgeworfen worden, dass wir aus angeblich rein ideologischen Gründen den Flughafenneubau verweigern würden.

(Rüdiger Herrmanns (CDU): Was heißt da „angeblich“?)

Was wir aber heute hier erlebt haben, ist, dass der Flughafen aus rein ideologischen Gründen von seinen Befürwortern durchgesetzt werden soll, und zwar koste es, was es wolle.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Weimar, wenn Sie sagen: Na ja, es muss noch ein bisschen Boden verdichtet werden, das kostet ein paar Milliönchen; und es müssen auch ein paar Windräder abgebaut werden, das haben wir vorher nicht gewusst, das kostet auch ein paar Milliönchen – dann bedeutet das doch nichts anderes als eine ideologische Vorfestlegung. Sie wollen auf jeden Fall das haben, was Sie entschieden haben.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ihnen ist völlig egal, was das kostet. Koste es, was es wolle – Sie wollen das aus rein ideologischen Gründen durchsetzen.

Wenn Sie sich in der fachlichen Diskussion so gut auskennen, wie Sie behauptet haben, dann wissen Sie selbstverständlich auch, dass das Ende der Fahnenstange bei den Kosten noch lange nicht erreicht ist. Sie wissen dann, dass beispielsweise in der landesplanerischen Beurteilung zum Abschluss des Raumordnungsverfahrens ausdrücklich festgehalten worden ist, dass die Auswirkungen des Flughafens auf das Grundwasser erst noch geprüft werden muss – denn es ist absehbar, dass die jetzt vorgesehene Variante C weitere Wasserschutzmaßnahmen erforderlich machen wird. Auch hier entstehen absehbar weitere Kosten, das ist völlig klar. Aber das wird Sie weiterhin nicht stören, weil es Ihnen ja egal ist, was es kostet. Uns ist das aber nicht egal.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Weiterhin wird hinzukommen, dass die Flüge, die Sie zu generieren hoffen, mit der gegenwärtigen Landstraße nach Calden überhaupt nicht zu bewältigen sein werden – der an- und abfließende Verkehr kann damit überhaupt nicht bewältigt werden. Auch hier werden weitere Maßnahmen und Kosten hinzukommen.

Die Prognose des Steuerzahlerbundes – dass die Kosten eher zwischen 200 und 300 Millionen € liegen werden – liegt sehr viel näher an der Wahrheit als das, was uns der Finanzminister heute erklärt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von verschiedenen Rednern wurde auf vorliegende Gutachten Bezug genommen. Dabei ist der Ausdruck „Gutachten“ für die meisten Stellungnahmen, die dort vorgelegt worden sind, eigentlich ein Akt der Hochstapelei. In den meisten Stellungnahmen und vor allem auch in der letzten Stellungnahme der IHK ist genau das getan worden, was der Kollege Posch dem Kollegen Wagner vorgeworfen hat, als der auf das Beispiel Schwerin verwiesen hat. In diesen Stellungnahmen wurde nämlich nichts anderes gemacht, als – losgelöst von der konkreten Situation in Kassel-Calden – einfach zu schauen, wie sich die Situation in anderen Regionalflughäfen entwickelt hat, und das wurde dann einfach hochgerechnet. So etwas als ein Gutachten auszugeben, das die konkrete Situation in Kassel-Calden untersucht, ist und bleibt ein Akt der Hochstapelei und der Schaumschlägerei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lübcke, einmal jenseits von sämtlichen größenwahnsinnigen Fantasien ist das Problem doch, dass es Flüge nach Südamerika und Transatlantikflüge selbst in der schärfsten Ausbauvariante nicht geben wird. Aber Sie haben ja auch gar keinen Plan, was Sie mit diesem Flughafen eigentlich wollen.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Ursprünglich hieß es – das wurde auch in der Bevölkerung verbreitet –, es sollen vor allem Urlaubsflüge stattfinden: damit die Menschen aus Nordhessen schneller als bisher nach Mallorca kommen. Dann hat man festgestellt, es gab bereits Verbindungen von Kassel-Calden nach Mallorca, zwei Mal pro Woche. Aber die hat niemand genutzt, und nach einem Jahr wurden sie wieder eingestellt. Wer also braucht diesen Flughafen?

Mein zweiter Punkt. In der Diskussion in Kassel wird, beispielsweise von Frau Kühne-Hörmann, immer wieder gesagt: damit die Unternehmer schnell Chips vom Silicon Valley nach Nordhessen bekommen. Aber auch in der schlimmsten Ausbauvariante wird es keinen Direktflug vom Silicon Valley nach Kassel-Calden geben.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie werden immer auf einer internationalen Drehscheibe wie Frankfurt oder Hannover zwischenlanden müssen – und den Koffer mit dem Chip bekommen Sie auch bereits jetzt in Kassel-Calden gelandet. Es ist also dummes Zeug, was den Leuten da erzählt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nachdem man gesehen hat, dass auch das nicht funktioniert, kommt die dritte Variante. Herr Lübcke hat sie heute angeführt, und auch der Ministerpräsident verbreitet sie immer wieder: Wir wollen ein Logistikkreuz.

Sie können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bisher noch keinen einzigen Frachtführer, noch keinen einzigen Logistiker gibt, der gesagt hat, wir brauchen dieses Drehscheibe für unsere logistischen Betriebe. Das ist das Problem. Deswegen ist auch der Vergleich mit dem Lausitzring richtig. Der sollte auch für Motorräder nutzbar sein, für Tourenwagen und für die Formel 1. Jeder, der will, kann fahren. Nur, es wollte keiner fahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso wird auch die Situation in Kassel-Calden sein. Ich sage Ihnen von dieser Stelle aus: Wer Nordhessens Strukturprobleme mit dem Hinterlassen von Investitionsruinen lösen will und dadurch, dass er die Landschaft mit Beton zukleistert, hat die dortige Situation nicht verstanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Schaub hat den Kasseler GRÜNEN vorgeworfen – ich bin Vorsitzender der Kasseler GRÜNEN, deswegen möchte ich dazu auch ein Wort sagen –, dass wir in der Kooperationsvereinbarung mit der CDU in Kassel keine Regelung zu Kassel-Calden getroffen haben. Er hat davon geredet, dass die beiden großen Parteien in dieser Frage zusammenarbeiten müssten, wobei ich seit letztem Sonntag gar nicht mehr weiß, wen er mit den zwei großen Parteien eigentlich gemeint hat. Nach dem Wahlergebnis vom letzten Sonntag muss man wohl eher von drei mittleren und ein paar kleineren Parteien sprechen.

Wir werden sehen, wie die Entwicklung weitergeht. Wenn es überhaupt eine kommunalpolitische Auswirkung der EU-Wahlen gegeben hat, dann doch wohl dergestalt, dass diejenigen, die nicht wollen, dass EU-Gelder für Kassel-Calden eingesetzt werden, uns ihre Stimme gegeben haben – und das waren doppelt so viele wie früher.

Auf kommunalpolitischer Ebene, also in der Stadtverordnetenversammlung Kassel oder wo auch immer – das ist der Inhalt der Kooperationsvereinbarung mit der CDU, das haben wir gesagt –, wird kein Grüner seine Hand für den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden heben. Das ist und bleibt so. Es war allen Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung klar, dass es eine Zusammenarbeit mit uns nur geben würde, wenn wir nicht dazu verpflichtet werden könnten, zu dem Ausbau des Flughafens Kassel-Calden Ja und Amen zu sagen. Deswegen gibt es auch keinen Widerspruch zwischen dem, was hier in Wiesbaden läuft, und dem, was in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung laufen wird. Dabei bleibt es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Schaub (SPD): Das ist lächerlich!)

Herr Dr. Lübcke hat gesagt, wir erreichen keine Verbesserung der Situation, indem wir uns gegenseitig massieren. Das ist völlig richtig. Aber wer für ein Projekt, das niemand braucht, Geld ausgeben will, um die Leute möglichst weit aus der Region wegzuschaffen, hat die Zeichen der Zeit sicherlich nicht richtig erkannt.

Wir dagegen wollen das vorhandene Geld für Projekte, die man braucht, ausgeben, damit die Leute nach Nordhessen kommen, notfalls auch – warum nicht? –, um sich dort massieren zu lassen oder um die vielen anderen Angebote zu nutzen. Das ist das klare Konzept, das uns in diesem Hause und auch in sonstigen politischen Veranstaltungen voneinander trennt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir drei Anmerkungen. Erstens. Kollege Schaub hat es deutlich gemacht: Die SPD Nordhessen ist für den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden.

Zweitens. Es ist ganz wichtig, dass anderen Regionen und Projekten nicht solche Mittel vorenthalten werden – z. B. dass sie nicht umgewidmet werden –, wie sie der Flughafen Kassel-Calden erhält. Wir haben im Haushaltsausschuss darüber diskutiert. Der Brief aus dem Wirtschaftsministerium war unglücklich formuliert – das ist freundlich ausgedrückt – und hat zu Irritationen geführt. Sonst bekommen wir nämlich eine Konkurrenzsituation in der Region, die wir nicht gebrauchen können. Ein solches Projekt hat nur dann eine Chance, wenn die Region dahinter steht.

Drittens. Nun wird der eine oder andere vielleicht übermütig, weil er bei der Europawahl ein paar Prozentpunkte mehr erhalten hat. Aber, Herr Dr. Jürgens, Sie sollten gleichwohl die Realität im Kopf behalten. Was das Verhältnis zwischen den Mitgliederzahlen betrifft: Sie brau-

chen noch viele Telefonzellen, bis Ihre Mitgliederzahl die unstrige erreicht.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Sache. Der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden ist ein Beleg dafür, wie die GRÜNEN mit einem wichtigen Thema ziemlich heuchlerisch umgehen. Sie haben es in der Hand, in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung einen Antrag einzubringen, in dem Sie explizit dasselbe fordern. Das aber tun Sie nicht, weil Ihnen der Machterhalt in Kassel wichtiger ist als die Sache. Sie haben es in der Hand. Machen Sie es. Dann wird die Diskussion glaubwürdiger. So, wie Sie sie führen, ist sie nämlich verlogen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Diskussion lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Es ist nämlich eine Diskussion nach dem Motto „Mach mich nass, aber wasch mir dabei den Pelz nicht“. Das ist eine völlig unmögliche Diskussion. Die Politik wird nämlich diskreditiert und unglaubwürdig gemacht, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen: Das wollen wir nicht, damit haben wir nichts zu tun. – Wir haben in Kassel überhaupt keine Probleme, eine Koalition mit einer CDU einzugehen, die das vehement fordert.

Das schafft Verdruss bei den Bürgerinnen und Bürgern. Deswegen können wir Ihre Position an der Stelle nicht ernst nehmen. Sie ist nicht nur heuchlerisch, sondern auch falsch. Deshalb sollten Sie uns mit solchen Schaufenanträgen, deren Inhalte Sie gar nicht ernsthaft umsetzen wollen, verschonen. Wir werden den Antrag ganz klar ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. – Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flughafen Kassel-Calden darf nicht zu Roland Kochs Lausitzring werden, Drucks. 16/2346, soll an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. Gibt es Probleme damit? – Das ist nicht der Fall.

Soll der Dringliche Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fördermittel für ein starkes Nordhessen, Drucks. 16/2390, auch an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden? – Kein Widerspruch. Dann wird das so gemacht.

Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 5:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur organisatorischen Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt (TUD-Gesetz) – Drucks. 16/2354 –

Herr Minister Corts, Sie bringen das Gesetz ein. Bitte sehr. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, mehr sehr verehrten Damen, meine Herren! Die Hessische Landesregierung legt Ihnen heute einen Gesetzentwurf vor, der der Technischen Universität Darmstadt wesentliche Perspektiven für die Zukunft eröffnen wird. Hauptziel dabei ist es, dieser Modellhochschule ein deutschlandweit einmaliges Maß an Autonomie zu geben.

(Beifall bei der CDU)

In dem Regierungsprogramm der CDU Hessen ist die Hochschul- und Wissenschaftspolitik als ein Schwerpunkt in dieser Legislaturperiode gekennzeichnet.

Die zentralen Gedanken dabei sind die Steigerung von Wettbewerb und Qualität, unter anderem durch die Stärkung der Hochschulautonomie als Voraussetzung für ein wettbewerbsorientiertes Hochschulsystem, des Weiteren die Schärfung des spezifischen Profils aller Bereiche des Hochschulsystems, die Qualitätssicherung und die Evaluation in Forschung und Lehre, die Verkürzung der Studienzeiten und die Stärkung der Spitzenforschung in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Mit dem von der Landesregierung eingebrachten Entwurf für ein Gesetz zur organisatorischen Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt soll also ein wichtiges Element unserer Hochschul- und Wissenschaftspolitik umgesetzt und rechtlich abgesichert werden. Die Erfahrungen mit der Anwendung des Gesetzes sollen begleitend evaluiert werden. Der Abschlussbericht wird in vier Jahren erwartet.

Das heißt freilich nicht, dass die übrigen Hochschulen so lange lediglich beobachten und abwarten werden. Die Reform ist ein kontinuierlicher Prozess, der auf die gesamte Hochschullandschaft ausstrahlt – wahrscheinlich nicht nur auf die hessische. Das hat die bundesweite Berichterstattung in den vergangenen Wochen deutlich gezeigt.

In den nächsten Tagen wird dem Kabinett der Referentenentwurf für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Hochschulgesetzes zugeleitet, um das Anhörungsverfahren einzuleiten. Er wird die notwendigen landesrechtlichen Regelungen zur Einführung der neuen Professorenbesoldung enthalten und die neue Personalstruktur des Hochschulrahmengesetzes umsetzen. Darüber hinaus werden wir uns in ihm aber auch den Herausforderungen stellen, mit denen die rasch voranschreitenden Entwicklungen im Hochschulwesen uns alle konfrontieren.

Das TUD-Gesetz ist also als ein Baustein in dem allgemeinen Reformprozess zu verstehen, der für die notwendigen Entwicklungen Modellcharakter hat und dabei zugleich Fehlentwicklungen vorbeugt.

Bereits das Hessische Hochschulgesetz des Jahres 2000 hatte zum Ziel, den Handlungsspielraum der Hochschulen zu vergrößern. Die Organisationsstruktur der Hochschulen wurde verändert. Es führte neue Instrumente der Struktur- und Entwicklungsplanung ein und schuf die gesetzlichen Voraussetzungen für Leistungsmessung und Qualitätssicherung.

Parallel dazu wurde ein Hochschulprogrammhaushalt entwickelt, innerhalb dessen die Hochschulen unter Abkehr von der herkömmlichen Kameralistik global und leistungsbezogen budgetiert wurden.

Schnell wurde die Bereitschaft der TUD sichtbar – ich bin besonders dem anwesenden Präsidenten Wörner dankbar –, auf den Gebieten des Studienangebotes, der Personalstruktur und der Personalentscheidung sowie des Gebäudemanagements neue Verantwortung zu übernehmen und den Entwicklungsprozess fortlaufend zu evaluieren. Deshalb bietet sich die Technische Universität Darmstadt geradezu an, weitere Elemente für die wettbewerbsorientierte Hochschule modellhaft zu erproben.

Der geeignete Weg zur Umsetzung der rechtlichen Absicherung dieses Entwicklungsprozesses ist ein eigenes Gesetz, das der anstehenden Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes vorgeschaltet wird und das wir Ihnen heute vorstellen.

Meine Damen und Herren, im Gesetzentwurf geht es vor allem um die Stärkung der Eigenverantwortung der Technischen Universität Darmstadt und darum, neue Entscheidungsstrukturen modellhaft zu erproben. Die Eigenverantwortung der Hochschule wird durch die Übertragung der Zuständigkeit für die Genehmigung von Satzungen vom Ministerium auf das Präsidium gestärkt, des Weiteren durch die Übertragung der Personalangelegenheiten einschließlich der Berufungen von Professorinnen und Professoren vom Ministerium auf das Präsidentenamt und die Übertragung der Zuständigkeiten für die Grundstücks- und Bauangelegenheiten.

Die modellhafte Erprobung neuer Entscheidungsstrukturen soll auf zweierlei Weise erfolgen. Das Gesetz selbst bestimmt die Aufgaben durch die Zentralebene neu. Im Übrigen erhält die Hochschule das Recht, in der Grundordnung eine vom Hessischen Hochschulgesetz abweichende Organisationsstruktur festzulegen. Zum Beispiel ist diese Grundordnung schon im Vorgriff auf das Gesetz von der TU Darmstadt gestern mit Zweidrittelmehrheit verabschiedet worden, was ich sehr begrüße und was auch zeigt, dass die Hochschule schon heute hinter diesem Entwurf steht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das hat insbesondere für die Fachbereichs- und Institutsbene Bedeutung, für die der Entwurf auf Sonderregelungen verzichtet. Für die Organe auf der zentralen Ebene werden neue Regelungen für den Hochschulrat, für das Präsidium und das Präsidentenamt geschaffen. Während der Hochschulrat nach dem geltenden Gesetz in erster Linie beratende Funktionen wahrnimmt, wird der Hochschulrat der TUD künftig Kontrollfunktionen in grundsätzlichen Angelegenheiten übernehmen. Er wird bei der Struktur-, Entwicklungs- und Bauplanung mitentscheiden und ist im Vorfeld des Abschlusses einer Zielvereinbarung mit dem Ministerium zu beteiligen.

Darüber hinaus soll die im Hochschulrat versammelte Kompetenz aus Wissenschaft, Wirtschaft und beruflicher Praxis bei der Bestellung der Mitglieder des Präsidiums nutzbar gemacht werden. Es ist daher vorgesehen, den Wahlvorschlag für das Amt des Präsidenten oder der Präsidentin vom Hochschulrat aufstellen zu lassen und ihm bei der Aufstellung des Wahlvorschlages für die Vizepräsidentin oder den Vizepräsidenten zu beteiligen.

Meine Damen und Herren, im Anhörungsverfahren hat der Gesetzentwurf bereits ein hohes Maß an Zustimmung erhalten. Für den eben beschriebenen Aufgabenzuwachs des Hochschulrates gilt das allerdings nicht im gleichen Maße. Die Sorge vor einer Fremdbestimmung, die Furcht vor einer Einflussnahme durch Persönlichkeiten, die auf ihren Gebieten zweifellos kompetent sind, doch dem Hochschulbereich selbst nicht angehören, wurde spürbar. Diesen Bedenken ist allerdings entgegenzuhalten, dass mit dem TUD-Gesetz auch bezweckt wird, gerade neue Instrumente der Steuerung öffentlicher Einrichtungen zu erproben, wenn der unmittelbare staatliche Einfluss zurückgenommen wird.

Auch bei der Verselbstständigung der Universitätsklinik sind seinerzeit neue Aufsichtsstrukturen geschaffen worden. Aber im Unterschied zu einem Aufsichtsrat, der

grundlegende Personal- und Strukturentscheidungen selbst trifft, nimmt der Hochschulrat nach dem Modell des Entwurfs seine Befugnisse stets im Zusammenwirken mit der Hochschulleitung wahr. Deshalb geht aus unserer Sicht der Einwand fehl, der Hochschulrat habe bei der Besetzung der Präsidentenposition mehr Rechte als das Ministerium. Der Hochschulrat ist als eigenständiges Hochschulorgan ausgestaltet und tritt nicht die Nachfolge des Ministeriums an.

Was die Aufgabenverteilung zwischen Präsidium und Senat angeht, soll dem Grundsatz verstärkt Rechnung getragen werden, dass der Senat für die klassischen akademischen Angelegenheiten zuständig ist, während die administrativen, organisatorischen und planerischen Aufgaben beim Präsidium angesiedelt werden soll. Im Hinblick auf den damit verbundenen Aufgabenzuwachs des Präsidiums soll es von vier auf fünf Mitglieder vergrößert werden. Bei den Aufgaben des Präsidentenamtes sind die Berufung der Professorinnen und Professoren und gleichzeitig die Führung der Berufungs- und Bleibeverhandlungen neu hinzugekommen. Damit wird die Eigenverantwortung der Hochschule aus unserer Sicht auf einem sehr bedeutendem Gebiet, eigentlich dem klassischen Gebiet, sehr gestärkt.

Ziel des Gesetzes ist es nach § 1 des Entwurfes darüber hinaus, dass die Studierenden in der Hochschule in angemessener Zeit zum Studienerfolg geführt werden. Dafür muss die Hochschule sicherstellen, dass die Studierenden das vorgegebene Lehrangebot tatsächlich ohne zeitliche Verzögerung wahrnehmen können,

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

dass sie also theoretisch in der Regelstudienzeit abschließen können.

Ganz wichtig ist auch, die Betreuung und Beratung der Studierenden vom ersten Semester an zu intensivieren. Die Studierenden wiederum verpflichten sich mit der Einschreibung, die Beratungsangebote und Prüfungstermine tatsächlich wahrzunehmen.

Diese zuletzt erwähnte Verpflichtung macht deutlich, dass die Erweiterung von Hochschulautonomie nicht mit dem Rückzug des Staates aus der Verantwortung für die Hochschulen gleichzusetzen ist. Es geht vielmehr darum, tradierte Instrumente und Verfahren auf ihre Funktions- und Zukunftsfähigkeit zu prüfen, um sie gegebenenfalls durch neue Instrumente zu ersetzen oder, wie mit dem TUD-Gesetz bezweckt, neue Instrumente zu erproben.

Schon heute gewährleistet die Programmsteuerung des Haushalts, dass die Hochschule für Langzeitstudierende und – wenn Sie so wollen – Karteileichen keine Mittel mehr aus dem Landeshaushalt erhalten. Damit verändern sich die Interessenlagen in den Hochschulen. Auch die Zielvereinbarungen zwischen Ministerium und Hochschule enthalten klare Vorgaben für die Aktualisierung des Studienangebots und die Forschungsprojektierung. Wir wollen die TUD mit dem vorliegenden Gesetzentwurf von einer Reihe von Bestimmungen der Landeshaushaltsordnung freistellen, wie z. B. die Gründung von Unternehmen ohne ministerielle Genehmigung erlauben und sie von Verwaltungsvorschriften für das Baumanagement befreien. Damit wollen wir erproben, ob sich die Hochschule auf diese Weise in den Wettbewerb, in dem sie sich ohne unser Zutun schon seit langem befindet, besser behaupten kann und ob die zwischen Hochschule und Staat vereinbarten Ziele schneller und besser umgesetzt werden können.

Meine Damen und Herren, ich will heute nicht über eine Eliteuniversität sprechen. Aber wir wollen, wenn möglich, gemeinsam in Darmstadt eine der Spitzenuniversitäten in Deutschland entwickeln.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, ein freundschaftlicher Hinweis: Die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist jetzt abgelaufen.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Ich freue mich daher auf eine konstruktive Befassung des Gesetzentwurfes heute und dann auch im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat in der Aussprache der Kollege Siebel, SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute in erster Lesung das Gesetz zur Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt. Dieses Gesetz ist in seinen Grundstrukturen Lob an und Hoffnung in die hessischen Hochschulen insgesamt. In den letzten Jahren ist von uns als Gesetzgeber und natürlich auch von der Landesregierung den Hochschulen eine ganze Menge zugemutet worden. Wir haben im Bereich des Haushaltswesens die Umstellung auf eine leistungsorientierte Mittelzuweisung vollzogen. Wir haben mit der Experimentierklausel experimentiert. Es ist in Bezug auf die Personalbesoldung einiges verändert worden.

Wir verbinden jetzt mit diesem Gesetzentwurf durchaus auch die Hoffnung, dass die Hochschulen mehr Verantwortung übernehmen können – ich sage an dieser Stelle bewusst „Verantwortung“ und nicht Autonomie –, Verantwortung in den genannten Bereichen: bei Personalangelegenheiten, der Satzung, der Prüfungsordnungen, auch des Baumanagements, der Grundstücksveräußerungen und der unternehmerischen Betätigung. Ich werde dazu nachher noch kommen. Ich möchte, weil wir ein bisschen mehr Zeit haben, zu dem Begriffspaar Autonomie und Verantwortung noch etwas ausführen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir von Autonomie sprechen, hat das immer ein bisschen den Anschein, als würde man etwas autonom organisieren, was in keinem Rahmen eingebunden ist. Das ist bei unseren Hochschulen nicht der Fall, und schon gar nicht der Fall dann, wenn wir dieses in einem staatlich organisierten Rahmen machen, den wir alle wollen. Deshalb ist mir der Begriff der Verantwortung und Übernahme von Verantwortung eigentlich lieber, und das ist – glaube ich – letztendlich der bessere und verantwortungsvollere Begriff. Er ist in einen gewissen Rahmen und durchaus auch in ein Spannungsfeld eingebettet.

Wenn jetzt also Verantwortung übertragen wird, dann darf das nicht nur aus ökonomischen Überlegungen und

Effizienzgründen heraus passieren, sondern es muss im Hinblick darauf passieren, wie diejenigen, die an unseren Hochschulen arbeiten und ausgebildet werden, dort als – ich verwende jetzt einmal den technischen Begriff – Kunden eingebunden sind. Deshalb muss die Übertragung von Verantwortung die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an den Hochschulen betreffen. Sie muss die Studierenden betreffen und natürlich auch die Professoren und die Forschung.

Wir verbinden also mit dem Gesetz die Hoffnung, dass diese Verantwortung auch im Sinne des Bildungsauftrages unserer Hochschulen gut übernommen wird und dass die Übertragung dieser Verantwortung von den staatlichen Instanzen, also Regierung und Parlament, auf die Hochschule auch beinhaltet, dass die Erfüllung der Aufgaben durchaus im Sinne der Erfüllung der Aufgaben unserer Verfassung gesehen wird.

Ich möchte einige Bemerkungen zu dem Gesetzentwurf im Einzelnen machen, auf die ich aber dann noch vertieft im Rahmen der Anhörung eingehen werde. Das Gesetz hat in der Diskussion an den Hochschulen sowie im Allgemeinen zu einigen Verwirrungen geführt. Drei dieser Verwirrungen möchte ich benennen.

Erstens. Bei den anderen Hochschulen hat die Tatsache, dass eine finanzielle Festlegung in Höhe von 20 Millionen € im Bereich Bau, Er- und Unterhaltung getroffen wurde, durchaus zu erheblichem Widerspruch geführt. Ich halte diese Festlegung für richtig. Ich denke, wenn man so eine Festlegung macht, dann muss dabei klar sein, dass dies nicht zulasten der anderen Hochschulen passieren darf. Ich denke, Entsprechendes müssen wir auch kommunizieren.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Zweitens. Zu Verwirrung hat auch geführt, dass die Fragen der Verfasstheit der Hochschule und der Rolle der Gremien offen sind. Heute ist etwas mehr Klarheit in die Diskussion gekommen – sowohl durch Ihre Einlassungen, Herr Minister, als auch dadurch, dass gestern die Technische Universität ihre Grundordnung mit großer Mehrheit verabschiedet hat. In die Grundordnung ist genau dieses von mir eben beschriebene Paar, Autonomie und Verantwortung, sehr wohl aufgenommen worden. Ich darf mir erlauben, kurz aus dieser Grundordnung zu zitieren. Dort heißt es: „Die Autonomie der Universität erfordert eine klare Entscheidungsstruktur mit definierten Verantwortlichkeiten.“ In der Grundordnung wird davon gesprochen, dass gesellschaftliche Verantwortung durch die Wissenschaft und die Mitglieder der Hochschulen umgesetzt werden muss. Von daher ist dies dort schon gut verankert worden.

Ich komme zurück zu den Ungereimtheiten. Drittens. In der Kommunikation ist Folgendes gesagt worden: Na ja, das passiert jetzt bei der TU; das ist eine Art „Lex Wörner“. – Der Herr Präsident ist bei uns. Er kann sicherlich gut damit leben. Aber ich glaube, dass diese Formulierung den Verdiensten von Präsident Wörner nicht ganz gerecht wird. Ich denke, es ist in der Tat wichtig, dass jemand wie dieser Präsident diesen Prozess moderiert. Ich glaube, dass er durchaus auch in der Lage ist, dies im Zusammenspiel mit den anderen hessischen Hochschulen hinzukriegen. Deshalb ist es von außerordentlich großer Bedeutung, dass wir auch eine mündliche Anhörung durchführen, in der die unterschiedlichen Interessen noch einmal dargelegt und kommuniziert werden.

Ich meine, dass das Thema Modell-Uni auch deshalb noch weiterentwickelt werden muss, weil wir in der Bundesrepublik nicht nur an dem Beispiel TU Darmstadt, sondern durchaus auch an einer anderen Modell-Uni exemplarisch arbeiten. Das ist die Modell-Uni in Lüneburg. Dort wird gerade ein hoch spannender Prozess angestoßen. Dort überlegt man, inwieweit es eigentlich eine Verbindung von Fachhochschule und Universität im Sinne von Bologna geben muss und geben soll. Vor diesem Hintergrund halte ich es für dringend geboten, dass wir in den Prozess der Modellbildung auch in Hessen eine Fachhochschule als Modell-Uni einbeziehen. Ich denke, wir sollten dies sehr schnell – nach Möglichkeit sogar noch in diesem Jahr – tun, um genau diesen Aspekt des Bologna-Prozesses gut in den angestoßenen Prozess dieser Modell-Uni mit einzubeziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme nun zu einigen Punkten, die sich auf den Änderungsbedarf beziehen. Ich möchte vorweg sagen, dass wir schon im Vorfeld durchaus signalisiert haben, dass wir dem Gesetz offen gegenüberstehen, dass wir dem Gesetz durchaus auch zustimmen können, dass wir allerdings denken, dass wir an ein paar Punkten Änderungsbedarf haben.

Ich beginne mit dem Bereich der wirtschaftlichen Betätigung. Mir ist völlig unverständlich, warum in diesem Gesetz ein Thema, das an den Hochschulen völlig unumstritten ist, nämlich die Frage nach der Verwertung von Patenten und Lizenzen auf der einen Seite sowie die Vermarktung von Räumen und Liegenschaften auf der anderen Seite, nicht explizit genannt worden ist. Das ist im Vorfeld durchaus kommuniziert worden. Es wäre interessant, die Gründe dafür zu erfahren, warum dies nicht geschehen ist.

Weil es sich um das TUD-Gesetz, also ein Gesetz für die Technische Universität in Darmstadt, handelt, möchte ich ein Weiteres hinzufügen. Das Ministerium weiß, dass in Darmstadt auch im Bereich der privatwirtschaftlichen Betätigung eine besondere Situation angedacht ist. Das betrifft den Betrieb des Wissenschafts- und Kongresszentrums. Wenn dies eine Besonderheit dieses Standortes ist, wären wir nicht falsch beraten, dies auch an dem Punkt im Gesetz im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Betätigung aufzunehmen und einen entsprechenden Impuls zu geben. Dies wäre in der Tat ein Signal für eine neue Form der wirtschaftlichen Betätigung, die zugegebenermaßen nicht risikofrei ist, die aber in den jetzigen Prozess mit einzubeziehen sinnvoll wäre.

Zweitens. Es geht um die Frage der Zuständigkeiten, die auf das Präsidium übertragen werden. Das Gesetz macht um diesen Punkt einen gewissen Schlenker. Wir schlagen deshalb vor, dass sowohl der Punkt der Grundordnung als auch die Teile – das führen Sie im Gesetz auch aus –, die sich mit der Struktur- und Entwicklungsplanung, also § 88 HHG, befassen, auch im Hessischen Landtag zur Beratung und Verabschiedung vorzulegen sind. Denn man braucht dann sowohl für den Bereich Grundordnung als auch für Struktur- und Entwicklungsentscheidungen eine Instanz, wo diese Ebenen genehmigt werden. Das wäre nach dem Vorschlag des Gesetzes das Ministerium. Aber in der besonderen Situation, die das TUD-Gesetz ausmacht, und auch vor dem Hintergrund, dass wir eine gemeinsame Verantwortung tragen wollen und werden, wäre es richtig, diese Bereiche tatsächlich auch im Hessischen Landtag zur Beratung und zur Verabschiedung vor-

zulegen und dies nicht in der Ministerialbürokratie zu belassen.

Drittens. Dieser Punkt betrifft den Hochschulrat. Ich habe nach wie vor den Eindruck, dass im Gesetz eine gewisse Hybridstellung des Hochschulrates entwickelt worden ist. Meiner Ansicht nach muss man – das ist auch die Position der SPD-Landtagsfraktion – aufgrund der guten Erfahrungen an der TU das Modell des Hochschulrats, wie er momentan im Hessischen Hochschulgesetz verankert ist, belassen. Man sollte die Durchführung einer Anhörung zu den Aufgaben des Hochschulrates machen. Aber man sollte jetzt keine Situation schaffen, in der der Hochschulrat nicht Fisch und nicht Aal ist, wie es momentan im Gesetz steht.

Letzte Bemerkung. Es ist angesprochen worden, dass das Modell-Uni-Gesetz natürlich eine Evaluation benötigt. Es macht nur dann Sinn, wenn man nicht sagt: „Wir machen da nur eine Eintagsfliege“, oder: „Wir lassen da nur eine Orchidee wachsen“, sondern es macht nur dann Sinn, wenn wir das Ganze auch auf andere Hochschulen kritisch übertragen. Deshalb ist die Evaluation ein wichtiger Punkt. Deshalb würden wir es auch außerordentlich begrüßen – ich denke, das sollte man auch im Gesetzgebungsverfahren festlegen –, wenn man die Evaluation bereits nach zwei Jahren mit einem Zwischenbericht beginnen würde, durchaus auch mit einer entsprechenden Diskussion dazu, um den Prozess und die Begleitung dessen, was an der technischen Universität passiert, positiv voranzubringen.

Ich möchte damit schließen, dass ich nochmals unterstreiche, dass wir hinter der Grundidee des Gesetzes stehen. Wir können uns auch vorstellen, dem Gesetz zuzustimmen. Aber wir werden unsere Vorschläge in das Gesetzgebungsverfahren einbringen. Wir glauben, dass es wichtig ist, dass wir einen Beteiligungsprozess in den Anhörungen durchführen müssen, um die Menschen in diesen Prozess – insbesondere auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Studierenden – mit einzubeziehen. Es geht um eine neue Verantwortung im Kontext unserer staatlichen Aufgaben und Verpflichtungen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Siebel, vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich begrüßt die FDP, dass mit dem Einreichen des Gesetzentwurfs nunmehr eine liberale Initiative für das noch freiere Wirken der Technischen Universität Darmstadt eingeleitet wird. Dieser Schritt ist ein weiterer notwendiger Schritt zur Umsteuerung in der Hochschulpolitik Hessens. Die haben wir nach dem 1999 erfolgten Regierungswechsel damals noch gemeinsam mit der CDU eingeleitet. Dieser Gesetzentwurf geht auf die vorhergehende Wissenschaftsministerin Ruth Wagner zurück. Mein Dank und der Dank der FDP-Fraktion geht auch an die Mitglieder der Universität Darmstadt, die diesen Prozess von Anfang an begleitet haben. Das gilt für alle Gremien der Universität Darmstadt. Aber ich darf stellvertretend dem anwesenden Präsidenten Wörner danken, der diesen Pro-

zess immer wieder mit sehr viel Energie und Engagement vorangebracht hat.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich muss für die FDP-Fraktion allerdings mit Bedauern feststellen, dass der jetzt vorgelegte Gesetzentwurf doch ein Dokument einer Reihe verpasster Chancen ist.

Herr Minister, ich habe auch schon an anderer Stelle deutlich gemacht, dass uns die Vorlage dieses Gesetzentwurfs viel zu lange gedauert hat. Dieser Gesetzentwurf hätte schon im Jahre 2003 verabschiedet werden können. Das hätte den Vorteil gehabt, dass wir bereits in den Jahren 2003 und 2004 Erfahrungen mit den Neuerungen, also mit dem Mehr an Freiraum und Autonomie, hätten machen können. Dann hätten bereits die ersten Erfahrungen in die anstehende Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes, die bis Anfang nächsten Jahres stattfinden muss, einfließen können. Dann hätte auch den anderen Hochschulen Hessens mehr Freiraum eingeräumt werden können. Diese Chance wurde leider vertan. Wir können aus diesem Gesetzesvorhaben keine Vorteile mehr für die Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes ziehen, das die Regelungen für die anderen Hochschulen enthält. Herr Minister, das hätte vermieden werden können.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Zum anderen wurde aus Sicht der FDP-Fraktion die Chance vertan, der Technischen Universität Darmstadt mutig echte Freiräume zu gewähren. Herr Minister, die Leine, an der die Technische Universität Darmstadt geführt wird, wird damit zwar länger werden. Die Universität wird aber auch weiterhin am Haken des Ministeriums hängen.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ganz deutlich wird das mit der in § 2 Abs. 1 vorgesehenen Regelung im vorgelegten Gesetzentwurf. Damit soll nämlich per Gesetz definiert werden, dass die Technische Universität Darmstadt weiterhin eine staatliche Einrichtung bleibt. Das ist bei anderen Einrichtungen, wie z. B. den Universitätskliniken, anders. Auch diese sind Körperschaften des öffentlichen Rechts. Aber sie sind keine staatlichen Einrichtungen. Dieser in der Gesetzesvorlage vorgesehene Unterschied hat einen Grund. Denn an die vorgesehene Regelung, dass die TU Darmstadt eine staatliche Einrichtung bleibt, knüpfen eine ganze Reihe von Gängelungsmaßnahmen an. Zum Beispiel wird in dem Gesetzentwurf vielfach auf die Landeshaushaltsordnung hingewiesen. Hier sollen mitnichten die Bauherreneigenschaften und die Dienstherreneigenschaften vollständig übertragen werden. Herr Minister, zugegebenermaßen gehen Sie mit diesem Gesetzentwurf einige Schritte weiter, als es nach dem gültigen Hochschulgesetz der Fall ist. Aber man hätte die Freiheit und Selbstverantwortung der Universität Darmstadt noch weiter vorantreiben können. Die FDP-Fraktion hätte dazu den Mut gehabt.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Punkt muss angesprochen werden. Er steht im Zusammenhang mit dem Haken, an dem die Technische Universität immer noch hängt. Ich habe das Gefühl, das Ministerium ist gewillt, doch wieder an der Leine zu ziehen, um den Fisch fester an die Angel zu bekommen. Dabei geht es um die Grundordnung und die Experimentierklausel.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden ganz anders, als es in dem derzeit gültigen Hessischen Hochschulgesetz der Fall ist, hinsichtlich der wichtigen Steuerungsgremien – das sind Präsidium, Präsident, Hochschulrat, das gilt aber auch für andere Versammlungen – ganz klare Vorgaben gemacht, wer welche Kompetenzen wahrzunehmen hat. Hingegen gibt es mit § 38 Abs. 2 im gültigen Hessischen Hochschulgesetz eine Experimentierklausel,

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

die es den anderen elf Hochschulen erlaubt, von der vorgeschlagenen Verteilung der Kompetenzen und von der grundsätzlich vorgesehenen Organisation abzuweichen. Im Einvernehmen mit den Gremien können diese Hochschulen abweichende Regelungen treffen. Herr Minister, das heißt, die anderen hessischen Hochschulen haben weit größere Freiräume, die Sie der Modelluniversität Darmstadt nicht mehr einräumen wollen. Ich frage mich wirklich: Warum ist das so? – Das kann nur heißen, dass Sie der Technischen Universität Darmstadt nicht vertrauen, die Kompetenzen sachgemäß zu verteilen. Ich finde, gerade nach Vorlage der neu beschlossenen Grundordnung straft Sie die Universität da Lügen. Sie und ihre Gremien sind in der Lage, eine entsprechende Grundordnung aufzustellen. Ich glaube, es ist nicht Sache des Ministeriums oder Sache des Gesetzgebers, Regelungen zu treffen, die bis hin zur Festlegung der Anzahl der Vizepräsidenten gehen. Das sind alles Sachen, die die Universität Darmstadt selbst entscheiden können sollte.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Auch hier sollten wir im Rahmen der Gesetzesberatungen noch wesentlich mehr Mut an den Tag legen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Siebel, Sie haben das angesprochen. Ich werde auf den Punkt später noch einmal zurückkommen. Dann könnten wir sicherlich auch im Hinblick auf den Hochschulrat zu Regelungen kommen, die mit der Hochschule gemeinsam getroffen werden könnten. Es würde dann keine Angst im Hinblick auf die Kompetenzverteilung geben.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich möchte ein weiteres Problem ansprechen. Nachdem der Hochschulpakt gebrochen wurde, halte ich das für ein großes Problem. Dabei geht es um die Frage der zusätzlich notwendig werdenden Mittel. Es ist ganz klar, dass der Gesetzentwurf, sollte er in Kraft treten, einen zusätzlichen Finanzbedarf auslösen wird. Das betrifft nicht nur die 20 Millionen € für die Bauangelegenheiten. Das ist geregelt. Dabei muss ganz deutlich darauf hingewiesen werden, dass diese 20 Millionen € nur die Hälfte der an sich notwendigen 40 Millionen € sind. Das heißt, wir sprechen hier darüber, dass 20 Millionen € vom Bund für den Hochschulbau kommen müssen. Es gibt keine Regelung, aus der ersichtlich wird, dass das Land diese Mittel beantragen muss und gegebenenfalls zur Verfügung stellt.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir müssen aber auch noch über weitere Regelungen sprechen, die Finanzbedarf auslösen und für die keine entsprechenden Verankerungen im Gesetzentwurf gefunden wurden. Das betrifft zum einen die Erfolgsverpflichtung für die Studierenden, die der Technischen Universität Darmstadt auferlegt wird. Zum anderen betrifft dies die Verpflichtung, künftige Angestellte statt Beamte an der

Universität zu beschäftigen bzw. als Professoren zu berufen. Jeder weiß – –

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

– Herr Kollege Siebel, das sind wichtige Regelungen. Dem widerspreche ich überhaupt nicht. Jeder von uns weiß aber, dass das bedeutet, dass die TU Darmstadt zusätzlich Gelder benötigt. Wenn Sie heute einen Angestellten einstellen, ist der zumindest heute erst einmal teurer, als es ein entsprechender Beamter ist. Herr Kollege Siebel, nach den Erfahrungen, die wir alle miteinander im Zusammenhang mit dem Bruch des Hochschulpakts gemacht haben – wir haben das doch auch alle miteinander beklagt –, frage ich mich doch, ob man es der Technischen Universität Darmstadt wirklich zumuten kann, auf eine in der Begründung des Gesetzentwurfs angesprochene Rahmenvereinbarung vertrauen zu können. Ich sage Ihnen für meine Fraktion ganz deutlich: Nein, das kann man der TUD nicht zumuten.

(Beifall bei der FDP)

Es wird dann zum einen vom Verhandlungsgeschick des Präsidenten abhängen, wer immer das auch sein mag. Zum anderen wird der Präsident aber auch dem Wohlwollen des Finanzministers ausgeliefert sein. Die Technische Universität Darmstadt darf nicht auf solche unverbindlichen Zusagen verwiesen werden.

Aus Sicht der FDP-Fraktion muss also sichergestellt werden, dass die Erfolgsverpflichtung hinsichtlich der Studierenden nur für die Studierenden gelten kann, die in der Ziel- und Leistungsvereinbarung erwähnt sind, d. h. also für diejenigen, für die es entsprechend Geld gibt. Außerdem sind wir der Meinung, dass die zusätzlichen Mittel, die für die Angestellten notwendig werden, ganz klar im Gesetzentwurf erwähnt werden müssen. Das Land muss verpflichtet werden, diese Mittel der Technischen Universität Darmstadt dann auch zur Verfügung zu stellen.

Lassen Sie mich als letzten Punkt einen ansprechen, den wir, die Mitglieder der FDP-Fraktion, in der Anhörung ganz klar thematisieren werden. Das betrifft den Hochschulrat. Das wird sowohl im Hinblick auf die vorgesehene Vergrößerung der Kompetenzen geschehen, die der Gesetzentwurf für den Hochschulrat vorsieht, als auch im Hinblick auf dessen Zusammensetzung. Herr Kollege Siebel ist schon auf die Frage nach den Kompetenzen und vor allem auf die Frage eingegangen, ob eine solche Verschiebung der Kompetenzen überhaupt notwendig ist.

Ich habe vorhin dazu schon ausgeführt, dass es meines Erachtens Sache der Hochschule sein muss, die Abgrenzung der Kompetenzen der einzelnen Gremien im Rahmen der Experimentierklausel des geltenden Hessischen Hochschulgesetzes festzulegen. Ich kann deshalb kurz auf die Frage der Zusammensetzung des Hochschulrats eingehen. Herr Minister, uns, den Mitgliedern der FDP-Fraktion, ist aufgefallen, dass – anders, als es bislang der Fall war – die Formulierungen des von Ihnen vorgelegten Gesetzentwurfs es in Zukunft möglich machen sollen, dass Ministerialbeamte in den Hochschulrat entsandt werden.

Ich muss ehrlich sagen, auch vor dem Hintergrund der Regelungen der staatlichen Einrichtungen habe ich das Gefühl, dass dies wieder einer der Punkte ist, bei dem man sich als CDU nach außen hinstellt und sagt: „Wir geben Freiräume“, in Wirklichkeit aber im Hintergrund die Fäden fest in der Hand haben möchte. Ich bin sehr glücklich, dass die TU Darmstadt in ihrer gestern beschlosse-

nen Grundordnung dem einen Riegel vorgeschoben hat. Aber ganz im Einklang mit dem vorgelegten Gesetzentwurf befindet sich das nicht. Daher werden wir als Gesetzgeber dieses Projekt einen guten Schritt voranbringen, wenn wir im Gesetzentwurf eindeutig festschreiben, dass der Hochschulrat kein Ort für die Ministerialbürokratie ist und dies, wie sonst auch, hier ausgeschlossen wird.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Beer, seien Sie so lieb.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Das sind die Punkte, die ich eben angesprochen habe. Nur einige Punkte werden von uns kritisch betrachtet. Wir wären als FDP weiter gegangen in der Gewährung von Freiräumen, die bei uns selbstverständlich immer mit der Übernahme von Verantwortung verbunden sind, Herr Siebel. Wir werden entsprechende Änderungsanträge im Gesetzgebungsverfahren vorlegen.

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen. Grundsätzlich ist es ein guter Entwurf, aber ein Entwurf, der noch besser und vor allem noch freier gemacht werden kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Das Wort hat Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Beer, ich bin jetzt in eine Situation versetzt worden, die mir, ehrlich gesagt, peinlich ist, dass ich nämlich den Wissenschaftsminister in Schutz nehmen soll.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Das kenne ich sonst überhaupt nicht, aber hier muss ich es ausnahmsweise tun. Du hast es selbst in deiner Rede angesprochen. Die Ankündigung des TUD-Gesetzes stammt noch aus der letzten Legislaturperiode. Wir haben es hier auch schon mehrfach besprochen und eingefordert. Die Umsetzung hat der Wissenschaftsminister nun erreicht. Das ist etwas, was Frau Wagner in ihrer Amtszeit nicht gelungen ist.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich finde beim Thema „lange Leine“: Mir ist ein Autonomiegesetz, das weite Schritte in Richtung Autonomie geht, auch wenn es noch nicht alle Schritte geht, lieber als ein Gesetz, das ständig nur angekündigt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch wir haben im Verfahren noch Nachbesserungsbedarf. Aber wir begrüßen das Gesetz, weil es einen wichtigen und großen Schritt in Richtung Hochschulautonomie

geht. Wir begrüßen ganz besonders, dass die TUD in Zukunft sowohl die Dienst- als auch die Bauherreneigenschaft haben soll, auch wenn das noch nicht in vollem Maße der Fall ist. Mit der Dienstherreneigenschaft geht die Möglichkeit einher, Professorinnen und Professoren künftig als Angestellte zu beschäftigen und sie nicht mehr zu verbeamten. Das ist eine langjährige grüne Forderung.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das wurde auf Bundesebene immer verhindert! Das ist es doch!)

Nicht unproblematisch ist hier allerdings, dass es der TUD, die als einzige Hochschule diese Möglichkeit hat, Nachteile bringen kann. Zum einen sind angestellte Professorinnen und Professoren auf kurze Sicht teurer. Hier müsste der Finanzminister zum Ausgleich Geld zuschießen. Zum anderen fehlt bei einer Einzelstellung der TUD der Wettbewerbsaspekt, der eine solche Anstellung für die Professorinnen und Professoren attraktiv macht.

Die Dienstherreneigenschaft wurde allerdings nicht vollständig übertragen. Unsere Vorstellungen gehen hier weiter. Was uns beispielsweise bei den Zielsetzungen des TUD-Gesetzes fehlt, das ist die Pflicht zu einer systematischen Personalentwicklung.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Eine Hochschule muss die wichtigste Ressource, die sie hat, nämlich ihr Personal, planvoll fördern. Zudem wollen wir gerade bei der Freigabe der Personalentscheidungen Frauenförderung und Gender Mainstreaming zum Bestandteil der Zielvereinbarungen und damit der Hochschulentwicklungsplanung machen, um in diesem wichtigen Bereich weiter voranzukommen.

Die Übertragung der Bauherreneigenschaft beinhaltet einen nicht besonders kleinen Wermutstropfen. Für den Hochschulbau muss sich die TUD immer noch des Ministeriums bedienen, um Bundesmittel einwerben zu können. An dieser Stelle ist es tatsächlich – da hat Frau Beer Recht – Autonomie light.

Auch hätte ich gerne die Frage beantwortet bekommen, woher die 20 Millionen € kommen, die der TUD zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Ich hoffe, dass es zusätzliches Geld ist und nicht von anderen Hochschulen abgezogen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das würde den Konsens, den es bisher grundsätzlich in dieser Frage gibt, erheblich angreifen.

Die Verpflichtung der TUD, geeignete Regelungen zur Korruptionsvermeidung zu treffen, empfinden wir auch als etwas halbherzig. Was sind denn geeignete Maßnahmen? Die Maßnahmen müssen nicht nur geeignet, sondern auch ausreichend sein. Wir können aber nachvollziehen, dass die Landesregierung bei ihrem Entwurf den Mund nicht allzu voll genommen hat, da sie selbst nicht gerade Vorbild in diesem Zusammenhang ist.

Wir freuen uns, dass die Organisationsstruktur, vom HHG abweichend, autonom in einer Grundordnung geregelt werden kann. Wir haben heute alle die Presseerklärung auf dem Tisch gehabt, die TUD ist hier schon tätig geworden. Dass sich das Ministerium aber die Genehmigung der Grundordnung vorbehält, halten wir für unlogisch. Wenn man hier zu Recht eine politische Kontrolle fordert – die halten wir auch für richtig –, dann müsste sie auch von einem demokratischen Kontrollgremium ausgeübt werden.

Daher halten wir den Hessischen Landtag für das richtige Genehmigungsorgan.

Ein erfreuliches Novum ist die Studiengarantie. Die TUD ist verpflichtet, die Studierenden in angemessener Zeit zum Studienerfolg zu führen. Wenn man ehrlich ist, muss man allerdings sagen, dass diese Garantie unter einem Finanzierungsvorbehalt steht oder stehen wird und dass die TUD beim besten Willen das Unmögliche nicht möglich machen kann. Die Finanzvoraussetzungen dafür müssen stimmen, und gerade vor dem Hintergrund, dass die Hochschulen schon jetzt mehr Studierende aufnehmen als die Zahl, für die sie Mittel zugewiesen bekommen, kann man von den Hochschulen keine Wunder erwarten.

Auch hier zeigt sich, dass die Mittel der Hochschulen deutlich erhöht werden müssten, damit diese ihrem Lehrauftrag in angemessener Weise nachkommen können. Auch hier zeigt sich wieder – jetzt kommt doch eine kleine Kritik, Herr Wissenschaftsminister – die Ideenlosigkeit und die mangelnde Verantwortungsübernahme Ihrerseits, Herr Corts.

Nicht passieren darf, dass im Namen der Autonomie so genannte Orchideenfächer, aber auch ganz essenzielle Fächer, wie z. B. die Lebensmittelchemie, in Frankfurt aus Geldmangel eingestellt werden müssen. Noch nicht klar ist mir, wo gerade hier die Grenzen des Hochschulrates liegen sollen. Geht die Kompetenz so weit, dass der Hochschulrat zukünftig Studiengänge schließen oder eröffnen kann? Das ginge mir ohne eine landesweite Entwicklungsplanung wesentlich zu weit.

Der Hochschulrat hat eine wichtige Rolle. Er soll ein Verbindungsglied der Hochschule zu Gesellschaft und Wirtschaft sein und in diesem Sinne steuernd in die Arbeit der Hochschule eingreifen können. Diese Aufgabe muss mit der notwendigen Distanz wahrgenommen werden. Daher begrüßen wir die Regelung, dass Mitglied des Hochschulrates nur werden kann, wer in den vorhergehenden fünf Jahren nicht Mitglied der TUD gewesen ist. Meine Damen und Herren, das Gleiche sollte allerdings auch für Ministeriumsmitarbeiterinnen und Ministeriumsmitarbeiter gelten. Um in den Hochschulrat weit gefächerte Kompetenzen einzubinden, wollen wir der TUD die Möglichkeit geben, Personen auch aus anderen gesellschaftlichen Gruppen als der Wirtschaft und der Wissenschaft zu berufen und die Zahl der möglichen Mitglieder von zehn auf bis zu 16 zu erhöhen.

Nach dem uns vorliegenden Entwurf bedürfen der Zustimmung des Hochschulrats die Struktur-, Entwicklungs- und Bauplanung sowie Abweichungen von § 72 des Hessischen Hochschulgesetzes in Berufungsverfahren. Wir hätten hier gerne noch das Zustimmungserfordernis des Hochschulrats zum Wirtschaftsplan der TUD. Allerdings halten wir es für angemessen, bei Berufungen eine Abweichung des Präsidiums von einzelnen Bestimmungen des § 72 HHG nicht mit Zustimmung des Hochschulrats, sondern mit Zustimmung des Senats zuzulassen. Wir denken, dass es sich hierbei um eine Entscheidung handelt, die fachlich besser vom Senat beurteilt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Wir setzen uns auch insgesamt für eine stärkere Rolle des Senats im TUD-Gesetz ein. So sollte unserer Meinung nach der Rahmen für die Verteilung der Mittel innerhalb der Hochschule durch den Senat gesetzt werden. Ein Fortschritt in dem Autonomieprozess ist die Übertragung von Zuständigkeiten des Ministeriums hinsichtlich Ge-

nehmigungspflichten auf das Präsidium. Hier wird weiter losgelassen. Wir finden, das geht in die richtige Richtung. Wir begrüßen auch die im Gesetzentwurf vorgesehene begleitende Evaluation.

Wenn das TUD-Gesetz zukünftig aber auf die anderen Hochschulen in Hessen übertragen werden soll, dann ist der in dem Gesetz genannte Zeitpunkt eines Evaluationsberichts nach vier Jahren viel zu spät angesetzt. Erforderlich ist zumindest ein Zwischenbericht nach zwei Jahren. Zudem wollen wir, dass die zukünftig die Regelungen übernehmenden Hochschulen an der Evaluation beteiligt werden, auch die Studierenden und die Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmervertreter sowie die Frauenbeauftragten beteiligt werden. Dies ist unserer Meinung nach besonders wichtig, um eine schnelle Übertragbarkeit des Modells auf andere Hochschulen zu gewährleisten.

Damit wird auch früher das möglich, was jetzt noch etwas künstlich erscheint: eine für den Wettbewerb fit gemachte Universität, der in Hessen noch die Mitbewerber fehlen, die gleichberechtigt mit ihr in den Wettbewerb eintreten können. Aber auch für die Entwicklung der TUD selbst ist eine möglichst frühzeitige Evaluation essenziell, um etwaigen Fehlentwicklungen rechtzeitig gegensteuern zu können.

Meine Damen und Herren, wir werden das Modellgesetz konstruktiv begleiten. Einiges ist noch unklar, einiges muss noch verbessert werden, aber im Großen und Ganzen geht das Gesetz in die richtige Richtung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Rafael Reißer, CDU-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der künftig Zweitplatzierte bei der OB-Wahl!)

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Gesetz zur organisatorischen Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt geht die Hessische Landesregierung einen nächsten Schritt zur Verbesserung von Forschung und Lehre an hessischen Hochschulen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen unsere Universitäten leistungsfähiger machen, damit wir den Wettbewerb um die besten Köpfe und Ideen auch zukünftig noch erfolgreicher bestehen können. Ich beziehe mich hierbei auf die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten vom April vergangenen Jahres.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Machen Sie doch das nicht, so ein schönes Gesetz! In der Regierungserklärung steht doch überhaupt nichts dazu drin!)

– Herr Kollege, der Herr Ministerpräsident steht eindeutig hinter diesem Gesetz. Das sollte Sie doch freuen. – Minister Corts hat dieses Gesetz, das in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten schon erwähnt wurde, eingebracht. Der erste Schritt hin zu mehr Autonomie an Hessens Hochschulen war der von der CDU/FDP-Koalition gemeinsam mit den Hochschulen vereinbarte Hochschulpakt.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wahnsinn!)

Dieser Pakt ist in das Hochschulgesetz eingeflossen, mit dem die Autonomie und die Leistungsfähigkeit der Hochschulen gestärkt wurden. Auch die Behauptungen, wonach der Hochschulpakt von der Landesregierung im Rahmen der „Operation sichere Zukunft“ gebrochen worden sei, entspricht überhaupt nicht der Realität.

(Beifall bei der CDU)

Keiner der hessischen Universitätspräsidenten vertritt die Auffassung, dass es zu einem Bruch des Hochschulpakts gekommen sei.

(Nicola Beer (FDP): Doch, alle zwölf! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Liebe Kollegin, Sie haben dies öfter wiederholt. Es ist in der Tat so, dass es nicht zu diesem Bruch gekommen ist.

(Nicola Beer (FDP): Ich werde damit auch nicht aufhören!)

Auch Ihre Erwähnung, dass es zu lang gedauert hätte, bis dieser Gesetzentwurf eingebracht wurde – –

(Nicola Beer (FDP): Es hat zwei Jahre gedauert!)

Wir waren daran interessiert, ein ordentliches Gesetz zu machen. Ein ordentliches Gesetz heißt, dass wir alle, also Hochschule, Ministerium und auch dieses Haus hier, mitnehmen müssen, um in Hessen vernünftige Politik zu machen.

(Beifall bei der CDU – Nicola Beer (FDP): Das Gesetz war schon 2003 so weit! Der Einzige, den Sie mitnehmen mussten, war der Finanzminister!)

Auch die Forderung, die Sie erwähnt haben, noch mehr staatliche Freiheiten zu geben, hätte die Verwirklichung und die Einbringung dieses Gesetzes noch erheblich verlängert, und wir hätten bestimmt noch über Jahre hinweg damit arbeiten müssen. Aus diesem Grund machen wir jetzt den ersten Schritt, und den machen wir ordentlich.

(Beifall bei der CDU – Nicola Beer (FDP): Ordentlich langsam! – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, mit diesem TUD-Gesetz übernimmt Hessen eine Vorreiterrolle im Bereich der Hochschulreformen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Speck kam von hinten!)

Wir wollen der Technischen Universität Darmstadt ein Maß an Autonomie geben, das keine andere staatliche Hochschule in Deutschland besitzt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur nicht neidisch werden!)

Geleitet werden wir dabei von der Überzeugung, dass die Universitäten selbst am besten wissen, welchen Weg sie beschreiten wollen, um ihre Leistungsfähigkeit in Forschung und Lehre zu steigern. Dies soll an der Technischen Universität Darmstadt modellhaft aufgezeigt werden. Die neu gewonnene Autonomie wirkt sich in mehreren Bereichen aus: bei den Personalfragen, bei der Gestaltung universitärer Gremien, bei der Satzungs- und Prüfungsordnung, bei Bau- und Grundstücksangelegenheiten sowie im Bereich der Beteiligung der Universität an wirtschaftlichen Unternehmen.

In den Fragen der Personalangelegenheiten geht die Zuständigkeit vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst auf den Hochschulpräsidenten über. Die Uni wird also künftig die Verhandlungen mit künftigen Professoren selber führen. Es gibt kein langwieriges Berufungsverfahren mehr. Bei den Gehaltsverhandlungen geht es ausschließlich um den Marktwert eines Wissenschaftlers. Die neuen Professoren sollen als Angestellte beschäftigt werden, und es sollen kaum noch Beamte eingestellt werden.

Wenn man an der TU Darmstadt zu der Überzeugung gelangt, es sei notwendig, einen bestimmten Fachmann aufgrund seiner herausragenden Qualifikation an die Universität zu holen, so kann dies nun frei von Regelungen des Besoldungsrechts geschehen. Damit verschaffen wir der TU hervorragende Möglichkeiten, den Wettbewerb um die besten Köpfe der Zukunft noch erfolgreicher bestehen und auch Spitzenleute aus dem Ausland oder aus der Wirtschaft an die Uni holen zu können.

Das neue Gesetz gibt der Hochschule auch das Recht einer Grundordnung, von dem wir schon gehört haben. Das bedeutet, eine vom Hessischen Hochschulgesetz abweichende Organisationsstruktur festzulegen.

(Nicola Beer (FDP): Das ist jetzt schon so!)

Sie kann auch Aufgaben und Zuschnitte von Dekanaten, Fachbereichen und Instituten nach eigenen Vorstellungen regeln und damit eigene Bedürfnisse und Schwerpunkte anpassen.

(Nicola Beer (FDP): Das ist schon seit 2000 so!)

Dabei unternimmt die TU Darmstadt die Verpflichtung, ihre Studien- und Prüfungsordnung eigenständig weiterzuentwickeln und damit den Studienerfolg in höherem Maße auch innerhalb der Regelstudienzeit eintreten zu lassen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das machen doch alle! – Nicola Beer (FDP): Das gilt für alle zwölf seit 2000!)

– Ist doch gut. – Auch hier lassen sich die Hessische Landesregierung und die CDU-Fraktion von der Überzeugung leiten, dass die Hochschule am besten weiß, welche Organisation und Gremienstruktur sie sich geben will.

(Nicola Beer (FDP): Deswegen schreiben Sie so viel vor!)

Damit werden die Entwicklung und der Umsetzungsprozess in Forschung und Lehre optimiert. Verbindlich ist hingegen die Einrichtung des Hochschulrats. Er wird gewissermaßen als Aufsichtsrat an der Uni fungieren.

(Nicola Beer (FDP): Ich denke nicht, der Minister hat aber etwas anderes gesagt!)

Er wird gemeinsam mit dem Präsidenten die zentralen Entscheidungen treffen.

Ein weiterer Bereich der Autonomie ist die Bauherreneigenschaft der Universität. Sie ist gegebenenfalls von zentraler Bedeutung an der Hochschule. Sie entlastet von überflüssigem bürokratischem Aufwand. Künftig entscheidet die Hochschule einfach selbst, welche Gebäude saniert, gebaut, gekauft werden oder welches Grundstück veräußert wird. Die bisher auf mehrere Landesbehörden verteilten Zuständigkeiten werden nun auf eine Hand vereint.

Als weiteren Punkt möchte ich erwähnen, dass die TU Darmstadt künftig verstärkt das Recht hat, Wirtschafts-

unternehmen zu betreiben. Dies bedeutet ganz konkret, dass sich die Hochschule an Firmen, die von Absolventen gegründet wurden, beteiligen kann. Das gibt es teilweise schon heute. Es wird durch das Gesetz noch unterstützt, und es ist nicht das damit gemeint, was Herr Kollege Siebel gesagt hat.

Meine Damen und Herren, Bildung ist die wichtigste Ressource in Deutschland. An unseren Hochschulen werden zukunftsweisende Ideen und Technologien entwickelt. In der Umsetzung in der Praxis erweisen sich diese Ideen oft als schwierig. Zu oft werden in Deutschland und im Ausland Entwicklungen und Technologien von ausländischen Firmen auf den Markt gebracht. Damit berauben wir uns der Chance, neue Arbeitsplätze in Deutschland entstehen zu lassen.

(Nicola Beer (FDP): Wie z. B. bei der Nanotechnologie!)

Dies ist vor dem Hintergrund katastrophaler Arbeitslosenzahlen nicht akzeptabel. Hier sollte das Gesetz auch ein Stück weit Abhilfe schaffen. Mit diesem neuen Gesetz entlassen wir die TU Darmstadt keinesfalls in eine Beliebigkeit. Die Ziele sind im Gegenteil klar definiert, aber der Weg dorthin ist frei. Die TU Darmstadt verpflichtet sich, Studenten in einer angemessenen Zeit einen erfolgreichen Studienabschluss zu ermöglichen.

Alle Entwicklungsprozesse an der Hochschule müssen regelmäßig evaluiert werden. Die Hochschule einigt sich mit dem Wissenschaftsministerium auf Zielvereinbarungen und auf einen Globalhaushalt und ist gegenüber dem Ministerium berichtspflichtig. Nach erfolgreich beendeter Erprobungsphase kann und soll das neue Gesetz auch als Modell für andere hessische Hochschulen dienen.

Ich glaube, dass wir über einen besseren Ansatz zur Fortentwicklung unserer Hochschulen verfügen, als dies bei den verkorksten Plänen von Bundesministerin Bulmahn der Fall ist. Es kann nicht der richtige Weg sein, zehn Universitäten mit mehr Geld in vermeintliche Elitehochschulen zu verwandeln und die Übrigen in die zweite Hochschulliga zu schicken. Wir brauchen bessere Forschung und Lehre in der ganzen Breite unseres Hochschulsystems. Unsere Hochschulen brauchen mehr als bisher die Möglichkeit, sich auf ihre Stärken zu konzentrieren und sich gezielt weiterzuentwickeln.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Verbesserung der Hochschulen ist unser allgemeines Anliegen. Ich würde mich daher freuen, wenn alle in diesem Haus dem TU-Gesetz positiv gegenüberstünden, und freue mich auf eine gute Beratung im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Reißer. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Das war die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur organisatorischen Fortentwicklung der Technischen Universität Darmstadt.

Es gibt Übereinstimmung, dass wir das Gesetz zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den zuständigen Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überweisen. Es gibt keinen Widerspruch.

Meine Damen und Herren, dann sind wir fast zielgenau am Ende der Vormittagssitzung. Ich bedanke mich für das gute Miteinander, wünsche alles Gute. Um 14 Uhr geht es weiter.

(Unterbrechung von 12.59 bis 14.03 Uhr)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Plenarsitzung fort. Vereinbarungsgemäß rufe ich **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Große Anfrage der Abg. Siebel, Holzapfel, Dr. Spies, Schaub (SPD) und Fraktion betreffend Bibliotheken nach PISA – Drucks. 16/2169 zu Drucks. 16/1655 –

Es ist eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart. Als erster Redner hat Herr Abg. Holzapfel für die SPD-Fraktion das Wort.

Hartmut Holzapfel (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Große Anfrage ist eine Premiere. Bisher war es üblich, dass Große Anfragen von dem Ressortkollegen im Kabinett beantwortet wurden, der sachlich zuständig ist. Dieses Mal muss irgendwo in der Staatskanzlei ein pawlowscher Hund gesessen haben. Der hat gelesen: „PISA“ und hat gedacht: Jetzt ist das Schulministerium zuständig. – Das ist es aber nicht. Die Große Anfrage beschäftigt sich zu 80 % mit den Bibliotheken. Dafür ist der Kollege Corts zuständig. Deswegen bitte ich die Kollegin Wolff um Nachsicht, wenn ich mich jetzt nach links wende, was ich ohnehin lieber tue, und mich mit dem Kollegen Corts unterhalte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann ohnehin die Frage stellen, ob diese Große Anfrage überhaupt von einem Mitglied dieser Regierung beantwortet worden ist oder nicht eher vom Kollegen Kimble. Denn diese Große Anfrage ist nichts anderes als eine ständige Fluchtbewegung vor dem Thema.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das fängt schon mit der Vorbemerkung an, wo allen Ernstes bestritten wird, dass es einen Grund gäbe, in der Diskussion über Bibliotheken eine Zäsur zwischen der Zeit vor und nach PISA zu machen. Es wird formuliert, eine solche Betrachtungsweise sei eine Instrumentalisierung für andere Zwecke. Herr Kollege Corts, ich nehme an – ich wende mich vertrauensvoll an Sie –, dass in Ihrem Haus beispielsweise die Stellungnahme der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände und der Bertelsmann Stiftung vorliegt. Dort wird zu Recht geklagt – ich zitiere das wörtlich –:

Seit Erscheinen der PISA-Studie ist die Frage, wie die Bildungsqualität in Deutschland wirksam verbessert werden kann, ein Thema von hoher öffentlicher Aufmerksamkeit. Es fällt allerdings auf, dass ein Aspekt in den Debatten fast gänzlich ausgespart bleibt: der Beitrag, den öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken zu den notwendigen Maßnahmen leisten können.

International ist das anders. In Dänemark, Finnland und Großbritannien etwa werden Bibliotheken von der Politik ganz selbstverständlich in die nationalen

Bildungsstrategien mit eingebunden, gelten als Garant für freien Informationszugang oder die sprachliche Integration von Migranten.

Dass wir in Deutschland endlich auch zur Kenntnis nehmen, dass dies auch bei uns so sein sollte, hätte schon eine Konsequenz aus PISA sein können. Dass die Landesregierung diese Konsequenz in dieser Großen Anfrage überhaupt nicht sieht, ist das erste traurige Ergebnis, das wir festhalten müssen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auf die Frage, welche Zusammenhänge gesehen werden, wird allen Ernstes geantwortet, Bibliotheken kämen für die Leseförderung nur vermittelnd ins Spiel, indem ihre Erreichbarkeit allenfalls ein Moment zur Entwicklung von Lesemotivation darstelle.

Das ist nun einerseits sicherlich richtig, andererseits mit Abstand zu wenig. Es geht nicht nur darum, ob Bibliotheken erreichbar sind, sondern es geht in der Tat darum, ob sie so, wie in Finnland, wie in den Vereinigten Staaten, Teil eines öffentlich verantworteten Bildungsauftrages sind und wie wir sie in den Stand setzen, diesen Auftrag zu erfüllen.

Auf alle diese Fragen verweigert die Landesregierung schlicht die Antwort. Sie teilt mit, die Situation sei sehr unterschiedlich, und das sei im Übrigen eine Sache der Kommunen. Sie teilt mit, ihr seien keine Initiativen und Erhebungen der Kommunalen Spitzenverbände bekannt. Sie teilt mit, spezifische Vorschläge des Bibliotheksverbandes seien ihr auch nicht bekannt. Sie weiß nicht, ob irgendwelche Vereinbarungen zur Zusammenarbeit zwischen Büchereien und Schulen geschlossen worden sind. Schließlich teilt sie mit, sie wüsste auch nicht, an welcher Stelle Bibliotheken in regionale Netzwerke eingebunden seien.

Ich weiß nicht, ob das stimmt oder ob Sie das alles nur nicht wissen wollen. Gemessen an dem, was im Augenblick zu besorgen wäre, ist das eine Kapitulationsurkunde und nicht die Beantwortung einer Großen Anfrage gegenüber dem Parlament.

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände hat zusammen mit der Bertelsmann Stiftung in ihrem Konzept „Bibliothek 2007“ dafür plädiert, dieser gesamtstaatlichen Verantwortung dadurch gerecht zu werden, dass man eine Bibliotheksentwicklungsagentur auf nationaler Ebene gründet, wie das in den skandinavischen Ländern üblich ist, um Erfahrungen von Best Practice über Entwicklungsmodelle auszutauschen. Man kann darüber streiten, ob das ein Konzept ist, das wir in Deutschland auf nationaler Ebene umsetzen sollten – wegen aller Probleme, die mit dem Föderalismus zusammenhängen. Dass das aber wenigstens auf regionaler, auf Landesebene geschehen muss, scheint mir doch in jedem Fall unbestreitbar zu sein. Ich denke, an dieser Stelle muss die Diskussion ansetzen.

Im Übrigen ist die Antwort unehrlich, wenn sie sich dahinter versteckt, man könne wegen des Konnexitätsprinzips keinerlei Vorschriften gegenüber dem machen, was auf der kommunalen Ebene geschieht. Das ist unehrlich, weil insbesondere die Staatliche Büchereistelle in Darmstadt jedenfalls bisher nichts anderes gemacht hat als den Kommunen beckmesserisch Vorschriften im Hinblick auf die Erfüllung von Standards zu machen, und dies in einer

Weise, die dogmatischer war als in anderen Bereichen der Landesverwaltung üblich. In der Erfüllung quantitativer Standards haben Sie das also immer für zulässig erklärt, aber in der Diskussion um inhaltliche Weiterentwicklung soll das jetzt plötzlich ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung sein. Das ist in sich nicht sonderlich stimmig, und das ist in sich nicht sonderlich logisch.

Dass Sie die neue Dimension, um die es jetzt gehen müsste, nicht einmal wahrgenommen haben, sieht man am deutlichsten daran, dass Sie die Frage in der Großen Anfrage, welche inhaltlichen Indikatoren im Hinblick auf die Leseförderung entwickelt würden, mit der alten quantitativen „Tonnenideologie“ der bisherigen Darmstädter Büchereistelle beantworten, wo quantitative Faktoren als Kriterien für Mittelzuweisungen entscheidend waren. Ich denke, an dieser Stelle ist eine Veränderung der Politik am dringlichsten erforderlich. Ich habe an dieser Stelle allerdings auch die Hoffnung, dass dies möglich ist.

Wir haben erlebt, dass die Landesregierung ihre Position im Hinblick auf die Büchereistellen innerhalb kurzer Zeit um 180 Grad geändert hat. Wir haben im Ausschuss noch einen Bericht bekommen, in dem ausführlich mitgeteilt wurde, dass nach sorgfältiger Abwägung die Einbindung in die Regierungspräsidien die beste Lösung wäre. Während wir den Punkt behandelt haben, wurden wir darüber informiert, dass man inzwischen eine andere Lösung gefunden hat, nämlich die Zuordnung zur Landesbibliothek. Ich sage ausdrücklich: Diese Zuordnung halte auch ich in der Tat für sinnvoller.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Allerdings füge ich hinzu: Für das Wissenschaftsministerium ist es natürlich ein Pyrrhussieg gewesen, weil es sich diese sinnvolle Lösung damit erkaufte, dass von den einmal zehn Stellen für die Staatlichen Büchereistellen nunmehr nur noch ganze vier zur Verfügung stehen. Das ist für ein Land von der Größenordnung Hessens ein etwas mageres Ergebnis.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sie wissen auch, dass mit dem Umzug in die Landesbibliothek nunmehr räumliche Bedingungen vorliegen, die es beispielsweise in Südhessen nötig gemacht haben, die Ergänzungsbibliothek aufzulösen, die für kleine und ehrenamtliche Bibliotheken von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung ist.

Ich denke, das ist insofern dann doch die falsche Antwort. Ich vergleiche dies mit dem, was im Augenblick in anderen Ländern geschieht. Ich nehme jetzt Niedersachsen, weil ich da ein Beispiel nennen kann, das noch auf SPD-Zeiten zurückgeht, aber auch eines, das unter der neuen Regierung hinzugekommen ist. Es ist also ganz politisch ausgewogen. – In Niedersachsen gibt es in Lüneburg eine Staatliche Büchereistelle, wo insgesamt 24 Mitarbeiter viele der Funktionen erfüllen, die sich der Bibliotheksverband für die Bundesebene, die nationalen Agenturen, vorstellt. Dies ist von der jetzigen Regierung übernommen worden, zusätzlich wurde aber an der Landesbibliothek eine Akademie zur Leseförderung in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lesen gegründet. Ich glaube, daran kann man sehen, in welcher Weise eine solche inhaltliche Entwicklung gehen müsste und wie groß die Defizite sind, wenn wie in Hessen immer nur mitgeteilt wird: Ich weiß es eigentlich nicht.

Es geht in der Tat darum, ob wir diese Bibliotheken als eine Landesaufgabe wahrnehmen und als eine Landes-

aufgabe ernst nehmen. Ich will deswegen ausdrücklich die wieder einmal schwelende Diskussion um die Auflösung der so genannten kleinen Töpfe aufgreifen. Das ist eine alte Diskussion. Ich weiß, dass das eine Diskussion ist, die Finanzminister unterschiedlicher Couleur in regelmäßigen Abständen anstrengen. Aber ich denke, wer jetzt darangeht, die kleinen Töpfe – das betrifft im Übrigen auch die Museen, nicht nur die Bibliotheken – im Kommunalen Finanzausgleich völlig zu streichen, der würde den Rückzug des Landes aus der Verantwortung für die Bibliotheksentwicklung, der in dieser Großen Anfrage eingeläutet zu werden scheint, endgültig zur Realität werden lassen, weil es dann überhaupt keine Instrumente mehr gäbe, über die noch eine qualitative Weiterentwicklung und Koordination möglich wäre. Ich glaube deshalb, dass diese finanzpolitische Entscheidung eine in hohem Maße inhaltliche Entscheidung über die Weiterentwicklung der Bibliotheken ist.

Wer in die skandinavischen Länder schaut, wer nach Amerika schaut, der kann lernen, dass z. B. die Ergebnisse, die Finnland beim PISA-Lesetest erzielt hat, überhaupt nicht von der Situation der dortigen öffentlichen Bibliotheken und der Rolle zu trennen sind, die die Bibliotheken in der Kooperation mit den Schulen und in dem Prozess der Leseförderung von frühen Kindesbeinen an spielen.

Wer die Vereinigten Staaten kennt, der wird überhaupt nicht bestreiten können, dass die Integration von Migranten, die in Amerika ein nicht geringes Problem ist, in einem erheblichen Maße auch durch das unterstützt wird, was Bibliotheken in diesem Umfeld leisten, die eine ganze zentrale Aufgabe und Funktion in diesem Kontext wahrnehmen.

Diese beiden Aufgaben – die ja Aufgaben sind, wo wir in der BRD Defizite haben, wie uns PISA bestätigt hat – können in der Tat in Deutschland nur dann sinnvoll angegangen werden, wenn wir endlich begreifen, dass die Bibliotheken dabei eine nicht nur beiläufige Rolle spielen dürfen. Sie müssen inhaltlich in eine Bildungskonzeption integriert werden, und sie müssen in der inhaltlichen Kooperation die notwendige Unterstützung bekommen, die sie brauchen.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Hartmut Holzapfel (SPD):

Das wollte ich gerade eben tun. – Ich bedauere es sehr, dass die Landesregierung auf fast alle inhaltlichen Fragen, die hier gestellt worden sind, immer nur mitteilt, dass sie dazu nichts sagen kann. Ich habe mir gewünscht, dass sie dazu etwas sagen würde. Vielleicht wäre die Antwort ja anders ausgefallen, wenn sie von dem Ministerium formuliert worden wäre, das dafür nicht nur zuständig, sondern auch kompetent ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Lenz für die CDU-Fraktion das Wort.

Aloys Lenz (CDU):

Frau Präsidentin, mein sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD-Fraktion wurde zwar von einem Profi vorgetragen, aber schon bei ihrer Ausarbeitung wenig professionell formuliert. Denn ein Großteil Ihres Fragekatalogs geht schon deshalb ins Leere – das ist auch die Antwort auf Ihren letzten Vorwurf, Herr Holzapfel –, weil Adressat Ihrer Fragen nicht die Landesregierung ist, sondern die Städte, die Gemeinden und die Kreise sind, in deren Kompetenzbereich die öffentlichen Büchereien und Schulbibliotheken fallen.

Deshalb stoßen wir bei der Lektüre der Antwort der Landesregierung allenthalben, schon fast gebetsmühlenartig, auf Formulierungen wie folgende – ich zitiere –: „Öffentliche Bibliotheken fallen nicht in die Zuständigkeit des Landes“, „Im Übrigen ist dies eine Frage, die in die Zuständigkeit der Träger der Bibliotheken fällt“, „Der Landesregierung sind keine Maßnahmen dieser Art bekannt“. Es ist schon ein bisschen peinlich, wenn man sich ständig solche Antworten geben lassen muss.

Herr Kollege Holzapfel, auch wenn Sie Bertelsmann zitieren, so ist der Betreff Ihrer Großen Anfrage, Bibliotheken nach PISA, doch ein wenig abenteuerlich, denn mit der neuen Zeitrechnung, die Sie einführen, konstruieren Sie eine Zeitenwende, nur um der Landesregierung angebliche Untätigkeit unterstellen zu können. Denn eine umfassende Leseförderung auf allen Ebenen ist neben der verstärkten Förderung von mathematischem und naturwissenschaftlichem Verständnis nur eine der Konsequenzen, die nach der Veröffentlichung der PISA-Studie mit Recht gefordert wurden.

Was im öffentlichen Bewusstsein dagegen bedauerlicherweise noch nicht Allgemeingut ist: Fachlich geleitete öffentliche Büchereien haben bereits ein hohes Maß an Leseförderung geleistet und leisten es noch immer. Das muss immer wieder betont werden, denn nur so können die vorhandenen Kompetenzen der professionellen Bibliothekarinnen und Bibliothekare eingesetzt werden. Mit großem Erfolg betreibt beispielsweise die Stadt Frankfurt schulbibliothekarische Arbeitsstellen, die die Schulen beim Aufbau und beim Betrieb von Schulbibliotheken beraten und unterstützen.

Nun zu den behaupteten Defiziten. Herr Holzapfel, zunächst einmal eine grundsätzliche Aussage. Wir alle wissen, dass es keine CDU-Regierung war, die in den Fünfziger- bis Achtzigerjahren, dreißig Jahre lang, die Grundlagen dafür gelegt hat, dass das Land Hessen, ansonsten an der Spitze, im bundesweiten Vergleich der wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken nach dem Hinzu kommen der neuen Bundesländer an 14. oder 15. Stelle steht. Das war Ihre Politik, die Politik der Sozialdemokraten. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb sollten Sie heute keine Krokodilstränen weinen, wenn dieser Tatbestand immer noch so ist, denn es bedarf einer Mammutanstrengung, dass sich Hessen von diesem Platz fortbewegt.

Was die jetzige Landesregierung und ihre unmittelbare Vorgängerin bei der Leseförderung geleistet haben – ich verweise auf Frau Wagner –, kann sich gegenüber den rotgrünen Bemühungen durchaus sehen lassen. Ich gestehe zu, mit Sicherheit ist einiges noch verbesserungswürdig. Aber in den schwierigen Zeiten eines allgemeinen Sparzwangs kann man keinen Utopien nachjagen. Gerade in

der aktuell schwierigen Finanzsituation ist es zu begrüßen, dass die CDU-geführte Landesregierung neben den genannten KFA-Mitteln die Mittel für öffentliche Bibliotheken nicht nur nicht gekürzt, sondern sogar auf 1,25 Millionen € erhöht hat. Dies gilt im Übrigen auch für das Sonderprogramm in Höhe von 1,2 Millionen € für wissenschaftliche Bibliotheken, mit dem, wie Sie wissen, der Erwerb digitaler Literatur und von Nutzungslizenzen finanziert wird, sodass durch den gemeinsamen Einkauf elektronischer Zeitschriften die Versorgung mit Periodika – gerade in den Natur- und Ingenieurwissenschaften – auf hohem Niveau gewährleistet wird.

Die unmittelbare eigenständige Leistung der Landesregierung im Bereich der Leseförderung konzentriert sich zunächst auf die Arbeit der Geschäftsstelle der Hessischen Leseförderung. Sie wird nicht nur im gleichen Umfang wie in rot-grünen Vorzeiten fortgesetzt, sondern durch konkrete Projekte erweitert. Eine Steigerung der Qualität erfährt die Geschäftsstelle dadurch, dass sie in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit der Gießener Universität erstmals einzelne Projekte im Rahmen einer wissenschaftlichen Evaluation überprüft. Diese Initiative auf Anregung der Landesregierung ist zu begrüßen.

Weiterhin zu begrüßen ist, dass eine neue Idee aufgegriffen und realisiert wurde, das Projekt „Eine Stadt liest“, das sich schon innerhalb von zwei Jahren als ein erfolgreiches Vorhaben erwiesen hat.

Ebenso erfolgreich – durch eine Steigerung der Zahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler – war die Durchführung des Hessischen Leseförderpreises als umfassendes landesweites Bibliotheksprojekt.

Aber kommen wir noch einmal zum Kapitel peinliche Fragestellungen in dieser Großen Anfrage.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht darum, die Antworten zu bewerten!)

– Nein, mir geht es um die Fragen, denn die liegen der Antwort zugrunde. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage 15 und die folgenden richten sich an die falsche Adresse. Das müssen Sie doch wissen, wenn Sie eine solche Anfrage ausarbeiten und vorlegen. Nicht die Landesregierung ist zuständig, sondern die Städte und Kreise als Träger der Schulbibliotheken bzw. die Städte und Gemeinden als Unterhaltsträger für öffentliche Bibliotheken.

Deshalb ist Ihre Frage 16 eigentlich sehr köstlich. Dort wird gefragt:

Wurden die Richtlinien für Schulbibliotheken überarbeitet?

Das hätte einem professionellen Politiker eigentlich nicht passieren dürfen. Jeder Kundige weiß, dass es solche Richtlinien nicht gibt und niemals gab. Dies ist auch die Antwort der Landesregierung.

Herr Holzapfel, ich finde, es wird aber noch ein Stückchen pikanter. Im alten Schulgesetz von 1992 gab es die Möglichkeit zum Erlass einer solchen Richtlinie – die ich persönlich übrigens für sinnvoll halte, da sie für die einzelnen Lehrer vor Ort sinnvoll und hilfreich zur Unterstützung ihrer Arbeit bei der Einrichtung und Unterhaltung von Schulbibliotheken sein kann. Doch die Kommunalen Spitzenverbände wehrten sich energisch gegen eine solche Vorschrift und erreichten bei der Novellierung dieses Gesetzes im Jahr 1997 unter Kultusminister Holzapfel schließlich die ersatzlose Streichung dieser Richtlinien-

kompetenz. Wenn aber jetzt der damalige Kultusminister bei dieser Großen Anfrage selbst als Fragesteller auftritt und um Auskunft nach einer Überarbeitung einer unter seiner Verantwortung abhanden gekommenen Richtlinie bittet, dann zieht einem dies hier vorne an diesem Podium schon fast die Schuhe aus.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor fünf Wochen fand in Friedberg der alljährliche Hessische Bibliothekstag statt. In der Mitgliederversammlung wurde ausführlich über die Problematik der Schulbibliotheken und ihre Vernetzung mit öffentlichen Büchereien diskutiert. Ihre Fraktion war dort vertreten, sodass sich auch daraus schließen lässt, dass Sie sich für das Wohl der hessischen Bibliotheken mit engagieren.

Der Antwort auf Ihre Große Anfrage haben Sie entnommen, dass die Adressaten all Ihrer Fragen die Bürgermeister, die Stadt- und Landräte sowie die kommunalen Mandatsträger sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD-Fraktion, deshalb gibt es eigentlich nur ein gemeinsames Ziel: dass wir bei den Kommunalpolitikern und zugleich im Bewusstsein der Öffentlichkeit die Erkenntnis wecken, wie notwendig und bedeutsam öffentliche Büchereien und Schulbibliotheken für die Leseförderung in ihrer Kommune sind.

Als Landespolitiker haben wir hier eine gemeinsame Aufgabe. Wir müssen gemeinsam bei den Kommunalpolitikern dafür kämpfen, dass bei den öffentlichen Büchereien weder der Erwerbsetat gekürzt noch Personalstellen gestrichen, dass weder der Raumbedarf der Büchereien verkleinert noch die Öffnungszeiten gekürzt werden. Kolleginnen und Kollegen, wir müssen uns gemeinsam dafür einsetzen, dass öffentliche Büchereien und Schulbüchereien vernetzt werden, um Synergieeffekte zu erreichen und die Arbeit profitabler zu gestalten.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Aloys Lenz (CDU):

Diese Forderung wird auch von der Landesregierung unterstützt. – Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wir müssen erreichen, dass sich die Kommunen wieder dazu bereit finden, ihre Bibliotheken zu erweitern oder gar einen Neubau zu finanzieren, wie dies erfreulicherweise in den letzten Jahren in mehreren hessischen Städten und Gemeinden geschehen ist. Dazu gibt es inzwischen eine wunderschöne Broschüre der Staatlichen Büchereistelle Darmstadt, die diese vorbildhaften Kommunen deutlich auflistet. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, vielen Dank. Meine Damen und Herren! Auch ich habe mich – genau wie der Kollege Holzapfel – schon sehr gewundert. Finanzminister Weimar be-

stimmt in Frankfurt, welche Fachbereiche ins Westend ziehen, und jetzt beantwortet die Kultusministerin die Anfrage zu Bibliotheken. Für beides ist der Wissenschaftsminister zuständig, nachzulesen unter Nr. 603 und 607 der Mitteilung der Landesregierung betreffend die Zuständigkeit der einzelnen Ministerinnen und Minister.

Beim Lehrerbildungsgesetz haben wir gestern bemerkt: Auch da glänzte er im Wesentlichen durch Abwesenheit. So langsam frage ich mich wirklich schon, wofür wir den Wissenschaftsminister eigentlich noch brauchen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für den Eintrag im Kabinettsbuch!)

Vor diesem Hintergrund verwundert die Antwort auf diese Große Anfrage dann nicht mehr. Die Antworten auf die letzten beiden Großen Anfragen zu diesem Thema waren wenigstens noch engagiert und konzeptionell. Dem Kultusministerium hingegen ist über Bibliotheken nichts Wesentliches bekannt. Wie sollte es auch – das ist auch nicht Frau Wolffs Geschäftsbereich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die lernt erst noch lesen!)

Nur weil sie die PISA-Tante der Landesregierung ist, die jede, auch die absurdeste Maßnahme ihres Hauses mit dem Hinweis auf PISA begründet, ist das noch kein Grund dafür, dass sie etwas zu Bibliotheken sagen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So wundert es auch nicht, dass auf die Frage: „An welchen Bibliotheksprojekten wirkt die Geschäftsstelle Hessische Leseförderung mit?“ die Antwort kommt – ich zitiere:

Die Geschäftsstelle Hessische Leseförderung nimmt für das Land Hessen die administrative Abwicklung und die Organisation von Maßnahmen zur Leseförderung im Rahmen einer Projektförderung wahr.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles klar!)

Ach, Frau Wolff, das hätten wir Fachpolitikerinnen und -politiker nie gedacht. Die Frage ist nicht nur nicht vollständig beantwortet, sondern sie ist überhaupt nicht beantwortet. Schade.

Die SPD nimmt hier eine sehr aktuelle Debatte unter den deutschen Bibliotheken auf, und die Landesregierung setzt eine Ministerin an die Beantwortung, die – ich hoffe: mangels Zuständigkeit – das gerade mal eben nicht mitbekommen hat. Stattdessen kommt der Vorwurf, hier werde PISA für das Thema Bibliotheken missbraucht. Sorry, Frau Wolff, da haben Sie eine wichtige Diskussion nicht mitbekommen. Die Bibliothekarverbände, die Bertelsmann Stiftung und viele andere beschäftigen sich längst mit dieser Frage, wie schulische Arbeit, Leselust, Schulbibliotheken, öffentliche Bibliotheken und wissenschaftliche Bibliotheken zusammenhängen.

In der äußerst beachtenswerten Auswertung des Projekts „Bibliothek 2007: Bibliotheksentwicklung in Deutschland“ stellen die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände und die Bertelsmann Stiftung fest: Finnlands PISA-Spitzenplatz ist sicherlich zum Teil auch seinem hervorragenden Bibliothekssystem zuzuschreiben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die finnischen Bibliotheken sind fest im nationalen Bildungssystem verankert und erreichen Bestwerte bei Leis-

tungszahlen wie beispielsweise der Entleiher pro Kopf oder den Besuchen pro Bürger.

Die Stiftung Lesen sagt zum selben Thema: Es gibt da einen direkten Zusammenhang. Es ist in Finnland oder auch in Dänemark selbstverständlich, dass Schüler aller Altersstufen mit Büchern und Medien umgehen, und zwar in Bibliotheken.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Und Erwachsene!)

Da wird gelesen, da schaut man sich etwas an, da wird Unterricht gegeben, da wird gefeiert. Das alles ist dort selbstverständlich. Bei uns wissen wir nicht einmal genau, wie viele Schulbibliotheken wir im Lande haben. Das können wir nicht ermitteln, weil wir keine zentrale Institution haben, die uns das nachweist. Wir vermuten, dass von den 45.000 Schulen, die wir haben, etwa 10 bis 15 % über eine Schulbibliothek verfügen. Das ist natürlich ein Zustand, der langfristige Folgen hat.

Das Kultusministerium erhebt hier das Nichtwissen zur Kunst. Das ist peinlich, und das zeugt – wie viele Ihrer Antworten bei PISA – von mangelnder Kompetenz und Verantwortung.

Die Entwicklung der Bibliotheken ist eine der Kernfragen, die beantwortet werden muss, wenn man künftig bei PISA besser abschneiden möchte. Nichthandeln wird die Kinder, die lieber eine gewalttätige Comicserie im Privatfernsehen anschauen, nicht dazu bringen, ein Buch zu lesen.

Mit guten Konzepten kann man das aber erreichen. Niemand verlangt von der Landesregierung einen Landesbibliotheksplan, der den Kommunen vorschreibt, was sie in den Bibliotheken zu tun haben. Aber die Kommunen könnten als Service doch wohl ein wenig Konzeption, Anregung und Förderung erwarten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Studie der Stiftung Lesen hat festgestellt, dass die Zahl der sprachentwicklungsverzögerten Kinder im Vorschul- und Grundschulalter innerhalb von zehn Jahren von 8 auf 24 % gestiegen ist. Die Sprache ist die Voraussetzung für die Lesefähigkeit, und die Lesefähigkeit ist die Voraussetzung für die Medienkompetenz. Gerade in Bibliotheken können die Kinder diese unabhängig vom Geldbeutel der Mutter oder des Vaters erlangen.

Bleiben wir noch einen Moment beim Ressort der Kultusministerin. Die angelsächsischen und die skandinavischen Länder – verkürzt gesagt: die PISA-Sieger – halten die Einrichtung von Schulbibliotheken für selbstverständlich. Nur Länder wie Deutschland, in denen man sich diese Einrichtungen erkämpfen muss, bieten mit ihrer schulbibliothekarischen Landschaft ein heterogenes Bild bildungspolitischer Hilflosigkeit. Die schulbibliothekarischen Aktivitäten der kommunalen Bibliotheken, die Bibliotheken in schulischer Trägerschaft und die Kombination von Schul- und öffentlichen Bibliotheken existieren hier noch immer nebeneinander. Bundesweite Regelungen in diesem Bereich beruhen auf Übereinkünften der Kommunen, der Länder und des Bundes und sind schwer zu erreichen.

Die Achillesferse bei den Schulbibliotheken bleibt das Personal, das aus Lehrern, Bibliothekaren, Schulverwaltungsangestellten und ehrenamtlichen Helfern bestehen kann und dessen unterschiedliche Zugehörigkeit zu Kommune und Land seit 1970 gebetsmühlenartig als Geißel

des Föderalismus und eigentliche Hürde eines Masterplans deutscher Schulbibliotheken bezeichnet wird. Es wäre mutig, wenn das Land einmal eine Empfehlung hierzu aussprechen würde. Dieser Mut fehlt Ihnen ganz offensichtlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde es gut, dass bei der Umsetzung des Bundesprogramms für Ganztagsangebote der Auf- und Ausbau von Schulbibliotheken einschließlich Medienecken ein zentraler Bestandteil ist, mit dem Schülern im Ganztagsangebot ein zusätzlicher Zugang zu Medien und Literatur eröffnet wird.

Ich fände es gut, wenn sich die Landesregierung und die Fraktionen stärker mit dem Bericht „Bibliothek 2007“ befassen würden. Dann könnten wir das übliche Spiel, nämlich dass die Regierung sagt: „Alles ist okay“, oder: „Es geht uns nichts an“, während die Opposition erklärt: „Hier muss etwas geschehen“, zugunsten eines fachlichen Votums fallen lassen.

Das bedeutet aber auch, dass wir bei allem Blick für die politischen Notwendigkeiten die finanziellen Rahmenbedingungen und die bereits entfaltenen Aktivitäten vor Ort beachten und kennen lernen müssen. Es ist eben nicht immer nur die Anzahl, die die Qualität der Bibliotheken ausmacht, sondern sie hängt auch von der Ausstattung und dem Konzept ab. Da kann es notwendig sein, Bibliotheken zusammenzulegen, um einen sinnvollen Anschaffungsetat aufstellen zu können.

Die Zahl der Stellen im Stellenplan der Staatlichen Büchereistellen – Herr Holzapfel hat es eben angesprochen – wurde leider von zehn auf vier gekürzt. Dort müsste z. B. ein PVS-Sonderprojekt realisiert werden, um, aufbauend auf den Erkenntnissen der Bertelsmann Stiftung, gemeinsam mit den Kommunen die Bibliotheksentwicklung anzuregen und zu unterstützen.

Ich würde mich auch sehr freuen, wenn das an der Frankfurter Universität geplante Leseforschungszentrum von beiden Bildungsressorts Unterstützung bekäme.

Bei diesen Vorschlägen handelt es sich nicht nur um pures grünes Programm, denn auch in Ihrem Regierungsprogramm steht:

Die Traditionen Hessens als Literaturland und Verlagsstandort einerseits und die deutlich erkennbar gewordenen Defizite in Sprach- und Lesekompetenz bei Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen andererseits sind Anlass, alle diesbezüglichen Aktivitäten der Landesregierung zu intensivieren. Dazu bedarf es einer ressortübergreifenden Koordination für Kindergärten, Schulen, Bibliotheken, Literaturhäuser etc. gemeinsam mit weiteren Partnern, wie z. B. Schriftstellerverbänden, der Stiftung Lesen, dem Buchhändler- und Verlegerverband. Hier gilt es – insbesondere durch Kooperationen – auch Synergien zwischen Bibliotheken unterschiedlicher Träger (Land, Kommunen etc.) zu schaffen.

All das stammt aus dem Regierungsprogramm der CDU. Wie anders klingt dagegen Frau Wolffs Antwort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Ruth Wagner für die Fraktion der FDP das Wort. Bitte schön.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst für die FDP-Fraktion grundsätzlich sagen, dass, neben Museen, Archiven und großen kulturellen Einrichtungen, die Bibliotheken für uns Teil des kollektiven Gedächtnisses einer Nation sind. Sie sind Bildungseinrichtungen. Sie haben einen anderen Stellenwert, als ihn beispielsweise die Bibliotheken in Amerika haben. In Amerika haben die Bibliotheken auch museale und archivarisches Funktionen. In Deutschland haben wir dafür traditionell getrennte Institutionen, die wir heute eher zusammenführen müssen, damit sie gemeinsam arbeiten.

Zunächst freue ich mich, dass sich der Hessische Landtag während eines Zeitraums von einhalb Jahren sehr intensiv mit Bibliotheksfragen beschäftigt. Wir hatten Große Anfragen – damals von CDU und FDP – zu den wissenschaftlichen und zu den öffentlichen Bibliotheken. In dieser Legislaturperiode liegt eine Anfrage von Herrn Lenz zu der Integration von Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken vor. Nun gibt es eine Anfrage der SPD bezüglich der Rolle der Bibliotheken nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Studie. Das ist wichtig, weil es zeigt, dass wir als Landtag den Stellenwert der Bibliotheken anerkennen.

Wir haben in der Tat einen großen Nachholbedarf. Herr Lenz hat das offen bekundet. Ich glaube, dass SPD und GRÜNE gar keinen Anlass haben, das zu kritisieren, denn sie haben mehr als 20 Jahre lang die Bibliotheken vernachlässigt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 24 Jahre, jawohl!)

– Doch, Herr Kaufmann. – Nach dem Streik an der Universität Gießen – ich weiß gar nicht, wer damals Bundesbildungsminister war –, als ein Jahr lang ein Sonderprogramm für wissenschaftliche Bibliotheken aufgelegt wurde, haben wir im hessischen Haushalt ein nach wie vor existierendes Sonderprogramm für die wissenschaftlichen Bibliotheken verankert. Kein anderes Land hat das gemacht.

Wir haben die Mittel für die öffentlichen Bibliotheken erhöht und Mittel für private Bibliotheken bereitgestellt, etwas, was es noch gar nicht gegeben hatte. Dabei haben sie große Aufgaben. Auf sie kann man z. B. in bestimmten Städten und Landkreisen zurückgreifen, die gar keine öffentlichen Bibliotheken haben. Wir haben – das war gar nicht einfach – die Landesbibliothek Fulda und die Fachhochschulbibliothek zu einer schlagkräftigen Landes- und Hochschulbibliothek zusammengeführt.

Ich glaube, diese Bilanz kann sich sehen lassen. Wir müssen alles daransetzen – das ist meine große Bitte, Herr Corts, Herr Weimar und Frau Wolff –, um zu verhindern, dass etwas geschieht, wovon ich in den letzten Tagen gerüchtweise gehört habe, nämlich dass im Kommunalen Finanzausgleich die Mittel für die Bibliotheken, aber auch für die Museen und die Musikschulen zurückgeführt werden sollen. Wenn wir das zulassen, wird all das zerstört, was wir in den letzten Jahren in den Landkreisen geschaffen haben. Damit meine ich die Anreize, die wir gegeben haben. Wenn wir das nicht mehr haben, wird jede Kom-

mune fragen: Warum sollen wir das machen? Warum sollen wir dafür Personal vorhalten?

(Beifall bei der FDP)

Als Liberale wissen wir genau, das kann man sowohl unter fiskal- als auch unter ordnungspolitischen Gesichtspunkten als bedenklich ansehen. Aber angesichts unseres kulturpolitischen Stands im Vergleich der Länder brauchen wir in diesem Bereich einen Anreiz seitens der Landesebene.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich nun zu der Fragestellung der Sozialdemokraten etwas sagen. Sie haben vor allen Dingen gefragt, wie die Rolle der Bibliotheken nach den Ergebnissen der PISA-Studie aussehen könne. Anders als Sie, Herr Holzapfel, und Sie, Frau Sorge, das getan haben, möchte ich auf Folgendes hinweisen.

Die Befunde und Materialien der PISA-Studie haben aufgezeigt, warum die Bibliotheken als Institutionen zur Verbesserung des Leseverhaltens zunächst keinen Beitrag leisten können. Herr Holzapfel und Frau Sorge, das ist der Knackpunkt.

Alle Befragungen, die im Rahmen der PISA-Studie oder auch von anderen Instituten, z. B. von der Stiftung Lesen, durchgeführt wurden, haben ergeben, dass 80 % der erwachsenen deutschen Bevölkerung nicht lesen wollen. Sie lesen nicht gerne; sie lesen kein Buch.

Wie sollen dann Kinder lesen? – 50 % der Jungs, die tatsächlich in allen deutschen Ländern größte Schwierigkeiten im Leseverhalten, im Schreibverhalten, im Verständnis für geschriebenes Wort haben, sagen, sie möchten nicht lesen. Das ist doch die Ursache. Wir müssen erst einmal an diese Gruppe kommen – an die Gruppe Erwachsene wie junge Leute, die sagen: Lesen ist für uns überhaupt keine Beschäftigung, die wir für wichtig halten, die nicht nur irgendeine Freizeitbeschäftigung ist.

In Deutschland gibt es einen hohen Verkauf von Büchern. Ich sage manchmal nach der Buchmesse: Da hat einer wieder sein Zimmer tapeziert, gelesen hat er wahrscheinlich wenig darin. – Das sagen auch die Verleger. Das Hauptproblem ist, wie wir wieder eine Lesegesellschaft werden, wie wir von den visuellen Anreizen wegkommen. Warum sind für manche Eltern Computerspiele, Fernsehen und anderes auch im Vorschulalter wichtiger, als ihrem Kind selbst eine Geschichte vorzulesen?

Meine Damen und Herren, das Vorlesen ist nicht nur sozusagen eine Intelligenzschulung. Die Stiftung Lesen weist seit 20 Jahren darauf hin, dass damit Sprachvermögen, der Vorgang des Sprechenlernens, des Hörvermögens, der intellektuellen Verständnissfähigkeit plus das Nacherzählen von Geschichten und das Erfassen von Sinn geschult werden. Das schlicht nur auf Bibliotheken zu verlagern, sozusagen den Staat – egal, ob Stadt, Kreis oder Land – verantwortlich zu machen, dass das in den Bibliotheken zu geschehen habe, dazu sage ich als Liberale: Das ist falsch.

(Beifall bei der FDP)

Eltern sind in die Pflicht zu nehmen. Das Lesen ist eine der wichtigsten Grundqualifikationen für Kommunikation. Jeder, der später einmal im Internet surfen und ein Computerspiel bedienen will, muss lesen können. Das muss wieder zu einem Wert in unserer Gesellschaft werden. Das sagen die Hirnforscher – ich nenne nur einmal die Hessen – Prof. Gassen aus Darmstadt oder Prof. Sin-

ger vom Max-Planck-Institut in Frankfurt, das sagt Prof. Ring mit der Stiftung Lesen seit Jahrzehnten. Das muss im Vorschulalter geschehen. Das muss im Kindergarten geschehen. Das muss auch in Bibliotheken geschehen, aber vor allem in der Familie. Das ist der Hauptpunkt.

(Uwe Frankenberger (SPD): Dafür ist die Sozialministerin zuständig!)

Meine Damen und Herren, ich möchte trotzdem sagen: Bibliotheken können einen gewissen Ausgleich schaffen. – Das wissen wir. Das Beispiel, das Herr Holzapfel genannt hat, ist so falsch nicht. In Amerika ist vor allen Dingen in den Bereichen, wo bildungsferne Schichten sind, die nicht über die Schrift an diese Qualifikationen herankommen, die Bibliothek eine der größten Einrichtungen, die genau das leistet. Das müssen wir in Europa, in Deutschland nachahmen. Deshalb ist der Ausbau der Bibliotheken nicht irgendeine spinnerte Geschichte von Bücherwürmern und ein paar Kulturpolitikern, sondern eine der Grundsatzfragen von Lernen und Bildung in Deutschland überhaupt.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang möchte ich jetzt auf die Antworten eingehen, die das Kultusministerium gegeben hat. Ich will ein paar Punkte ansprechen. Frau Wolff, da fehlt in der Tat die Kooperation mit dem Wissenschaftsministerium, wo einfach Unterlassungen entstanden sind, die ich nicht verstehe, weil ich es besser weiß.

Erstens haben Sie auf die Frage 14 ausgeführt, der „Bibliotheksplan 73“ des Deutschen Bibliothekenverbands, den ich einmal in Hessen mitgegründet habe, habe pro Einwohner eine Medieneinheit für eine Bibliothek vorgeschlagen. Nein, es sind zwei. Das ist ein großer Unterschied. 100 % mehr, zwei Medieneinheiten pro Einwohner – das ist das Soll, das seit 20, 30 Jahren von keinem Land erreicht wird. Das sollte man aber wissen.

Das Zweite ist, dass es eine Reihe von Beispielen gibt, die natürlich den beiden Ministerien bekannt sind. Wir haben an der Hattersheimer Stelle zur Leseförderung einen unglaublich aktiven Leiter gehabt, der auch die hessische Wirtschaft dazu gebracht hat, sich an der Leseförderung zu beteiligen. Skoda hat uns ein Auto zur Verfügung gestellt, um Bibliotheken mit Spenden von hessischen Firmen zu beliefern. Das läuft seit Jahren. Fraport hat die Pegasus Airline erfunden, die auf dem Forum am Frankfurter Flughafen entsprechende Projekte gemacht hat. Der Hessische Rundfunk hat in Kooperation mit dem HMWK eine neue Idee von Leseförderung auf den Weg gebracht. Der Weiße Ring hat aus den Geldern, die er für wichtig hielt, um Opfern zu helfen, Leseförderung mit betrieben, und Ähnliches mehr.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Meine Damen und Herren, ich glaube also, dass man eine Reihe von Dingen machen kann und sie hätte kennen können.

Als Letztes will ich eine Initiative nennen, die die Fantastische Bibliothek der Stadt Wetzlar gemeinsam mit der Friedrich-Naumann-Stiftung, mit der Stiftung Lesen ergriffen hatte, die vor allen Dingen – was ich noch als besonderen Punkt ansehe – die dortige Zeitung, die wie viele

andere Zeitungen Angst hat, dass sie Leser verliert, zu einem Riesenprojekt gemacht hat, das im gesamten Landkreis um Wetzlar Gelder sammelt und die Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken mit Bücherkisten ausstattet.

Meine Damen und Herren, das Leseverhalten der Deutschen muss sich ändern, weil damit nicht nur eine bestimmte kulturelle Technik sozusagen tradiert wird, sondern auch der intellektuelle Stand, der Vergleich des Bildungsstandards in Deutschland über Bibliotheken neben dem Elternhaus und der Schule gefördert werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass beide Häuser fleißig ihre Bestände zu dieser Fragestellung zusammengetragen haben, und dann hat man es mir zur Unterschrift gegeben.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oje, ich möchte nicht wissen, wie Ihre Bestände aussehen!)

Das ist perfekt, aber das machen wir jetzt auch in Konsequenz so. Ich will daher auch gerne antworten und den Beitrag der Landesregierung dazu leisten.

Meine Damen und Herren, dieser Reflex PISA hat insofern funktioniert – das will ich durchaus zugestehen –, allerdings mit einer Fragestellung, die nicht an PISA verankert werden kann. Ich glaube sehr wohl, dass die Frage einer konsistenten Bibliothekspolitik, einer konsistenten Leseförderung eine Frage ist, die sich seit Menschengedenken stellt, die unter dem Blickwinkel der kompletten Leseförderung, wie es Frau Kollegin Wagner eben erläutert hat, gesehen werden muss und nicht auf einen Aspekt der Bibliotheken fixiert werden darf. Ich sage allerdings dem Kollegen Holzapfel dazu, der gemeint hat, er müsse sich über das Haus, das er einmal geleitet hat, und die heute vorhandenen, ihm bereits von damals her vertrauten Mitarbeiter negativ äußern: Das steht Ihnen in dieser Weise nicht zu.

(Beifall bei der CDU)

Es ist keine Frage der Zuständigkeit in der Landesregierung, die sich hier stellt, sondern es ist eine Frage der Zuständigkeiten nach der Verfassung. Dem müsste sich auch die Sozialdemokratische Partei stellen, die sich in der Vergangenheit dem Thema leider nicht gestellt hat. Wenn ich mir die Vergangenheit anschau – Frau Kollegin Wagner hat das angedeutet –: Am 02.12.02 gab es die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Situation der wissenschaftlichen Bibliotheken. Am 02.01.03 gab es die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Situation der öffentlichen Bibliotheken in Hessen. Und es gab eine Antwort der Landesregierung vom 13.02.03 auf die Kleine Anfrage der Abg. Lenz und Dörr (Bergstraße) betreffend Integration von Schul- und öffentlichen Bibliotheken.

Meine Damen und Herren, die erste Anfrage und Befassung der SPD mit diesem Thema liegt uns heute mit die-

ser Großen Anfrage vor, die zudem allerdings die Zuständigkeiten zwischen den staatlichen Einheiten verwischt. Da kann ich nur sagen: Wenn Sie das in die Verfassungsenquetekommission einbringen wollen, dann ist das Ihre Sache, beschreibt aber mit Sicherheit nicht den Zustand der Verfassung, den wir im Moment haben.

Nun ist es durchaus so – darauf hat Frau Wagner verwiesen –, dass wir uns selbstverständlich im Zusammenhang mit der Leseförderung, die einen sehr viel breiteren Rahmen hat, auch den Bibliotheken zuwenden, weil dort ein breites Medienangebot – ich sage bewusst: Medienangebot – die Bücher ergänzt, mittlerweile auch elektronische Medien und Tonträger. Sie können ein Angebot leisten, wie es sich keiner privat erschließen kann. Damit wird die Zugänglichkeit von Literatur gegeben, und die breiten Schichten, die möglicherweise aus dem Zufall heraus entsprechende Angebote finden und wahrnehmen können, können sich dem zuwenden. Bibliotheken sind eine Informationsquelle von unschätzbarem Wert und damit Garant dafür, dass wir Meinungen in unserer Gesellschaft bilden und auch Meinungen frei vertreten und austauschen können.

Bibliotheken sind auch eine wesentliche Grundlage dafür, dass breite Schichten in ihrer beruflichen Entwicklung vorankommen. Selbstverständlich dienen sie auch der Unterhaltung und haben einen Freizeitcharakter. Sie sind Elemente der Leseförderung, und sie bieten ein geistiges Reservoir für die Kultur unserer Gesellschaft insgesamt. In dieser Weise muss man sie als einen Baustein der Leseförderung in unserem Land sehen.

Da sind in der Tat die kommunalen Träger diejenigen, die diese Leseförderung via Bibliothek in ihrer Zuständigkeit haben und zugegebenermaßen selbstverständlich die Schwierigkeiten haben, wie sie auch alle anderen staatlichen Ebenen haben. Allerdings möchte ich auch noch einmal deutlich sagen, dass man es sich im Zusammenhang mit PISA wesentlich zu einfach macht, wenn man sagt, das sei eine nur Frage der Bibliotheken.

(Beifall bei der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Diese Frage ist aus gutem Grund in allen dicken PISA-Büchern und -Ergänzungsbänden so nicht gestellt worden, sondern es ist die Frage nach der Lesefähigkeit und nach der Lesemotivation gestellt worden. Sie haben auch aus anderen Quellen Zahlen dazu genannt. Wenn in Deutschland eben 43 bis 45 % der Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 Jahren sagen, sie würden nicht gern lesen, dann muss man notwendigerweise auch die Ursachen im Elternhaus suchen, die dazu führen, dass sie diese Antworten geben. Die Prägung aus dem Elternhaus wird natürlich weiterentwickelt, von der Schule und von Bibliotheken aufgegriffen und zu einem Teil modifiziert. Aber sie kann nicht in der Wurzel verändert werden. Deswegen müssen wir uns über andere Ursachen ebenso unterhalten wie über die Mitwirkung der Bibliotheken an diesem Prozess. Ich glaube, das ist für die Reihenfolge, in der die Fragestellungen behandelt werden, ganz wichtig.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deswegen ist es nicht der wesentliche Faktor, dass in Finnland mehr Bibliotheken, insbesondere Schulbibliotheken, vorhanden sind, sondern dort spielt eine ganz andere Lesemotivation die entscheidende Rolle, die vom Elternhaus über das Zeitungsabonnement bis hin zum Vorhandensein von Bibliotheken hervorgerufen wird. Das sind andere Zusammenhänge, als wir sie in der deutschen Ge-

sellschaft – ich rede bewusst nicht vom deutschen Staat – derzeit vorfinden.

Bibliotheken werden auch bei uns staatlich bezuschusst – etwa im Sinne der Bibliotheksträger, im Sinne der Förderung der Landesarbeitsgemeinschaft oder im Sinne der Nutzung moderner EDV-Techniken in den Schulbibliotheken. All das wird durchaus gefördert. Wir tragen an dieser Stelle auch unseren Teil dazu bei.

Ich denke, dass wir uns allerdings auch Folgendes bewusst machen müssen. Da muss man wieder ein wenig Luft aus den Luftballons der Sozialdemokratischen Partei sowie der GRÜNEN herauslassen. Wenn ich an das denke, was Frau Sorge zum Ganztagsschulprogramm gesagt hat, muss ich sagen: Frau Kollegin Sorge, wenn Sie hier am Pult freundlicherweise vorlesen, dass Sie dafür sind, dass die Ganztagsschulprogramme auch für die Förderung der Bibliothekseinrichtung genutzt werden, dann muss ich Sie – genauso wie die Sozialdemokraten – daran erinnern, dass es erst von den CDU-regierten Ländern erfochten werden musste, dass die Mittel des Bundes zur Investition in die Ganztagschulen auch für Schülerbibliotheken verwendet werden können. Dass wir dies dem Bund abgerungen haben, war ein wesentlicher Fortschritt. Nun können Investitionsausstattungen auch für Bibliotheken und für die Ausstattung mit Büchern und sonstigen Medien – nicht nur mit Regalen – verwendet werden. Aber da gab es Widerstand aus Berlin, und da gab es auch vonseiten der sozialdemokratischen Kolleginnen und Kollegen nicht gerade Unterstützung für diese Idee. Wir haben das trotzdem durchgesetzt.

Da wundere ich mich schon sehr über solche Einwürfe, die hier heute kommen. Sie entsprechen vielleicht Träumen, wie es hätte gewesen sein sollen, aber sie entsprechen nicht dem, wie es tatsächlich gewesen ist. Wenn Sie dort, wo Sie die Mehrheit haben, tatsächlich auch den Schulträger und den Kulturdezernenten davon überzeugen, dass es richtig ist, die Ganztagschulen mit Bibliotheken auszustatten, dann erst sage ich Ihnen herzlichen Glückwunsch. Das ist im Moment aber doch nicht der Fall.

Ich habe im Moment einen Brief an einen Schulträger und einen Landrat vorliegen – und ich werde weitere folgen lassen müssen –, wo der Kreis Mittel für Gebäude, Cafeterien, aber für sonst nichts beantragt. Dann wird das im zweiten Schritt wieder zur Suppenküche degradiert. Sie bauen nur Cafeterien. Auf die Frage, was denn eigentlich an pädagogischer Ausstattung dort hineinkommt, kommt die Antwort: nichts. Ich werde jetzt auch einen Landrat öffentlich fragen, wie es eigentlich um die pädagogische Arbeit an den ganztägig arbeitenden Schulen steht. Möglicherweise soll das nur ein Investitionsprogramm eines Landrates werden, der an den Monumenten zeigen will, was er geleistet hat. Die Leistung muss auch an den Büchern abzulesen sein.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

An dieser Stelle möchte ich zum Schluss noch eine Zahl nennen. Auch diese Zahl wird Ihnen, Frau Sorge, vielleicht nicht allzu lieb sein. Aber wenn wir schon bei den Untersuchungen sind, bei PISA und IGLU – das gehört im Schlepptau mit dazu –, möchte ich Ihnen Folgendes sagen. Nach IGLU besuchen 53 % der Schülerinnen und Schüler in Deutschland eine Schule, an der eine Schulbibliothek vorhanden ist. In Hessen sind dies nicht 53 %, sondern 71 %. Das ist der deutsche Spitzenwert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben mit Fug und Recht gesagt, dass durch die lange Zeit sozialdemokratischer Regierung die Bibliotheklandschaft und die Kulturlandschaft in Hessen, um es ganz vorsichtig zu sagen, nicht zu den Spitzenreitern gehören. Aber was Schulbibliotheken angeht, sind wir Spitzenreiter. Der Dank gilt allen, die finanziell etwas dazu beigetragen haben. Das ist auch Anlass, unzähligen Kolleginnen und Kollegen an den Schulen und den Fördervereinen zu danken, die dies auf die Beine gestellt haben.

PISA ist ein Anlass, sich vertieft weiterhin über Leseförderung zu unterhalten. Aber PISA ist kein Anlass, sich allein auf die Frage der Bibliotheken zu beschränken. Mit der Leseförderung und der Lesemotivation werden wir uns noch sehr lange auseinander setzen müssen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Meine Damen und Herren, mir liegen zu diesem Tagesordnungspunkt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage der Abg. Siebel und anderer betreffend Bibliotheken nach PISA, Drucks. 16/2169 zu Drucks. 16/1655, besprochen.

Wir kommen jetzt zum nächsten Komplex, der Sozialpolitik. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Evaluation der Wirksamkeit sozialer Hilfen – Drucks. 16/2075 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 10** aufgerufen:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialplanung im Rahmen der Kommunalisierung sozialer Hilfen in Hessen – Drucks. 16/2174 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 25** aufgerufen:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fortsetzung der Kommunalisierung der Förderung sozialer Hilfen nach Abschluss des Modellversuchs – Drucks. 16/2084 zu Drucks. 16/1810 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 87** aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Abg. Fuhrmann, Eckhardt, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend „kalte“ Kommunalisierung sozialer Leistungen – Drucks. 16/2384 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Als erster Redner hat der Abg. Rentsch für die FDP-Fraktion das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, keine Vorbemerkungen mehr zu machen. Aber erstens ist es schon etwas schade, dass beim Thema Sozialpolitik die Tagesordnung immer sehr stark zusammengeschieben wird. Das möchte ich einmal für alle Kolleginnen und Kollegen sozialpolitischen Sprecher der Fraktionen vorwegnehmen. Zweitens ist es schade, dass bei diesem Thema das Interesse dieses Hauses relativ gering ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich würde mir wünschen, dass bei einem Thema, bei dem der ganze Landtag im letzten Herbst doch relativ stark aufgeschrien hat, als hier das Sparpaket der Landesregierung vorgestellt wurde, das Interesse auch dann so groß ist, wenn wir über Strukturveränderungen in diesem Bereich reden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zurück zum Thema. Wir haben jetzt zwei Tagesordnungspunkte vor uns – zum einen unseren Tagesordnungspunkt zur Evaluierung der Wirksamkeit sozialer Hilfen und zum anderen Kommunalisierung, Modellprojekt in Hessen und Weiterführung des Modellprojektes. Diese Themen haben wir jetzt hier zusammengeführt. Meines Erachtens haben zwei dieser Tagesordnungspunkte nur in gewisser Weise etwas miteinander zu tun.

Beim Thema Evaluierung geht es vor allen Dingen um die Frage, wie wir in Hessen demnächst Sozialpolitik betreiben wollen. Auf diesen Teil möchte ich mich zuerst konzentrieren.

Wenn in Hessen eine Straße gebaut wird, kann man relativ schnell feststellen, ob der Bau erfolgreich war oder nicht. Entweder lässt sich die Straße befahren, oder sie lässt sich nicht befahren. Der Belag ist entweder gut verarbeitet oder nicht. Bei der Sozialpolitik ist das leider nicht so einfach.

Wir geben im Lande Hessen jedes Jahr für soziale Hilfen Millionen Euro aus. Bei dem gegenwärtigen Status quo ist aber nur sehr schwer feststellbar, ob diese Maßnahmen wirksam waren oder nicht. Moderne Sozialpolitik darf sich unserer Meinung nach also nicht nur auf den Geldfluss vom Staat an Dritte konzentrieren. Unserer Meinung nach muss die Wirksamkeit des Einsatzes von Steuergeldern in Höhe von Millionen Euro überprüft und kontrolliert werden.

(Beifall bei der FDP)

Wer dafür Millionen Euro an Steuergeldern ausgibt, muss gegenüber dem Bürger belegen können, ob die Ausgaben sinnvoll waren. Die Hilfe darf nicht nur als Geld beim Empfänger ankommen. Vielmehr müssen die Hilfen ihr Ziel erreichen.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist das Ziel unserer Initiative. Unserer Meinung nach darf Folgendes nämlich nicht sein. Wir fördern in Hessen Projekte und Maßnahmen zum Teil schon seit Jahrzehnten. Es gibt in diesem Bereich Maßnahmen, die seit Jahrzehnten Geld bekommen. Manche dieser Maßnahmen verfehlen aber seit Jahrzehnten ihre Wirkung. Damit „versenken“ wir Steuergelder. Auf der anderen Seite wird dann aber möglicherweise auch bei Maßnahmen gekürzt, die absolut sinnvoll sind.

Wir als Politiker können eigentlich gar nichts über die Wirksamkeit und die Sinnhaftigkeit solcher Maßnahmen sagen. Denn eigentlich fehlen uns dazu die Daten. Diesen Zustand wollen wir beenden. Unserer Auffassung nach ist es dringend überfällig, dass auch im Sozialbereich nach Wirksamkeit und Effizienz gefragt wird. Leistung kann und darf auch im Sozialbereich nicht verboten sein. In Zeiten knapper Kassen ist es völlig richtig, nach der Wirksamkeit solcher Maßnahmen zu fragen.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Heinrich Heidel (FDP))

Eine Kollegin aus dem Deutschen Bundestag hat immer gesagt, die Sozialpolitik müsse sich an das arme Schwein wenden. Ich sage einmal ganz offen: an das arme Schwein. Es muss dafür gesorgt werden, dass das wenige Geld an die wirklich Bedürftigen geht. Es soll nicht in Maßnahmen versickern, die völlig undurchsichtig und unvernünftig sind.

Im vergangenen Herbst, als das Sparpaket der Landesregierung vorgelegt wurde, haben wir genau das gegenüber der Ministerin kritisiert. Sie selbst hat es oft angesprochen. Sie kann nämlich eigentlich nicht erklären, warum sie an der einen Stelle gekürzt hat und an der anderen nicht. Wir haben nicht kritisiert, dass gespart werden muss. Wir sind ebenfalls der Meinung, dass auch der Haushalt des Sozialministeriums seinen Teil dazu beitragen muss.

Wir sagen aber: Es ist willkürlich, wenn man an der einen Stelle kürzt und an der anderen nicht, ohne entsprechendes Zahlenmaterial zu haben. Diese Willkür wollen wir beendet sehen.

Für uns Sozialpolitiker kann es nicht richtig sein, den Bericht des Rechnungshofs zur Grundlage der Sozialpolitik zu machen. Ich glaube, die Sozialpolitik ist da in vielen Punkten schon ein ganzes Stück weiter. Die Sozialpolitik kann sich nicht nur nach elementaren Kennziffern des Rechnungshofs orientieren. Für die Sozialpolitik muss es andere Indikatoren geben, die die Wirksamkeit aufzeigen. Den gegenwärtig bestehenden Zustand wollen wir ebenfalls beenden. Heute gibt es da ganz andere Möglichkeiten.

Die Wissenschaft hat verschiedene Möglichkeiten entwickelt, wie man die Wirksamkeit evaluieren und kontrollieren kann. Diese Methoden einzusetzen, erwarten wir eigentlich von der Landesregierung.

Die Landesregierung hat in Person der Ministerin Lautenschläger gesagt, es gehe darum, Maßnahmen zu fördern, die wirksam sind. Deshalb sind wir darauf gespannt, wie sie das machen will. In einzelnen Teilbereichen gibt es bereits die Kontrolle hinsichtlich der Wirksamkeit. Wie ich gerade eben gehört habe, ist die Frau Ministerin darauf vorbereitet, auf diesen Punkt einzugehen.

Für einzelne Dinge gibt es schon Programme, die zeigen, wie man die Wirksamkeit überprüfen kann. Bei der Drogenhilfe wird so etwas etwa mit dem Dokumentationssystem „Horizont“ gemacht. Daneben gibt es auch noch andere Maßnahmen. Zum Beispiel hat die Bundesregierung die Wirksamkeit von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen evaluieren lassen. Das Ergebnis war übrigens erschreckend. Aber davon will ich jetzt einmal absehen. Solche Methoden gibt es.

Wir wollen von der Landesregierung, dass sie Methoden einführt, die dazu führen, dass wir im Sozialbereich zu verlässlichen Daten kommen. Wir wollen feststellen können, ob solche Maßnahmen sinnvoll sind oder nicht.

Ich komme zum Thema Kommunalisierung. Ich kann da an das Thema Berichtspflicht anknüpfen und sagen, wie wir uns das Ganze vorstellen. Ich denke, das wissen alle Kolleginnen und Kollegen. Das Land hat ein Modellprojekt zur Kommunalisierung sozialer Hilfen durchgeführt. Nachdem es da – ich sage es einmal so – zu Verständnisproblemen zwischen Opposition und Regierung kam, haben wir eine eigene Anhörung zu den Ergebnissen –

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist aber höflich ausgedrückt! – Petra Fuhrmann (SPD): Das war nett gesagt!)

– Ich bin ein höflicher Mensch. – Die drei Oppositionsfractionen, GRÜNE, FDP und SPD, haben dazu dann eine eigene Anhörung durchgeführt. Ich habe die Parteien jetzt nach ihrer Größe sortiert. Wir sind zusammen mit den Beteiligten zu dem Ergebnis gekommen, dass, wenn man dieses Modellprojekt fortführen will, das Land verlässliche Zusagen über den Finanzierungszeitraum machen muss. Natürlich muss es aber auch klare Zusagen darüber machen, welche Bereiche noch kommunalisiert werden sollen. Aufgrund des Sparpakets der Landesregierung gibt es jetzt schon Bereiche, die da herausgefallen sind. Das muss man offen sagen. Sonst brauchen wir über dieses Thema nicht zu sprechen.

Wir fragen jetzt die Landesregierung: Wie ist der Status quo? – Ich denke, wir als Parlamentarier können erwarten, dass uns die Landesregierung über den Status quo eines Projekts informiert, das sie nach eigener Aussage forcieren will, und dass uns sagt, wie es weitergehen soll. Von den beteiligten Verbänden und Kolleginnen und Kollegen höre ich immer wieder einmal die eine oder andere Information darüber, wie die Situation aussieht. Anscheinend scheinen die Landkreise über die finanzielle Ausstattung nicht ganz so begeistert zu sein. Wir haben in der Anhörung, die wir durchgeführt haben, von den Beteiligten gehört, dass die Gespräche nur sehr schleppend laufen würden. Die Landesregierung sagt, die Gespräche würden ganz hervorragend laufen.

Die Position der FDP ist hier eindeutig. Ich glaube, dass die Kommunalisierung sozialer Hilfen ein elementarer Fortschritt in der Sozialpolitik gewesen ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir geben damit die Sozialpolitik und die Entscheidung darüber, was erfolgen soll, an die Stelle, die das sozusagen auch zu verantworten hat. Das heißt nicht, dass sich das Land komplett aus der Verantwortung wird herausziehen können oder dass es das will. Wir können als Land weiterhin lenken. Aber wir sollten schon den Kommunen die Möglichkeit eröffnen, eine verlässliche Sozialplanung zu machen.

Man muss dann aber auch den Mut haben, hier zu sagen: Das wird auch Geld kosten. Das wird nicht kurzfristig machbar sein. – Wenn man so etwas will – wir, die Mitglieder der FDP, wollen das –, dann muss man gegenüber den Kommunen auch verlässliche Zusagen über die Höhe der finanziellen Mittel machen. Ich glaube, die Kommunen warten bis jetzt noch darauf, dass diese verlässlichen Zusagen über die Höhe der finanziellen Mittel erfolgt.

Ich glaube, auch da gibt es Aufklärungsbedarf. Auch an dieser Stelle wird die Ministerin sicherlich aufklären, wie der Status quo ist.

Ich werbe für unseren Antrag. Wir würden damit in der Sozialpolitik einen Fortschritt erzielen. Der Status quo ist der einer Bananenrepublik. Wir Sozialpolitiker können heutzutage nicht sagen, ob die sozialen Hilfen, die angeboten werden, wirksam sind oder nicht. Wir können nicht sagen, ob eine Schuldnerberatung an der einen oder anderen Stelle sinnvoll ist, ob sie den Leuten wirklich hilft, aus der Schuldenfalle herauszukommen. Das wollte ich einmal als Beispiel nennen. Diesen Zustand müssen wir beenden. Ich hoffe, dass wir beim Thema Kommunalisierung einen weiteren Schritt nach vorne gehen können.

Die Landesregierung sollte mutig genug sein, diesen wunderbaren Ansatz weiterzuverfolgen. Sie sollte den Mut haben, auch zu sagen: Das kostet Geld, wir wollen aber bestimmte finanzielle Zusagen machen können. – All das muss geklärt werden.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schulz-Asche. Sie spricht für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, vielen Dank. – Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rentsch – –

(Zuruf von der CDU: Gefährlich! Wenn ich da etwas merke!)

– Herr Irmer, sind Sie neidisch? Sie müssen dann halt einfach hier bessere Reden halten. Dann werden Sie hier auch einmal gelobt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wenn Ihr Antrag das enthalten würde, was Sie insbesondere auch im ersten Teil zur Notwendigkeit der Evaluierung gesagt haben, dann könnten wir ihm durchaus zustimmen. Ich denke, es entspricht auch unserer Intention, dass die Sozialpolitik unter dieser Landesregierung sowohl planbar und nachvollziehbar als auch in ihren Auswirkungen messbar wird.

Das ist im Moment nicht der Fall. Ich denke, Sie haben sehr gut vorgetragen, welche modernen Mittel in der Sozialpolitik zur Verfügung stehen, da etwas zu tun. Das ist bisher nicht geschehen. Da wir den Inhalt Ihres Antrags etwas zu generell fanden, haben wir unseren eigenen dazu eingebracht. Er geht darauf etwas präziser ein.

Freiwillige Leistungen, vor allem im Sozialbereich, sind für Finanzexperten ein Objekt der Begierde, wenn es darum geht, im Haushalt einzusparen. Ich denke, das, was ich gesagt habe, trifft, vielleicht in unterschiedlichem Maß, auf alle Fraktionen dieses Hauses zu. Ebenso ist auch den Sozialpolitikern aller Parteien klar – sicherlich aber auch in unterschiedlichem Ausmaß –, wie wichtig solche freiwilligen Leistungen für die Prävention, zur gezielten Unterstützung von Menschen in Not und Notlagen und für Innovationen im sozialen Bereich sind.

Es ist ein Erfolg von Sozialpolitikerinnen vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der vorletzten Legislaturperiode gewesen, die freiwilligen Leistungen aus dieser Logik des Sparens herauszulösen, in einem Sozialbudget zu bündeln, um es vor ständigen prozentualen Kürzungen zu schützen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nur die GRÜNEN? Das war eine Idee von Frau Stolterfoht und Frau Nimsch!)

– Frau Fuhrmann, die Idee eines Sozialbudgets, die Frage, wie man kleine, bürgernahe Initiativen, wie man subsidiäre Ansätze fördern kann, ist durchaus ein grüner Ansatz, der sich glücklicherweise immer wieder in rot-grünen Koalitionen durchsetzen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Sozialbudget, das in diesem Zusammenhang von Rot-Grün in der vorletzten Legislaturperiode geschaffen wurde, hat bereits die Forderung nach landesweiter, regionaler und lokaler Sozialplanung enthalten. Mit Beginn der schwarz-gelben Regierung 1999 kam es sofort zur Abschaffung des Sozialbudgets, und nun begann das alte Spiel von neuem, die freiwilligen Leistungen wurden jedes Jahr gekürzt oder gestrichen.

Zur Rettung eines Rests von Steuerung in der Sozialpolitik wurde der Modellversuch, der hier bereits erwähnt wurde, gestartet. Der Grundgedanke einer landesweiten Sozialplanung in Verbindung mit einer starken Steuerungskompetenz der Kommunen wurde geprüft, und letztlich sind sich alle Sozialpolitikerinnen und -politiker hier im Hause einig, dass diese positiven Erfahrungen auf das gesamte Land hätten übertragen werden können.

Nun kam der hessische soziale Kahlschlag des letzten Jahres. Mit der Kürzung um 30 Millionen € bei den freiwilligen Leistungen wurden nicht nur landesweit Einrichtungen und Angebote in ihrer Existenz gefährdet und zum Teil eingestellt, sondern bei den zur Kommunalisierung vorgesehenen Hilfen wurden insgesamt 60 % der Landesmittel gestrichen, darunter auch die Mittel für die landesweite Koordination und die Qualitätssicherung, z. B. im Bereich der sozialen Brennpunkte. Allein durch die Art und Weise, wie Sozialministerin Lautenschläger mit den Initiativen und den Trägern umgegangen ist, sind die Akteure der Kommunalisierung vor den Kopf gestoßen worden, und die Verhandlungen über die landesweite Umsetzung der Kommunalisierung wurden unterbrochen.

Jetzt, fast ein Dreivierteljahr später, sind die Verhandlungen mühsam wieder in Bewegung gekommen. Frau Ministerin Lautenschläger wird gleich hoffentlich über den neuesten Stand der Verhandlungen berichten, und wir werden sehen, wie die Ziele der Landesregierung in der Sozialpolitik aussehen sollen, welche Bereiche mit welchen Mitteln kommunalisiert werden sollen, welche Indikatoren für die Wirksamkeit der Maßnahmen entwickelt wurden, welche Budgets mit welcher Planungssicherheit festgelegt werden konnten, usw.

Meine Damen und Herren, diese wesentlichen Bereiche der Sozialplanung und der Evaluation sind in unserem Antrag zusammengefasst. Was aber bis heute völlig fehlt, das ist eine transparente und nachvollziehbare Bestimmung dessen, was die Landesregierung unter Sozialpolitik versteht, welche Ziele sie erreichen will, mithilfe welcher Instrumente wie Monitoring oder Evaluation sie ihre Aktivitäten beurteilen will, in welcher Form die Effizienz und Effektivität von Maßnahmen geprüft werden kann. Es fehlen die politischen Vorgaben für eine an den kommunalen Bedürfnissen orientierte Sozialplanung, völlig richtig.

In der Sozialpolitik geht es – dafür sind solche Planungs- und Evaluationsmaßnahmen wichtig – um das „arme Schwein“, wie Herr Rentsch das gesagt hat. Man kann an solchen Maßnahmen tatsächlich messen: Gehen die Gelder der Landesregierung tatsächlich dorthin, wo sie gebraucht werden, oder werden sie von Lobbys abgegriffen? Auch hier unterscheiden wir uns sicher von der FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist kaum zu glauben, dass eine Regierung zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht über

solche Planungs- und Evaluierungsinstrumente verfügt. So konnte und kann die Ministerin bis heute nicht erklären, ob und wie überhaupt die „Operation düstere Zukunft“ intelligent war oder nicht. Wir sehen vor Ort, wenn wir in die Kommunen und zu den Bürgerinnen und Bürgern gehen, die wegbrechenden Strukturen, die Einschränkung von Dienstleistungen, die Reduzierung präventiver Maßnahmen. Aber da die Landesregierung keine Ziele formuliert, die sie erreichen will, kann man ihr als Opposition kaum vorwerfen, dass sie die Ziele nicht erreicht oder genau das Gegenteil erreicht. Das mag aus taktischen Nebelwerfergründen nachvollziehbar sein. Mit moderner Sozialpolitik hat das aber nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Folge erweisen sich die derzeitigen Verhandlungen über die Kommunalisierung als schwierig; denn ohne eine Leitidee der Landesregierung, wie sie die – ich betone – naturgemäß unterschiedlichen Interessen von Kommunen und Wohlfahrtsverbänden unter einen Hut bekommen will, ist der Erfolg nicht mehr absehbar. Das ist noch schwieriger geworden, weil die einzige bisher wirklich belegte Botschaft dieser Landesregierung die Zerschlagung der gewachsenen sozialen Strukturen bedeutet hat, die Verlagerung von Verantwortung und von Finanzierung auf die Kommunen und freien Träger, die Reduzierung von Angeboten für hilfebedürftige Menschen in Hessen.

Meine Damen und Herren, wir fordern eine Sozialpolitik, die die Menschen in Hessen in die Lage versetzt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, und ihnen im Bedarfsfall materielle und ideelle Hilfe zukommen lässt, um dieses Ziel zu erreichen. Dazu gehört eine gesellschaftliche Solidarität, bei der die Starken den Schwachen in unserer Gesellschaft Hilfe geben. Bei der Umsetzung einer solchen Politik kommt den Kommunen eine besondere Bedeutung zu. Aufgabe der Landesregierung ist es hingegen, dafür zu sorgen, landesweit gleiche Bedingungen und Zielsetzungen zu sichern und innovative Ansätze zu fördern.

Meine Damen und Herren, unser Antrag besteht nicht etwa aus Forderungen, die wir uns selber ausgedacht haben. Sie entsprechen den internationalen Standards. Sie sind praktisch wörtlich aus dem Beitrag des Staatssekretärs Seif zum Modellversuch Kommunalisierung sozialer Hilfen entnommen.

(Gerhard Bökel (SPD): Das glaube jetzt ich nicht!)

Sie können jetzt mir Ihrer Mehrheit beweisen, dass die Landesregierung nicht immer nur leere Worthülsen verbreitet oder Seifenblasen steigen lässt, sondern auch konkret umsetzt. Stimmen Sie unserem Antrag zu – allein, mir fehlt der Glaube. Das ist heute schon einmal gesagt worden, als die Landesregierung charakterisiert werden sollte.

Was jetzt weiter in diesem Bereich ansteht – der Antrag der SPD-Fraktion weist deutlich darauf hin –, ist, den Prozess der Kommunalisierung voranzutreiben, eine landesweite Übersicht über die Wirksamkeit sicherzustellen. Dazu gehört auch, dass die Kommunen von der Notwendigkeit einer solchen Sozialplanung überzeugt werden. Hier handelt es sich mitnichten um einen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, sondern um Planungs- und Entscheidungstransparenz für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind der Auffassung, dass weitere Landesprogramme sich durchaus für die Kommunalisierung eignen und näher an die Bürger gebracht werden könnten. Dazu gehören z. B. die Frauenpolitik und die Integrationspolitik. Deshalb begrüßen wir, dass beim aktuellen Diskussionsstand zwischen den Akteuren die Aufnahme weiterer Programme nicht ausgeschlossen ist. Wie gesagt, Genaueres werden wir dazu hoffentlich gleich hören.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Erstens. Die Landesregierung hat den Prozess der Kommunalisierung seit 1999 unnötig verzögert. Viele Hilfen könnten bereits heute und viel besser und bürger-näher erbracht werden.

Zweitens. Die „Operation düstere Zukunft“ hat bereits viele soziale Strukturen in Hessen zerstört und wird weitere zerstören. Die Kürzungen im Bereich der kommunalisierbaren sozialen Hilfen haben das gesamte Programm fast zur Farce werden lassen. Das Vertrauen der Träger in die Landesregierung ist tief erschüttert.

Drittens. Deshalb muss die Landesregierung versuchen, bei den Verhandlungspartnern, den Kommunen und den Wohlfahrtsverbänden, Vertrauen zurückzugewinnen. Das kann nur durch eine vernünftige, nachvollziehbare Zielsetzung und die Einführung einer vernünftigen Sozialplanung gelingen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Schulz-Asche, Sie müssen zum Ende kommen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Aufgrund der Erfahrungen mit dem sozialen Kahlschlag denke ich, es wird ziemlich schwierig werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Der nächste Redner ist Herr Caspar für die Fraktion der CDU.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Sozialpolitik ist einer der Schwerpunkte der Politik dieser Landesregierung, was man schon daran sehen kann, dass im Rahmen der notwendigen Sparmaßnahmen, die wir aufgrund der verfehlten Wirtschafts- und Steuerpolitik der Bundesregierung und der damit einhergehenden Reduzierung der staatlichen Einnahmen ergreifen mussten,

(Petra Fuhrmann (SPD): Das haben wir schon lange nicht mehr gehört! – Jürgen Walter (SPD): Ein Textbaustein!)

im Rahmen der „Operation sichere Zukunft“ 1 Milliarde € eingespart werden mussten und davon nur 30 Millionen €, also 3 %, auf den Sozialbereich entfallen sind.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sehen daran, dass im sozialen Bereich unterproportional gespart worden ist.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Wir halten die sozialen Leistungen für wichtig und notwendig. Dass die „Operation sichere Zukunft“ von der Opposition zur „düsteren Zukunft“ umbenannt worden ist,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wird Ihre düstere Zukunft!)

ist klar; denn Sie haben keine Alternativen zu den Sparmaßnahmen, die wir ergriffen haben, vorgelegt.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollten keine Alternativen sehen!)

– Es heißt ja, der getroffene Hund bellt, und Sie sind kräftig dabei. – Meine Damen und Herren, Kommunalisierung des Sozialbudgets ist ein außerordentlich wichtiges Thema. Ich möchte bei der Gelegenheit der Sozialministerin herzlich dafür danken, dass sie sich in der Frage engagiert. In Zeiten knapper Kassen ist es nun einmal erforderlich, dass das, was unser Staat für notwendige soziale Leistungen aufwenden kann, möglichst effizient eingesetzt wird.

Es macht wenig Sinn, wenn die gleiche Institution gleichzeitig von kommunaler Seite und von Landesseite gefördert wird und auf beiden Seiten jemand in der Verwaltung sitzen muss, der diese Förderung begleitet und bearbeitet. Aus diesem Grund ist der Ansatz, den Kommunen bestimmte Budgets zur Verfügung zu stellen, um dort die notwendigen sozialen Leistungen erbringen zu können, genau der richtige Ansatz. Ich freue mich, dass Sie hier engagiert an diesem Thema arbeiten.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wenn wir hier noch ein anderes Thema mitbehandeln, nämlich den Antrag des Kollegen Rentsch, stellt man fest, dass wir auch bei der Evaluierung der Sozialleistungen ein großes Arbeitsfeld vor uns haben.

Wir haben momentan die Situation, dass wir bei bestimmten sozialen Leistungen 1 € oben hineinstecken und bei den wirklich Bedürftigen nur ein kleiner Anteil davon ankommt. Es geht viel im großen Apparat und in der Ineffizienz des Systems verloren. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass diese Systeme geprüft werden. Wir müssen prüfen, wie wir soziale Hilfen und soziale Leistungen gestalten können, damit sie wirklich bei den Bedürftigen ankommen und nicht in dem großen Apparat verschwinden. Das ist für uns ein ganz erheblicher Arbeitsauftrag.

Das Sozialministerium ist meines Wissens ebenfalls mit der Evaluierung befasst, um hier Dinge zu erarbeiten, die notwendig sind. Wenn es uns gelingt, die Systeme effizienter zu organisieren, können wir die sozialen Leistungen so gestalten, dass sie wirklich bei den Bedürftigen ankommen. Ich nehme an, dass die Sozialministerin hierzu noch das eine oder andere sagen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat nur Unsinn geredet, dafür aber kurz!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Fuhrmann das Wort.

Petra Fuhrmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Caspar, wenn Sie hier eingangs sagen, die Sozialpolitik sei einer der Schwerpunkte dieser Landesregierung, dann nimmt Ihnen das niemand ab, und wenn Sie das noch so oft wiederholen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Evaluation der Wirksamkeit sozialer Hilfen ist unstrittig.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Das ist keine Frage des Ob, sondern eine Frage des Wie. Herr Kollege Rentsch hat Recht, wir müssen wissen, wie die Wirksamkeit ausgewertet werden soll. Wir sollten soziale Hilfen selbstverständlich auch Wirkungskontrollen unterziehen. Wir sollten prüfen, inwieweit sie die Menschen erreichen und ob sie ihnen wirklich weiterhelfen. Ich behaupte, anders als Sie, dass man dies als Sozialpolitikerin oder Sozialpolitiker sehr wohl nachvollziehen kann, nicht landesweit, aber anhand von einzelnen Projekten.

Gleichwohl bin ich der Auffassung, dass Ihre Forderung an diesem Punkt richtig ist, und wir werden Ihrem Antrag auch zustimmen. Wir brauchen Evaluation, wir brauchen auch Controlling, insbesondere nach der sozialpolitischen Geisterfahrt der Landesregierung. Es kostet aber Zeit und es kostet auch nicht wenig Geld. Es ist gleichwohl notwendig. Herr Kollege Rentsch, ich möchte dem, was Sie hier gesagt haben und was in Ihrem Antrag steht, an einer Stelle widersprechen – wir werden ihm trotzdem zustimmen –: Die Landesregierung hat nicht aus Finanznot gekürzt, sie hat im Sozialbereich die kalte Kommunalisierung betrieben, indem sie den Kommunen die Probleme überlassen und die Landesgelder komplett gestrichen hat.

(Beifall bei der SPD)

Anders als Sie sind wir der Überzeugung, dass es Alternativen gegeben hat. Es hat andere Vorschläge der SPD-Fraktion gegeben. Man hätte anders finanzieren können, man hätte diesen Kahlschlag nicht durchführen müssen. Das hätte ich von einer verantwortlichen Regierung auch erwartet.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist kein Geheimnis, dass die Beratungszahlen in den Anlaufstellen landauf, landab kontinuierlich steigen. Immer mehr Menschen, immer mehr Klientinnen und Klienten kommen nicht nur mit einem Problem, z. B. Schulden oder Drogen, sondern sie kommen mit Mehrfachproblemen, nämlich der Verkettung schwierigster Lebensumstände: Arbeitslosigkeit, Wohnungsverlust, Beziehungsproblemen. Es ist bekannt, dass die Kommunen bei diesen unterschiedlichen Problemlagen Hilfestellung leisten müssen. Es geht gar nicht anders.

Wir wissen auch, dass es einen wachsenden gesellschaftlichen Bedarf an sozialen Hilfen und Dienstleistungen gibt. Deshalb sollte es auch selbstverständlich sein, dass sich das Land daran beteiligt, es sollte sich daran finanziell beteiligen und die Kommunen dabei unterstützen. Ob das in Form von Budgets, wie das im Rahmen der Kommunalisierung geplant ist, oder anders geschieht, ist meines Erachtens zunächst einmal zweitrangig. Wichtig ist, dass das

Land sich finanziell beteiligt. Das vermissen wir inzwischen.

Die Landesregierung weiß ganz genau, dass soziale Hilfen abgebaut werden und weiter zurückgehen, wenn Sie bei Ihrer Streichung bleiben. Die meisten Projekte in Hessen werden nämlich anteilig finanziert. Wenn das Land sich zurückzieht, ziehen sich oft auch Kommunen und Kreise zurück – auch aus finanziellen Problemen –, oder es fallen Komplementärmittel des Bundes oder der EU weg; das ist noch viel ärgerlicher. So kann es nicht weitergehen.

Die Budgetierung ist deswegen ein Gebot der Stunde. Wir haben Ihnen bei den letzten Haushaltsberatungen konkrete Vorschläge gemacht, wie ein Sozialbudget aussehen kann. Anders, als Frau Kollegin Schulz-Asche es vorhin dargestellt hat, war die Idee des Sozialbudgets zu rot-grünen Regierungszeiten eine rot-grüne Idee der Ministerinnen Barbara Stolterfoht und Margarethe Nimsch, flankiert von den sozialpolitischen Unterstützungen der Fraktionen.

Meine Damen und Herren, Sie waren nicht bereit, im Zuge der Haushaltsberatungen dies entsprechend zu tun. Wir haben Ihnen Finanzierungsalternativen vorgelegt, Sie haben diese glatt abgelehnt.

Die Kommunalisierung ist prinzipiell ein richtiger Weg – wenn Sie nicht ganze 60 % der Mittel, die in den Modellversuchen waren, aus den Budgets gestrichen hätten. Kommunalisierung heißt möglichst bürgernahe Erfüllung von Aufgaben. Wer diesen Weg gehen will, muss Sozialplanung betreiben, muss landesweite Standards setzen, Evaluation durchführen – Sozialberichterstattung und Qualitätskontrolle sind die Stichworte. Frau Ministerin, das machen Sie leider nicht.

Bei der Anhörung, die vorhin schon vom Kollegen Rentsch erwähnt wurde, die die Oppositionsfraktionen trotz Ihres erbitterten Widerstands am 17. März durchgeführt haben, wurden wir erstmals richtig über den Sachstand hinsichtlich der Kommunalisierung informiert. Während die Ministerin uns zur damaligen Zeit im Sozialpolitischen Ausschuss meines Erachtens unzutreffend informiert hat, wurde klar, dass es zumindest Mitte März noch keinerlei Einigung über Qualitätsstandards, über Budgethöhe und Laufzeit gegeben hat.

Mit der „Operation düstere Zukunft“ haben Sie alle gültigen Fach- und Förderrichtlinien des Landes außer Kraft gesetzt, ohne etwas an deren Stelle zu setzen. Auch da gab es in der Projektgruppe keine Einigung.

Die Forderung zur Rücknahme der Kürzungen stand im Raum, und es gab vollkommen unterschiedliche Vorstellungen über die Dynamisierung des Budgets.

Die Landesregierung behauptet, sie würde diesen Modellversuch fortsetzen bzw. ausdehnen. Ich halte dagegen: Es ist ein bisschen schwierig, wenn Sie im gleichen Atemzug die Mittel von 28,9 Millionen € auf 12,9 Millionen € heruntergefahren haben.

Sie haben die Mittel mehr als halbiert. Im Jugendbereich haben Sie die Mittel sogar um 93 % gekürzt. Das war Kommunalisierung auf kaltem Wege. Alles Weitere ist bisher noch in der Schwebe. Es wird weiter verhandelt. Meine Damen und Herren, ich höre Dinge, die lassen mir die Haare zu Berge stehen.

(Florian Rentsch (FDP): Das geht ja gar nicht! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Die Sonnenbrille!)

– Das stimmt. – Das Land legt eine Rahmenvereinbarung vor, in der wenigstens teilweise noch Qualitätsstandards und Zielvereinbarungen auftauchen, und zieht dann die eigenen Vorschläge wieder zurück. Ich darf Ihnen mit Genehmigung der Präsidentin vorlesen, wie „exakt“ künftig die Ziele des Landes für die Kommunalisierung sein sollen. Die sozialpolitischen Rahmenziele sollen heißen:

Bedarfsgerechte Strukturentwicklung sicherstellen, vernetzte Angebotsstrukturen herstellen, Hilfe zur Selbsthilfe gewährleisten, soziale und ökonomische Integration durchsetzen, Stärkung des sozialen Miteinanders fördern und Beteiligung bzw. Partizipation sicherstellen.

Das sind richtige Ziele, etwas nebulös und etwas allgemein, aber das klingt schon zynisch, wenn man an die „Operation düstere Zukunft“ denkt. Da sind nämlich genau solche vernetzten Angebote zerschlagen worden, die Mittel für Selbsthilfegruppen gekürzt worden, Projekte, die das soziale Miteinander fördern, z. B. das Projekt soziale Stadt, platt gemacht worden. Meine Damen und Herren, das ist zynisch.

(Beifall bei der SPD)

Die Standards für diese sozialpolitischen Rahmenziele sollen ähnlich nebulös lauten:

Nutzung vorhandener Ressourcen, Lebensweltorientierung, fachprofessionelle Leitung und Durchführung, auch bei ehrenamtlichem Engagement fachliche Unterstützung, hauptamtlich geschlechtsspezifische Gender-Ausrichtung und Niederschwelligkeit.

Das sind die Ziele. Frau Ministerin, meine Damen und Herren, auch die klingen in meinen Ohren zynisch, wenn ich daran denke, dass die Frauenförderung Ihrem Rotstift komplett zum Opfer gefallen ist, ehrenamtliche Strukturen zerschlagen worden sind oder dort zumindest die hauptamtliche Unterstützung gestrichen worden ist, dass gerade niederschwellige Angebote und Angebote zur Prävention abgebaut worden sind – Stichwort: Erziehungsberatung und Drogenberatung. Ich könnte noch viele Beispiele aus Ihrer Giftliste nennen.

Meine Damen und Herren, spätestens jetzt wird klar, dass es vermutlich keine Qualitätsstandards in Hessen mehr geben wird – jedenfalls nicht, wenn es nach der Landesregierung geht – und dass es keine verbindlichen Zielvereinbarungen im Prozess der Kommunalisierung mehr geben soll. Auch vom Land vorgeschlagene Formulierungen, z. B. die Beteiligung der Ortschaften – die an den Problemen am nächsten dran sind – an der kommunalen Sozialplanung, wurden vom Land zurückgezogen. Meine Damen und Herren, das ist blanker Opportunismus.

(Beifall bei der SPD)

Hier wurde ganz offensichtlich eine Wurst in das Fenster gehängt, um die Ligaverbände und alle, die an Qualität und Qualitätsstandards in Hessen ein Interesse haben, z. B. die Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker, zu beruhigen. Aber jetzt ist die Wurst aufgefressen oder weggezogen worden. Meine Damen und Herren, es zeigt sich leider, dass richtig ist, was ich seit fünf Jahren schon oft gesagt habe: Das Land zieht sich aus der Sozialpolitik zurück. Sie versagen damit bei der wichtigsten Aufgabe, die Ihnen die Verfassung vorgibt, nämlich für gleiche Lebenschancen in Hessen zu sorgen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger für die Landesregierung.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kommunalisierung ist ein Projekt, das wir zu Beginn der letzten Legislaturperiode mit den beiden Modellregionen Kassel und Groß-Gerau begonnen haben. Sie von der SPD-Fraktion haben dem Projekt von Anfang an grundsätzlich kritisch gegenübergestanden, weil Sie keine Kommunalisierung wollten und weil Sie nie davon ausgegangen sind, dass so etwas auf kommunaler Ebene überhaupt entschieden werden kann. Ich bin heute noch der gleichen Meinung, wie ich es damals war:

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es ist der richtige Weg, zu kommunalisieren, Entscheidungen direkt vor Ort zu treffen, Budgets zu vergeben und nicht die Planung zentralistisch, quer über ein Land, aufzustellen. Die Auswertung der beiden Modellprojekte hat ergeben, dass man damit ordentlich arbeiten konnte. Es gab zwar Anfangsschwierigkeiten, aber jetzt muss man den Prozess der Kommunalisierung beginnen.

Ich will Ihnen genau sagen, warum wir das machen. Wie sah das denn vorher mit der Steuerung aus? Was musste neu erarbeitet werden? Dabei geht es um die Frage der Fach- und Fördergrundsätze in Hessen bis hin zu der Frage, wie langjährig Mittel verteilt wurden und an welchen Punkten die Mittelverteilung festgemacht wurde. Es ist die Frage, ob unter Ihrer Regierungszeit überhaupt geprüft wurde, wie es bei den Menschen vor Ort ankam. Oder haben Sie nur Standards festgelegt, und es war wichtiger, einen Standard zu haben, als festzustellen, ob die Hilfen, die Sie eingesetzt haben, auch gewirkt haben? Genau das ist der Punkt. Diese Überprüfungen – vielleicht stimmen wir da in einigen Fällen überein – haben über viele, viele Jahre nicht so stattgefunden, wie es möglicherweise richtig wäre.

Wenn es im sozialen Bereich so einfach wäre, alles zu evaluieren, würde es wahrscheinlich ein fest gefügtes Konzept für alle Länder darüber geben, wie man die Wirksamkeit sozialer Hilfen ausprobiert. Dass das nicht ganz so einfach ist, wissen alle, die langjährig in der Sozialpolitik tätig sind. Warum? Deswegen haben wir mit dem Modellversuch begonnen, das vor Ort zu vergeben. Diesen Modellversuch haben im Übrigen meines Wissens die GRÜNEN, im Gegensatz zur SPD, damals noch unterstützt.

Jetzt haben wir den Modellversuch beendet und setzen uns mit den Kommunalen Spitzenverbänden zusammen, um den Kommunen größere Freiheiten zu geben, die Ausgestaltung sozialer Hilfen vor Ort beschließen zu können, um die Probleme passgenauer anzugehen. Sehr geehrte Frau Kollegin Fuhrmann, wir reden hier wieder über Standards und die Frage der Qualität. Sie haben es bis heute noch nicht begriffen,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

dass es nicht einfach um Standards geht, sondern um die Frage, vor Ort Spielräume zu eröffnen, auf Problemlagen reagieren zu können, und auch darum, dass unterschiedliche Möglichkeiten ausprobiert werden können, um zu einem Ziel zu gelangen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vielleicht können wir irgendwann einmal gemeinsam feststellen, dass auf der kommunalen Ebene so viel Kompetenz vorhanden ist, dass die Mittel in richtigem Maße eingesetzt werden.

(Beifall des Abg. Dr. Peter Lennert (CDU))

Das ist ein Prozess, der nicht von heute auf morgen abgeschlossen sein kann. Das ist ein Prozess, den wir – wenn es nach der Landesseite geht – gerne im Einvernehmen in einer Rahmenvereinbarung abschließen wollen. Die Umsetzung neuer Förderverfahren ist ein dauerhafter Prozess. Auch das steht in dieser Rahmenvereinbarung. Wir müssen die Zielgrößen, die Zielplanung und die Zielvereinbarungen erst einmal gemeinsam vor Ort erarbeiten. Denn es ist nicht so, dass es bis zum Jahre 1999 eine Sozialplanung des Landes gab und danach keine mehr, sondern bis zum Jahre 1999 wurde an vielen Stellen immer einfach weiter gefördert, ohne dass Sie evaluiert hatten und ohne dass dem eine Sozialplanung zugrunde lag. Wir haben angefangen, aufzubauen. Wir haben angefangen, nachzufragen, wie das vor Ort ist.

Es ist auch heute noch nicht so, dass es in jedem Kreis und in jeder kreisfreien Stadt eine Sozialplanung gibt. Es ist aber das Ziel der Kommunalisierung, vor Ort zu überprüfen, dann mit den Ortsligen eine Sozialplanung aufzubauen, in der festgelegt wird, wie die Mittel eingesetzt werden, und das dann in die Berichterstattung auf Landesebene einfließen zu lassen. Das heißt aber auch, dass es ein fließender Prozess ist. Ich weiß, vor allem für Sie von der SPD-Fraktion ist es ganz schwierig, mit einem fließenden Prozess zu operieren, weil Sie wissen, dass immer wieder nachgesteuert werden muss, dass immer wieder neu geschaut werden muss, ob es passgenau ist, ob es das Richtige vor Ort ist, wer was macht, ob möglicherweise verschiedene – bleiben wir bei dem Beispiel – Erziehungsberatungsstellen unterschiedlicher Träger zusammengeführt werden, usw. Das sind Dinge, die in eine Planung einfließen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie haben es platt gemacht!)

– Frau Fuhrmann, erstens sind sie nicht platt gemacht, zweitens hat das Land auch unter Ihrer Regierungszeit nur einen ganz geringen Anteil davon bezahlt, und drittens muss jetzt vor Ort auch geschaut werden, wie man an verschiedenen Stellen Kräfte bündeln kann.

Wo werden die Schwerpunkte gelegt, und welche Möglichkeiten bestehen, sozialplanerisch tätig zu werden?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage von Frau Fuhrmann entgegenzunehmen?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich möchte erst einmal im Zusammenhang ausführen.

Das ist der eigentliche Punkt, an dem wir ansetzen, dass wir nicht wieder nur über neue Qualitäts-Mindeststandards sprechen, sondern uns anschauen, wie die Entwicklungen in unserem Lande verlaufen, ob sie unterschiedlich verlaufen.

Das fängt schon bei der demographischen Entwicklung an. Die Enquetekommission wird in Kürze einen Bericht vorgelegt bekommen, der gemeinsam in Auftrag gegeben wurde, in dem es um das Thema geht: Wie muss man in unterschiedlichen Bereichen auf diese Entwicklungen reagieren? Dazu ist eine entsprechende Sozialplanung vor Ort nötig.

Das Interessante an Ihren Ausführungen ist, dass Sie nur über die Hilfen gesprochen haben. Wenn Sie die Sozialpolitik aber ernst nehmen, dann müssen Sie auch einbeziehen, welche Punkte Sie überhaupt setzen können, um aus einer Hilfeplanung wieder herauszukommen, um die Rahmenbedingungen vor Ort – auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, Gewerbegebiete und Ähnliches – so zu gestalten, dass eine Möglichkeit besteht, die Menschen wieder aus diesen Abhängigkeiten herauszuführen. Darüber hört man von Ihnen nie ein Wort, denn Sie setzen nur auf diesen einen Teil, ohne den Gesamtzusammenhang zu sehen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich will Ihnen sehr deutlich sagen: Wir wollen eine solche Rahmenvereinbarung abschließen. Auf Landeseite ist der Wille vorhanden, zu sagen: Wir haben ein bestimmtes Budget; wir haben die Liga in Hessen einbezogen, aber natürlich muss in die Sozialplanung auch die Liga vor Ort einbezogen werden. Das Budget muss an den Kreis bzw. die kreisfreie Stadt weitergegeben werden.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das hat nichts mit einer Kommunalisierung „auf kaltem Weg“ zu tun, sondern mit der Möglichkeit, dass vor Ort über den Mitteleinsatz entschieden wird. Wir wollen auch keine zentralistische Sozialplanung, wie es ein bisschen aus dem Antrag der GRÜNEN herausklingt, sondern wir wollen eine Berichterstattung, die sich bestimmte Themen vornimmt. Das ist ein Prozess, den es überhaupt noch nicht gegeben hat. Es wäre schön, wenn die Daten der letzten 20 Jahre bereits auf dem Tisch lägen. Aber nein, das ist nicht der Fall.

Wir stehen im Moment in einem Prozess. Wir fragen: Wie sieht eine solche Berichterstattung aus? Wie können wir aktuelle Trends dort einfließen lassen und der Öffentlichkeit vorstellen? Wie können wir unterschiedliche Planungen zu einer Planung zusammenführen? Wie kommen wir zu einer Problemanalyse, die auch Handlungsansätze aufzeigt?

Wir wollen die einzelnen Kreise mit einer Art „Visitenkarte“ vorstellen. Darin könnten Arbeitsmarktberichte, Wohnungsangebote und Maßnahmen der Sozialhilfe abgebildet werden. Das wäre ein großer Fortschritt gegenüber dem, was wir heute haben, denn dann bestünde die Möglichkeit, vor Ort Entscheidungen zu treffen.

Sie wissen, dass wir gegenüber den Kommunalen Spitzenverbänden den Vorschlag gemacht haben, das Budget bis 2008 so festzuschreiben, dass von Anfang an eine jährliche Steigerung um 2 % festgeschrieben wird. Danach kann man neu verhandeln. Aber Sie alle wissen, wie es mit den finanziellen Spielräumen aussieht und dass man abwarten muss, ob später möglicherweise noch ganz andere Programme kommunalisiert werden.

Wenn Sie davon sprechen, was auf kommunaler Ebene geschehen müsse, dann möchte ich Sie noch einmal an unser Hauptthema erinnern – das kann ich Ihnen nicht ersparen, auch wenn wir über Kommunalisierung und Evaluation reden –: Hartz IV. Bei unserem Programm geht es

darum, vor Ort Möglichkeiten zu nutzen und vorhandene Mittel vernünftig einzusetzen. Mit Hartz IV verfolgen Sie aber das entgegengesetzte Ziel. Sie wollen zurück zu einer zentralistischen Planung, statt vor Ort Entscheidungen treffen zu lassen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie blockieren die Kooperation! Sie verweigern sich der Zusammenarbeit! – Weitere Zurufe von der SPD)

Das ist genau der Punkt, den die SPD und anscheinend auch die GRÜNEN einhellig verfolgen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche zu? – Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen um ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie bauen hier einen Popanz auf!)

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Das ist der Punkt, über den wir mit Ihnen nach wie vor streiten. Ich sage Ihnen noch einmal sehr deutlich: Wir wollen eine Kommunalisierung, aber wir sind auch weiterhin ganz klar dafür, dass wir auf Landesebene nicht irgendwelche groben Standards festschreiben, die vor Ort überhaupt niemanden erreichen, wodurch die Mittel möglicherweise nicht fest eingesetzt werden können. Wir wollen Reglementierungen abbauen und den Kommunen, den Landkreisen und den kreisfreien Städten Möglichkeiten geben, die Budgets, die wir zur Verfügung stellen, in dem Rahmen, der gegeben ist, flexibel einzusetzen und z. B. selbst die Entscheidung zu treffen, welcher Träger eine Maßnahme am besten durchführt. Das ist für mich ein echtes Beispiel für die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips. Das ist besser als eine Planung, die komplett auf Landesebene stattfindet. Da wollen wir hin. Unser Angebot an die Liga und die Kommunalen Spitzenverbände steht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich rufe zunächst zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 7 auf, Antrag der Fraktion der FDP betreffend Evaluation der Wirksamkeit sozialer Hilfen, Drucks. 16/2075. Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 10, dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialplanung im Rahmen der Kommunalisierung sozialer Hilfen in Hessen, Drucks. 16/2174. Hier wird ebenfalls vorgeschlagen, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 25, der Empfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses, Drucks. 16/2084 zu Drucks. 16/1810. Berichterstatterin ist Frau Abg. Eckhardt. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Wer der Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Diese Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Fraktion der

CDU gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 87, dem Dringlichen Antrag betreffend „kalte“ Kommunalisierung sozialer Leistungen, Drucks. 16/2384. Es wird vorgeschlagen, den Dringlichen Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bewältigung der Versorgungslasten des Landes – Drucks. 16/2165 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Herr Abg. Walter hat das Wort für die antragstellende Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie wissen, dass die SPD-Fraktion in der Vergangenheit den hessischen Finanzminister stets als den schwächsten Minister dieser Landesregierung bezeichnet hat. Wir kritisieren, dass dem Finanzminister die Übersicht über sein Haus fehlt. Wir haben kritisiert, dass er keinen Überblick über die Finanzen des Landes hat, und wir haben kritisiert, dass es ihm an Durchsetzungsfähigkeit im Kabinett fehlt.

Umso erstaunter waren wir, als wir die Ankündigung des hessischen Finanzministers mitbekommen haben, dass er nun vorhabe, bei Neueinstellungen von Beamten eine Rücklage für die künftigen Versorgungsleistungen für diese Beamten zu treffen. Dieser Vorschlag ist mittlerweile zwei Monate alt. Ich zitiere:

Der Finanzminister sieht eine Chance für Pensionsreserven; Kampf gegen die Kostenwelle; Land Hessen strebt bei neu eingestellten Landesbediensteten ein finanzielles Polster an.

Den ersten Vorschlag, dafür Rücklagen zu bilden, startete Weimar bereits Ende 2000. Bald darauf wurde der Vorschlag jedoch wegen des explodierenden Haushaltsdefizits wieder zu den Akten gelegt. Mittlerweile sieht er aufgrund des Zukunftssicherungsgesetzes gute Chancen, bei Neueinstellungen eine begrenzte Rücklage für die neu eingestellten Beamtinnen und Beamten vorzunehmen.

In Anbetracht der Tatsache, dass unsere Kolleginnen und Kollegen in Rheinland-Pfalz diesen Schritt mittlerweile vollzogen haben, schätzt der hessische Finanzminister die Höhe der Rücklage auf rund 28 % der monatlichen Bezüge.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir waren, wie gesagt, sehr überrascht, dass ein so schwacher Minister einen solch starken Vorschlag macht. Allerdings stellen wir als SPD-Landtagsfraktion fest, dass wir seit dem 14. April zu diesem Vorschlag kein weiteres Wort vom hessischen Finanzminister gehört haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb ist die SPD-Fraktion mit ihrem Antrag sozusagen zur Unterstützung dieses Finanzministers tätig geworden. Denn der Einstellungstermin für die Lehrerinnen und Lehrer für das nächste Schuljahr steht kurz bevor. Wahrscheinlich wird der 1. August der Einstellungstermin sein. Wenn wir nun für die neu einzustellenden Beamtinnen und Beamten eine Rücklage bilden wollen, ist das in diesem Jahr nur

dann sinnvoll, wenn wir diese Rücklagen bei der einzig relevanten Gruppe – nämlich den Lehrerinnen und Lehrern – jetzt beschließen. Deshalb haben wir diesen Antrag vorgelegt.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin mir relativ sicher, der Herr Finanzminister wird – das wird für ihn kein Problem sein – diesem Antrag nicht zustimmen. Er wird sich hier als Ankündigungsminister darstellen und sagen: Eigentlich ein guter Vorschlag, aber das können wir jetzt nicht machen, wir müssen noch einmal prüfen, vielleicht irgendwann einmal, später, vielleicht in der übernächsten Legislaturperiode.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Herr Minister, ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass Sie einmal einen populären und richtigen Vorschlag machen. Denn in der Tat haben Sie niemals eine gute Presse. Sicherlich deshalb war die Verlockung relativ groß, einen solchen Vorschlag zu machen, bei dem man die begründete Hoffnung hat, dass er auf deutliche Zustimmung nicht nur der Medien stößt – denn Sie wissen, das ist die Position der Opposition, jedenfalls von uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, in diesem Hause.

Herr Minister, mit unserem Antrag aber werden wir heute deutlich machen – dann, wenn er zur Abstimmung ansteht –, mit welcher Fülle an Machtlosigkeit Sie in Ihrem Kabinett ausgestattet sind. Es mag sein, dass man als Finanzminister in einer solchen Situation tatsächlich scheitert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer allerdings diesen Vorschlag in der geneigten Öffentlichkeit macht, der müsste wenigstens in seinem Kabinett und in der Fraktion, der er angehört, für diesen Vorschlag kämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber nichts von alledem konnten wir bei diesem hessischen Finanzminister in den letzten drei Monaten feststellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dafür ist dieses Thema allerdings tatsächlich von geradezu überragender Bedeutung für die Handlungsfähigkeit der Landespolitik in den nächsten Jahren. Wir haben es hier schon mehrfach dargestellt. Dabei beziehen wir uns immer auf die Berechnungen und Prognosen des damaligen Staatssekretärs Suchan. Er hat vorgerechnet, dass sich die Versorgungslasten – ausgehend vom Jahr 2000 – bis zum Jahr 2020 nahezu vervierfachen werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht erst im Jahr 2020 wird dieses Problem katastrophale Ausmaße annehmen. Bereits in dieser Legislaturperiode, also innerhalb von fünf Jahren, wachsen die Lasten für die Versorgungsleistungen um 800 Millionen € – 800 Millionen € mehr in einer einzigen Legislaturperiode. Bis zum Jahr 2020 wird sich die Zahl der Versorgungsempfänger von 47.000 im Jahr 2000 auf über 82.000 nahezu verdoppeln. Dies bedeutet, dass das Land dann neben den Bezügen für die im Landesdienst aktiv Beschäftigten für weitere 82.000 Beschäftigte die Versorgungslasten zu tragen hat – ohne dass relevante Rücklagen gebildet sind.

(Vizepräsidentin Ruth Wagner stellt dem Redner das Mikrofon ab.)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Jürgen Walter (SPD): Darauf hätten Sie mich doch hinweisen können! Dann hätte ich noch einen letzten Satz gesagt!)

– Das dürfen Sie auch.

Jürgen Walter (SPD):

Ich darf den letzten Satz noch sagen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es ist ein Gebot der Generationengerechtigkeit, den Vorschlag des Finanzministers aufzugreifen und umzusetzen. Wir als Sozialdemokraten würden es bevorzugen, die Lehrer in Zukunft nicht mehr als Beamte einzustellen. Der Vorschlag des Finanzministers ist der zweitbeste Weg. Herr Finanzminister, wir sind sehr gespannt, wie sehr Sie sich für Ihren Vorschlag einsetzen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

So, das waren jetzt drei Sätze mehr, aber es ist in Ordnung. Die anderen erhalten dann auch drei Sätze mehr. – Herr von Hunnius, Sie sind der Redner für die FDP-Fraktion. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

(Michael Siebel (SPD): Aber es waren klasse Sätze!)

– Das mag sein, aber darüber habe ich nicht zu entscheiden.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage der Versorgungslasten ist ein Teilaspekt des Problems des Gestaltungsspielraums der Politik. Das ist bereits gesagt worden. Dieser Gestaltungsspielraum wird von Jahr zu Jahr enger. Er wird enger, weil die Schuldenfalle zuschnappt – durch Gemeinschaftsaufgaben und Kofinanzierung, die dem Land Hessen im Grunde genommen in die Tasche langen, durch Bundesgesetze, die uns zum Handeln zwingen, und eben durch die Versorgungslasten.

Wir alle wissen, dass etwas auf uns zukommt und was auf uns zukommt. Suchan wurde zitiert. Aber im Grunde genommen haben wir alle über Jahre hinweg kollektiv die Augen geschlossen und dieses Problem verdrängt.

(Jürgen Walter (SPD): Wir auch!)

– Alle, ja natürlich. Übrigens geht es um Rückstellungen und nicht um Rücklagen. Wenn man schon die doppelte Buchführung einführt, dann muss man auch korrekt sein. Es handelt sich um Fremdkapital, nicht um Eigenkapital. Aber das nur nebenher.

Rückstellungen würden dafür sorgen, dass die Versorgungslasten nicht einfach verdrängt werden – erster Vorteil.

Zweiter Vorteil: Es gäbe eine kontinuierlichere Lastenverteilung. Wir hätten nicht zu erwarten, dass irgendwann große Brocken auf uns zukommen, die nicht jenes Jahr betreffen, aber dann finanziert werden müssen und in diesem Jahr die Politikfähigkeit praktisch auf null bringen.

Ein weiterer Vorteil bestünde darin, dass das Bewusstsein von der tatsächlichen Kostenbelastung zu einem Umdenken führen würde, nämlich zum Umdenken darüber, was

Aufgabe des Staates – hoheitliche Aufgabe – ist und von Beamten erledigt werden muss und wofür wir keine Beamten benötigen.

Die Landespersonalkommission führt diese Diskussion faktisch jedes Mal, und immer wieder streiten wir uns darüber, ob es sich um eine hoheitliche Maßnahme handelt oder nicht. Ich glaube, wir urteilen dann in den meisten Fällen zu großzügig, weil wir gewohnt sind, alles, was danach aussieht, als hoheitlich zu beurteilen. Hätten wir die Pflicht zu Rückstellungen, dann wäre deutlich, welche Kosten in Wirklichkeit entstehen.

Es ist also grundsätzlich sinnvoll, Pensionsrückstellungen zu bilden. Aber ist es jetzt sinnvoll, diese Rückstellungen zu bilden?

Ich muss sagen, hier kämpft in mir der Finanzpolitiker gegen den Ökonomen. Finanzpolitisch ist es sinnvoll, das habe ich gerade dargelegt. Ökonomisch aber ist es leider nicht sinnvoll – und zwar deshalb, weil das Land derzeit in einer Schuldenituation steckt, die bedeuten würde, dass eine solche Rückstellung durch Erhöhung der Kreditaufnahme aufgebaut werden müsste. Wenn ich aber die Wahl habe, jetzt einen Kredit für Zahlungen aufzunehmen, die wesentlich später anfallen, oder ihn erst später aufzunehmen, dann ist die Entscheidung angesichts der Zinssituation ganz eindeutig. Unter dem Gesichtspunkt der Zinszahlungen ist es nicht sinnvoll, im Augenblick diese Rückstellung zu bilden. Deswegen werden wir diesen Antrag auch nicht unterstützen, so sympathisch er im Prinzip ist.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist jetzt aber schade!)

Versorgungsrückstellungen sind erst dann sinnvoll, wenn sichergestellt ist, dass der betreffende Betrag aus den regulären Ausgaben, die sonst getätigt werden, herausgeschnitten wird. Es ist nicht sinnvoll, wenn dafür die Schulden erhöht werden – wie überhaupt Rücklagen oder Rückstellungen aus Schulden nicht sinnvoll sind.

Die Voraussetzungen sind also: Erstens muss die Neuverschuldung auf die Verfassungsgrenze gesenkt werden. Das ist das Allererste. Zweite Voraussetzung: Die Neuverschuldung muss systematisch weiter abgebaut werden. Drittens muss erreicht werden, dass für die Zahlungen, die in die Rückstellung einfließen, andere Zahlungen entfallen. Erst wenn das geklärt ist, kann man ernsthaft über solche Rückstellungen reden.

Aus welchen Mitteln sie zu bilden sind, dafür gibt es eine ganze Reihe von Modellen. Wir haben fünf, sechs Alternativen anzubieten. Das kann man vielleicht im Ausschuss ein bisschen intensiver klären.

Zusammengefasst: Gute Absicht, Gratulation zu diesem Antrag an die SPD-Fraktion, bedauerlicherweise aber ein schlechter Zeitpunkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU hat Herr Dr. Lennert das Wort.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat: schlechter Zeitpunkt. Wir sind derzeit im Jahr 4 einer stagnierenden Wirtschaftskraft in Deutschland aufgrund einer desaströsen Wirtschaftspolitik, wie wir sie in diesem Land bisher noch nicht erlebt haben.

(Jürgen Walter (SPD): Also ist der Minister wieder gescheitert?)

Deutschland liegt innerhalb der Europäischen Union beim Wirtschaftswachstum an letzter Stelle.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist gar nicht wahr!)

Das ist auch in den Kassen der Bundesländer – auch in Hessen – dramatisch zu spüren. Es ist richtig, die Steuereinnahmen sind schneller weggebrochen, als wir sparen konnten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Zu der daraus resultierenden Verschuldung drohen die jetzt schon absehbaren Verbindlichkeiten, die sich derzeit nur teilweise oder gar nicht im Budget niederschlagen, sich künftig zu einer zunehmenden unabwendbaren Belastung zu entwickeln. Hierzu gehören insbesondere die zu erwartenden Versorgungslasten, die sich aus dem gegenwärtigen und dem künftigen Personalbestand der Gebietskörperschaften ergeben. Genau deswegen ist das jetzt ein schlechter Zeitpunkt.

(Jürgen Walter (SPD): Hat er sich denn bemüht?)

Die Versorgungslasten, die jetzt auf uns zukommen, resultieren aus den Personaleinstellungen, die in den Sechziger- und in den Siebzigerjahren erfolgt sind. Die Zahl der Einstellungen ist damals explosionsartig gestiegen. Der Personalbestand wurde stark vergrößert.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

– Herr Walter, warten Sie es ab. – Ich kann nur sagen: Wenn Sie damals Mut gehabt hätten und wenn wir damals starke Finanzminister gehabt hätten, gäbe es dieses Problem heute nicht. Das muss man ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein peinlicher Tag heute!)

Unser Finanzminister – überhaupt die CDU – hat zum ersten Mal Rückstellungen gebildet, um die Versorgungslasten anzugehen. Dieser Finanzminister kündigt das nicht nur an, sondern er wird es auch umsetzen.

(Reinhard Kahl (SPD): Jetzt sind Sie immerhin fünf Jahre an der Regierung! – Jürgen Walter (SPD): Warum lasst ihr den armen Mann dann so hängen?)

Deswegen ist dieser Antrag leider zum falschen Zeitpunkt gestellt worden. Aber ich glaube, dass das, was darin steht, verwirklicht werden muss.

Das Problem besteht darin, dass insbesondere die Länder einen großen Personalaufwand haben: an Schulen und Universitäten, in der Verwaltung und in sozialen Einrichtungen sowie – um für die Sicherheit zu sorgen – in der Polizei und in der Justiz. Die Länder tragen also die Hauptlast an den Personalkosten und haben daher im Vergleich zum Bund und den Gemeinden höhere reale Versorgungslasten. Diese Lasten steigen von jetzt 12 Milliarden € auf rund 25 Milliarden € im Jahr 2025.

Dabei ist das, was die Rechenmodelle für die darauf folgenden 25 Jahre voraussagen, kaum ein Trost. Erst dann nämlich wird die Höhe der Versorgungslasten stabil bleiben. Für das Land Hessen heißt das, dass die Zahl der Versorgungsempfänger von 53.000 auf 80.000 steigen wird. Dafür haben wir 1,4 Milliarden € in den Haushalt eingestellt. Schon im Jahr 2020 werden wir aber 2,5 bis 4 Milliarden € brauchen, je nachdem, wie stark die Versor-

gungsbezüge an die Steigerung der Einkommen angepasst werden.

Die einzelnen Laufbahngruppen unterscheiden sich, was den Anstieg der realen Versorgungslasten angeht. Die Laufbahngruppe, die von dem Anstieg der Versorgungslasten besonders betroffen ist, ist der gehobene Dienst. Hier schlägt sich vor allem die Altersstruktur des Personalbestands im Schuldienst nieder. Bedeutsam ist dabei auch, dass der Anteil derjenigen, die wegen Dienstunfähigkeit vor Erreichen der Regelaltersgrenze in den Ruhestand versetzt werden, im Schuldienst deutlich höher ist als in anderen Aufgabenbereichen.

Ein weiterer Grund für den relativ starken Anstieg der Versorgungslasten in den Laufbahnen des gehobenen Dienstes ist im Polizeivollzugsdienst zu finden, nämlich in der Einführung der zweigeteilten Laufbahn bzw. in der Möglichkeit, vom mittleren zum gehobenen Dienst aufzusteigen.

Die SPD-Minister haben dieses Problem zwar erkannt. Sie haben es immer wieder niedergeschrieben, mitgeteilt und in großen Papieren dargestellt. Aber sie hatten auch in guten Zeiten weder den Mut noch die Kraft, Rücklagen zu bilden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Lediglich unter CDU-Ministern sind Rücklagen gebildet worden. Wir sind jetzt bei knapp 150 Millionen €. Wäre eine nachhaltige Haushaltspolitik betrieben worden, hätte man bereits bei der Einstellung der Personen, die im nächsten Jahrzehnt in den Ruhestand gehen, Rücklagen gebildet, also in den Sechziger- und Siebzigerjahren. Das habe ich vorhin schon gesagt.

(Jürgen Walter (SPD): Sie haben ja Recht! Machen wir es halt jetzt!)

Meine Fraktion begrüßt, dass Finanzminister Weimar die Probleme, die wir aus den früheren Jahrzehnten geerbt haben, mit Elan angeht. Der Antrag der SPD ist folglich überflüssig. Herr Walter, wenn Sie sagen, man müsse dem Finanzminister helfen, sollte man immer misstrauisch werden.

(Jürgen Walter (SPD): Ihr helft ihm doch nicht! „Der von der traurigen Gestalt“ nennen ihn die Medien immer!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Es dürfte jedoch klar sein, dass die zusätzlichen Mittel für die Bildung einer angemessenen Versorgungsrücklage bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage kaum und sonst nur unter größten Anstrengungen aufzubringen sein werden. Vordringliche Aufgaben sind daher nach wie vor die Förderung des Wirtschaftswachstums und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Ohne diese Voraussetzungen wird auch die Versorgung der Pensionäre im öffentlichen Dienst zunehmend unsicher. Die Blühträume der Finanzpolitik werden jedenfalls für viele Jahre Träume bleiben.

(Jürgen Walter (SPD): Das ist ein Träumer! So würde ich den Finanzminister nennen!)

Wir sind dafür, dass auch in Zeiten knapper Kassen Rückstellungen gebildet werden. Allerdings wird es schwierig, und es müssen bei anderen Projekten Abstriche gemacht werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man dem Kollegen Lennert gelauscht hat, konnte man feststellen, er hat Angst davor, dass die Opposition den Finanzminister unterstützt. Wir machen hier nämlich nichts anderes. Dieser Vorschlag ist ja nicht vom Himmel gefallen, sondern am 14.04. von diesem Finanzminister gemacht worden. Es ist das gute Recht der Opposition, zu sagen: Okay, diesen Vorschlag unterstützen wir. – Dass Sie hier den Rückwärtsgang einlegen, ist nicht unser Problem. Damit müssen Sie selbst fertig werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Finanzminister hat in seiner Erklärung ausgeführt, dass er diesen Vorschlag macht, damit die Verschuldung des Landes Hessen nicht ins Uferlose abgleitet. Es ist schon ein Witz an sich, wenn man davon redet, dass die Verschuldung abgleiten könnte. Wir stecken bereits mitten in der von dieser Landesregierung verursachten Verschuldung.

Dass Rücklagen gebildet werden, ist aber durchaus positiv zu bewerten. Wir begrüßen das ausdrücklich und unterstützen den Vorschlag des Finanzministers.

Herr Finanzminister, das Thema ist aber überhaupt nicht neu. Schon in dem Suchan-Papier aus dem Jahr 1997 war zu den Versorgungsrücklagen zu lesen, der Vorteil läge darin, dass das heutige Angebot an öffentlichen Dienstleistungen einschließlich der Folgekosten auch von den heutigen Generationen finanziert würde.

Auch der Finanzminister hatte schon einmal diese Idee. Wenn man in den Pressespiegeln nachschaut, wird man feststellen, dass der Finanzminister bereits im Jahr 2000 eine Ankündigung in diese Richtung gemacht hat. Damals sprach er von einem „Paradigmenwechsel bei der Pensionslastenvorsorge“. Er hat gesagt, die Versorgungsrücklagen sollten aus einem Sondervermögen finanziert werden, das aus der Verminderung der Besoldungs- und Versorgungsanpassung gebildet würde. Das Zuführungsvolumen sollte jährlich wachsen.

Jetzt aber aufgepasst: Ab dem Jahr 2002 wollte der Finanzminister den Einstieg in eine kapitalgedeckte Vorsorge für neu eingestellte Beamte vornehmen. Herr Finanzminister, der damalige finanzpolitische Sprecher meiner Fraktion, Alexander Müller, hat Ihren Vorschlag aus dem Jahr 2001 begrüßt. Er sagte damals:

Wir haben die Schaffung einer Pensionsrücklage bereits in der Vergangenheit gefordert. Finanzminister Weimar hätte dies mit dem jetzt vorgesehenen Modell auch schon für den Haushalt 2000 umsetzen können. Dass er sich im vergangenen Jahr

– also 2000 –

nicht gegenüber der CDU/FDP-Koalition hat durchsetzen können, zeigt die Verbeamtung der neu eingestellten Lehrerinnen und Lehrer, um damit die Sozialversicherungsbeiträge erst einmal zu sparen.

Recht hatte der Kollege Müller in diesem Zusammenhang.

Herr Finanzminister, was wurde eigentlich aus Ihrer Ankündigung aus dem Jahr 2000, diese Rückstellungen vorzunehmen? Wo sind die angekündigten Konzepte zur ertragsorientierten Gestaltung der Pensionslastenverwaltung? Auch das haben Sie im Jahr 2000 schon einmal angekündigt.

Dann konnten wir alle am 15.04.2004 in den Zeitungen lesen – also ganze vier Jahre, nachdem es der Finanzminister angekündigt hatte –, dass er jetzt erneut die Schaffung einer Pensionsrücklage in Aussicht stellt. Dann hat er das Ganze gleich wieder eingeschränkt und unter einen Finanzierungsvorbehalt gestellt. Was gilt denn nun, Herr Finanzminister? Die Ankündigung aus dem Jahr 2000, die Ankündigung aus dem Jahr 2004 oder der angekündigte Finanzierungsvorbehalt?

Wir stellen fest, dieser Finanzminister ist ein Meister im Ankündigen. In den letzten vier Jahren hat sich in diesem Punkt überhaupt nichts getan. Sie haben nur das, wozu Sie verpflichtet waren, in die Versorgungsrücklage gepackt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Deshalb begrüßen wir den SPD-Antrag. Gleichwohl würde ich mir wünschen – das haben wir auch schon im Zusammenhang mit der Debatte um die Personalvermittlungsstelle und im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Behördenstandorte gesagt –, dass wir in diesem Hause einmal eine Debatte darüber führen, wie wir den öffentlichen Dienst in Hessen eigentlich organisieren wollen.

Wie soll der öffentliche Dienst in Hessen zukünftig aussehen? – Es ist das Problem, das wir alle haben – das Problem hat Kollege Lenhart ganz deutlich gemacht – : Es wird immer theoretisch darüber gesprochen, was man machen könnte. Allein, die Beschlüsse zu fassen, endlich in die Versorgungsrücklage einzusteigen und diese wirklich zu bilden – dafür gibt es am Ende immer gute Ausreden, warum es gerade in diesem Jahr nicht passieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich würde mir wünschen, dass wir diesen Bereich der Beamten hier einmal aufrufen. Wenn wir in Zukunft vielleicht nur noch dort Beamtinnen und Beamte einstellen würden, wo es zwingend notwendig ist – also im streng hoheitlichen Bereich –, und die anderen Bereiche mit Angestellten besetzen würden, dann bräuchten wir nicht über Versorgungsrücklagen zu sprechen, sondern dann würden wir in die sozialen Sicherungssysteme einbezahlen. Das käme im Übrigen auch der Idee zugute, dass man darüber nachdenkt, ob man über eine Bürgerversicherung nicht die sozialen Sicherungssysteme langfristig und zukunftssicher

gestaltet. Das wäre ein richtiger und gangbarer Weg. Wir stellen fest, dass der Finanzminister die Probleme dieses Landes vernachlässigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

Er macht zwar Vorschläge, aber er setzt sie nicht um. Sie sind in der Regierung. Sie müssen Vorschläge machen, die Sie umsetzen, und nicht theoretische Debatten führen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Finanzminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes einmal möchte ich mich herzlich bei der SPD für die Rücklagenbildung nach 48 Jahren Regierungstätigkeit bedanken, die ich als Finanzminister vorgefunden habe. Die war nämlich hier in Hessen null.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Reinhard Kahl (SPD): Das war schon falsch!)

Man könnte, wenn man das hier so hört, auf die Idee kommen, dass Leute, die – wenn ich richtig gerechnet habe – 48 Jahre regiert haben, vielleicht dann etwas hinterlassen hätten, wenn sie hier mit einem gewissen Anspruch auftreten, dass das ernst gemeint ist, was sie hier sagen. Selbst wenn das so wäre: Im Jahre 1997 hat Herr Suchan den Bericht vorgelegt. Im Jahre 1999, als wir an die Regierung kamen, war keine Pensionsvorsorge getroffen.

Meine Damen und Herren, das Zweite zu dem SPD-Antrag. Es geht einfach nicht. Wir können zum 1. Juli, weil wir dazu keine haushaltmäßige Ermächtigung haben, in keine Pensionsrücklage einbezahlen, sodass ich mich frage, was solche Anträge hier sollen.

(Reinhard Kahl (SPD): Das kann ich Ihnen erklären! Es ist ganz einfach!)

Wir können im Haushalt 2005 so etwas machen. Jetzt sage ich: Wir werden so, wie das Kabinett am 07.06.04 beschlossen hat, für die nächsten Jahre eine ansteigende Pensionsrücklage in den Haushalt einstellen, über die Sie als hessische Abgeordnete beschließen können. Wir werden im ersten Jahr pro neu eingestelltem Mitarbeiter 1.500 € einsetzen, im zweiten Jahr 3.000 €, im dritten Jahr 4.500 € und im vierten Jahr 6.000 €, mit der klaren Erklärung, dass das sukzessive zu den 28 % aufwächst, die wir präterpropter zu den 30 % bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Es hat doch keinen Zweck, dass wir an der Stelle erklären, wir werden 28 % einbezahlen, und das Geld überhaupt nicht haben.

Ich will einen zweiten Punkt zur Sache sagen. Natürlich ist der Hessische Landtag völlig frei, den Haushaltsansatz, den wir als Landesregierung dem Hessischen Landtag vorlegen, aufzustocken. Ich bin dann ganz gespannt, wo gespart und wo weiteres Geld eingesetzt wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ha, ha, ha!)

Ich finde jedenfalls, es ist ein kluger Weg, in der Weise in der Sache aufsteigend zur Abdeckung zu kommen. Wenn

das HR-Modul SAP eingeführt ist, werden wir übrigens individuell ausrechnen, wie hoch die Pensionsrücklage für den Einzelnen ist, weil wir das jetzt pauschaliert machen, sodass wir dann modifizierte Höhen festlegen können, wie das normalerweise bei einer Pensionskasse ist.

Ich möchte den Punkt ansprechen, der vom Kollegen von Hunnius angesprochen worden ist, mit der Frage: Was tun wir uns damit an, solange wir die Sache kreditfinanziert machen? – Ich will erst einmal sagen: Das Land Rheinland-Pfalz hat im Jahre 1996 so etwas eingeführt. Man muss das Problem sehen. In Rheinland-Pfalz zahlen die Ressorts in einen Pensionsfonds. Der leiht dem Land das Geld wieder zurück. Das ist nicht so toll, weil damit das Syndrom von Schleswig-Holstein aufkommt, wo man irgendwann eingezahlt, aber anschließend gesagt hat: Wir können es nicht mehr zurückzahlen. – Man hat es schnell vergessen.

Im Übrigen wird das Geld so angelegt, dass es praktisch ein Nullsummenspiel ist, während wir – Herr Kollege Frömmrich – das Gesetz geändert haben. Das ist Ihnen entgangen. Wir haben das Gesetz geändert, und es sind auch Abgeordnete dabei. Die Anlagestrategien werden dort festgelegt. Wir versuchen, am Markt entsprechende Ergebnisse zu erzielen. Bei 147 Millionen € ist das noch an keinem besonders attraktiven Punkt.

Wir wollen an der Stelle zwei Tranchen à 150 Millionen € machen, das schon in den Markt stellen und dann Fonds bitten, dies nach Regeln, die wir vorgeben, zu verwalten, um sie gegeneinander zu stellen, damit wir sukzessive bei mehr Fonds dann zu dem Ergebnis zu kommen, dass wir die Chance haben, dass diejenigen, die nach unseren Vorgaben am schlechtesten verwalten, rausfliegen und andere dafür wieder hineingenommen werden – also immer wieder sukzessive, wie das Versicherungen auch machen. Die Steuerung in dieser Größenordnung von 150, 200 Millionen € bedeutet auch, dass sie nicht so anfällig für schlechtere Anlagestrategien sind.

Wir müssen immer festlegen, in welchem Bereich wir uns bewegen, weil dort die Risikoszenarien definieren, wie hoch die Ertragnisse aus der Sache sind. Bei der Anlagestrategie, die wir im Moment wählen – man darf das fast gar nicht laut sagen –, würden wir, im Vergleich zu dem, was wir am Markt haben, zwischen 5 und 10 Basispunkte mehr bekommen, wenn wir es selbst wieder anlegen. Das heißt, es ist kein Negativgeschäft für das Land Hessen.

Es gibt in diesem Zusammenhang einen zweiten Punkt. Natürlich haben wir Haushaltsprobleme; das ist völlig unstrittig. Aber die Tatsache, dass wir für eine Pensionsrückstellung etwas abknapsen, bedeutet, dass wir die politische Diskussion führen, wo die Grenze dessen ist, was wir uns gerade noch erlauben können, was wir müssen – also objektive Unmöglichkeit –, oder wir sagen: Anders geht es im Moment nicht mehr. Dann wird diese Marge, die wir politisch sowieso definieren, durch das geschmälert, was wir an Pensionsrückstellungen einstellen, und zwar mit ansteigender Tendenz. Man kann sagen, dieses Haus wird sich auch einig sein, dass wir nicht eine Scheindiskussion dergestalt führen, dass wir sagen: Da ist die Grenze der Verpflichtung, die wir haben, und obendrauf kommt noch die Pensionsrückstellung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Ja, gut, ich sage es doch nur, wie ich mir vorstelle, wie die Diskussion läuft. Das heißt, wir schmälern bei gleichem Streit über die Frage, wie hoch eine Verschuldung oder ob überhaupt noch eine Verschuldung sein darf, durch die

Selbstbeschränkung der Abführung in eine Pensionsrücklage unser Potenzial.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, Sie haben die Fraktionsredezeit erreicht.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich bin auch sofort fertig.

Insoweit glaube ich, dass wir Gutes damit tun, wenn wir das in Fonds hineingeben, wo wir etwas mehr erlösen, als wir selbst an Zinsen bezahlen, und wenn wir mit unserem Bemühen, die Schulden zu reduzieren, gleichzeitig das an der Stelle auch erwirtschaften. Deswegen habe ich das Kabinett gebeten, dem zuzustimmen. Das Kabinett ist dem gefolgt.

Wie gesagt, in diesem Jahr fehlt die haushaltmäßige Ermächtigung. Ich möchte das in diesem Jahr auch nicht machen, sondern regulär in den Haushalt einstellen. Meine Bitte ist, dass sich der Hessische Landtag in jedem Jahr darüber unterhält, ob er die Untergrenze verlässt und möglicherweise mehr einstellt. Das ist eine Sache der Abgeordneten, zu sagen: Wir verzichten auf anderes und wollen dafür höhere Pensionsrückstellungen. – Die Hessische Landesregierung hat jedenfalls damit das getan, was wir tun können. Wir schaffen den Einstieg mit einer ansteigenden Tendenz. Die Abgeordneten können durchaus noch etwas drauflegen. Das wäre eine interessante Sache, dann die Diskussion zu verfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Kahl.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, wir wollen mit unserem Antrag die Ankündigung des Finanzministers durch einen Beschluss des Landtags praktisch unterstützen. Deswegen bitten wir um sofortige Abstimmung über unseren Antrag.

Präsident Norbert Kartmann:

Es ist der Antrag gestellt, sofort abzustimmen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann wird über den Antrag der SPD betreffend Bewältigung der Versorgungslasten des Landes, Drucks. 16/2165, abgestimmt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer lehnt diesen Antrag ab? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN und Ablehnung durch die Fraktionen der CDU und der FDP abgelehnt worden.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, es besteht kein Grund zur Unruhe. Die Angelegenheit war eindeutig.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anpassungen zum Lebenspartnerschaftsgesetz – Drucks. 16/2166 –

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Das Wort hat Frau Kollegin Schulz-Asche für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Allgemeine Unruhe)

Frau Schulz-Asche hat das Wort. – Frau Kollegin, Sie haben auch das Mikrofon.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Auch wenn ich zugeben muss, dass die Witze eben nicht schlecht waren, möchte ich trotzdem Ihre Aufmerksamkeit auf ein recht ernstes Thema richten. Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, möchte ich aus der Zeitschrift „Hessische Jugend“ vom April 2004 zitieren. Dort heißt es:

Immer noch ist die Alltagsrealität von Lesben und Schwulen in etlichen Bereichen von Vorurteilen, Ressentiments, sozialer Ausgrenzung und rechtlicher Ungleichheit geprägt. Dies ist eine Tatsache, die Politik und Gesellschaft gleichermaßen zum Handeln auffordert und der wir uns als Sozialministerium stellen.

Präsident Norbert Kartmann:

Einen Augenblick, Frau Kollegin. Es ist zwar nicht unbedingt sehr laut, aber es ist unruhig. Die Unruhe entsteht durch diejenigen, die nicht sitzen. – Bitte schön.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herzlichen Dank, Herr Präsident. Die Störung war auch deswegen so unangebracht, weil dies gerade ein Zitat der Landesregierung, und zwar des Staatssekretärs Krämer, war, das ich vorgelesen habe. Er sagt, es sei eine Tatsache, dass man in Politik und Gesellschaft zum Handeln aufgefordert sei und dass sich das Sozialministerium dieser Aufgabe stellen möchte.

Dies bestätigt auch, was hier bereits von der Landesregierung vor drei Jahren gesagt wurde. Wir haben unseren Antrag gestellt, um der Landesregierung dabei zu helfen, sich tatsächlich dieser Aufgabe stellen zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seitdem das Lebenspartnerschaftsgesetz im Sommer 2001 in Kraft getreten ist, hat es wesentliche Schritte zur Anerkennung und Gleichbehandlung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften gegeben. Es erfüllt uns mit Genugtuung, dass das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 17. Juli 2002 festgestellt hat – ich zitiere –:

Der besondere Schutz der Ehe in Art. 6 Abs. 1 Grundgesetz hindert den Gesetzgeber nicht, für die gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft Rechte und Pflichten vorzusehen, die denen der Ehe gleich- oder nahe kommen.

Ebenso erfreut sind wir über das Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom April dieses Jahres zur Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit Ehepaaren im Bundesangestelltentarif. Gleichgeschlechtliche Le-

benspartner übernehmen in vollem Umfang die gleichen Unterhaltungspflichten wie Eheleute. Das Urteil des Bundesarbeitsgerichts setzt Maßstäbe dafür, wie die Lebenspartnerschaft auch in weiteren Rechtsbereichen zu behandeln ist, in denen es noch keine Gleichstellung gibt.

Die CDU/CSU- und FDP-regierten Bundesländer blockieren das im Bundestag beschlossene Ergänzungsgesetz zur Lebenspartnerschaft, sodass noch viele Fragen auch auf Bundesebene offen sind – unter anderem die Anerkennung im öffentlichen Dienstrecht und im Steuerrecht. Allerdings wird die rot-grüne Bundesregierung noch vor der Sommerpause ein weiteres Gesetz vorlegen, dem Motto folgend: gleiche Rechte – gleiche Pflichten. In einem so genannten Überarbeitungsgesetz werden noch vorhandene Ungereimtheiten angegangen. Dabei handelt es sich aber, weil wir wissen, dass im Bundesrat die meisten Dinge blockiert werden, vor allem um bundesrechtliche Fragestellungen.

Deshalb gibt es auch keine Begründung dafür, dass die Landesregierung ihre zitierten Ankündigungen nicht in Angriff nimmt. Tatsächlich steht im Internet auch bereits eine ganze Liste von Gesetzen und Verordnungen, die nach Auffassung des Hessischen Sozialministeriums selbst seit 2001 geändert werden müssten, um die Gleichstellung tatsächlich zu erreichen. Deswegen fordern wir mit unserem Antrag die Landesregierung auf, diese landesrechtlichen Regelungen anzupassen und dazu ein Anpassungsgesetz vorzulegen, das vorsieht, Ungleichbehandlungen eingetragener Lebenspartnerinnen und Lebenspartner gegenüber Eheleuten im Landesrecht aufzuheben. Dies beinhaltet unter anderem Regelungen für Landesbeamte, das Bestattungsrecht, das Mitwirkungsrecht von Lebenspartnern, Anhörungs- und Informationsrechte, Bekanntgabe- und Zustellregeln sowie Befangenheits- und Ausschlussregeln.

Das Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften hat das Rechtsinstitut eingetragene Lebenspartnerschaft begründet. Drei Jahre nach den großmundigen Ankündigungen des Sozialministeriums hier im Landtag wird es endlich Zeit, an die Umsetzung zu gehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP ist schon immer dafür eingetreten, dass jeder Lebensentwurf, in dem Menschen füreinander dauerhaft Verantwortung übernehmen, den Respekt der Gesellschaft und des Staates verdient. Deshalb setzten wir uns in der Vergangenheit und setzen wir uns weiterhin dafür ein, dass die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften abgebaut wird. Wir haben als Erste im Deutschen Bundestag den Entwurf vorgelegt, mit dem ein neues Rechtsinstitut, nämlich die Lebenspartnerschaft, eingeführt werden sollte. Daran darf an dieser Stelle auch noch einmal erinnert werden. Die FDP-Bundestagsfraktion war es auch, Frau Schulz-Asche, die bereits im Februar dieses Jahres einen Gesetzentwurf für ein Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz vorgelegt hat. Dieses Gesetz ist bereits am 6. Mai im Deutschen Bundestag bera-

ten worden. Aber Rot-Grün war nicht in der Lage, diesem Gesetzentwurf weiter zu verhelfen, sondern Rot-Grün hat diesen Gesetzentwurf

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin, vielleicht lassen Sie mich erst einmal ausreden – auf Eis gelegt, mit dem Hinweis auf den von Ihnen auch erwähnten geplanten Gesetzentwurf bis zur Sommerpause. Das heißt, Rot-Grün war nicht in der Lage, rechtzeitig zu handeln und entsprechende Ergänzungen zum Lebenspartnerschaftsgesetz vorzulegen, Frau Kollegin.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch unglaublich! Sie blockieren im Bundesrat solche Sachen!)

Liebe Frau Kollegin, ähnlich undifferenziert kommt jetzt Ihr Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN daher. Da werden nur ganz pauschal Bereiche angesprochen, statt dass differenziert vorgegangen und wirklich im Detail gesagt wird, welche der vielfältigen Regelungen im Landesrecht Sie geändert haben wollen. Denn der Teufel steckt gerade im Detail.

(Wortmeldung der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, bei fünf Minuten ist wirklich keine Zeit, Frau Kollegin. Vielleicht bleibt am Ende noch Zeit übrig.

Richtig ist, dass Diskriminierungen zu beseitigen sind. Richtig ist auch, dass wir solche Diskriminierungen von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften im Hessischen Landesrecht noch vorfinden. Zum Beispiel ist das § 12 Friedhofsgesetz, wo es um die Totensorge geht, § 2 Feuerbestattungsgesetz, wo es um das Bestellungsrecht für die Bestattungsart geht, wenn der Verstorbene dies nicht geregelt hat, oder § 70d Freiheitsentziehungsgesetz, wo es um ein Äußerungsrecht von Angehörigen geht, wenn eine Unterbringung geplant ist.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie brauchen uns doch nicht öffentliche Listen aus dem Internet vorzulesen!)

All das sind Diskriminierungen, die wir angehen müssen. Genauso richtig ist aber auch, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, dass es auch ungerechtfertigte Bevorzugungen gibt, die beseitigt werden müssen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da ist das Sozialministerium doch schon viel weiter als Sie!)

Zum Beispiel ist das § 25 Hessische Gemeindeordnung, wo es darum geht, dass beim Widerstreit von Interessen keine Mitwirkung von Angehörigen bei Beratung oder Abstimmungen gestattet werden soll, wenn Angehörige Vorteile oder Nachteile durch die entsprechende Beschlussfassung haben können.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat doch das Sozialministerium alles schon ausgearbeitet!)

Genauso ist das § 20 Hessisches Verwaltungsverfahrensgesetz, wo es darum geht, Angehörige im Verwaltungsverfahren für eine Behörde auszuschließen. Hintergrund ist auch wieder der Interessenswiderstreit.

Ich bin mit Ihnen auch d'accord, dass eine Bekanntgabe gegenüber einem der Lebenspartner für beide Lebenspartner wirken muss.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, allerdings ist es auch richtig, dass es Regelungen gibt, die in keine dieser beiden Gruppen, also weder die der Diskriminierung noch die der ungerechtfertigten Bevorzugung, eingeordnet werden können. Das betrifft z. B. das von Ihnen angesprochene Beamtenrecht. Die FDP ist grundsätzlich für eine Abkehr vom Beamtenrecht. Wir wollen hin zum Abschluss von Angestelltenverträgen. Ich habe das heute Morgen bei dem Gesetzentwurf zur Fortentwicklung der TUD schon angesprochen. Wir sehen die grundsätzliche Notwendigkeit, die beamtenrechtlichen Regelungen zu durchforsten. Von daher wird mit uns eine Ausdehnung des Beamtenrechts auf weitere Gruppen nicht zu machen sein.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin, wenn Sie mich aussprechen lassen würden, würden Sie es vielleicht auch aufnehmen. – Sie sehen also, dass über die Details diskutiert werden muss. Auch wenn Sie mit Ihren Zwischenrufen anderes zum Ausdruck gebracht haben, hoffe ich sehr, dass wir während der Ausschusssitzung auch im Detail zu einer konstruktiven Debatte kommen werden.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, letztendlich sind dann auch die Mehrheitsfraktion dieses Hauses und die von der CDU geführte Landesregierung gefordert. Der Bundesvorstand der CDU hat beschlossen – ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren –:

Homosexuelle Menschen und Lebensgemeinschaften haben in unserer Gesellschaft Anspruch auf Nichtdiskriminierung, Achtung und Nichtausgrenzung. ... Die Gesellschaft, ihre Mitglieder und Institutionen sind aufgerufen, Zurücksetzungen und Benachteiligungen im Alltag entgegenzutreten.

Eine Partei, deren Bundesvorstand solch einen Text beschließt, kann es sich nicht so einfach machen und die Auffassung, es bestehe Regelungsbedarf, in Bausch und Bogen verdammen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich die entscheidendste Bemerkung zuerst machen. Die SPD-Fraktion wird dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN inhaltlich voll zustimmen.

Zunächst möchte ich eine grundsätzliche Bemerkung machen. Es ist erfreulich, dass die gesamte Debatte über das Lebenspartnerschaftsgesetz und dessen Auswirkungen heute entspannter geführt wird, als es vor drei Jahren der Fall war. Ich hoffe, dass das auch mit einer gestiegenen Einsicht, toleranter Einstellung und tolerantem Verhalten gegenüber bestimmten Gruppen zu tun hat.

Ich möchte ausdrücklich an das Anliegen des Gesetzes erinnern. Es ging um die Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Man sollte sich das noch einmal vor Augen führen. Bevor es dieses Gesetz gab, hatten gleichgeschlechtliche Partner, die füreinander einstanden und die Sorge füreinander wahrnahmen, in bestimmten Konfliktfällen überhaupt keine Rechte. Zum Beispiel hatten die Partner im Falle eines Unfalls im Krankenhaus auch nicht das geringste Auskunftsrecht, wie es dem Lebenspartner geht.

Es ging hier also zunächst um das Beenden der Diskriminierung. Es ging aber auch darum, dafür Sorge zu tragen, dass Menschen, die sich entschieden haben, füreinander einzustehen, dies auch unter vernünftigen und vor allem auch gerechten Rahmenbedingungen tun können. Frau Beer, ich konnte eben feststellen, dass dies zumindest vom Grundsatz her zwischen den drei Oppositionsfraktionen unstreitig ist. Allerdings sage ich dazu: im Grundsatz.

Ich habe Ihre Anmerkung leider nicht ganz verstanden. Denn in dem Antrag der Fraktion der GRÜNEN wird auf diese verschiedenen Rechtsvorschriften nur mit der Bemerkung „unter anderem“ Bezug genommen.

Im Übrigen möchte ich schon noch einmal darauf hinweisen, dass wir auf Bundesebene genötigt waren, das Gesetzeswerk in einen zustimmungspflichtigen Gesetzentwurf und einen nicht zustimmungspflichtigen Gesetzentwurf zu trennen. Denn es gab unter anderem auch von Landesregierungen, die von Ihnen mit geführt werden, eine Blockadepolitik auf Bundesebene.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Sarah Sorge und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn es eine andere Mehrheit im Bundesrat gegeben hätte, dann hätten wir unter Umständen heute schon eine andere rechtliche Situation.

Das Erstaunliche an dem Vorgang ist, dass jetzt in den Deutschen Bundestag ein entsprechender Gesetzentwurf eingebracht wurde. Dazu wurde in der Debatte des Bundestages Entsprechendes gesagt. Dieser Gesetzentwurf wurde über die Bundestagsfraktion eingebracht. Aber keine einzige Landesregierung, an der Sie beteiligt sind, hat bisher diese Initiative aufgegriffen. Deswegen bin ich in der Tat sehr gespannt, wie Sie sich in der entsprechenden Debatte während der Ausschusssitzung verhalten werden.

Auch wir glauben, dass die im Antrag der Fraktion der GRÜNEN aufgeführte Auflistung nicht abschließend ist. Aber so ist nun einmal die Aufgabenteilung. Das Parlament formuliert an die Regierung den Auftrag, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Dann kann man alle Detailfragen miteinander klären. Wir als Parlamentarier werden dann zu bewerten haben, ob eine ordentliche Arbeit abgeliefert wurde.

Aber zumindest für diese Seite des Parlamentes können wir feststellen, dass die Notwendigkeit gesehen wird, dass gesetzliche Bestimmungen entsprechend geändert werden müssen. Insofern bin ich auf den Beitrag der Regierungsfraktion sehr gespannt.

Ich glaube, wesentlich dazu beigetragen, dass die Situation inzwischen so ist, wie sie ist, haben zwei höchstrichterliche Entscheidungen, die es gibt. Das ist zum einen die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes, mit denen es das Verfassungsnormenkontrollverfahren, das von Bayern und Sachsen gestellt wurde, abgelehnt hat. Zum

anderen gibt es das eben schon zitierte Urteil des Bundesarbeitsgerichtes, das in der Tat erhebliche Auswirkungen auf den gesamten Bereich der Arbeitsbeziehungen haben wird.

Meine Damen und Herren, lassen sie mich abschließend festhalten:

Erstens. Wir haben jetzt zwei höchstrichterliche Entscheidungen auf dem Tisch liegen.

Zweitens. Unsere Aufgabe ist klar definiert. Es gilt, die Diskriminierung abzubauen und die Menschen zu unterstützen, die füreinander einstehen wollen, die miteinander leben und sich unterstützen.

Drittens. Wir hoffen deshalb, dass der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom Grundsatz her einmütig von allen Fraktionen des Hessischen Landtags getragen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Oppermann für die Fraktion der CDU.

Anne Oppermann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schäfer-Gümbel, im Nachhinein erweist sich für die Bundesregierung die Aufspaltung des Gesetzesentwurfs zur Lebenspartnerschaft in einen zustimmungsfreien und in einen zustimmungsbedürftigen Teil immer mehr als Bumerang. Hätten Sie die Arbeit damals ordentlich gemacht, wären wir heute vielleicht schon ein Schrittchen weiter.

Es wurde eben schon darauf hingewiesen: Das Lebenspartnerschaftsgesetz trat am 1. August 2001 in Kraft. Am 17. Juli 2002 hat das Bundesverfassungsgericht dazu ein wegweisendes Urteil verkündet. Es stellte die Vereinbarkeit des Lebenspartnerschaftsgesetzes mit dem Grundgesetz fest.

Ebenfalls wurde schon vorgetragen, dass das Bundesarbeitsgericht Anfang Mai dieses Jahres entschieden hat, dass Lebenspartnerschaften hinsichtlich des Ortszuschlags im BAT Eheleuten gleichzusetzen sind, weil die gleichen Unterhaltungspflichten bestehen.

So weit wollte ich noch einmal die aktuelle Rechtsprechung darstellen.

Jetzt liegt ein Gesetzentwurf auf Bundesebene vor, der von der FDP-Bundestagsfraktion eingebracht wurde. Frau Beer, Sie haben darauf hingewiesen. Er soll der Ergänzung und Vollendung des Lebenspartnerschaftsgesetzes dienen. Auch hier hat Rot-Grün wieder einmal ein Wahlversprechen gebrochen. Denn spätestens nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes im Juli 2002 hätte die Bundesregierung tätig werden können. Ich sage sogar: Die Bundesregierung hätte tätig werden müssen. – Derzeit ist also nicht die Landesregierung gefragt, sondern der Bundesgesetzgeber.

Ich habe eben von Frau Kollegin Kordula Schulz-Asche gehört, dass noch vor der Sommerpause ein erster Entwurf zum Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz vorgelegt werden soll.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht der erste Entwurf!)

– Das soll der Entwurf zum Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz sein. Es geht da also um diesen anderen Teil.
– Wir haben jetzt Juni. Sie müssten sich dann schon ein bisschen beeilen, wenn Sie das noch vor der Sommerpause hinkriegen wollen.

Wenn wir Ihrem Antrag folgen würden – ich sage das jetzt rein theoretisch; meine Damen und Herren der SPD, Sie haben das wohl vor –, müssten wir nach der Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetzes in Berlin erneut Landesgesetze und Verordnungen anpassen. Das wäre vollkommen unsinnig. Lasst uns also erst einmal abwarten, was aus Berlin kommt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, ei, ei!)

Dann sind wir als Land dran.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So windet man sich, wenn man nichts tun will! So windet man sich, wenn man feige ist!)

– Mein lieber Herr Kollege Kaufmann,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wenn ich da etwas merke! Das ist der Hammer!)

ich darf Sie daran erinnern, dass es im Augenblick lediglich ein Bundesland gibt – das ist Berlin –, das ein eigenes Gesetz auf Landesebene hat. Die anderen 15 Länder warten auf die Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetzes. Das ist die Realität.

Ich darf Sie zum Schluss noch auf eine Rechtsinformation hinweisen. Frau Schulz-Asche hat das eben am Rande erwähnt. Es ist eine Rechtsinformation für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, nachzulesen – das haben Sie eben nicht gesagt, Frau Schulz-Asche – unter „www.sozialnetz-hessen.de“. Da gibt es einen Partnerschaftsvertrag, der notariell beurkundet werden muss. Es werden dort Ausführungen gemacht zu einer Vorsorgevollmacht, d. h. zur Vertretung in Fragen der medizinischen Versorgung und vermögensrechtlichen Angelegenheiten, zu Ämtern, Behörden, Versicherungen, Krankenkassen, Bankgeschäfte und Ähnlichem. Dort findet sich auch eine Verfügung zur Totensorge, von der Ausgestaltung der Trauerfeier über die Beerdigung bis hin zur Grabpflege. – Also ist auch da schon einiges auf dem Wege.

Meine Damen und Herren, gesetzliche Regelungen sind das eine. Ich denke aber, Antidiskriminierung kann man nicht gesetzlich verordnen. Vonseiten der Politik kann man Lebensumstände ein Stück weit verbessern. Aber was Umstände in den Köpfen der Menschen, in den Köpfen der Gesellschaft angeht, kann Politik nur sehr begrenzt tätig werden. Es ist noch ein langer Weg, bis die Diskriminierung in den Köpfen aufhört. Das kann man nicht gesetzlich verordnen. Wir müssen die Menschen dahin mitnehmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Ministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon eine spannende Frage, die hier von der Opposi-

tionsfraktion der GRÜNEN aufgeworfen wird, was im Land Hessen gemacht werden soll. Hier wurde durchaus eine ganze Menge an Vorarbeiten geleistet. Damals wurde zwischen CDU und FDP vereinbart, wie Frau Oppermann das gerade dargestellt hat, dass erst einmal abgewartet werden muss, wie das Ergänzungsgesetz auf Bundesebene aussieht. Das machen spannenderweise auch die anderen Landesregierungen. Sie tun gerade so, als wären wir das einzige Land, das noch nichts verabschiedet hat. Vielmehr gibt es nur ein einziges Land, Berlin, das bereits vorher etwas verabschiedet hat. Mir sind momentan keine weiteren Verfahren bekannt. Alle haben gesagt: Wir warten auf das, was auf Bundesebene passiert.
– Da muss man sich die Chronologie sehr genau angucken.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen? – Prinzipiell nicht.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Im Juli 2000 brachten die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Gesetzentwurf in das Gesetzgebungsverfahren ein. Vorher hatte bereits die FDP einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt. Sie tun jetzt so, als ob das zweite Gesetz nach dem Bundesverfassungsgericht, nach Aufspaltung usw. gescheitert sei. Aber es lag an Ihnen auf Bundesebene, dass es dort nicht weitergegangen ist. Das Bundesverfassungsgericht hat klar bestätigt, dass es verfassungskonform ist. Dann ist das Gesetz, das im Bundestag lag, nach der Bundestagswahl der Diskontinuität zum Opfer gefallen.

Das heißt, Sie hätten jegliche Möglichkeit gehabt, auf diesem Gebiet zu handeln, statt hier zu sagen, was die Landesregierungen machen sollen. Dabei haben alle Landesregierungen bis auf eine klar gesagt: Wir brauchen den bundesgesetzlichen Rahmen, um entsprechend im Land entscheiden zu können, was angepasst werden muss.

Ich finde es spannend, wenn jetzt erst, Anfang Juni 2004, Frau Zypries in Berlin sagt, sie wird demnächst etwas vorlegen, und Sie von uns einfordern, die Vorarbeiten, die wir gemacht haben, schon jetzt in ein Gesetz zu gießen, meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN.

Ich glaube, es ist nach wie vor richtig gewesen, zwar Vorarbeiten zu leisten, Informationen sehr umfangreich jetzt schon zur Verfügung zu stellen, aber auch klar zu sagen: Wir warten den bundesgesetzlichen Rahmen ab und werden danach handeln. – Das ist auch nach wie vor die Devise der Landesregierung, dass wir dann in einem einheitlichen Bereich ein Gesetz verabschieden können, wenn der bundesgesetzliche Rahmen klar ist. Legen Sie auf Bundesebene etwas vor. Diskutieren Sie es mit uns. Dann ist der Weg für die Länder eröffnet, entsprechend zu handeln.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Vereinbart ist, den Antrag dem Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen, dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Volksentscheid über die Europäische Verfassung – Drucks. 16/2209 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Ruth Wagner von der FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Präambel der Europäischen Verfassung bzw. des Entwurfs wird der große griechische Historiker Thukydides mit folgenden Worten zitiert:

Die Verfassung, die wir haben, heißt Demokratie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf die Mehrheit ausgerichtet ist.

Meine Damen und Herren, das ist der Grundsatz einer Demokratie seit der Antike. Wer sich auf Mehrheiten stützt, der muss auch zulassen, dass Bürgerinnen und Bürger über eine solche Verfassung abstimmen. Das ist demokratische Legitimation.

(Beifall bei der FDP)

Wie Sie wissen, haben wir uns als FDP auf allen Ebenen zu diesem Thema geäußert, weil wir glauben, dass mehr Demokratie durch Volksabstimmung erreicht werden kann. Nach 50 Jahren konsolidierter Demokratie im Westen und zehn Jahren im Osten ist es an der Zeit, nicht so zu tun, als ob nur Regierungen oder nur Parlamente in bestimmten Fragen etwas tun könnten.

(Beifall bei der FDP)

Ich will auf einen Journalisten hinweisen. Hans-Ulrich Jörges hat zu Recht im letzten „Stern“ vor der Europawahl gesagt:

Wer hat eigentlich Grund, wem zu misstrauen? Das Volk der Politik – oder die Politik dem Volk? So viel steht fest: Beide beargwöhnen sich gegenseitig. Nur noch 12 % der Deutschen vertrauen den Parteien.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Das ist sehr schlimm, meine Damen und Herren, für uns alle. Umgekehrt sagt eine große Mehrheit, vor allem in den beiden Volksparteien SPD und CDU, dass sie nicht glaubt, dass das Volk so reif ist, über eine Verfassung Europas entscheiden zu können. Meine Damen und Herren, wir glauben, dass die Deutschen klug und reif genug sind, über solche wichtigen Fragen wie den Beitritt eines nationalen Staats in ein europäisches großes Gremium zu entscheiden, dass sie diesen Verfassungsentwurf und damit auch Europa wollen. Wir sind nicht Demokraten zweiter Klasse.

(Beifall bei der FDP – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Aber es gibt keinen europäischen Staat!)

Es gibt, verehrter Herr Jung, Dänemark, Irland, Luxemburg, die Niederlande, Polen, Lettland, Litauen, Estland, Italien, Belgien, Großbritannien, Finnland, Österreich etc. 20 von 25 Mitgliedstaaten haben mittlerweile entweder beschlossen, ein Referendum zu machen, oder sie erwägen es. Oder sie sagen: Wir müssen die Möglichkeit schaffen, dass das in Zukunft noch geschieht.

Meine Damen und Herren, damit gehört Deutschland mit Malta, Zypern, Schweden und Griechenland zu den weni-

gen Ländern, die sozusagen Angst vor ihren eigenen Bürgerinnen und Bürgern haben. Das ist doch der Punkt.

(Beifall bei der FDP)

Es nützt nichts – das will ich gleich deutlich sagen –, wenn die so genannte basisdemokratische grüne Partei seit Anno Tobak sagt, von jedem Ortsparlament über jeden Ortsbeirat bis hin in den Bundestag, sie will Volksabstimmungen, und dann der große Oberguru Joschka Fischer gegen den Beschluss seines Parteitages sagt, es kommt nicht infrage.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Es ist auch nicht in Ordnung, dass der Kanzler sagt, mit der Wahl am 13. Juni könnte eine Legitimation erfolgt sein. – Wenn das so wäre, dann müsste die Wahlbeteiligung höher sein. Sie war aber leider extrem niedrig.

Dasselbe gilt auch für den Generalsekretär der CDU. Im Gegensatz zu Herrn Stoiber, der das einmal eine Weile erwogen hat, hat ein Teil der CDU gesagt: Es wäre schon ganz wichtig, dass das in Parlamenten und von Regierungen entschieden wird.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Im Parlament kann es entschieden werden!)

Europa wird nur ein Europa der Bürgerinnen und Bürger und kommt aus dem Geruch des Europas der Bürokraten heraus, wenn es seinem Volk vertraut.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie, die hessischen Landtagsabgeordneten, haben die große Chance, die Hessische Verfassung vom Volk abstimmen zu lassen. Wir haben uns bei der letzten Landtagswahl nach langer Diskussion getraut, ein bisschen zu ändern. Das Volk hat uns zugestimmt. Bei einem Volksentscheid vier Jahre zuvor, bei der Frage des Wahlalters, hat das Volk dagegen gestimmt. Selbstverständlich sind wir dem gefolgt.

Meine Damen und Herren, die historische, politologische Meinung der Fünfziger- und Sechzigerjahre, ein Referendum hätte die Weimarer Republik kaputtgemacht, ist eine Fehlentscheidung. In der Weimarer Republik ist ein einziges Referendum – das war die Abstimmung über den Young-Plan – gescheitert. Alles andere, nämlich das Scheitern der Republik, hatte damit zu tun, dass es zu wenige Demokraten gab, die sich zur Republik und zur Demokratie bekannt haben. Sie ist nicht an der Frage gescheitert, ob in Deutschland Volksentscheide richtig sind oder nicht. Dann wäre z. B. die Schweiz ein chaotisches Land.

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Verehrter Herr Präsident, die hessischen Wählerinnen und Wähler sind mündig genug, über die Europäische Verfassung abzustimmen. Wir bitten Sie, alle Kollegen in diesem Haus, das zu unterstützen und eine erneute Initiative im Deutschen Bundestag – unsere ist leider gescheitert – endlich zum Zug kommen zu lassen.

Meine Damen und Herren, keine Angst vor dem Volk, Sie sind ja auch alle Volksvertreter.

(Beifall bei der FDP – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Deswegen entscheiden wir es auch!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Hoffmann, SPD-Fraktion.

Christel Hoffmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal das Gemeinsame betonen und aus dem FDP-Antrag herausarbeiten. Dazu zitiere ich aus der Begründung des FDP-Antrags:

Die Europäische Verfassung bildet die Wertgrundlage der Europäischen Union und stellt einen bedeutenden Schritt in der europäischen Einigung dar.

Das ist richtig und wird von uns so mitgetragen. Es kann manchmal notwendig sein, sich über grundlegende Dinge noch einmal zu vergewissern. Aber dass wir dann hier im Hessischen Landtag beschließen sollen, dass der Hessische Landtag die deutschen Bürgerinnen und Bürger für ebenso mündig hält wie unsere europäischen Nachbarn, halten wir schlicht für überflüssig.

(Beifall bei der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie können ja Nein sagen!)

Ich kann mir kaum vorstellen, dass das hier ernsthaft bezweifelt wird. Das ist eine Selbstverständlichkeit, die wir nicht beschließen sollten. Vor einem halben Jahr haben wir hier bereits die Diskussion über einen Volksentscheid zur Europäischen Verfassung aufgrund eines Antrags von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geführt. An der Haltung der SPD-Fraktion hat sich nichts geändert. Wir halten es nämlich für verfehlt, über einen einzigen Punkt der europäischen Politik abstimmen zu lassen.

(Roland von Hunnius (FDP): Es ist ein entscheidender Punkt!)

Von mindestens ebenso großer Bedeutung wären beispielsweise die EU-Osterweiterung oder aber der Maastricht-Vertrag gewesen, die auch sehr viel verändert haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Eine Verfassung ist doch die Grundlage!)

Frau Kollegin Wagner, wir diskutieren im Kern um eine Grundgesetzänderung. Es gibt dazu einen FDP-Entwurf im Deutschen Bundestag. Mit diesem Gesetzentwurf möchte ich mich jetzt auseinander setzen. Danach soll Art. 23 GG geändert werden, damit – so lautet der Titel des Gesetzentwurfs im Bundestag – über einen Volksentscheid über eine Europäische Verfassung entschieden werden kann.

Meine Damen und Herren, ich finde es schon interessant, dass dabei geschrieben wird, „über einen Volksentscheid“ und „über eine Europäische Verfassung“. Das klingt so, als gäbe es mehrere europäische Verfassungen und auch irgendwann mehrere Volksentscheide. Das steht schlicht im Widerspruch zu der Bedeutung, die wir alle gemeinsam – ich habe es anfangs betont – der Europäischen Verfassung beimessen.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist nicht Ihr Ernst!)

Außerdem enthält dieser Gesetzentwurf auch keine Antwort darauf, was denn passiert, wenn das Volk anders entscheidet als Bundestag und Bundesrat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Also Angst vor dem Volk!)

– Lassen Sie mich doch ausreden. – Es ist nichts darüber ausgesagt, wie diese Kollision dann politisch aufgelöst werden kann.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Kollege Hahn, dieser Gesetzentwurf war schlicht ein Schnellschuss der FDP vor der Europawahl.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die SPD verschließt sich nicht einer Einführung von Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheiden im Grundgesetz. Dazu gab es bereits in der vergangenen Legislaturperiode einen Gesetzentwurf im Deutschen Bundestag. Dabei muss gründlich überlegt werden, wie denn die Gegenstände der Volksabstimmung auch von den ureigensten Angelegenheiten der Legislative abgegrenzt werden. Es muss überlegt sein, wie bei Änderungen, die der Zustimmung des Bundesrats bedürfen, verfahren werden muss.

Durch neue Beteiligungsrechte von Bürgerinnen und Bürger soll ja – darüber sind wir uns wieder einig – die parlamentarisch-repräsentative Demokratie nicht ersetzt, sondern ergänzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Es bedarf also einer sehr sorgfältigen und gründlichen Vorbereitung, wenn man diese Elemente ins Grundgesetz einführen will. Dieser Diskussion verschließen wir uns nicht. Wir sind aber gegen Schnellschüsse bei Grundgesetzänderungen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im September 2003 brachten wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Hessischen Landtag einen Antrag zur Durchführung eines Referendums zum Entwurf der Europäischen Verfassung ein. Von daher wird es natürlich keinen verwundern, dass wir dem Inhalt dieses Antrags mit Ausnahme eines Absatzes, auf den ich noch komme, zustimmen können.

(Beifall bei der FDP)

– Schön, dass die FDP sich freut. – Im deutlichen Gegensatz zur FDP ist BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN von Anfang an die Partei gewesen, die sich immer und auf allen Ebenen für eine direkte Bürgerbeteiligung ausgesprochen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nicht auf der Ebene von Joschka Fischer!)

Der FDP-Antrag stammt noch von vor der Europawahl und daher aus der Marketingabteilung der FDP.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So was haben wir gar nicht! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das können wir uns gar nicht leisten! – Allgemeine Heiterkeit)

Da hat sich die FDP als Anwältin der Bürger verkaufen wollen. Verschwiegen hat die FDP den Bürgern im Wahlkampf, dass sie in Hessen in der vergangenen Legislaturperiode gegen die Erleichterung der Instrumente Volksbegehren und Volksentscheide in Hessen gestimmt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Verschwiegen hat sie den Bürgern, dass Teile der FDP im Jahr 2002 im Bundestag gegen die Änderung des Grundgesetzes zur Einführung von Volksentscheiden und Bürgerbegehren gestimmt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war auch gut so!)

Ihr Antrag ist relativ schwammig. Ich frage Sie an dieser Stelle: Wollen Sie nun eine Lex Europaverfassung schaffen, oder wollen Sie grundsätzliche Bürgerbeteiligung?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Lex Europa!)

Eine Änderung des Grundgesetzes ist ein zu entscheidender Schritt, als dass man sie für einen sich gerade einmal ergebenden Fall gerade eben einmal durchführt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP)

Dass Sie in Ihrem Antrag gegen besseres Wissen suggerieren wollen, die GRÜNEN im Hessischen Landtag hätten die Meinung bezüglich des Referendums geändert, enttäuscht mich. Herr von Hunnius, der für Europa zuständig ist, ist normalerweise durch seine Gründlichkeit bekannt. Aber die Tonlage des Antrags, die die FDP als alleinige Partei der Bürgerbeteiligung darstellen will, ist etwas klebrig, sachlich falsch, und es ist einfach Wahlkampfgetöse.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was ist mit Joseph Martin Fischer?)

Wir waren und sind der Auffassung, dass nationale Referenden über eine Europäische Verfassung die Legitimation dieser Verfassung stärken und dazu beitragen, alle Menschen in Europa mit in die Diskussion über Europa und über die politischen Inhalte Europas einzubeziehen. Daran sollten alle Parteien ein elementares Interesse haben.

Wenn Sie an dieser Stelle auf Joschka Fischer kommen, kann ich nur sagen: Ich kann es verstehen – der Wahlkampf hat ihn bestätigt –, dass er skeptisch war. Er war skeptisch, weil er sagt: Europa wird von vielen Parteien – das hat Tony Blair in England gemacht, das hat die CDU in Deutschland gemacht – für innenpolitische Themen missbraucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau aus diesem Grunde hat er gesagt, dass er skeptisch ist. Aber er hat auch gefragt – dazu äußern Sie sich in Ihrem Antrag nicht –: Was passiert, wenn dieses Referendum negativ ausgeht?

(Zurufe der Abg. Heinrich Heidel und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir sagen ganz klar: Wenn es ein Referendum gibt und sich Staaten gegen die Verfassung aussprechen, dann müssen diese Staaten auch die Konsequenzen ziehen. – Das ist die Linie von Joschka Fischer. Das ist die Linie von Daniel Cohn-Bendit. Das ist die Linie der GRÜNEN.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen eine größtmögliche Einbeziehung der Bürger. Ein Referendum ist ein möglicher Schritt dazu. Von daher halten wir fest: Eine Verfassung, die hoffentlich in diesen Tagen durch die Ratifizierung der Staats- und Regierungschefs akzeptiert wird – denn wir können das Rad nicht zurückdrehen –, schafft nicht die gewünschte verbesserte Akzeptanz, wie sie durch ein Referendum erreicht worden wäre.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Die Regierungspartei!)

Wir müssen darauf hinarbeiten, dass zukünftige Änderungen der Europäischen Verfassung die rechtlichen Grundlagen für ein europaweites Referendum schaffen. Das heißt im Klartext: Wer eine Europäische Verfassung bei einer nationalen Abstimmung ablehnen und auch bei einer Wiederholungsbefragung ablehnen würde, der würde sich gegen eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union entscheiden.

Bürgerentscheide sind eine gute Möglichkeit, mit den Bürgern in inhaltliche Diskussionen einzutreten. Daran sollten alle Politikerinnen und Politiker ein Interesse haben. Ich hoffe, dass wir im Ausschuss zu einer einvernehmlichen, aber auch zu einer ehrlichen Lösung in dieser Frage kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Otto von der Fraktion der CDU.

Reinhard Otto (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute debattieren wir darüber, ob in Deutschland ein Referendum über die künftige Europäische Verfassung abgehalten werden soll. Die von der FDP vorgeschlagene Grundgesetzänderung ist ein Irrweg. Wenn wir diesen Irrweg beschreiten, gehen wir ein zweifaches Risiko ein. Erstens gaukelt ein solches Referendum eine Ja/Nein-Alternative vor, die es de facto nicht gibt. Zweitens bietet ein Referendum eine Bühne für Stimmungsmache und für all diejenigen, die ihren Zorn über die unfähige Bundesregierung an Europa auslassen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Keine Schärfe! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, deshalb soll es nach unserer Auffassung bei den Regeln des Grundgesetzes bleiben. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben sich etwas dabei gedacht, als sie sich für die repräsentative Demokratie entschieden haben.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch kein Gegensatz!)

Sie wollten solch hoch komplexe Materien eben nicht Augenblicksstimmungen ausliefern, sondern der Verantwortung der Parlamente überlassen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie haben Angst vor dem Volk!)

Das Grundgesetz sieht nur in zwei Fällen eine Volksabstimmung vor. Im ersten Fall gilt das bei einer Länderneugliederung. Den zweiten Fall definiert ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes nach dem Vertrag von Maastricht. Sinngemäß sagt das Bundesverfassungsgericht, dass eine Volksabstimmung stattfinden muss, sobald ein Übergang stattfindet, der in die Staatsqualität der Bundesrepublik Deutschland eingreift und diese durch eine europäische Entwicklung hin zu einem Bundesstaat überholt. Meine Damen und Herren, davon sind wir bei der Europäischen Verfassung noch meilenweit entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, aus zwei Gründen ist die CDU-Fraktion gegen eine solche Volksabstimmung, die angeblich von 74 % der Bundesbürger gewollt ist.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Hier stellt sich aber die Frage – damit bin ich schon beim ersten Problem –, inwieweit drei Viertel unserer Bevölkerung tatsächlich so über die Inhalte der EU-Verfassung informiert sind, dass bei ihnen eine sachgerechte Meinungsbildung erfolgen kann.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Dann müssen Sie nach Rheinland-Pfalz sehen!)

Meine Damen und Herren, unsere Erfahrung mit der Geschichte hat uns gelehrt, wie wichtig eine repräsentative Demokratie ist und welche Vorteile sie bietet. Dieses Verfassungsprinzip sollte nicht durch populistische Forderungen aufgeweicht werden.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Otto, gestatten Sie Zwischenfragen?

Reinhard Otto (CDU):

Nein. – Die Entscheidung über die EU-Verfassung sollte demnach in Deutschland von dem zuständigen Parlament, dem Deutschen Bundestag, gefasst werden. Meine Damen und Herren, bei einem Referendum würde über alles Mögliche abgestimmt: über Gerhard Schröder, über die Maut, über die Ölpreise, aber nicht über die Zukunft Europas. Das Problem von Volksabstimmungen ist, dass das Volk regelmäßig über Fragen abstimmt, die nicht gestellt wurden. Sie wissen das ganz genau. Es ist eine Absurdität der Demokratie, wenn wir für Europa werben und die Europäische Verfassung durchsetzen wollen, dann aber zusätzliche Hürden auf dem Weg ihrer Realisierung errichten. Das ist ein Paradox.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch keine Hürde, das ist eine größere Legitimation!)

Meine Damen und Herren, es ist die politische Frage zu beantworten, ob wir die Grundentscheidung, die die Verfassungsväter und -mütter getroffen haben, wirklich verändern wollen.

Nun komme ich zu der Frage, ob es richtig ist, über die Verfassung per Volksentscheid zu entscheiden. In diesem Haus gibt es bezüglich der Präferenz für Volksentscheide

eine ganz originelle Konstellation zwischen FDP und Rot-Grün. Die FDP sagt: Wir wollen nur hier, aber nirgends sonst einen Volksentscheid zulassen. – Rot-Grün sagt: Wir wollen über alles einen Volksentscheid zulassen, aber nicht über diese Frage.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch gar nicht wahr! Sie haben unser Programm nicht gelesen! Soll ich Ihnen das Landtags- und Bundestagswahlprogramm zuschicken?)

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das haben wir vorhin wieder miterleben können, legt immer ein ganz klares Bekenntnis ab: Sie wollen einen Volksentscheid. – Aber, es ist vorhin von der Kollegin auch angesprochen worden, der Bundesaußenminister hat es Ihnen im Grunde verboten. Bei den GRÜNEN ist es halt so, wenn es ernst wird, sagt ihnen schon der Fischer, wo es langgeht. Das ist ihr Selbstverständnis.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Bei der EU-Verfassung kann man es mit einem Referendum ruhig einmal probieren. Wenn es sich bewährt, kann man auch über die innerstaatliche Anwendung nachdenken. – Die FDP schließt ein Referendum über innerstaatliche Themen bisher sogar ausdrücklich aus.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch gar nicht wahr!)

Ich sage Ihnen, Europa ist kein Spielfeld für Experimente, für die uns die nationale Politik zu schade ist. Das Festhalten an den Grundsätzen der repräsentativen Demokratie bedeutet nicht Feigheit vor dem Wähler, sondern gerade das Gegenteil. Die Abgeordneten stehen zu ihrer Verantwortung, die sie von dem Souverän, dem deutschen Volk, übertragen bekommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir den letzten Sonntag Revue passieren lassen, müssen wir feststellen, dass bei den Wahlen zum Europäischen Parlament die Beteiligung unserer Bürgerinnen und Bürger leider deutlich zurückgegangen ist. Niemand, dem Europa am Herzen liegt, kann mit einer solchen Entwicklung einverstanden oder gar zufrieden sein. Herr Präsident, es sei mir gestattet, an dieser Stelle zu sagen: Wir müssen uns auch überlegen, wie wir als Hessischer Landtag ein Bewusstsein für Europa schaffen. Ob es möglich ist, an dieser Stelle mit einer solchen Tagesordnung, mit einer solchen Debatte und einer solchen Aufmerksamkeit nach außen hin deutlich zu machen, dass Europa der richtige Weg ist, wage ich zu bezweifeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deswegen bin ich auch der Überzeugung, dass eine Diskussion über ein Referendum nicht etwa ein Beitrag dazu sein kann, die Akzeptanz für ein gemeinsames Europa zu erhöhen und bei den Bürgerinnen und Bürgern ein größeres Interesse an europäischen Themen zu erzeugen. Es

fehlt uns in Europa nämlich gerade nicht an symbolischen Akten, sondern wir müssen Europa eigentlich dergestalt vermitteln, dass den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land die Alltagspraxis sichtbar wird, die mit einem gemeinsamen Europa verbunden ist.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben doch keine Ahnung, wie man Europa interessant macht!)

– Ich freue mich, dass Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller in der Zwischenzeit die privaten Gespräche eingestellt hat und der Debatte lauscht.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es ist hier alles politisch, jedes Gespräch!)

Insofern kann ich auch auf die entsprechenden Argumente eingehen. Ich denke, wer glaubt, die Forderung nach einem Referendum über den Verfassungsvertrag sei ein Weg, eine größere Partizipation an europäischen Themen zu ermöglichen, der irrt, weil das gerade den umgekehrten Effekt haben wird. Es besteht durchaus die Gefahr, dass man dann auch die politische Verantwortung dafür übernehmen muss, wenn sich die Bürger angesichts der zutage tretenden Lücken zwischen dem Wunsch auf der einen Seite und der Wirklichkeit auf der anderen Seite von dem Projekt Europa langsam, aber sicher verabschieden.

Politisch verantwortlich handelt in der gegenwärtigen Situation nur der, der offen sagt, dass die Europäische Union in der Hauptsache noch immer eine Sache der nationalen Regierungen ist und dass die Union weder allzuständig ist noch eine Kompetenzkompetenz besitzt. Sie wird von den Mitgliedstaaten in begrenzten Bereichen zum Handeln beauftragt. Das ist nicht wenig.

Der Verfassungsvertrag, der in der Diskussion ist, ändert an diesen Prinzipien nichts. Er bringt zwar mehr Ordnung und Übersicht, aber keinen qualitativen Sprung, der jetzt durch die Bürger direkt legitimiert werden müsste.

Das bedeutet aber auch, dass unsere politische Ordnung nach wie vor durch die Vorgaben des Grundgesetzes widerspiegelt wird. Art. 23 des Grundgesetzes ruft uns dazu auf, an der Verwirklichung eines vereinten Europas nach demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen mitzuwirken. Eine solche verfassungsmäßig verbrieft Verbindung zur europäischen Integration suchen Sie in anderen Verfassungen vergeblich. Andere Mitgliedstaaten, die eben keinen Art. 23 Grundgesetz haben, brauchen daher andere Legitimationsverfahren. Wir sollten auf den repräsentativen Charakter unseres Grundgesetzes wie auch auf das Bekenntnis des Grundgesetzes zur europäischen Einigung stolz sein.

Nach der Präambel des Europäischen Verfassungsvorganges soll Europa in Vielfalt geeint werden. Dort heißt es aber eben nicht, Europa solle in Vielfalt vereinheitlicht werden. Von daher sehe ich auch keinen Grund, nur weil die Briten ihr gutes Recht ausüben und ein Referendum über den Verfassungsvertrag abhalten, dies in Deutschland ohne Nachdenken zu imitieren.

Ich erkenne an, dass möglicherweise nicht jeder den Bezug bzw. die Verbindung zum Grundgesetz teilt, die ich dargestellt habe, aber ich glaube, dass wir unabhängig davon einer grundsätzlichen Diskussion über direktdemokratische Verfahren nicht aus dem Weg gehen müssen. Deswegen will ich an dieser Stelle sagen: Wir reden momentan über die Frage, inwiefern über einen Verfassungsvertrag ein Referendum abgehalten werden soll.

Gehen wir einmal davon aus, dass ein solches Referendum tatsächlich ein positives Votum der Bevölkerung erfuhr. Wie wollen wir dann in einem nächsten Schritt unseren Bürgerinnen und Bürgern nahe bringen – falls es wirklich zu einer Europäischen Verfassung kommen sollte –, dass sie zwar schon einmal abgestimmt haben, dieses aber nur ein Referendum über einen Verfassungsvertrag gewesen ist und über die eigentliche Verfassung noch einmal abgestimmt werden muss?

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Sie haben die Fraktionsredezeit erreicht.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Kollegin Wagner, wenn wir jetzt in der Frage eines Verfassungsvertrags diesen Weg gehen, stellt sich natürlich berechtigterweise die Frage, warum wir das nicht auch bei der Osterweiterung und bei den Maastricht-Verträgen gemacht haben. In vielen Bereichen ist diese Frage durchaus berechtigt. Aber sie wird zu keinem Ergebnis führen.

Wenn wir jetzt tatsächlich zu einem solchen Referendum kommen würden und das Referendum positiv beschieden würde, dann müssten wir die Bürgerinnen und Bürger einige Monate oder gar ein Jahr später erneut zu einem Bürgerentscheid aufrufen, um über eine endgültige Europäische Verfassung abzustimmen. Ich glaube, das kann nicht Sinn und Zweck dieser Angelegenheit sein.

Deswegen bin ich der Überzeugung, wir sollten für mehr Akzeptanz in Europa arbeiten. Wir sollten nach mehr Möglichkeiten suchen, wie wir Europa unseren Bürgerinnen und Bürgern näher bringen. Dafür reichen symbolische Akte nicht.

Wir sollten weiterhin daran arbeiten, dass unsere Vorstellungen in den Verfassungsvertrag aufgenommen werden. Ich bin sehr dankbar für die Initiative verschiedener Außenminister – leider ist der deutsche Außenminister nicht dabei –, die die irische Präsidentschaft angeschrieben und deutlich gemacht haben, dass für sie der Gottesbezug in dem Verfassungsvertrag eine wesentliche Rolle spielt. Ich hätte mir unseren deutschen Außenminister an der Seite dieser Kollegen gewünscht.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann vonseiten der Landesregierung nicht empfohlen werden, ein Referendum über den Verfassungsvertrag auf den Weg zu bringen. Ich denke, das kann im Ausschuss noch ausgiebig diskutiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Grüttner,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht so viel der Ehre! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ich möchte Sie daran erinnern, dass es nicht nur Art. 23 des Grundgesetzes gibt, sondern einen weiteren Artikel, den die Väter und Mütter des Grundgesetzes verabschiedet haben. Er lautet: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volk in Wahlen und Abstimmungen ... ausgeübt.“

(Beifall bei der FDP)

Dieses „und Abstimmungen“ ist in den letzten 50 Jahren unserer gesellschaftlichen Verfasstheit und der Verfassungswirklichkeit so gut wie nicht vorgekommen.

In einem Dorf in Rheinland-Pfalz ist im Rahmen der Europawahl ein Versuch gestartet worden, der Sie eigentlich rot werden lassen müsste. Dort hat der Ortsvorsteher – zusammen mit dem Pfarrer und Mitgliedern einer Bürgerinitiative – in einem Kinderbollerwagen Exemplare des europäischen Verfassungsentwurfs in jeden Haushalt gebracht. In diesem Dorf ist in den Kneipen, in der Kirche und auf dem Sportplatz über den europäischen Verfassungsentwurf diskutiert worden. 75 % der wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger des Dorfes haben ihm zugestimmt.

(Beifall bei der FDP)

Wäre das nicht ein Beispiel, wie man mit einer solchen Wahl eine Legitimation geschaffen hätte und endlich davon weggekommen wäre, dass die Europaskepsis immer mehr Platz greift, anstatt eine Bewegung auszulösen, die heißt „Wir sind für Europa“?

Herr Grüttner, Sie haben es vielleicht vergessen: Ich habe als einzige der 110 Abgeordneten bei dem euphorischen Beschluss dieses Landtags, wie toll diese Verfassung sei, meine Skepsis angemeldet – auch schriftlich. Ich habe das auch an die Presse verteilt. Das heißt aber nicht, dass ich nicht der Meinung wäre, dass wir Fortschritte erzielt haben. Wir haben Fortschritte erzielt, aber das ist doch noch gar nicht die Verfassung des vereinigten Europas. Da haben Sie völlig Recht. Nur: Warum sollen wir denn den heute lebenden Europäern nicht die Chance geben, zuzustimmen? Warum sollen wir den Deutschen nicht die Chance geben, zuzustimmen, wie das die Menschen in 20 andere europäischen Ländern auch tun?

(Beifall bei der FDP)

Sind wir unreifer? Das will ich von Ihnen wissen. Die Antwort darauf sind Sie schuldig geblieben. Dann hätte man auch – was der CDU so sehr am Herzen liegt – über die Aufnahme eines Gottesbezuges in die Verfassung abstimmen lassen können. Dann hätten Sie erfahren, ob das Volk will, dass in der Präambel steht, dass in der Verantwortung vor Gott und den Menschen gehandelt wird. Das Gleiche gilt auch bezüglich der Reform der Hessischen Verfassung. Aber ob die politische Kaste in allen 16 Bundesländern und im Deutschen Bundestag in dem politischen Leben dieser Kaste über eine endgültige Verfassung entscheiden wird, das bezweifle ich. Das wird frühestens in 20 Jahren der Fall sein, weil genug Europaskeptiker durch die Wahl in das Europäische Parlament gekommen sind.

Das Volksbegehren und der Volksentscheid sind nach Auffassung der FDP immer nur eine Ergänzung des repräsentativen Systems gewesen. Es gibt überhaupt keinen Grund, zu behaupten, dass die FDP mit Unterstützung des ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuss, irgendetwas gegen die repräsentative Demokratie hätte unternehmen wollen. Herr Kollege von der CDU, da sollten Sie ein bisschen auf Ihre Worte achten. Wir wollen, dass nach 60 Jahren reifer Demokratie auch plebiszitäre Elemente

Platz greifen – von der untersten Ebene bis auf die Europaebene. Das ist der Inhalt unseres Antrags.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner, für das Lob an die Ortsvorsteher. Das ist eine wichtige Kaste.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, aus der Fraktion der FDP ist mir zugerufen worden, dass Abstimmung gewünscht ist. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat einen Verfahrensvorschlag. Bitte schön.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich bitte, über Abs. 3 getrennt vom übrigen Text abstimmen zu lassen.

Präsident Norbert Kartmann:

Das mache ich gerne. Meine Damen und Herren, wir kommen zu Abstimmung. Ich lasse über den Antrag der FDP-Fraktion, Drucks. 16/2209, abstimmen. Wir stimmen zuerst über die ersten beiden Absätze ab.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und über den letzten!)

Oder machen wir es gemeinsam: die Absätze 1, 2 und 4. Wer diesen Absätzen zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit sind diese drei Absätze bei Zustimmung durch GRÜNE und FDP und Ablehnung durch CDU und SPD nicht angenommen.

Jetzt rufe ich den dritten Absatz auf. Wer ihm zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Die FDP war ganz alleine dafür. Einsamkeit ist manchmal auch schön.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es, und trotzdem überleben wir!)

Dagegen haben CDU, SPD und GRÜNE gestimmt. Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich den **Tagesordnungspunkt 89** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Druck auf Kommunen zur Erhöhung der Kindergartenbeiträge – Drucks. 16/2386 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Die Landesregierung hat um das Wort gebeten. Der Herr Innenminister hat das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bittet die Landesregierung um eine Auskunft, die insbesondere das Innenministerium betrifft. Vielleicht kann ich dazu beitragen, dass die Debatte erheblich abgekürzt werden kann. Ich darf Folgendes feststellen:

Erstens. Die Gestaltung der Elternbeiträge in kommunalen Kindergärten ist ausschließlich Angelegenheit der jeweiligen Kommunen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er rudert zurück!)

Zweitens. Es gab und gibt keinerlei Regelungen des Innenministeriums zur Festlegung dieser Kindergartenbeiträge, weder in der Höhe von 33 % noch in einer anderen landesweiten oder sonst wie generellen Regelung.

Drittens. Die Gemeinden, die defizitäre Haushalte haben und deren Haushalte nicht genehmigungsfähig sind, müssen nach dem Gesetz durch die kommunalen Aufsichtsbehörden angewiesen werden, gesetzmäßige Haushalte zu erarbeiten. Wie sie das tun, ist zunächst einmal Sache der Gemeinden – ob sie Ausgaben kürzen, Einnahmen erhöhen oder beides gemeinsam tun. Das ist Sache der Gemeinden.

Die Kommunalaufsicht gibt dabei Hinweise, sie gibt Weisungen und gelegentlich auch Auflagen. In meiner Amtszeit habe ich dies zweimal getan. Ich habe der Stadt Frankfurt am Main entsprechende Auflagen gemacht, auch bei den Kindergartengebühren. Die Stadtverordnetenversammlung hat diesen Auflagen auch entsprochen und entsprechende Staffeln beschlossen. Dort befinden wir uns – je nachdem, wie man rechnet – bei einer Größenordnung von etwa 14 bis 16 % des Anteils, der durch die Eltern aufgebracht wird. Jedenfalls nach meiner Kenntnis ist dies der einzige Fall, in dem eine solche Weisung bzw. Auflage ergangen ist.

Ich erkläre mir die Irritation, die Sie in Ihrem Antrag aufgegriffen haben, und in der Presseberichterstattung so, dass es seit vielen Jahren eine haushalts- und sozialpolitische Orientierung ist – insbesondere wenn es freie Träger des Kindergartens gibt –, dass man immer gesagt hat: der freie Träger ein Drittel, öffentlicher Zuschuss ein Drittel und ein Drittel Beiträge. Diese Orientierung ist seit vielen Jahren hessische Staatspraxis. Das haben auch sämtliche Vorgängerregierungen so gesehen.

Im Ergebnis darf ich dem Haus Folgendes mitteilen: Es gab und gibt keine kommunalaufsichtliche Festlegung, weder auf eine bestimmte Zahl noch auf eine bestimmte Verfahrensweise. Da es eine solche weder gab noch ich die Absicht habe, eine solche einzuführen, kann sich die Debatte diesbezüglich sehr kurz halten. – Vielen Dank.

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schulz-Asche, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie zieht den Antrag zurück! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Bouffier, ich danke Ihnen für diese Klarstellung, die Sie heute hier mit Bezugnahme auf eine Pressemeldung von vorgestern gegeben haben. Ich hätte mich gefreut, wenn diese Klarstellung im Interesse der Eltern schon früher erfolgt wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Zurufe von der CDU)

Natürlich hat die Landesregierung in diesem Hause jederzeit das Recht, das Wort zu ergreifen. Sie haben zu den

Punkten 1 und 2 Stellung genommen. Sie sagen, diese Presseberichte treffen nicht zu. Deswegen hat sich der Punkt 2 erledigt, in dem wir Sie auffordern, das zurückzunehmen.

In Punkt 3 fragen wir, wie sich die Landesregierung vorstellt, Kindergartenbetreuung auch in den Kommunen sicherzustellen, die finanziell schlechter gestellt sind. Dazu haben Sie nichts gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, im „Darmstädter Echo“ wird von einer Vereinbarung zwischen dem Ministerium, dem Regierungspräsidium und den Landkreisen gesprochen. Wenn dies nicht zutrifft, haben sich die beiden ersten Punkte unseres Antrags offensichtlich erledigt.

Aber ich kann Ihnen versprechen, wir werden an diesem Thema dranbleiben – nicht zuletzt deswegen, da es sich hier um den Landkreis Darmstadt-Dieburg handelt, den Heimatkreis der Sozialministerin Lautenschläger. Sie meinte in den letzten beiden Tagen nicht, sich im Interesse der Eltern zu diesem Thema äußern zu müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was sich da abgezeichnet hat, das hätte bedeutet, dass die Eltern, die in diesem Land Kinder in Kindergärten haben, ihren Beitrag um bis zu 50 % hätten erhöhen müssen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Hätte, hätte, hätte! – Weitere Zurufe von der CDU)

Da muss eine Landesregierung früher klarstellen, dass diese Meldung nicht richtig ist – und nicht erst, wenn BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier im Landtag dazu einen Antrag stellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Zurufe von der CDU)

– Hören Sie auf, dazwischenzurufen. Ich muss Ihnen sagen, in Ihrer Regierungserklärung, in diversen Presseerklärungen – heute haben wir wieder einen solchen Lobhudele-Antrag von der CDU zur Kinderbetreuung auf der Tagesordnung –

(Zurufe von der CDU)

wird den Bürgerinnen und Bürgern der Eindruck vermittelt,

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

die Familienpolitik und insbesondere deren Ausbau habe bei dieser Landesregierung Priorität.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Wir haben Ihnen mehrfach vorgeworfen, dass Ihre Familienpolitik reine Seifenblasen sind. Die Frau Ministerin geht hin und lässt eine Seifenblase nach der anderen steigen, und dann zerplatzen sie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Am Ende hat sich an der Kinderbetreuung in diesem Land überhaupt nichts geändert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Sagen Sie doch etwas zu Ihrem Antrag! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich habe gerade zum meinem Antrag gesprochen, und ich fordere meinen Punkt 3 ein. Ich fordere ein, dass sich die Landesregierung endlich darüber Gedanken macht, wie sozial schwache Menschen in diesem Land ihre Kinder in einem Kindergarten mit hoher Qualität betreuen lassen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Anhaltende Zurufe von der CDU)

– Nein, Sie brauchen da nicht dazwischenzurufen. Mit dieser Lyrik, die Sie uns in der Familienpolitik hier immer vorsetzen, muss endlich Schluss sein. Tatsächlich hat sich nichts für die Familien verbessert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, solange hier der Innenminister zumindest thematisch die Richtung vorgibt und die Familienpolitik bestreitet, ist es auch kein Wunder, dass die Familienpolitik nicht vorankommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist sozial ungerecht,

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

gerade Kindern aus ärmeren Familien, die frühe Bildungsangebote brauchen, um in dieser Gesellschaft überhaupt eine Chance zu haben – –

(Anhaltende Zurufe und Unruhe bei der CDU)

– Lachen Sie ruhig. Ihre gesamte Kinder- und Bildungspolitik ist darauf ausgerichtet, Kinder von ärmeren Familien nach unten abzuschieben und die soziale Schere zu öffnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe und Unruhe bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Ihre Familienpolitik ist vor dem Hintergrund des demographischen Wandels – –

(Frank Gotthardt (CDU): Und das musste heute um 17.30 Uhr dringend erörtert werden? – Anhaltende Zurufe von der CDU)

– Beruhigen Sie sich, beruhigen Sie sich.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich fordere alle auf, sich zu beruhigen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich einfach, und setzen Sie sich damit auseinander.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, einen Augenblick. Wir lassen jetzt 20 Sekunden Zeit. Ich rechne das nicht auf Ihre Redezeit an. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

(Zurufe von der CDU)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Herr Präsident. Es macht mich langsam wütend, dass wir uns mit diesem Thema immer wieder auf einer Ebene beschäftigen müssen, die einfach nicht zur Kenntnis nimmt, dass viele ärmere Familien in diesem Land zunehmend ausgegrenzt werden.

(Lebhafter Widerspruch bei der CDU)

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels – –

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

– Lesen Sie doch – –

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Lesen Sie doch einfach den Artikel in der „Welt“ von vor zwei Wochen, in dem Frau Lautenschläger ein Interview zur Frauen- und Familienpolitik der CDU gegeben hat, dann können wir weiter darüber reden, warum Sie hier so schreien und ich Recht habe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der dramatisch niedrigen Geburtenrate in diesem Lande sind die Signale der hessischen CDU in der Familienpolitik genau die falschen. Deswegen sind Sie auch nicht dazu geeignet, hier eine vernünftige Familienpolitik zu betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Ministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Schulz-Asche, nachdem Ihnen der Innenminister bereits den Wind aus den Segeln genommen hatte, mussten Sie über irgendetwas reden, was in Ihrem Antrag überhaupt nicht vorkommt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hat sie aber nicht gemerkt!)

Lassen Sie mich drei Punkte festhalten. Unter dieser Hessischen Landesregierung sind in den letzten Jahren die Öffnungszeiten der Kindergärten ausgeweitet worden. Das Angebot ist ausgebaut worden.

(Beifall bei der CDU)

Für Kinder unter drei Jahren, für die Schulkinderbetreuung und für die Tagespflege wurde ein eigenes neues Programm aufgelegt und kontinuierlich mit mehr Mitteln ausgestattet. Diese Mittel werden wir auch in Zukunft erhöhen. Es handelt sich um die Offensive für Kinderbetreuung.

(Beifall bei der CDU)

Unter dieser Landesregierung wurde die Tagespflege mit Vermittlungsbüros flächendeckend ausgebaut. Diese Landesregierung war die erste, die überhaupt einen Beitrag für Tagesmütter gezahlt hat. Wir werden das auch in Zukunft weiter ausbauen, ob Ihnen das nun gefällt oder nicht: Kinderbetreuung, Tageseltern und Kindergartenöffnungszeiten stehen nach wie vor an erster Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden auch an vielen weiteren Stellen in der Öffentlichkeit für die Themen Kinder, Familie, Kinderbetreuung sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf werben, weil die Akzeptanz dieser Themen ganz entscheidend ist, wenn es um die Kinderfreundlichkeit einer Gesellschaft geht. Diese Landesregierung wird weiter dafür sorgen, dass hierfür Mittel bereitgestellt und erhöht werden.

Das gilt genauso – auch das will ich Ihnen sehr deutlich sagen –, wenn es um die sozial Schwächeren, den Spracherwerb und die Integration geht, egal ob diese Maßnahmen nun im Kindergarten, in der Schule oder im Zusammenhang mit Migrantenkindern stattfinden: Diese Landesregierung hat hierfür Mittel bereitgestellt und Sprachkurse aufgelegt.

(Beifall bei der CDU)

Durch den Kompromiss auf der Bundesebene wird es möglich, dass sich neben den Ländern und den Kommunen endlich auch der Bund beteiligt und wir das, was wir schon vorgegeben haben, weiter ausbauen können. Daran können Sie sich ein Beispiel nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Rudolph für die SPD-Fraktion.

(Zurufe von der CDU)

– Meine Damen und Herren, ich weiß, dass es donnerstagsabends immer etwas lebhafter wird. Jetzt können wir aber wieder ruhiger werden. – Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Fraktionsvorsitzender in einem Kommunalparlament hat man sehr wohl mit Kindergärten zu tun. Vielleicht fehlt dem einen oder anderen auf Ihrer Seite das Fachverständnis dafür.

Frau Ministerin Lautenschläger, bei aller Lobhudelei, die Sie betreiben – das ist ja verständlich –, möchten wir zunächst einmal festhalten: Unter Ihrer Verantwortung hat das Land Hessen in den letzten Jahren z. B. die originären Landesmittel für die Betriebskostenzuschüsse der Kommunen jährlich um etwa 50 Millionen € gekürzt. Damit gibt es keinen Euro an Landesmitteln mehr. So viel zu den Fakten – damit wir hier wieder zur Wahrheit zurückkehren.

(Beifall bei der SPD)

Der Vorgang, über den wir hier diskutieren – der Innenminister hat klar Stellung dazu genommen –, ist in der Presse aufgetaucht. Warum?

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier – Zurufe von der CDU)

– Herr Innenminister, wenn die „Lautsprecher“ hier vorne ruhig sind, kann ich es Ihnen mitteilen. Ich bitte Sie, da noch einmal nachzuhaken. – Nach meinen Recherchen gab es auf der Ebene des RP sehr wohl ein Gespräch mit den Hauptabteilungsleitern der allgemeinen Landesverwaltung.

(Volker Hoff (CDU): Haben Sie auch recherchiert? Haben Sie den „Vorwärts“ gelesen?)

– Wenn es wenigstens ein intelligenter Zwischenruf gewesen wäre, aber es war einfach nur ein saublöder, Herr Kollege – um das einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD – Clemens Reif (CDU): Für intelligente Zwischenrufe braucht man intelligente Redner! – Weitere Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Manchmal gilt auch das Wort: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. – Wenn Sie „saublöd“ sagen, müssen Sie damit rechnen, dass die anderen reagieren.

Ich bitte jetzt aber um Ruhe. Das ist wie im wirklichen Leben.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, Sie haben völlig Recht. Angefangen haben aber die anderen. Doch lassen wir das jetzt.

(Beifall bei der SPD – Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Herr Innenminister, Ergebnis dieses Gesprächs – so vermuten wir – waren die Irritationen, als nämlich darauf hingewiesen wurde, eine Gebührenaufteilung gemäß der alten Regelung vorzunehmen. Das ist wohl in diesem Gespräch deutlich gemacht und auch transportiert worden. Daraus resultieren diese Irritationen.

Wenn wir uns die kommunale Praxis anschauen, stellen wir fest: Der Kostendeckungsgrad bei den Kindergärten liegt, je nach der Struktur der Kommune, zwischen 20 und 40 %. Wenn wir die Drittellösung wirklich umsetzen, würde das möglicherweise zu einer monatlichen Mehrbelastung in Höhe von 40 bis 60 € führen. Das ist nicht zu bezahlen. Das würde weniger Betreuung bedeuten. Wir brauchen aber mehr Betreuungsangebote für alle Schichten der Bevölkerung.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es gut und richtig, wenn Sie sagen, dass es keine Weisung von Ihnen geben wird. Wir haben die herzliche Bitte, dass das noch einmal ausdrücklich klargestellt wird, und zwar nicht aus formaljuristischen Gründen. Es gehört nämlich in die kommunale Selbstverwaltung. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass die Kommunen genug Geld bekommen, um diese Betreuungsangebote vernünftig aufrechterhalten und weiter ausbauen zu können. Das ist eine gemeinsame Aufgabe derer, die Interesse an Betreuungsangeboten für die Familien haben. Dafür sollen wir gemeinsam arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Als nächstem Redner erteile ich dem Abg. Milde für die Fraktion der CDU das Wort.

(Volker Hoff (CDU): Der hat vier Kinder! Er weiß, was ein Kindergarten ist!)

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die GRÜNEN ihren Antrag gestellt haben, habe ich gedacht, grundsätzlich könnte man ihnen dankbar sein, weil man nun manches, was in der Presse gestanden hat, abräumen bzw. erläutern kann. Das hat der Minister auch getan.

Aber als die Debatte losging, wurde eines deutlich: Sie wollten eine Krawallnummer abziehen, aber nicht über das Thema reden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Rudolph – ich war einmal familienpolitischer Sprecher –, ein Thema kommt jedes Mal auf: In jeder Debatte, die sich um Kindergärten dreht, wird diese 100-Millionen-DM-Nummer bzw. 50-Millionen-€-Nummer abgezogen. Ich erkläre es Ihnen gerne noch einmal. Rot-Grün hat in den Neunzigerjahren das Geld in den Kommunalen Finanzausgleich verlagert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hören Sie auf, zu lügen!)

Da dort zu wenig Geld war, um das zu bezahlen, mussten Sie den KFA für kurze Zeit mit originären Landesmitteln auffüttern. Ab 1999 war das nicht mehr nötig. Die Kommunen bekommen heute genauso viel Geld für die Betreuung von Kindern – oder sogar noch mehr, wie die Frau Ministerin vorhin gesagt hat.

(Zurufe der Abg. Reinhard Kahl und Petra Fuhrmann (SPD))

Deswegen ist das eine Luftnummer, Herr Kollege.

(Beifall bei der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht!)

Ich möchte Ihnen eines erklären: Wir hatten dieses Thema schon einmal auf der Tagesordnung. Das war übrigens vor meiner Zeit, 1996 oder 1997. Da gab es eine Anfrage der Kollegin Schönhut-Keil an den Kollegen Bökel, damals Innenminister. Eine Frage lautete, ob es eine Drittellösung gebe oder nicht. Der Kollege Bökel hat geantwortet: Wieso eine Drittellösung? Die hatten wir in Hessen schon immer. Ich empfehle es den Kommunen ausdrücklich, ein Drittel der Kosten von den Eltern tragen zu lassen. – Das war die Erfindung Ihrer Landesregierung.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Bei dieser Drittellösung handelte es sich nie um eine verbindliche Festlegung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gottfried, du weißt es doch besser!)

– Nein, das war so, eindeutig. Ich kann euch die Belege geben. – Aus früheren Jahren gab es diese Vereinbarung: Die Kirchen als freie Träger, die Kommunen und die Eltern tragen jeweils ein Drittel der Kosten. Das hat sich längst verändert. Heute ist es Realität, dass die Eltern zwischen 15 und 25 % der Kosten tragen. Daran wird sich auch gar nichts ändern.

Der Grund für Ihren Antrag war – das hat die Kollegin Schulz-Asche hier deutlich gemacht – ein einziger Artikel im „Darmstädter Echo“. Mit dem Verfasser habe ich ge-

sprochen. Er hat von dem Landkreis die Information bekommen, dass es eine solche Absprache gab.

Ich will Ihnen eines ganz deutlich sagen. Es liegt im Interesse der Landkreise. Deren Interesse war es nämlich, dass sie am besten schriftlich vorgeschrieben bekommen, wie hoch die Elternbeiträge sind, damit am Ende die Landesregierung daran schuld ist, dass die Kommunen ihren Haushalt nicht in Ordnung bekommen. Dieses Spiel machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Lassen Sie mich dazu sagen: Im Landkreis Darmstadt-Dieburg gibt es eine Koalition von Rot-Grün. Die FDP ist im Übrigen dabei, aber das soll jetzt kein Vorwurf sein.

(Heiterkeit bei der CDU)

Deren Kommunalaufsicht hat vor Ort so gehandelt. Es war keineswegs eine Vorgabe der Landesregierung. Das, was die Landesregierung gesagt hat, hat Ihnen der Kollege Bouffier, der Innenminister, klar dargelegt. Es gibt keine verbindliche Festlegung, es gibt überhaupt keine Festlegung. Die Kommunen sollen sparen, und wenn sie sparen, zuallererst bei der Verwaltung und zuletzt bei den Kindern. Das ist auch die Haltung der Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächster Redner, Herr Kollege Al-Wazir, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Ui! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt versucht er wieder zu retten, was nicht zu retten ist!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Irgendjemand hat hier vorne Mitteilungen liegen lassen.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Versagt ist versagt!)

Nachdem die Sozialministerin geredet hat, hat es mich noch einmal an dieses Pult getrieben, weil man ein paar Sachen so nicht stehen lassen kann. Vorneweg: Herr Innenminister, die spannendste aller Fragen haben Sie nicht beantwortet, wie denn diese Meldung überhaupt zustande kam.

(Frank Gotthardt (CDU): Wie kam der Antrag überhaupt zustande? – Zurufe von der CDU)

– Nein, Sie haben nicht gesagt, dass es irgendeine Ente ist, die in der Zeitung stand. Offensichtlich scheint es im Regierungspräsidium oder sonst wo Leute gegeben zu haben,

(Volker Hoff (CDU): Wir kümmern uns nicht um „Sonst-wo-Leute“!)

die in Gesprächen mit dem Landkreis gesagt haben, ihr solltet das erhöhen. Dann frage ich mich schon, meine lieben Damen und Herren, was in diesen Gesprächen gesagt wurde. Wir haben in Hessen z. B. die Möglichkeit, Bagatellsteuern zu erheben. Eine Bagatellsteuer ist die Getränkesteuer.

(Zuruf von der CDU: Das kennt man in Offenbach!)

Eine Stadt erhebt sie noch. Das ist meine Heimatstadt. Andere Städte erheben sie nicht, die aber ebenso einen defizitären Haushalt haben. Ich frage mich, warum das Innenministerium nicht auf diese Städte zugeht und sagt: Ihr müsst die Getränkesteuer erheben, solange ihren einen defizitären Haushalt habt.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, in diesem Bereich gibt es keine solchen Gespräche, in denen so etwas gesagt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Das steht aber in Ihrem Antrag nicht drin!)

Ich glaube, dahinter steckt, dass dieser Regierung die Biertrinker und die Gastwirte wichtiger als die Eltern sind. Und genau das ist das Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen, Herr Kollege?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht bei fünf Minuten!)

– Gut.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wenn der Herr Kollege Milde hierher geht und sagt, die Tatsache, dass meine Fraktion den Antrag in dieser Sache gestellt hat, sei eine Krawallnummer – wenn Sie glauben, dass das Kümern um die Frage, wie Kindergärtenbeiträge organisiert werden, eine Krawallnummer ist, dann sagt das auch viel über die Familienpolitik der CDU.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Wissen Sie, wir haben einen Antrag dieses Mal verschoben, der im nächsten Plenum kommt – Stichwort: Familienpolitik. Der CDU-Antrag beginnt mit den schönen Worten:

Der Landtag begrüßt die Absicht der Hessischen Landesregierung,

(Volker Hoff (CDU): Sehr gut!)

die Kinderbetreuung in Hessen weiterzuentwickeln ...

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Volker Hoff (CDU): Darüber können wir gleich abstimmen!)

Sie verstehen das überhaupt nicht. Wenn man seit fünf Jahren regiert und dann die Absicht begrüßt, es zu tun, dann hat man einen Fehler gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Dann stellt sich der Kollege Milde hierhin und hält die Rede vom letzten Jahr, indem er gesagt hat, die Kommunen hätten jetzt mehr. Natürlich habt ihr die originären Landesmittel aus dem KFA herausgestrichen. Aber was ihr nicht zur Kenntnis genommen habt, ist, dass die Steu-

erentwicklung und Spitzabrechnung inzwischen heißt: 23 % von weniger ist auch weniger.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Wer ist daran schuld?)

Das bedeutet, dass die Kommunen im Jahre 2004 sehr viel weniger als im Jahre 2002 haben, als noch Landesmittel gezahlt worden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, ein letzter Punkt. Dann stellt sich die Sozialministerin hierher. Es ist jetzt drei Jahre her, dass der in Berlin weilende Ministerpräsident erklärt hat: Wir machen Hessen zum Land der Tagesmütter. – Wissen Sie, was das Ergebnis war? – Die Betreuungsquote bei den unter Dreijährigen ist von 3 % auf 4 % gestiegen. Wissen Sie, woran das lag? – Weil die Zahl der unter dreijährigen Kinder zurückgegangen ist. Das ist der Erfolg Ihrer Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Deswegen ein letzter Satz.

Frau Sozialministerin, wer Frauenhäuser schließt, wer Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen die Zuschüsse streicht, der soll sich nicht hierhin stellen und seine Familienpolitik loben. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist Herr Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Kollege Al-Wazir, das ist ein Zettel der FDP-Fraktion, aber nett, dass Sie ihn hier liegen gelassen haben. Ich werde ihn gleich mitnehmen.

Meine Damen und Herren! Dass es hier um das Thema Kindergarten geht, haben mittlerweile auch die Zuschauer im Landtag mitbekommen. So wie sich der Landtag an der Stelle aufgeführt hat – kein Wunder.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Eine zweite Bemerkung. Als FDP machen wir uns bei der Frage etwas Sorgen, wie Sie Schwarz-Grün bei der Stimung in der nächsten Zeit realisieren wollen.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da scheint es doch noch erheblichen Vermittlungsbedarf zu geben. Wir dürfen Ihnen vorschlagen, vielleicht eine Mediationsgruppe einzurichten, um die verschiedenen Positionen aneinander anzupassen.

Meine Damen und Herren, das ist jetzt an die Kollegin Schulz-Asche und den Kollegen Al-Wazir gerichtet. Wenn man so einen Antrag gestellt hat und merkt, dass nichts daran ist, dann muss man die Größe haben, hier vorne hinzugehen und zu sagen: Das war ein Fehlgriff.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich hätte an dieser Stelle eigentlich erwartet, dass die Kollegin Schulz-Asche und der Kollege Al-Wazir die Größe haben. Sie haben sie leider an der Stelle nicht gehabt.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema. Erstens. Der Innenminister hat den Sachverhalt aufgeklärt. Es ist nichts dran. – Zweitens. Es kann niemand bestreiten, dass die Kommunalaufsicht eine Aufgabe des Innenministeriums ist. – Drittens und konkret zum Antrag – ich lasse keine Zwischenfragen zu, Frau Kollegin Schulz-Asche –: Der Kommunale Finanzausgleich ist dafür zuständig, dass Unterschiede zwischen den Kommunen ausgeglichen werden. Wenn Sie ein weiteres System neben dem Kommunalen Finanzausgleich einführen wollen, finde ich das nicht den richtigen Weg.

Letzte Bemerkung, über die wir gerne diskutieren können. Da ist die FDP auch bereit, in Konzepten zu sprechen.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wäre etwas Neues! – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Evi, benimm dich!)

Die Frage: Wie bekommen wir es hin, dass wir insgesamt kostenlose Kinderbetreuung haben? – Ich glaube, das ist das Thema, über das wir im Landtag reden müssen. Wir als FDP wollen das. Es ist die Frage, ob das nicht die elementare Aufgabe des Staates ist, dort, wo Familien noch die Unterstützung brauchen, ihnen zu helfen. Das wäre der richtige Weg, wenn wir ein Konzept auf den Weg bringen würden, dass es insgesamt kostenlose Kinderbetreuung in diesem Lande gibt. Darüber müssten wir an der Stelle streiten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich bedanken. Ich lade Sie ein. Dieses zur Diskussion zum Thema kostenlose Kinderbetreuung. Darüber bin ich gerne bereit zu diskutieren. Vielleicht haben Sie dazu etwas mehr zu sagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bouffier das Wort.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann scheint doch etwas dran zu sein, wenn das die dritte Ministerrede ist!)

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte vorhin den Versuch unternommen, die Debatte zumindest abzukürzen. Herr Al-Wazir, jetzt haben Sie einen neuen Sachverhalt eingebracht, und wir gehen nicht nach Hause, dass Sie ohne Antwort bleiben. Sie haben hier versucht, eine dunkle Nummer aufzumalen.

(Horst Klee (CDU): Jawohl! Kommissar! Untersuchungsausschuss!)

Nachdem das Ganze verunglückt ist, haben Sie hier versucht, zu unterstellen, die Kommunalaufsicht, der ich vorstehe, gehe sozusagen bei dem Thema Kinderbetreuungseinrichtungen wild durch den Salat, und über andere Dinge würden wir großzügig hinwegsehen.

Weil der erste Auftritt Ihrer Fraktion völlig versenkt wurde, haben Sie versucht, daraus noch etwas zu machen. Deshalb sage ich in aller Form: Dass ausgerechnet ein Stadtverordneter von Offenbach – –

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, nur die grundsätzliche Frage: Zwischenfragen – ja oder nein?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Dass ausgerechnet ein Stadtverordneter aus Offenbach, der genau weiß, dass sich die Kommunalaufsicht sehr intensiv und immer sehr konkret mit der jeweiligen Situation der Gemeinde beschäftigt, eine solche Unterstellung gegenüber den Kommunalaufsichtsbehörden hier loslässt, weise ich in aller Form zurück – damit das einmal klar ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Nein. – Jetzt unternehme ich noch einen Versuch, der vielleicht das, was die kommunale Aufsicht angeht, ein Stückchen dieser sehr vordergründigen Debatte entzieht. Die jetzige Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil hat damals ein Auskunftsbegehren an die frühere Landesregierung gerichtet. Die frühere Landesregierung hat dieses auch beantwortet. Ich möchte die Zeit jetzt nicht überstrapazieren. Ich lese Ihnen nur einige Passagen daraus vor.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir haben Zeit!)

Aber ich stelle das dem Hause gern zur Verfügung. Am 13. August 1997 antwortete der damalige Innenminister – und darauf lege ich größten Wert –:

Diese Vorbemerkung vorangestellt, beantworte ich Ihr Auskunftsersuchen im Einvernehmen mit der Ministerin für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wer war denn das?)

– Langsam, das muss jeder mitkriegen. Das darf nicht untergehen. – Das war die Kollegin Nimsch von den GRÜNEN.

(Zuruf von der CDU: Ah!)

Die beiden haben folgende Antwort abgegeben. Damit wir in Zukunft diese Debatten hier nicht mehr führen

müssen, gestatte ich mir, Herr Präsident, sie vorzulesen. Frau Schönhut-Keil hat folgende Frage gestellt:

Kann aus der Regelung und der Anwendung des Kommunalabgabengesetzes eine Forderung abgeleitet werden, wonach Gebühren, Entgelte und Beiträge in diesen Einrichtungen kostendeckend analog den kostenrechnenden Einrichtungen zu gestalten sind?

Hintergrund war, dass die Gemeindehaushaltsverordnung vom 8. Juli 1996 festgelegt hat – wie Sie wissen, bundesweit –, dass solche Einrichtungen wie Schwimmbäder und Kindergärten als kostenrechnende Einrichtungen zu führen sind. Daraufhin wurden Ausführungen gemacht, denen ich heute in jeder Form beitrete. Dann wurde z. B. von Frau Schönhut-Keil gefragt: Welche Kriterien sind denn bei der Bemessung von Gebührenentgelten und Beiträgen in diesen Einrichtungen maßgebend? Welchen Spielraum gibt es? – Antwort:

Die Gemeinden haben bei der Einnahmebeschaffung die Grundsätze nach der Gemeindeordnung ... zu beachten.

Dann heißt es:

Soziale Erwägungen lassen jedoch zu, eine Reduzierung dieser Entgelte kostenrechnender Einrichtungen zuzulassen.

Genau so ist die Praxis. Es werden entsprechende Reduzierungen vorgenommen. Für das zweite Kind fallen keine Gebühren an, oder es gelten ähnliche Regelungen. Das ist nie von uns beanstandet worden.

Dann kommt ein bemerkenswerter Absatz, den ich Ihnen nicht vorenthalten will.

Bei der Gestaltung des Spielraums, den die Kommunen bei der Gebührenfestsetzung für solche Einrichtungen im Rahmen ihrer Selbstverwaltung besitzen, muss auch die jeweilige haushaltswirtschaftliche Situation berücksichtigt werden. Eine defizitäre Kommune, deren dauerhafte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gefährdet ist, muss hierbei den Umfang der Subventionierung auf das unumgängliche Maß beschränken.

Das kann doch niemand bestreiten.

Letzter Punkt. Frage von Frau Schönhut-Keil:

Auf welcher Grundlage wird bei der Kostenverteilung in Kindergärten

– das war 1997 –

die so genannte Drittelregelung angewandt?

Antwort:

In der kommunalpolitischen Diskussion um die Aufbringung der laufenden Kosten von Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder orientiert man sich bisweilen an dem Modell der Drittelregelung. Bei Einrichtungen, die von Trägern der freien Jugendhilfe betrieben werden, wird ausschließlich erwartet, dass jeweils ein Drittel der Kosten vom Einrichtungsträger als Eigenanteil, von der Elternschaft über Elternbeiträge und von der Gemeinde als kommunaler Betriebskostenzuschuss aufgebracht wird. Es gibt keine bundes- oder landesrechtliche Bestimmung, die diese Form der Kostenaufteilung vorschreibt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na also!)

– Ja, das habe ich vorhin auch gesagt.

(Lachen bei der CDU)

Die Drittelregelung ist eine sozial- und haushaltspolitisch gesetzte Zielmarke,

– ich lese eine Aussage der alten Regierung vor –

die im Rahmen der Verhandlungen zwischen den Kommunen und freien Trägern oder im Zusammenhang mit den örtlichen Entscheidungen über die Höhe der Elternbeiträge Bedeutung erlangt.

(Michael Siebel (SPD): Worum greifen Sie da? – Zuruf von der SPD: Was wollen Sie uns damit sagen?)

Dann geht es weiter mit der Antwort von Herrn Bökel, Staatsminister.

(Zurufe von der SPD)

– Meine Damen und Herren, wir sind doch am Ende der Tagesordnung. Ich wäre sehr dankbar, wenn das schwierige Geschäft der Kommunalaufsicht nicht mit solchen Unterstellungen belastet würde. Die Drittelregelung ist weder von mir erfunden noch von mir jemals vertreten worden. Ich habe Ihnen jetzt vorgetragen, dass das schon lange so ist.

Herr Kollege Al-Wazir, lassen Sie mich abschließend noch diese Bemerkung machen. Ich habe mir das mitgeschrieben. Sie haben mich eben doch tatsächlich gefragt –

(Norbert Schmitt (SPD): Was soll das? Was ziehen Sie denn für Schlussfolgerungen?)

– Herr Schmitt, gestern waren Sie noch –

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Vergessen Sie es.

Herr Al-Wazir hat gefragt, und Herr Al-Wazir bekommt eine Antwort. Sie haben mich gefragt: Wie kam die Meldung in der Zeitung zustande? – Glauben Sie allen Ernstes, dass ich Ihnen darauf eine vernünftige Antwort geben könnte? Denn ich weiß nicht, was wer auch immer irgendwo in der Zeitung schreibt. Aber ich hätte es begrüßt, wenn Sie, bevor Sie hier eine dringliche Debatte anzetteln, am Dienstag zu mir gekommen wären

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stand am Mittwoch in der Zeitung!)

und gesagt hätten: Da steht etwas in der Zeitung, können Sie sich kundig machen, ob da etwas dran ist, und mir Bescheid sagen? – Dann hätten Sie immer noch die Chance gehabt, hier über welches Thema auch immer zu diskutieren. Hier ging es nicht um die Kommunalaufsicht, und hier ging es auch nicht um die Frage nach den Kindergärten. Hier ging es darum, ein Schauthema aufzuziehen, und das ist gründlich missglückt.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Dr. Pauly-Bender für die SPD-Fraktion.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Minister Bouffier hat eben das Thema verfehlt.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Der Antrag der GRÜNEN, wie wir ihn verstanden haben, wollte die Hessische Landesregierung in dem Punkt stellen, wie sie ihr Versprechen, einen familienpolitischen Schwerpunkt zu setzen, einlöst.

(Lachen bei der CDU – Zuruf von der CDU: Das steht aber nicht drin!)

Wir stellen als SPD-Fraktion fest, dass Ihr Beitrag dazu ist, dass die Eltern in Zukunft auf Ihre Empfehlung hin mit höheren Gebühren zu rechnen haben werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir möchten hier festgehalten sehen, dass Sie die Kinderbetreuungskosten in Ihrer Regierungszeit auf 10 % dessen, was Rot-Grün geleistet hat, zurückgeführt haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie geben lediglich ein Zehntel der Betriebskosten in früheren Zeiten. Es ist ein Zynismus, wenn sich zu einem derartigen Antrag die Frauen- und Familienministerin in einer solchen Weise verschweigt. Denn sie hat zu beantworten, wie sie ein familienfreundliches Land gestalten möchte. Dazu hören wir nur Ankündigungen.

Zum Kollegen Rentsch möchte ich sagen: Dass wir in der Bundesrepublik und im Land Hessen so weit vom Nulltarif für Kinderbetreuungseinrichtungen entfernt sind, hat mit der Weichenstellung unter Kohl zu tun.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Volker Hoff (CDU): Der Adenauer war es!)

Diese Weichenstellung bestand darin, steuerliche Erleichterungen zulasten der öffentlichen Finanzierung der Kinderbetreuung in der Bundesrepublik zu organisieren. Fakt ist: Wäre diese Weichenstellung in den Achtzigerjahren nicht erfolgt, hätten wir Kinderbetreuung zum Nulltarif wie andere europäische Länder. Wir hätten auch in Hessen einen anderen Ausgangspunkt. Ich möchte daran erinnern, mit welchen Riesenschritten hier zu rot-grünen Zeiten die Ministerinnen vorangegangen sind und Kinderbetreuungsplätze geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Sie dagegen stagnieren. Sie haben die Zuschüsse an die Kommunen verringert und fordern jetzt dazu auf, dass die Gebühren für die Eltern noch weiter gesteigert werden können. Wir warten noch immer auf Ihren familienpolitischen Schwerpunkt. Aber noch schlimmer ist, dass die hessischen Eltern darauf warten. Was Sie dazu beizutragen haben, ist ein Desaster.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Das ist ein ausgesprochen schlechter Beitrag für Ihren Schwerpunkt familienfreundliches Hessen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist der zweite Versuch der Rettung! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Es steht doch schon 2 : 0 für uns!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl an der Sache angeblich nichts dran ist, benötigten Sie hier drei Redebeiträge von Ministern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden da wohl noch etwas nacharbeiten müssen. Gerade in dieser Sekunde wird das Spiel England gegen die Schweiz angepfeifen. Herr Innenminister, Sie haben sich so wie Beckham beim Elfmeterschuss verhalten.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Sie haben doch selbst so geschossen!)

Erst haben Sie selbst gepfiffen und sich den Elfmeter zugesprochen. Dann haben Sie den Ball auf den Elfmeterpunkt gelegt. Dann tanzten Sie dreimal um den Ball herum. Danach sind Sie wieder auf Ihre Bank gegangen, und der Ball liegt immer noch da.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Was wollten Sie uns eigentlich mit den Auskünften sagen, die Sie uns da vorgelegt haben?

Erstens. Es scheint offensichtlich um freie Träger gegangen zu sein. Das hat man so halbwegs herausgehört.

Zweitens. Ich möchte auf einen gewichtigen Unterschied hinweisen. Die Frage, wie das geregelt ist, ist das eine. Herr Innenminister, die andere Frage ist aber, ob man das dann macht. Herr Innenminister, offensichtlich haben Sie versucht, das zu machen. Genau darin besteht der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Innenminister, Sie können sich schon einmal vormerken, dass in der nächsten Sitzung des Innenausschusses unter dem Punkt „Verschiedenes“ etwas zur Sprache kommen wird. Ihr Sprecher, Herr Bußer, hat gesagt, es habe eine Vereinbarung zwischen dem Ministerium, den Regierungspräsidien und den Landkreisen gegeben, derzufolge hochdefizitäre Kommunen aufgefordert werden sollten, die Elternbeiträge für die Betreuung in den Kindergärten so zu gestalten, dass sie ein Drittel der Betriebskosten deckten. In der nächsten Sitzung des Innenausschusses wollen wir wissen, ob das stimmt und ob das die Linie der Hessischen Landesregierung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen: Ich glaube, an der Sache ist mehr dran, als die Mitglieder der CDU-Fraktion jetzt so denken.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CDU)

Die Tatsache, dass Sie so laut und heftig dazwischengerufen haben, zeigt mir, wie groß die Aufregung in Ihren Reihen in den letzten beiden Tagen war.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Horst Klee)

(CDU): Beantragen Sie einen Untersuchungsausschuss!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Gotthardt für die CDU-Fraktion.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte den GRÜNEN einen kleinen Ratschlag geben: Wenn es schon 2 : 0 steht, sollte man nicht unbedingt in die Verlängerung gehen.

(Beifall bei der CDU – Florian Rentsch (FDP): Sie haben den Torwart herausgenommen!)

Man sollte auch nicht den Trainer oder den Mannschaftskapitän austauschen.

Zur Freude des Hauses will ich einfach noch einmal vorlesen, was in dem Dringlichen Antrag der Fraktion der GRÜNEN steht. Denn wir sollten wissen, worüber geredet wird. Das wechselt von Runde zu Runde.

(Heiterkeit des Abg. Florian Rentsch (FDP))

In Punkt 1 kann man dort lesen:

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, zu berichten, inwiefern Presseberichte zutreffen, nach denen seitens des Innenministeriums defizitäre Kommunen gezwungen werden sollen, die Elternbeiträge für Kindergartenbetreuung um bis zu 33 % der Betriebskosten zu erhöhen.

Dazu wurde etwas gesagt. Das hätte man aber auch in anderer Form fragen können. Es ist nicht unbedingt der Sinn der Plenartage, am Donnerstagnachmittag immer einen Setzpunkt der GRÜNEN zu haben, mit dem die GRÜNEN versuchen, ein Thema hochzuziehen.

In Punkt 2 steht:

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, für den Fall, dass diese Pressemeldungen zutreffen, diese Entscheidung sofort zurückzunehmen.

Der Punkt hat sich erübrigt. Das ist schön.

In Punkt 3, das will ich den GRÜNEN zugestehen, geht es um eine seriöse Frage, nämlich die Frage, wie die Kindergartenbetreuung finanziert werden kann.

Ich wage aber zu bezweifeln, dass der Dringliche Antrag gestern noch mit einer Geschäftsordnungsdebatte auf die Tagesordnung genommen werden musste, damit das Thema heute Nachmittag auf jeden Fall noch beraten werden konnte. Einen solchen Punkt kann man seriös diskutieren. Aber das muss nicht innerhalb von 24 Stunden erfolgen.

(Beifall bei der CDU und FDP)

Ich bin ganz dankbar, dass die Donnerstagnachmittage inzwischen so verlaufen, wie sie verlaufen. Das letzte Mal hatten wir das Thema Abschiebung, das noch „unbedingt“ thematisiert werden musste. Diesmal ist es das Thema Kindergartengebühren. Der Opposition im Hessischen Landtag fehlen die Themen. Das manifestiert sich Donnerstagnachmittag.

(Beifall bei der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Na, na, na! Den GRÜNEN fehlen die Themen!)

Wenn man in den Landtag kommt, lernt man eines sehr früh: Bevor man handelt, sollte man sich informieren. – Das zu tun, täte den GRÜNEN ab und zu gut. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein? Schade! – Gerhard Bökel (SPD): Hat die Regierung nichts zu sagen? – Weitere Zurufe)

Damit ist die Debatte beendet. Es ist vorgesehen, den Dringlichen Antrag dem Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen.

(Zurufe)

– Entschuldigung, ich bitte dann, mir einen anderen Vorschlag zu machen. – Es wird die Abstimmung über den Dringlichen Antrag gefordert.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, ist etwas zu Punkt 3 gesagt worden? – Zuruf: Es wird sofort abgestimmt!)

– Ich kann doch nicht materiell beurteilen, was gesagt worden ist. Wenn Sie mich privat fragen würden, dann würde ich sagen: Ja. – Als Präsident sage ich: Ich weiß es nicht.

Ihr bleibt bei dem Antrag auf Überweisung? – Dann lasse ich zuerst über den Antrag auf Überweisung abstimmen. Wer für die Überweisung des Dringlichen Antrags an den Sozialpolitischen Ausschuss stimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit wurde die Überweisung an den Sozialpolitischen Ausschuss mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU und der FDP abgelehnt. Für Überweisung haben die Abgeordneten der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gestimmt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann brauchen sie nicht über das Konzept zu reden!)

Wir stimmen jetzt in der Sache selbst ab. Wer dem Dringlichen Antrag in der vorliegenden Form zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme?

(Zurufe von der CDU: Oh! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Weitere Zurufe von der CDU)

– Obwohl ich noch etwas Schönes heute Abend vorhabe, habe ich Zeit. – Damit ist der Dringliche Antrag abgelehnt. Zugestimmt haben die Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Abgelehnt haben ihn die Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP. Der Stimme enthalten haben sich die Abgeordneten der Fraktion der SPD.

(Lachen der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Meine Damen und Herren, wir wollen nun die Tagesordnung bereinigen. Wir machen das relativ kurz. Ich rufe nur die Nummern der einzelnen Tagesordnungspunkte auf

und sage dann, was vereinbart ist, also was mit den jeweiligen Initiativen geschieht.

Der Antrag und der Dringliche Antrag unter den **Tagesordnungspunkten 12 und 24** sollen in der nächsten Plenarsitzungsrunde beraten werden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

Bei den Ausschussüberweisungen müssen Sie mir immer sagen, ob dies zur abschließenden Beratung geschieht oder ob es eine Beschlussempfehlung geben soll, das also im Verfahren noch einmal ins Plenum zurückkommen soll.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen wir!)

– Danke schön. – Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 13** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 14** und der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 20** sollen dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zur abschließenden Beratung!)

– Beide werden dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 15**, der sich mit der Förderung des Tourismus beschäftigt, wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja! – Zuruf von der SPD: Ja!)

– Da wird also eine Beschlussempfehlung an das Plenum zurückkehren.

Die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 11 und 17** werden in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 18** wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zur abschließenden Beratung!)

– Er wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen.

Die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 19 und 38** sollen dem Europaausschuss überwiesen werden. Dort sollen Beschlussempfehlungen an das Plenum zurückkehren.

(Reinhard Kahl (SPD) und Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz!)

– Sie sollen auch dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden. Die Anträge unter den Tagesordnungspunkten 19 und 38 werden also dem Europaausschuss und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen.

Die Entschließungsanträge unter den **Tagesordnungspunkten 22 und 23** werden dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Stopp!)

– Der Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 22 wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen – –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nein, umgekehrt!)

– Der Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 22 wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen, von dort wird eine Beschlussempfehlung in das Plenum zurückkehren. Der Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 23 wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Präsident, jawohl!)

Die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 26** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt.

Die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 27**

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zur abschließenden Beratung!)

wird dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 28** soll in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 29**

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zur abschließenden Beratung!)

wird dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 30** und der Entschließungsantrag unter **Tagesordnungspunkt 49** werden in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

(Frank Gotthardt (CDU): Darauf freuen wir uns schon!)

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 35** wird dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 36** wird ebenfalls dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 37** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 42** wird dem Haushaltsausschuss und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Haushaltsausschuss ist der federführende Ausschuss!)

– Der Haushaltsausschuss ist federführend, der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beteiligt. Er wird zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 43** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 45** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 46** wird dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zur abschließenden Beratung!)

und zwar zur abschließenden Beratung.

Punkt 47: Plenum, **Punkt 48:** Innenausschuss, zur abschließenden Beratung, **Punkt 57:** Plenum.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Umsetzung Abfallwirtschaftsplan – Drucks. 16/2329 zu Drucks. 16/2009 –

Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist die Beschlussempfehlung bei Zustimmung von CDU und FDP und Enthaltung von SPD und GRÜNEN angenommen.

Tagesordnungspunkt 59:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend umweltgerechte Abfallentsorgung in Hessen sicherstellen – Drucks. 16/2330 zu Drucks. 16/2062 –

Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Beschlussempfehlung bei Zustimmung von CDU und GRÜNEN und Enthaltung von SPD und FDP zugestimmt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend sinnvolle und zeitgemäße Novellierung des Bundesjagdgesetzes – Drucks. 16/2331 zu Drucks. 16/2303 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Bender. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU-Fraktion, der SPD-Fraktion und der FDP-Fraktion bei Gegenstimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weiterentwicklung der gemeinsamen Bildungsplanung von Bund und Ländern, die künftige Rolle der KMK, die Einführung eines Systemmonitorings und eine nationale Bildungsberichterstattung – Drucks. 16/2336 zu Drucks. 16/437 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Siebel. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und GRÜNEN angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 62:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abkehr von einer zentralistischen Bildungsplanung – Drucks. 16/2337 zu Drucks. 16/2287 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Siebel. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer ist für die Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, der SPD und der GRÜNEN angenommen worden bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP.

Tagesordnungspunkt 63:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Länder im Bildungs- und Wissenschaftsbereich stärken – Drucks. 16/2338 zu Drucks. 16/2297 –

Auch hier ist Herr Kollege Siebel Berichtersteller. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit Zustimmung der Fraktion der CDU bei Ablehnung durch die übrigen Fraktionen angenommen.

Jetzt haben wir noch **Punkt 86**. Der geht ins nächste Plenum.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte die Fraktionsgeschäftsführer, darüber nachzudenken, wie und wann wir in der nächsten Plenarsitzungswoche länger tagen, um vor der Sommerpause eventuell abzuräumen.

(Widerspruch der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Frank Gotthardt (CDU))

– Eventuell; ich frage doch nur. Ich gebe es auf die Reise, und dann wird es mitgeteilt.

Im Übrigen bedanke ich mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit zum Schluss. Aber wir gehen noch nicht, solange ich nicht geschlossen habe.

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Es ist Hessentag, der Tag der Hessen. Wir sollten alle hingehen. Eine herzliche Einladung ist ausgesprochen worden, und deswegen sehe ich alle wieder in Heppenheim. – Tschüs, auf Wiedersehen.

(Schluss: 18.14 Uhr)